

# **Öffentliche Ausgaben und öffentliche Schuld**

Carl Dietzels Beitrag im Lichte moderner Theorie

von

**Diplom-Volkswirt Wolf-Reimar Thym**

aus

**Regensburg**

1968



Digitized by the Internet Archive  
in 2026



**Öffentliche**  
**Ausgaben und öffentliche Schuld**  
Carl Dietzels Beitrag im Lichte moderner Theorie

Inaugural-Dissertation  
zur Erlangung des akademischen Grades  
eines Doktors der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften  
(Dr. rer. pol.)  
an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät  
der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

vorgelegt  
von  
**Diplom-Volkswirt Wolf-Reimar Thym**  
aus  
**Regensburg**

Olfenbilde  
Ausgaben und öffentliche Schuld  
Carl Dietrich Böttcher im Jahre 1868

Im Jahre 1868 ist die Ausgabe der öffentlichen Schuld  
zur Erhaltung der öffentlichen Schuld  
eine Ausgabe der öffentlichen Schuld und der öffentlichen Schuld  
an der öffentlichen Schuld und der öffentlichen Schuld  
an der öffentlichen Schuld und der öffentlichen Schuld



Referent: Professor Dr. H.C. Recktenwald

Korreferent: Professor Dr. E. Dürr

Tag der mündlichen Prüfung: 24.7.1968

|                                                |    |
|------------------------------------------------|----|
| Einleitung                                     | 1  |
| I. Die Eltern                                  | 2  |
| 1. Die Eltern als Vorbild                      | 3  |
| 2. Die Eltern als Erzieher                     | 4  |
| 3. Die Eltern als Helfer                       | 5  |
| 4. Die Eltern als Richter                      | 6  |
| 5. Die Eltern als Berater                      | 7  |
| 6. Die Eltern als Freund                       | 8  |
| 7. Die Eltern als Feind                        | 9  |
| 8. Die Eltern als Helfer                       | 10 |
| 9. Die Eltern als Richter                      | 11 |
| 10. Die Eltern als Berater                     | 12 |
| 11. Die Eltern als Freund                      | 13 |
| 12. Die Eltern als Feind                       | 14 |
| II. Die Kinder                                 | 15 |
| 1. Die Kinder als Vorbild                      | 16 |
| 2. Die Kinder als Erzieher                     | 17 |
| 3. Die Kinder als Helfer                       | 18 |
| 4. Die Kinder als Richter                      | 19 |
| 5. Die Kinder als Berater                      | 20 |
| 6. Die Kinder als Freund                       | 21 |
| 7. Die Kinder als Feind                        | 22 |
| 8. Die Kinder als Helfer                       | 23 |
| 9. Die Kinder als Richter                      | 24 |
| 10. Die Kinder als Berater                     | 25 |
| 11. Die Kinder als Freund                      | 26 |
| 12. Die Kinder als Feind                       | 27 |
| III. Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern | 28 |
| 1. Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern   | 29 |
| 2. Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern   | 30 |
| 3. Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern   | 31 |
| 4. Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern   | 32 |
| 5. Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern   | 33 |
| 6. Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern   | 34 |
| 7. Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern   | 35 |
| 8. Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern   | 36 |
| 9. Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern   | 37 |
| 10. Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern  | 38 |
| 11. Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern  | 39 |
| 12. Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern  | 40 |



## INHALTSVERZEICHNIS

|                                                                          | Seite |
|--------------------------------------------------------------------------|-------|
| Einleitung                                                               | 1     |
| Erstes Kapitel:                                                          |       |
| LEBEN, PERSÖNLICHKEIT UND WERK CARL DIETZELS                             | 8     |
| I. Der äußere Ablauf seines Lebens                                       | 8     |
| 1. Elternhaus und Jugend                                                 | 8     |
| 2. Studium in Heidelberg                                                 | 9     |
| 3. Professor in Marburg                                                  | 18    |
| 4. Der Politiker und Praktiker                                           | 22    |
| II. Literarisches Werk und Persönlichkeit<br>Carl Dietzels               | 27    |
| 1. Das wissenschaftliche Anliegen                                        | 27    |
| 2. Würdigung der Persönlichkeit                                          | 32    |
| III. Das System der Staatsanleihen                                       | 39    |
| 1. Die Vorgänger                                                         | 39    |
| 2. Staatliche Aufgaben und Ausgaben                                      | 42    |
| 3. Die Finanzierung der Ausgaben -<br>das "System der Staatsanleihen"    | 48    |
| 4. Resümee                                                               | 58    |
| IV. Dietzels Lehre im Spiegel seiner Zeit                                | 60    |
| Zweites Kapitel:                                                         |       |
| METHODOLOGISCHE GRUNDLAGEN                                               | 67    |
| I. Die Wissenschaftstheorie Carl Dietzels                                | 67    |
| II. Seine Staatslehre - eine Interpretation                              | 75    |
| III. Die Stellung gegenüber der Klassik -<br>Grundsätzliche Unterschiede | 80    |

Drittes Kapitel:

DIE STAATLICHEN AUFGABEN - IHRE KRITISCHE  
DURCHLEUCHTUNG

85

I. Steigerung des Wohlstandes der Gesellschaft

85

II. "Beförderung der sozialen Ungleichheit"? -  
Der Verteilungsaspekt

88

III. Die "Güter höherer Ordnung" -

der Bedarf an öffentlichen Gütern

94

IV. Die "Verwendung frei disponibler Kapitale" -  
Staat und Wirtschaftswachstum

107

1. Begründung des wirtschaftspolitischen Zieles

107

a) "Übersparen" - die Gefahr von Unterbe-  
schäftigung und Stagnation

107

b) "Verhältnismäßigkeit der Kapitale"-  
die Zunahme öffentlicher Investitionen

111

2. "Gesamtwirtschaft und Fortschritt" - Wie  
wirken Staatsausgaben auf das Wachstum?

114

a) Allgemeine Grundlagen

114

b) Der Kapazitätseffekt öffentlicher In-  
vestitionen

118

c) Komplementarität zwischen öffentlichen  
und privaten Investitionen

124

d) Der Umfang der "materiellen Infrastruktur"

128

3. Das "immaterielle Nationalkapital" -

die immaterielle Infrastruktur

133

a) Grundlagen

133

b) Immaterielles Kapital und Wirt-  
schaftswachstum

136

c) Der Ertrag des immateriellen Kapitals

143

d) Bildung und Ausbildung als öffentliche  
Aufgabe

146

e) Der Staat als Immateriellkapital

149

**Viertes Kapitel:**

|                                                                                                                            |     |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <b>"DAS SYSTEM DER STAATSANLEIHEN" - PROBLEME</b>                                                                          |     |
| <b>DER SCHULDENFINANZIERUNG</b>                                                                                            | 152 |
| I. Grundlagen der Schuldenfinanzierung                                                                                     | 152 |
| 1. Die "ideologische" Komponente<br>der Staatsschuld                                                                       | 152 |
| 2. Öffentliche Schuld und ökonomische Ziele                                                                                | 157 |
| II. Deckungsgrundsätze und volkswirtschaftliche<br>Kreislaufzusammenhänge                                                  | 160 |
| 1. Reale und volkswirtschaftliche<br>Deckungsgrundsätze                                                                    | 160 |
| 2. Die Wirkungen einer wachsenden öffentlichen<br>Schuld auf privaten Konsum, privates Sparen<br>und private Investitionen | 172 |
| III. Tilgung und Grenzen der Staatsschuld                                                                                  | 178 |
| 1. Rückzahlung einer Staatsschuld                                                                                          | 178 |
| 2. Schuldenlimit                                                                                                           | 188 |
| IV. "Belastung der zukünftigen Generationen" -<br>zeitliche Inzidenz einer öffentlichen Schuld                             | 192 |
| 1. Das Problem und der Standort Dietzels                                                                                   | 192 |
| 2. Die intertemporale "Last" einer Schuld-<br>aufnahme - Dietzel und der Ricardo-Pigou-Fall                                | 195 |
| 3. Staatsausgaben und die "Last" einer<br>öffentlichen Schuld                                                              | 201 |
| 4. Die zeitliche Verteilung der Kosten -<br>Dietzel und das "pay-as-you-use-Prinzip"                                       | 210 |
| 5. Entscheidungen des einzelnen und die "Last"<br>einer öffentlichen Schuld - eine psycholo-<br>gische Theorie der Last    | 213 |
| 6. Zusammenfassung                                                                                                         | 218 |
| <b>Schlußbetrachtung</b>                                                                                                   | 219 |

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

|          |                                                                                                                       |
|----------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| AER      | The American Economic Review                                                                                          |
| AER PaP  | The American Economic Review, Papers and Proceedings<br>of the Annual Meeting of the American Economic<br>Association |
| CJEPS    | The Canadian Journal of Economics and Political<br>Science                                                            |
| EJ       | The Economic Journal                                                                                                  |
| FA       | Finanzarchiv                                                                                                          |
| HdF      | Handbuch der Finanzwissenschaft                                                                                       |
| HdSW     | Handwörterbuch der Sozialwissenschaft                                                                                 |
| HdSt     | Handwörterbuch der Staatswissenschaft                                                                                 |
| JNSt     | Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik                                                                         |
| JPE      | The Journal of Political Economy                                                                                      |
| NF       | Neue Folge                                                                                                            |
| NTJ      | National Tax Journal                                                                                                  |
| OEP      | Oxford Economic Papers                                                                                                |
| PF       | Public Finance                                                                                                        |
| QJE      | The Quarterly Journal of Economics                                                                                    |
| QREB     | Quarterly Review of Economics and Business                                                                            |
| RdF      | Rivista di Diretto Finanziario e Scienza<br>delle Finanze                                                             |
| RESt     | The Review of Economics and Statistics                                                                                |
| REStud   | The Review of Economic Studies                                                                                        |
| SchwZVSt | Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft<br>und Statistik                                                       |
| SJPE     | Scottish Journal of Political Economy                                                                                 |
| SVS      | Schriften des Vereins für Sozialpolitik                                                                               |
| SR       | Social Research                                                                                                       |
| WWA      | Weltwirtschaftliches Archiv                                                                                           |
| ZfN      | Zeitschrift für Nationalökonomie                                                                                      |
| ZfS      | Zeitschrift für Sozialwissenschaft                                                                                    |
| ZgSt     | Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft                                                                        |

## E i n l e i t u n g

Vertreter der Finanzwissenschaft haben wie die anderer Disziplinen immer wieder den Versuch unternommen, den eigenen wissenschaftlichen Standort durch Besinnung auf die bisherige Entwicklung zu bestimmen<sup>1)</sup>, um vermeintlich neue Erkenntnisse historisch zu relativieren. Vornehmlich die deutsche Finanzwissenschaft des 19. Jahrhunderts hat im Ansatz manche moderne Theorie bereits erkannt. Dietzel und seine Lehre bleibt aber weitgehend unerwähnt. Nicht einmal in Schumpeters monumentaler Dogmengeschichte<sup>2)</sup> finden wir seinen Namen. "Es ist eigenartig, daß in diesem Zusammenhange niemals der Name C. Dietzels erwähnt wird, obgleich dieser Autor wohl der einzige ist, den man mit einigem Recht als deutschen Vorläufer der heutigen Finanztheorie bezeichnen könnte."<sup>3)</sup> Diesem Urteil liegt Dietzels Habilitationsschrift zugrunde, "Das System der Staatsanleihen im Zusammenhang der Volkswirtschaft betrachtet."<sup>4)</sup>

Neumark bescheinigt dem Autor, dank einer wenigstens im Ansatz vorhandenen kreislauftheoretischen Betrachtung "zu bemerkenswerten Einsichten in die spezifisch volkswirtschaft-

---

1) Vgl. Jecht, H., Zur Historiographie der Finanzwissenschaft, insbesondere zu Erwin v. Beckeraths "Geschichte der deutschen Finanzwissenschaft", in: Kloten, N. u.a. (Hrsg.), Systeme und Methoden in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Tübingen 1964, S.61

2) Vgl. Schumpeter, J.A., "Geschichte der ökonomischen Analyse", zwei Bände, Göttingen 1965

3) Neumark, F., Wo steht die "Fiscal Policy" heute?, F.A., N.F., Bd.19/1 (1959), S.46, wieder abgedruckt in: Neumark, F., Wirtschafts- und Finanzprobleme des Interventionsstaates, Tübingen 1961, S.216

4) Heidelberg 1855

lichen Wirkungen von Anleiheaufnahme und -tilgung"<sup>1)</sup> gelangt zu sein. Beckerath sieht in dem Buch "eine Arbeit, welche Originalität sowie eine ausgesprochene Begabung zur ökonomischen Analyse verrät"<sup>2)</sup> und Stettner findet das Werk "the most penetrating and original theory of the public debt of his century."<sup>3)</sup>

In den über 100 Jahren seit Erscheinen des Buches gibt es nur eine Publikation,<sup>4)</sup> die sich, wenn auch gänzlich anders als wir, mit Dietzel beschäftigt. Im Jahre 1948, vor 20 Jahren also, erscheint Stettners oben erwähnter Aufsatz, der erstmals die dogmenhistorische Bedeutung Dietzels hervorhebt.

Unser Autor folgt dem gleichen theoretischen Ansatz wie die moderne Finanzwissenschaft und verbindet in einer Theorie öffentlichen und privaten Sektor der Wirtschaft. So berücksichtigen heutige nationalökonomische Lehrbücher gebührend den Staat, während andererseits finanzwissenschaftliche Autoren sich wie Dietzel bemühen, "die öffentlichen Finanzen als Glied der Volkswirtschaft zu erfassen".<sup>5)</sup> Seit Stettners Aufsatz haben sich innerhalb dieses Ansatzes die Schwerpunkte

- 
- 1) Neumark, F., Grundzüge und Arten der Haushaltsführung und Finanzbedarfsdeckung, in: HdF, 2. Aufl., Tübingen 1950, S.633, wieder abgedruckt in: Wirtschafts- und Finanzprobleme, a.a.O., S.161
  - 2) Beckerath, E.v., Neuere Geschichte der deutschen Finanzwissenschaft (seit 1800), HdF, 2. Aufl., Bd.1, Tübingen 1952, S.421
  - 3) Stettner, W.F., Carl Dietzel, Public Expenditures and the Public Debt, in: Income, Employment and Public Policy, Essays in Honor of Alvin H. Hansen, New York 1948, S.278
  - 4) Es gibt noch eine Dissertation von Manfred Schüler, der Teile aus Dietzels Theorie neben andere Lehren über den Staatskredit des 19. Jahrhunderts stellt, ohne sie zu verbinden. Moderne Vergleiche bringt er keine. Vgl. Schüler, M., Carl Dietzel und die Theorie des Staatskredits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Diss. Köln, 1961
  - 5) Neumark, F., Wo steht die "Fiscal Policy" heute?, a.a.O., S.217. Vgl. in Deutschland etwa das Buch von Haller, im anglo-amerikanischen Sprachraum die von Allen Brownlee, Ph. Taylor, Johanson, Lindholm, Poole, Musgrave, John F. Due und Prest, in Frankreich diejenigen von A. Barrère und Brochier-Tabatoni.

verlagert. Standen bis in die 50er Jahre Fragen der Vollbeschäftigung und Stabilisierung im Mittelpunkt der Forschung, so erlangen heute die Grenzgebiete zwischen Staats- und Marktwirtschaft sowie die finanzpolitischen Wachstumswirkungen erhöhte Aufmerksamkeit, "the competition between private and public expenditure has become an important issue".<sup>1)</sup> Stettner konnte diese neuen Gesichtspunkte noch nicht gebührend berücksichtigen, obwohl doch gerade aus moderner Sicht betrachtet Dietzels Leistung weniger auf dem Gebiet der Stabilität als vielmehr auf dem des Wachstums und der Größe des öffentlichen Sektors liegt. Den Ausgaben für das "Nationalkapital" und den Wirkungen auf den privaten Kapitalstock gilt sein Interesse. Demnach ist, auch nach Dietzels eigenen Worten,<sup>2)</sup> seine Lehre primär eine Theorie der Ausgaben, für die er logisch anschließend die günstigste Art der Finanzierung sucht und im System der Staatsanleihen findet. Der Titel seiner Schrift trifft insofern den Inhalt nicht ganz. Die Ausgabenlehre gewinnt aber erst in jüngster Zeit zunehmend an Bedeutung.

Nachdem wir die Aktualität des Dietzelschen Ansatzes für moderne Fragen angedeutet haben, wollen wir in unserer Arbeit versuchen, seine Lehre mit neuerer Theorie zu vergleichen und zu verknüpfen. Auch sollen Leben und Persönlichkeit des Menschen Carl Dietzel erstmals charakterisiert werden, um aus der persönlichen und sozialen Umgebung heraus das Werk in seiner Substanz und seinen Eigenheiten besser zu verstehen. Kurz einige Worte zu diesen Anliegen.

(1) Das Leben eines fast in Vergessenheit geratenen Wissenschafters nach einem Intervall von etwa 100 Jahren in der historischen Distanz wieder lebendig werden zu lassen,

---

1) Peacock, A.T., Besprechung von: Buchanan, J.M., Fiscal Theory and Political Economy, Chapel Hill 1960, JPE, Bd.69 (1961), S.391

2) Grundlage des Anleihesystems bleiben "die Grundsätze über Kapital". Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.187

scheint ein nicht eben leichtes Unterfangen. Wir haben es dennoch unternommen, weil die Lebensumstände viel dazu beigetragen haben, die Leistung dieses Gelehrten bis in die Gegenwart hinein weitgehend zu verdunkeln. An den oft nur wenige Zeilen umfassenden, nahezu identischen biographischen Daten in einigen Handbüchern<sup>1)</sup> mußte ein ausgedehntes Studium noch vorhandener Archivalien ansetzen.<sup>2)</sup> Manch erfolgversprechender Weg führte ins Leere. Dennoch, so glauben wir, reicht das Bild aus, am Schluß auf zwei Kernfragen eine Antwort zu geben.

- (1) Warum konnte Dietzel die für seine Zeit doch "avantgardistischen" und die "vorherrschende" Doktrin dieser Epoche kritisierenden Gedanken äußern?
- (2) Warum sind seine Ideen trotz lebhafter Diskussion bei den Zeitgenossen, in das literarische Werk der Nachwelt so wenig eingegangen?

Inwieweit sein Leben dazu beigetragen haben könnte, wollen wir in einem ersten Abschnitt untersuchen.

(2) In unserer Charakteristik der Persönlichkeit können wir auf keinem überlieferten Bild aufbauen. Dennoch gibt es viele brauchbare Quellen: Seine Werke, in die persönliches Engagement und subjektive Bewertung eingegangen sind, die

---

1) Vgl. Haller, Heinz, "Carl Dietzel", in: HdSW, Bd.III, S.609 f., o.V., Carl Dietzel, in: HdStW, 3. Aufl., 3. Bd., Jena 1909, S.492, Meitzel, Carl, Karl August Dietzel, in: HdStW, 4. Aufl., 3. Bd., Jena 1926, S.241, Meisel, Franz, "Karl August Dietzel", in: Encyclopaedia of Social Science, New York 1963, S.138 f.

2) Folgenden Archiven, Behörden und Institutionen gilt u.a. unser Dank: Hessisches Staatsarchiv Marburg, Universitätsarchiv Heidelberg, Universitätsarchiv Bonn, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln, Bundesarchiv Koblenz, Landesarchiv Berlin, Archiv der Technischen Hochschule Karlsruhe, Westfälisches Wirtschaftsarchiv Dortmund, Stadtarchiv Hanau, Geheimes Staatsarchiv Berlin, Deutsches Archiv Merseburg, Industrie- und Handelskammer Düsseldorf und Köln, Bergbauverein Essen, Magistrat und Gymnasium Hanau, Stadtverwaltung Bad Kreuznach, Stadtverwaltung Frankfurt, Bayerische Staatsbibliothek München, Staatsbibliothek Stuttgart, Bergbaubücherei Essen

Außerungen und Stellungnahmen der für unser Anliegen besonders aufschlußreichen Personalakten von Bonn, Heidelberg, Marburg und Karlsruhe, sowie die stenographisch festgehaltenen Reden und Äußerungen im preußischen Landtag. Vielleicht ist es gut so, wenn wir auf keinem überlieferten Persönlichkeitsbild aufbauen können, das mangels zeitlichem Abstand neben objektiver Charakteristik viel subjektive Bewertung des Schreibers überliefert hätte. Es ist nun einmal eine allgemein menschliche Eigenschaft, eher die positiven Seiten in "laudationes" schriftlich der Nachwelt zu hinterlassen und die mehr oder weniger vorhandenen Schwächen oder Fehler zu verbergen. Ohne diesen "Filter" können wir aus der jeweils überlieferten historischen Situation heraus unsere Skizze entwerfen.

(3) Hauptanliegen der Arbeit soll indes die wissenschaftliche Leistung Carl Dietzels sein.<sup>1)</sup> Hier wollen wir das "System der Staatsanleihen" - Fragestellung, Methode und Ergebnisse - mit modernen Theorien konfrontieren, um vor allem zwei Ziele zu erreichen. Einmal soll die problemgeschichtliche, vergleichende Untersuchung, nach modernen Erkenntnissen geordnet, Dietzels Theorie darlegen, um Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede zu modernen Ansätzen und Einsichten zu finden. Das zweite Ziel liegt darin, an Beispielen die teilweise engen Ausschnitte der heutigen Theorie aufzuzeigen, um sie in einen größeren Rahmen zu stellen. Frühere Forscher entwickelten oft Systeme ihres Fachgebietes und bezogen Einzelfragen ein, während heute nicht selten nur das Detail untersucht wird, wobei der Gesamtzusammenhang häufig verlorenggeht. Die historische Forschung kann hier verbindend wirken.

---

1) Zur Bedeutung dogmenhistorischer Forschung vgl. u.a. American Economic Association, The Contribution of the History of Economic Thought to the Understanding of Economic Theory, Economic History, and the History of Economic Policy, AER, PaP, Bd.55 (1965), S.119 ff., Schumpeter, J.A., a.a.O., Recktenwald, H.C., Lebensbilder großer Nationalökonomien, Einführung in die Geschichte der Politischen Ökonomie, Köln und Berlin 1965, S.19 ff.

Daraus folgt gleichzeitig die Grenze dieser Arbeit. Gerade weil die heutige Theorie sich oft dem Detail widmet, kann sie Einzelfragen in ihrer ganzen Tiefe untersuchen, mit der Gefahr allerdings, den Gesamtprozeß zu wenig zu berücksichtigen. Frühere geschlossene Systeme, wie das von Dietzel, setzen breiter an. Wenn wir auch nur die aus heutiger Sicht wesentlichsten Aspekte herausgreifen und mit modernen Ansätzen konfrontieren, kann dieser Teil des Vergleiches nur die unserer Meinung nach grundlegenden Gedanken enthalten. Wir arbeiten oft aus Raumgründen nur mit der heutigen Theorie und verweisen in Literaturangaben auf die detaillierte Darstellung. Dieser Schwäche waren wir uns stets bewußt. Der oft erstaunlich moderne Ansatz in Dietzels System rechtfertigt aber den Versuch, ihn mit Modernem zu konfrontieren.

Können wir auch die Vielzahl der Probleme, die Dietzel mit seinem System untersucht, nicht einer geschlossenen, modernen Theorie gegenüberstellen, so lassen sich doch unter finanzpolitischer Blickrichtung Mittel und Ziele in eine "Systematik einer Allgemeinen Finanzpolitik" einfügen.<sup>1)</sup> Vieles hat Dietzel bereits gesehen, wenn er auch einige Schwerpunkte setzt und unter den öffentlichen Maßnahmen die Verschuldung und unter den Zielen die wirtschaftliche Entwicklung betont.

Vergleichen wir im einzelnen die Systematik mit Dietzel. Die Träger der Finanzpolitik hebt unser Autor nicht besonders hervor. Bei den Maßnahmen kennt er das unausgeglichene Budget, untersucht Entzugs- und Ausgabeeffekte, sowie die speziellen Probleme der Verschuldung. Nur die Vermögensänderung fehlt.

Auch die externen und internen Faktoren, die der Staat beeinflusst, um bestimmte Ziele zu erreichen, zeigen große

---

1) Vgl. Recktenwald, H.C., Steuerüberwälzungslehre, Berlin 1966, S.23

Ähnlichkeiten. So wirkt die staatliche Aktivität bei Dietzel auf die Bevölkerung, vor allem ihre qualitative Verbesserung und die unternehmerische Initiative, auf die natürlichen Hilfskräfte, die sachliche (nicht aber auch die räumliche) Kapitalausrüstung, die technischen Erfindungen sowie die Wirtschafts-, Rechts- und Sozialordnung. Im Gegensatz zur heutigen Auffassung kann bei Dietzel der Staat die Bedürfnisstruktur nicht beeinflussen. Sie entwickelt sich autonom nach einem Naturgesetz. Bei den internen Faktoren kennt Dietzel wie die heutige Lehre Investitionen (I), Konsum (C) und Sparen (S). Er untersucht jedoch nur den Kapazitäts-, nicht dagegen den Einkommenseffekt der Investitionen.

Damit kann er bei den finanzpolitischen Zielen auch die kurzfristige Stabilisierung nicht bewußt erkennen, obwohl sein System konjunkturstabilisierend wirkt. Klar untersucht er dagegen das wirtschaftliche Wachstum. Er will die optimale Verteilung der Ressourcen einmal mit dem Zinsmechanismus lösen, der die Produktivität alternativer öffentlicher und privater Investitionen widerspiegelt, verwendet aber auch den subjektiven Nutzen als Kriterium. Das Ziel der Umverteilung lehnt Dietzel ab, sieht allerdings die bereits zu seiner Zeit aufkommende Problematik.

Aus der häufigen Übereinstimmung von Dietzels Zielen und Mitteln mit einer modernen Systematik der Finanzpolitik - was übrigens eingeschränkt auch für die Merkantilisten gilt - folgt eine weitere Rechtfertigung, in der folgenden Arbeit Dietzels Lehre mit Modernem zu konfrontieren.

## ERSTES KAPITEL

### Leben, Persönlichkeit und Werk Carl Dietzels

#### I. Der äußere Ablauf seines Lebens

##### 1. Elternhaus und Jugend

Am 7. Januar des Jahres 1829 wird Carl August Dietzel in der wallonischen Gemeinde Hanau geboren. Ricardo ist acht Jahre vorher gestorben, Say veröffentlicht seinen "Cours" und der Spätklassiker John Stuart Mill begeht seinen 23. Geburtstag.

Der Vater von Carl August, Jean Dietzel,<sup>1)</sup> ist Bijouterie-Fabrikant in Hanau und leitet die von seinem Vater gegründete Firma "Conrad Dietzel und Söhne". Alle Vorfahren gingen, soweit sich zurückverfolgen läßt, diesem gewerblichen Berufe nach.<sup>2)</sup> Drei Jahre vor der Geburt von Carl August heiratete Jean Dietzel Amalie Mössinger. Sie stammte aus Kreuznach und war die Tochter eines Charles Auguste Mössinger.<sup>3)</sup> Bei der Taufe übernimmt ihr Vater die Pflichten eines Paten und Carl August erhält nach ihm seine Vornamen. Eigentlich ist er der zweite Sohn aus dieser

---

1) Die Angaben zur Familie von Carl Dietzel stammen - wenn nicht anders vermerkt - aus den Rezeptionsprotokollen der Stadt Hanau, NH XXXVII/10, den Kirchenbüchern sowie Adreßbüchern dieser Stadt.

2) Ursprünglich stammt die Familie Dietzel aus Sachsen/Weymar. Etwa um 1750 kam der Urgroßvater von Carl Dietzel, Johann Adam Dietzel, nach Hanau. Er war Caffamacher und bat 1787 um Aufnahme in die Bürgerschaft. Eines seiner beiden Kinder war der Bijoutier Conrad Dietzel, der die oben erwähnte Firma gründete. Er wurde 1767 geboren. Jean, einer seiner Söhne, war dann der Vater von Carl August Dietzel. Er wohnte in Hanau, Kirchplatz 435. Weitere Angaben über die Vorfahren finden sich in den oben angegebenen Quellen.

3) \*Unterlagen über die Familie Mössinger sind im Archiv des Standesamtes Bad Kreuznach.

Ehe, doch sein älterer Bruder, Jean Conrad, war schon 1828, acht Monate alt, gestorben. Mit seiner elf Jahre später geborenen Schwester, Karoline Auguste, wird Dietzel in Frankfurt öfter zusammentreffen.

Seine Schulausbildung erhält Carl August zunächst am Realgymnasium in Hanau. Mangelnder Fleiß beim Studium der alten Sprachen läßt ihn, wie er selbst zugibt,<sup>1)</sup> vorzeitig die Schule verlassen; fünf Jahre arbeitet er im Geschäft seines Vaters als Kaufmann, erwirbt sich wertvolle praktische Erfahrungen<sup>2)</sup> und füllt im Selbststudium die Lücken in Griechisch und Latein. So kann er Ostern 1850 als Externschüler vor dem "berühmten Professorenkollegium" des Hanauer Gymnasiums die Reifeprüfung nachholen. Noch im gleichen Jahr geht er nach Heidelberg, schreibt sich in die Matrikel ein, um Mitglied der akademischen Gemeinschaft zu werden.

## 2. Studium in Heidelberg

An der Alma Mater Ruperto Carola in Heidelberg findet Dietzel Gelehrte, die zu den angesehensten ihrer Zeit gehören.<sup>3)</sup> Einer der großen Höhepunkte im Leben dieser hohen Schule

- 
- 1) Vgl. den in lateinischer Sprache abgefaßten Lebenslauf bei den Promotionsakten der Universität Heidelberg, Aktenzeichen III, 5a, Nr.79, Blatt 175
  - 2) Trotz seiner staatlich ausgerichteten Theorie hat der einzelne Unternehmer eine zentrale Stellung in Dietzels System. Sehr wirklichkeitsnah untersucht er Unternehmerverhalten, Spar- und Investitionsneigung. Trotz mancher romantischer Übertreibung im Verhalten des "guten" Staates bleibt der nur am Gewinnmaximierungsprinzip orientierte Privatunternehmer ohne "moralische" Verbrämung.
  - 3) Der große Aufschwung Heidelbergs im 19. Jahrhundert geht zu einem wesentlichen Teil auf die konsequente Personalpolitik unter dem Kurator Siegesmund von Reitzenstein zurück. Vgl. Andreas, E., Siegesmund von Reitzenstein und der Neuaufbau der Universität Heidelberg, in: Ruperto Carola, Bd.IX/X (1953), S.29 ff.

war erst kurz zuvor überschritten, da die Stadt als Zentrum, ja Symbol der romantischen Bewegung und ihres Lebensgefühls galt.<sup>1)</sup> Hegel, einer der großen geistigen Väter des 19. Jahrhunderts, hatte vor erst drei Jahrzehnten Heidelberg verlassen. Seine staatsphilosophischen Ideen sollten Dietzel wesentlich mitprägen. In einer anschließenden Phase ruhiger Aufwärtsentwicklung kommt Dietzel nach Heidelberg, um Politische Ökonomie, Geschichte und Rechtswissenschaft zu studieren.<sup>2)</sup> Diese drei Bereiche versucht er später miteinander zu verbinden.<sup>3)</sup>

Seine Lehrgebiete findet er ausgezeichnet vertreten. Wohl die stärksten Impulse durften von Karl Heinrich Rau ausgegangen sein, einem Nationalökonom, der gerade in seiner Heidelberger Zeit eine erste Verbindung der deutschen kameralistischen Tradition mit dem liberalen Gedankengut der englischen Klassik durchdenkt und so die Weichen für den Aufstieg der Finanzwissenschaft stellt. Dietzels Lehrer in Geschichte, Friedrich Christoph Schlosser, und dessen Schüler Ludwig Häusser begründeten die große Tradition dieser Wissenschaft in Heidelberg. Gerade Schlossers moralische Geschichtsauffassung und sein Bestreben, dieses Lehrgebiet zur Volksbildung einzusetzen,<sup>4)</sup> finden wir in Dietzels Werk verwoben. Stärker jedoch prägen ihn seine juristischen Studien, zumal im öffentlichen Recht.<sup>5)</sup> Mit Robert von Mohl

---

1) Vgl. Benz, R., Die deutsche Romantik, 5. Aufl., Stuttgart 1956, S.252 ff.

2) Vgl. Lebenslauf, a.a.O.

3) Vgl. Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaft und ihr Verhältnis zu Gesellschaft und Staat, Frankfurt 1864

4) Vgl. Hinz, Ruperto Carola, Aus der Geschichte der Universität Heidelberg und ihrer Fakultäten, Heidelberg 1961, S.288/89

5) "An keiner juristischen Fakultät in Deutschland wurden in dieser Zeit Forschung und Lehre des deutschen Staatsrechts und der allgemeinen Staatswissenschaft mit der gleichen Sorgfalt betrieben wie in Heidelberg."  
Hinz, G., a.a.O., S.219

kann er bei einem vorzüglichen Kenner des deutschen Staatsrechts und der gesamten Staatswissenschaft studieren, der als erster positives konstitutionelles Staatsrecht wissenschaftlich bearbeitet,<sup>1)</sup> eine gerade für finanzwissenschaftliche Forschungen unerläßliche Grundlage. Dietzel übernimmt von seinen Lehrern auch die enge Verbindung zwischen Wissenschaft und Politik. Seine Professoren, wie später er selbst, sind am öffentlichen Leben ihrer Zeit stark beteiligt.

Zunächst bleibt Dietzel nur ein Jahr in Heidelberg. Um die französische Sprache zu lernen, geht er nach Genf, anschließend nach Marburg, wo er sich vornehmlich philosophischen Studien widmet.<sup>2)</sup> Im Herbst 1852 kehrt er zurück nach Heidelberg, setzt seine Ausbildung in den oben genannten Fächern fort und beschäftigt sich nebenbei mit naturwissenschaftlichen und technischen Studien.<sup>3)</sup> Verständlich ist dieses Interesse, da im gleichen Jahr der weltberühmte Chemiker und Physiker Robert Wilhelm Bunsen eine Berufung nach Heidelberg annimmt und dort lehrt.

Ein Jahr später, im Juli 1853,<sup>4)</sup> promoviert Dietzel im Fach Staatswissenschaften. Er legt der philosophischen

---

1) Vgl. Hinz, G., a.a.O., S.220

2) Es läßt sich nicht feststellen, warum Dietzel nach Marburg ging, doch hat Eduard Gottlob Zeller Vorlesungen u.a. über philosophische Theorien von Staat und Gesellschaft gehalten, die in Dietzels Arbeitsgebiet reichen. Vgl. Franz Gundlach, Catalogus Professorum Academiae Marburgensis 1527-1910, Marburg 1927, S.296. Vgl. Personalakten des Badischen Generallandesarchivs, Aktenzeichen LA 205, Nr.201 (zitiert als Karlsruher), Bericht über Dietzels Werdegang an das Ministerium des Inneren in Karlsruhe.

3) Lebenslauf, a.a.O., vgl. Karlsruher, a.a.O.

4) Vgl. Sitzungsprotokolle der philosophischen Fakultät vom 30.7.1853, Heidelberger Personalakten, Aktenzeichen III, 5a, Nr.79, Blatt171

Fakultät den ersten Teil seiner späteren Habilitationschrift vor, "um auf die Anfertigung einer besonderen Dissertation verzichten zu können".<sup>1)</sup> Nach der mündlichen Prüfung vor der Fakultät<sup>2)</sup> verleiht sie ihm den Doktor der Philosophie mit Auszeichnung ... Examine rigoroso summa cum laude superato<sup>3)</sup> steht auf seinem Diplom zu lesen. Rau hatte im Rigorosum bescheinigt, Dietzel sei in Politischer Ökonomie "ganz nach Wunsch zu Hause".<sup>4)</sup>

Nach seiner Promotion bleibt Dietzel auch weiterhin in Heidelberg.<sup>5)</sup> Er arbeitet an seiner Habilitationsschrift, seinem wissenschaftlich fundiertesten Werk. Um "das System der Staatsanleihen" möglichst schnell der Fakultät vorlegen zu können, entschließt er sich "rasch dazu, sie in Druck zu geben, so daß die erste Hälfte (seine Dissertation, R.T.) keiner Revision unterzogen werden konnte und die zweite in Eile niedergeschrieben wurde."<sup>6)</sup>

Im Oktober 1855 befürwortet die Fakultät, das Habilitationsgesuch "des Doktor Dietzel" dem Hohen Ministerium vorzulegen. Den Antrag begründet der Historiker Ludwig Häusser, dazumal Dekan. Neben der ausgezeichneten Promotionsleistung würdigt er das "System der Staatsanleihen" als "genügende Probe wissenschaftlicher Befähigung". Auch sonst sei er der Fakultät "als ein Mann von erstem wissenschaftlichen Denken

---

1) Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaft, a.a.O., S.VII

2) An der Prüfungssitzung nahmen unter anderen der Mathematiker Schweins, der Physiker Bunsen, der Historiker Häusser sowie der Nationalökonom Rau teil. Vgl. Sitzungsprotokoll vom 30.10.1853, a.a.O.

3) Heidelberger Personalakten, a.a.O., Blatt 188

4) Sitzungsprotokoll vom 30.7.1853, a.a.O.

5) Für kurze Zeit geht er nach Berlin, um sich Privatstudien zu widmen. Vgl. Karlsruher, a.a.O.

6) Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaft, a.a.O., S.VII. Vgl. auch unten S.36

bekannt".<sup>1)</sup> Nach Genehmigung<sup>2)</sup> finden die beiden anderen Prüfungen, Probevorlesung und Disputation, am 4. und 11. Januar 1856, statt.<sup>3)</sup> Karl Heinrich Rau ist es, der das Verfahren wesentlich leitet. Er wählt als Thema der Probevorlesung "Über die Grundsteuer und ihre Gegner"<sup>4)</sup> und genehmigt gleichfalls die von Dietzel für die Disputation vorgelegten Thesen.<sup>5)</sup> Die Fakultät ist mit den Leistungen zufrieden, bringt aber auch Mängel vor.<sup>6)</sup> Nach Abschluß des Verfahrens nimmt sie ihn in die Gemeinschaft der philosophischen Dozenten auf. Noch im laufenden Wintersemester hält er eine öffentliche zweistündige Vorlesung über "Staatskredit und Staatsschulden".<sup>7)</sup> Fünf Jahre sind seit der Reifeprüfung erst vergangen, als Dietzel, 26 Jahre alt, Lehrer der akademischen Jugend wird.

- 
- 1) Heidelberger Personalakten, Schreiben des Dekans vom 15.10.1855
  - 2) Am 29.12.1855 erging der Erlaß zur Habilitationszulassung. Vgl. Heidelberger Habilitationsakten, Akt.Zei. III, 5a, Nr.82, Blatt 6; vgl. Karlsruher, a.a.O., über das "politische und sonstige Verhalten" war nichts Negatives bekannt geworden. Vgl. ebenda
  - 3) Vgl. Heidelberger Habilitationsakten, a.a.O., Blatt 2 und 9
  - 4) Heidelberger Habilitationsakten, a.a.O., Blatt 5
  - 5) Ebenda, Blatt 9
  - 6) Urteil der Probevorlesung: "Die Fakultät fand sich im ganzen befriedigt, rügte aber doch den Mangel einer erschöpfenden Darstellung der betreffenden Grundlehre und erkannte nur den zweiten Grad: hinlänglich befähigt". Heidelberger Habilitationsakten, a.a.O., Blatt 8  
Urteil der Disputation: "Die Fakultät erklärt sich damit befriedigt." Ebenda, Blatt 11
  - 7) Ebenda, Blatt 11; Karlsruher, a.a.O., Schreiben der Universität vom 17.1.1856

Drei Jahre wirkt er mit Erfolg in Heidelberg als "ein strebsamer und tätiger Dozent".<sup>1)</sup> Schriftstellerisch tritt er nicht mehr hervor. Ein Gesuch, zum a.o. Professor ernannt zu werden, findet denn auch bei der Fakultät keine Unterstützung und wird vom Ministerium abgelehnt.<sup>2)3)</sup>

Im Juni 1859 genehmigt das Ministerium Dietzel einen einjährigen Urlaub.<sup>4)</sup> Er unterbricht seine Lehrtätigkeit, nimmt eine Stelle beim "Centralverein der Rheinisch-Westphälischen Actiengesellschaften" in Köln an und wird gleichzeitig Privatdozent an der Universität in Bonn.<sup>5)</sup>

Beim Aufnahmeverfahren gibt es Schwierigkeiten, da die Fakultät eine erneute Habilitation verlangt. Ein Gutachten der Universität Heidelberg, die Dietzel bescheinigt, daß sie "... von seinem Talente, famosem Fleiß und seiner Lehrgabe eine günstige Meinung habe",<sup>6)</sup> sowie ein zusätzliches,

- 
- 1) Heidelberger Personalakten, a.a.O., Senatssitzungsprotokoll vom 24.2.1859
  - 2) Vgl. Heidelberger Personalakten, a.a.O., ebenda, und Schreiben des Innenministeriums vom 4.3.1859. Die Fakultät hat behauptet, daß seine Tätigkeit noch nicht "genügend" erscheine. Vgl. Karlsruher, a.a.O., Schreiben vom 24.2.1859
  - 3) Dietzels Begründung seines Antrages (24.1.1859) - Auszüge: Seit 1856 halte er jedes Semester Vorlesungen über Nationalökonomie mit Rücksicht auf die Volkswirtschaftspolitik und habe im letzten Semester 22 Hörer gehabt, Zeichen, daß ein Bedürfnis vorhanden sei. Daneben halte er Vorlesungen u.a. über "Kredit und Banken" oder "Geschichte der Volkswirtschaft und der Volkswirtschaftslehre". Seine Habilitationsschrift habe seitens der bedeutendsten Organe der kritischen Presse günstige Aufnahme gefunden, besonders die rein ökonomischen Abschnitte über Kapital und Kredit. Vgl. Heidelberger Personalakten, a.a.O., Antrag vom 24.1.1859
  - 4) Ebenda, Schreiben vom 18.6.59
  - 5) Ebenda, Schreiben vom 28.9.59; Karlsruher, a.a.O.
  - 6) "Akten der Philosophischen Fakultät Bonn, betreffend Dr. Dietzel", ohne Aktenzeichen, Gutachten der philosophischen Fakultät Heidelberg

kritisches, aber befürwortendes Votum eines Bonner Professors Dahlmann<sup>1)</sup> über das "System" führen schließlich zur Aufnahme als Privatdozent ohne weiteres Habilitationsverfahren. Dietzel beginnt mit den Vorlesungen und hält seine Antrittsrede "Über das Verhältnis der Volkswirtschaftslehre zur Staatswissenschaft". Als Mitglied des Lehrkörpers verpflichtet ihn die Fakultät, auch in Bonn zu wohnen. Da er aber meistens in Köln arbeitet, kann er diesem Wunsch nicht nachkommen. Die Diskussion darüber zieht sich hin, und ehe die Frage endgültig geklärt ist, verläßt Dietzel Bonn.

Im Auftrag des Centralverbandes in Köln schreibt er zunächst sein Buch über die Besteuerung der Aktiengesellschaften, das noch im gleichen Jahr erscheint.<sup>2)</sup> In seiner Eigenschaft als Sekretär des Verbandes geht er anschließend nach Berlin, "um mit den Faktoren der Gesetzgebung in persönliche Beziehung zu treten".<sup>3)</sup>

Vornehmlich die Entwürfe soll er beeinflussen, die Aktiengesellschaften betreffen. Aus dieser Zeit dürften seine guten Beziehungen in Berlin stammen. Er läßt sie nie abreißen. Gerade während seiner Marburger Zeit wird er darauf bauen.<sup>4)</sup>

---

1) "Dietzel hat die Ansichten seiner Vorgänger zur Theorie umgebildet (gesp. v. mir, R.T.) und noch überboten". Aus dem Gutachten über das "System" bei den Akten der Philosophischen Fakultät Bonn.

2) Vgl. Dietzel, Carl, Die Besteuerung der Actiengesellschaften in Verbindung mit der Gemeindebesteuerung, Köln 1859

3) Zeugnis des "Centralvereins" vom 28.12.1861 bei den Personalakten der Universität Heidelberg

4) Ob sich diese Beziehungen auf seine Berufung ausgewirkt haben, läßt sich nicht beweisen; dennoch wollen wir festhalten, daß sein Ruf nach Marburg erging, als Hessen kurz vorher zum preußischen Staat kam, und die Universität somit dem Ministerium in Berlin unterstellt wurde.

Ende des Jahres 1861 verläßt Dietzel den Verband und kehrt zurück zur Universität Heidelberg. Trotzdem gibt er seine Arbeiten in Berlin nicht auf, sondern bemüht sich weiterhin, Besteuerungsänderungen zu fördern.<sup>1)</sup> Seine Wiederaufnahme in die akademische Gemeinschaft wird nicht zuletzt wegen eines ausgezeichneten Zeugnisses des Centralvereins genehmigt.<sup>2)</sup> Auch betont er, daß sein damaliger Schritt, Heidelberg 1859 zu verlassen, nur finanzielle Gründe gehabt habe.<sup>3)</sup> Etwa zu dieser Zeit, so wissen wir aus anderen Quellen,<sup>4)</sup> muß die Firma seines Vaters in Schwierigkeiten geraten sein. Da er als Privatdozent sicherlich auf Unterstützung von zu Hause angewiesen war, ist seine genannte Begründung verständlich.

In Heidelberg verfolgt er zunächst sein dringendstes Ziel, eine a.o. Professur zu erhalten, was diesmal der Senat befürwortend unterstützt.<sup>5)</sup> Doch das Ministerium hat Einwände. Gerüchterweise habe es erfahren, "daß Dietzel schon früher und erneut in den letzten Tagen betrunken auf der Straße und in der Universität sich gezeigt und gelärmt habe".<sup>6)</sup> Nachforschungen der philosophischen Fakultät blei-

---

1) Vgl. Wiederaufnahmegesuch Dietzels vom 18.12.1861, Heidelberger Personalakten, a.a.O.; vgl. Karlsruher, a.a.O.

2) Vgl. Zeugnis des Centralvereins, a.a.O.

3) Vgl. Wiederaufnahmegesuch, a.a.O.

4) Im Jahre 1853 erscheint die Firma Dietzel letztmalig in den Adreßbüchern der Stadt Hanau. In den nachfolgenden Ausgaben von 1867 und 1870 ist sie nicht mehr erwähnt. Vgl. Adreßbücher der Stadt Hanau aus den genannten Jahren. Fundstelle: Stadtarchiv Hanau.

5) Vgl. Karlsruher, a.a.O., Schreiben der Fakultät vom 16.12.1862. Die Fakultät lobt Dietzels Schriften, wenn auch eine ausgereifte Leistung noch fehle. Er sei als Lehrer strebsam und habe einen namhaften Zuhörerkreis. Auch besitze er eine anerkannte Rednergabe. Vgl. Heidelberger Personalakten, a.a.O., Schreiben vom 3.1.1863.

6) Heidelberger Personalakten, a.a.O.; Karlsruher, a.a.O., Antwort des Ministeriums vom 14.1.1863

ben jedoch ohne konkretes Ergebnis,<sup>1)</sup> so daß nach einem weiteren befürwortenden Schreiben Dietzel am 3.6.1863 zum a.o. Professor ernannt wird.

Im folgenden Jahr veröffentlicht er sein umfangreichstes Werk, "Die Volkswirtschaft und ihr Verhältniß zu Gesellschaft und Staat",<sup>2)</sup> und lehrt neben seiner Heidelberger Professur an der "Polytechnischen Schule" in Karlsruhe.<sup>3)</sup> Zwei Gesuche, einen ordentlichen Lehrstuhl zu erhalten, (26. 4. und 14.8.1866) lehnt das Ministerium ab. In diesem Jahr schreibt er auch den ersten Teil seiner wissenschaftstheoretischen Aufsatzfolge, "Die Volkswirtschaftslehre als Wissenschaft". Ein im Juli beantragter Urlaub wird bis Ostern 1868 genehmigt. Er sollte jedoch nicht mehr nach Heidelberg zurückkehren. Am 14.10.1867 teilt die Universität dem Ministerium in Karlsruhe mit, daß Dietzel einem Ruf nach Marburg gefolgt sei.<sup>4)</sup>

---

1) Kollegen Dietzels bezeugen, er habe zur fraglichen Zeit kaum getrunken. Außerdem bestätigen zwei ärztliche Atteste, daß er ohne Alkohol öfter an solchen Anfällen leide, wahrscheinlich Folge einer früheren Gehirnentzündung. Vgl. Heidelberger Personalakten, a.a.O. Auch aus den Briefen bei den Karlsruher Akten geht eindeutig hervor, daß Dietzel krank sei und öfter an Anfällen mit anschließender Bewußtlosigkeit leide. Dietzel steht "in der Stadt durchaus nicht im Rufe habitueller Unmäßigkeit". Karlsruher, a.a.O., Schreiben der Universität vom 17.2.1863

2) Frankfurt 1864

3) Vgl. Heidelberger Personalakten, a.a.O.; vgl. Marburger Personalakten, Bestand 310, Kurator Acc., 1920/30 Nr.46, Blatt 1; vgl. Rektoratsprogramm Marburg 1884, S.IV; vgl. Catalogus Professorum ..., a.a.O., S.441. Dietzel sollte als Ordinarius an diese Schule berufen werden, doch hielt das Ministerium seine Leistung für nicht genügend. Vgl. Karlsruher, a.a.O., interner Bericht des Ministeriums vom 28.6.1866

4) Vgl. Heidelberger Personalakten, a.a.O., Schreiben vom 14.10.1867

### 3. Professor in Marburg

Der Lehrstuhl in der kleinen hessischen Universitätsstadt, den Dietzel bis zu seinem Tode 1884 betreuen sollte, kannte schon klangvolle Namen. So lehrte und forschte dort bis 1851 Bruno Hildebrand.<sup>1)</sup>

Im Oktober 1867 ernennt der preußische Staat Dietzel zum ordentlichen Professor der Staatswissenschaften, und König Wilhelm bewilligt durch eigenhändige Unterschrift ein Jahresgehalt von 1200 Talern.<sup>2)</sup> Einen festen privaten Wohnsitz legt sich Dietzel nicht zu. Er war ja unverheiratet und zudem, wie wir noch sehen werden, sehr oft fern von Marburg. Bis 1877 wohnt er im "Hotel zum Ritter", ab 1877 bis zu seinem Tode im "Hessischen Hof".<sup>3)</sup>

In den Jahren 1869 bis 1870, zu einer Zeit, als Dietzel Abgeordneter im Berliner Landtag<sup>4)</sup> ist, hält er Vorlesungen an der "Königlichen Gewerbeakademie in Berlin". Im März 1869 gewährt ihm "des Königs Majestät zur Vollendung einer größeren schriftstellerischen Arbeit für das Sommersemester Urlaub".<sup>5)</sup> Eine Veröffentlichung ist jedoch nie erfolgt. Seine letzten wissenschaftlichen Publikationen erschienen bereits 1868 in der Zeitschrift für

---

1) Vgl. Catalogus Professorum, a.a.O., S.439

2) Vgl. Marburger Personalakten, a.a.O., Blatt 2 - 7. Ein Taler war ungefähr drei Mark. Ein Arbeiter verdiente zu dieser Zeit etwa 10 bis 15 Mark in der Woche. Vgl. Bry, Gerhard, "Wages in Germany 1871 - 1945", Princeton 1960, S.51

3) Vgl. Schreiben des hessischen Staatsarchivs Marburg vom 30.9.1966 an den Verfasser

4) Vgl. Marburger Rektoratsprogramm, a.a.O.; vgl. Stenographische Berichte über die Verhandlungen der durch die Allerhöchste Verordnung vom 15.10.1868 einberufenen Häuser der Landtage. Haus der Abgeordneten (4.11.1868 - 6.3.1869), Berlin 1869, S.IX

5) Mitteilung des Ministers für geistliche Angelegenheiten v. Mühler vom 13.4.1869, Marburger, a.a.O., Blatt 10

die gesamte Staatswissenschaft,<sup>1)</sup> und sein Buch über die Reichsuniversität Straßburg<sup>2)</sup> kann er erst nach Ende des Krieges 1871 beginnen. Dietzel braucht seine Zeit in Berlin. Den bezahlten Urlaub läßt er sogar noch um ein weiteres Semester verlängern<sup>3)</sup> und kehrt erst im Winter 1870/71 nach Marburg zurück, legt jedoch seine Vorlesungen so, daß sich keine Hörer anmelden. Bis 1874<sup>4)</sup> bleibt er so inoffiziell beurlaubt. Erst in diesem Jahr greifen Fakultät und Ministerium ein, "da die Staatswissenschaft in Marburg darniederliegt, obwohl ein Bedürfnis nach einer guten Vertretung vorhanden ist".<sup>5)</sup> Dietzel wird daraufhin verpflichtet, jedes Semester eine öffentliche und private Vorlesung zu halten, nicht nur anzukündigen.<sup>6)</sup>

Trotzdem hält er kaum Vorlesungen in Marburg, beklagt sich über Interesselosigkeit der Studenten und stellt im Herbst 1879 einen Antrag auf Versetzung. Seine Marburger Stellung werde ihm "grämlich". Einer Bitte an die Universität, sein

---

1) Der zweite Teil seines Aufsatzes "Die Volkswirtschaftslehre", a.a.O.

2) Dietzel, Carl, Straßburg als Reichsuniversität und die Neuordnung des juristischen und volkswirtschaftlichen Studiums, Frankfurt/Main 1871

3) In Berlin wohnt Dietzel Hafenplatz 10. Vgl. Marburger, a.a.O., Blatt 12/13

4) 1873 erhält Dietzel sogar eine Gehaltserhöhung von 200 Talern.

5) Vgl. Marburger, a.a.O., Blatt 20

6) Das Ministerium schreibt, er solle doch wenigstens seinen Urlaub beantragen und nicht ohne Genehmigung die Universität verlassen. Dietzel bleibt jedoch viel von Marburg weg und bringt kaum Vorlesungen zustande. Sein Kollege Glaser vertritt ihn. Wenn Dietzel Urlaub beantragt, wird er jeweils sofort genehmigt. Oft ist er in Berlin. Einmal bringt er folgende Begründung: "Bei meiner entschiedenen Vorliebe für den akademischen Lehrberuf würde ich trotzdem Anstand nehmen, ein ganzes Semester auf denselben zu verzichten", um sich ganz seiner literarischen Arbeit zuzuwenden. Vgl. Marburger, a.a.O., Blatt 23 ff.

Gesuch zu unterstützen, kommt sie nach, doch anders, als Dietzel sich vorgestellt hatte. Der Philologe Julius Cäsar<sup>1)</sup>, Rektor im Jahre 1879/80, berichtet unter anderem an das Ministerium: "Professor Dietzel nimmt eine Stellung ein, welche einem ehrliebenden und in kräftigem Lebensalter stehenden Manne nachgerade unerträglich werden muß, so auch der Universität nicht nur keinen Nutzen bringt, sondern vielmehr ihrem Interesse und ihrer Aufgabe nachteilig ist." Er habe während seiner zwölfjährigen Tätigkeit keine Privatvorlesung gehalten, und nur hin und wieder eine öffentliche, obwohl seine Lehrtätigkeit in Heidelberg und Berlin erfolgreich gewesen sein soll. Die Versetzung sei zu begrüßen, um Dietzel einer "ersprießlicheren Tätigkeit" zuzuführen. Die freiwerdenden Mittel könnte man dann zum wirklichen Nutzen der Universität verwenden.<sup>2)</sup>

In den folgenden Semestern nimmt Dietzel seine Lehrtätigkeit etwas ernster. Die Einstellung von Universität und Ministerium seinem Verhalten gegenüber haben sich verhärtet.<sup>3)</sup> Als er aber im Wintersemester 1880/81 wiederum Marburg ohne Urlaub verläßt, droht ihm der preußische Kultusminister ernsthafte Maßnahmen an. Im Winter 1881/82 hält er nur widerstrebend und unregelmäßig seine angekündigten Vorlesungen und wendet sich wiederholt über die Köpfe von

---

1) Catalogus Professorum, a.a.O., S.550

2) Vgl. Schreiben des Rektors vom 1.12.1879, Marburger, a.a.O., Blatt 35. Der Rektor moniert auch die Nachlässigkeit des Ministeriums, denn "durch die Versetzung könne ein Mißverhältnis beseitigt werden, dessen Vorhandensein zu häufigen Klagen und Erörterungen geführt hat, ohne daß bisher eine Abhilfe gefunden werden konnte."

3) So lehnt die Fakultät ein Urlaubsgesuch für eine Reise zum Ministerium ab. Dietzel könne schreiben oder der Minister werde ihm schon Urlaub erteilen, falls sein Aufenthalt in Berlin nötig sei. Vgl. Marburger, a.a.O., Blatt 38

Fakultät und Universität hinweg mit Berichten und Gesuchen direkt an den Minister. Dietzel hat den Bogen überspannt. Vorwürfe, die ihm gemacht werden, kann er mit wenig überzeugenden Argumenten nicht widerlegen, so daß im Jahre 1882 das Ministerium ihn mit der ersten Ordnungsstrafe, einer disziplinarischen Warnung, belegt. Seine guten Beziehungen in Berlin scheinen auch nichts mehr zu nützen, denn als er im Sommersemester 1882 wiederum versucht, seinen Vorlesungsverpflichtungen nicht nachzukommen, wird ihm umgehend ein "ernstlicher Verweis" als zweite Ordnungsstrafe erteilt. Gründe für diesen Schritt sind "nichtgerechtfertigte Abwesenheit und Nichtbeachtung der Amtspflichten".<sup>1)</sup>

Im folgenden Wintersemester 1882/83 gibt es zunächst keine Beschwerden. Dietzel kündigt ordnungsgemäß an und beginnt am 11.11. mit den Vorlesungen. Einige Tage später kommen erste Reibereien. Er weigert sich, eine anscheinend nur schwach besuchte Privatvorlesung abzuhalten. Er geht dabei soweit zu behaupten, Studenten hätten seine Unterschrift gefälscht oder erschlichen, um sich so für seine Vorlesung anzumelden. Als man ihm die Unterschriften in den Studienbüchern vorlegt, muß er diese Unterstellung zurücknehmen. Nur hin und wieder hält er seine Vorlesung, läßt sie wiederholt ohne Grund und Anschlag ausfallen, war aber im Hause, um das Honorar entgegenzunehmen.<sup>2)</sup> Das Universitätskuratorium von Marburg meldet sein pflichtwidriges Verhalten nach Berlin und wird aufgefordert, alle "Unregelmäßigkeiten" zu berichten und selbst zu versuchen, "den Dietzel auf den richtigen Weg zurückzubringen".<sup>3)</sup> Die Universität jedoch er-

---

1) Vgl. Marburger, a.a.O., S.75

2) Vgl. Marburger, a.a.O., Blatt 87

3) Erlaß des Ministeriums vom 13.12.1882, Marburger, a.a.O., Blatt 93

klärt, eine direkte Beeinflussung sei wegen "der anmaßenden Weise des Professor Dietzel" unmöglich, auch ein indirekter Weg scheide aus, da er in akademischen Kreisen nicht verkehre und sein sonstiger Umgang dafür in keiner Weise geeignet sei.<sup>1)</sup> Schon kommen auch die nächsten Beschwerden. Diesmal von der juristischen Fakultät. Dietzel habe seine Vorlesungen so gelegt, daß sie sich mit juristischen Kollegs überschneiden. Nach Ansicht des Rektors wie auch des Kuratoriums ein Vorgehen, den Besuch der staatswissenschaftlichen Fächer unmöglich zu machen. Daraufhin ändert Dietzel seinen Zeitplan.

Hin und wieder findet sich bei seinen Entschuldigungen auch der Grund, wegen Krankheit Vorlesungen nicht abhalten zu können. Spätestens ab Herbst 1883 scheint er ernsthaft erkrankt zu sein. So erhält er auch ohne Umstände für das Wintersemester Urlaub, der im Mai 1884 auf den ganzen Sommer ausgedehnt wird. Auch gewährt ihm der preußische Staat 300 Taler für eine Badekur. An was Dietzel erkrankt war, wissen wir nicht. Am 4. August 1884 schreibt seine Schwester, Frau Lina Reidt,<sup>2)</sup> aus Frankfurt an die Universität, Dietzel sei am 3. August um 4 Uhr nachmittags gestorben. Er war erst 56 Jahre alt.

#### 4. Der Politiker und Praktiker

Wenn wir hier nochmals ein Kapitel aus Dietzels Leben aufschlagen, so deshalb, weil der Praktiker und Politiker bisher nur am Rande erwähnt wurde und gerade hier unser Autor sein eigentliches aktives Berufsleben gehabt haben dürfte.

---

1) Erlaß des Ministeriums vom 13.12.1882, Marburger, a.a.O., Blatt 95

2) Vgl. Marburger, a.a.O., Blatt 102. Seine Schwester Karoline (Lina) war in Frankfurt mit dem Oberrealschullehrer, Schriftsteller und Literaturhistoriker Heinrich Reidt verheiratet. 1903 ging sie nach Oberursel im Taunus. Vgl. Archivalien im Stadtarchiv Frankfurt. Über eventuellen Nachlaß ist dort nichts bekannt.

Sein akademisches Lehramt nimmt er nicht ernst, man hat eher den Eindruck, es steht ihm bei anderen Ambitionen im Wege. Doch nur ungenau wissen wir darüber Bescheid. Aus den Marburger Akten erfuhren wir nur, daß er Urlaub für dringende Geschäfte<sup>1)</sup> brauche oder unbedingt nach Berlin fahren müsse. Seine guten Beziehungen haben ihm viel dabei geholfen. Die Verbindung mit Berlin begann bei seiner Tätigkeit als Sekretär des Centralvereins,<sup>2)</sup> der die Leistungen überaus positiv beurteilt. "Herr Dietzel hat überall in seinem Wirkungskreis durch Kenntnisse, Geschicklichkeit und Fleiß das in ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt und unsere ganze Zufriedenheit erworben."<sup>3)</sup> In wenigen Monaten<sup>4)</sup> hatte er das Buch über die Besteuerung der Aktiengesellschaften geschrieben und anschließend seine Gedanken gegen eine Doppelbelastung in Gesetzen durchdrücken können. Er selbst sagt von sich, die Reform des Gewerbesteuergesetzes sei die Frucht seiner Arbeit gewesen.<sup>5)</sup> Sicherlich dürfte sein Einfluß ausschlaggebend gewesen sein, denn "Vorstellungen, wie sie Dietzel ... vertreten hat, waren bis in die 80er Jahre als herrschende Lehre zu bezeichnen".<sup>6)</sup> Erst 1885 wurde die damalige Kommunaleinkommensteuer auf Aktiengesellschaften ausgedehnt. Bis dahin folgt das Gesetz den von Dietzel aufgestellten Postulaten. Leider sind uns von diesem Lebensabschnitt keine Unterlagen überliefert. Wir

---

1) Vgl. Marburger, a.a.O., Blatt 52

2) Vgl. oben S.15 . Dietzel selbst hebt "die volle Anerkennung (seiner) Leistungen seitens des damaligen preußischen Herrn Finanzministers, der vortragenden Räte in den Ministerien und vieler Mitglieder des Landtags" hervor. Vgl. Karlsruher, a.a.O., Dietzels Gesuch vom 21.11.1862. In seinem Gesuch vom 20.3.1866 führt er alle Diskussionen im Landtag und die Reform der Gewerbesteuergesetzgebung auf sein Buch zurück.

3) Zeugnis des Centralvereins, a.a.O.

4) Im Juni 1859 tritt er seine Stelle an, erhält den Auftrag, das Buch zu schreiben, das noch im gleichen Jahr veröffentlicht wird.

5) Vgl. Heidelberger Personalakten, Gesuch um Wiederaufnahme, a.a.O.

6) Zitiert von der Nahmer, Lehrbuch der Finanzwissenschaft, Bd.II, Köln 1964, S.142

können nur das Ergebnis seiner Arbeit festhalten. Wahrscheinlich ist, daß sich seine praktische Tätigkeit auch während der Heidelberger Dozentur und der Marburger Professur mit Steueränderungsvorschlägen beschäftigt hat. Von Dietzel selbst haben wir nur die Äußerung, er sei noch weiter in Berlin, um Besteuerungsänderungen zu fördern.<sup>1)</sup>

Ein weiterer Bereich seiner praktischen beruflichen Laufbahn ist die Zeit als Abgeordneter im preußischen Landtag. Wie so viele Professoren der damaligen Zeit fehlt auch bei Dietzel das politische Engagement nicht. Vier Jahre, von 1868 - 1872, vertritt er die hessischen Wahlbezirke Kassel, Eschwege, Schmalkalden und Kaulsdorf im preußischen Landtag zu Berlin.<sup>2)</sup> Er gehört der "Kommission zur Prüfung des Staatshaushalts - Etats"<sup>3)</sup> und ab 1870 der "Kommission für Finanzen und Zölle" an. Dietzel, der als Wissenschaftler gerade der deutschen Nationalökonomie die speziell staatswissenschaftliche Note gibt, vertritt dieses Prinzip auch vor dem Landtag in Berlin. Mit seiner ihm eigenen Redegewandtheit trägt er in wenigen, aber ausgezeichneten Referaten seine Grundgedanken vor. Preußen als Staat "sei nun auf die entsprechende Stufe" gekommen, um öffentliche Anleihen als System einzuführen und die Fragen der Tilgung aus ökonomischen Überlegungen abzuleiten. "Meine Herren, die Aufnahme von Staatsschulden ist immer eine Kapitalaufnahme, die als solche für dauernde Zwecke dient und als dauernd aufgefaßt werden muß. Allerdings muß im Auge behalten werden, daß sie später getilgt werden, und es fällt mir nicht ein, für die Nichttilgung eintreten zu wollen. Denn der Kernpunkt der ganzen Frage ist immer nur der, ob zweckmäßige Tilgung oder unzweckmäßige Tilgung ein-

---

1) Heidelberger Personalakten, Gesuch um Wiederaufnahme, a.a.O.

2) Vgl. Stenographische Berichte (1868), a.a.O., S.XI

3) Ebenda, S.31

tritt. ..." Sind aber öffentliche Bedürfnisse vorhanden, wird eine "Tilgung illusorisch" und die notwendigen Aufgaben können nicht durchgeführt werden.<sup>1)</sup> Dietzel geht in seiner Rede noch einen Schritt weiter, denn "... wenn wir wegen falschem Finanzsystem notwendige Ausgaben unterlassen, dann hindern wir die Entwicklung der Einnahmen".<sup>2)</sup>

In so einer Zeit aber lebt Dietzel, so daß die Notwendigkeit der Tilgung, von der er spricht, nur ein politisches Argument ist. Im gleichen Jahr, etwa einen Monat nach seiner Rede, verabschiedet der preußische Landtag denn auch ein Gesetz "betreffend die Konsolidierung der preußischen Staatsanleihen".<sup>3)</sup>

In anderen Referaten tritt er vor allem für eine "Förderung der moralischen und geistigen Kräfte" ein, wenn nicht spezielle Anliegen seines Wahlkreises das Thema genau vorgeben.<sup>4)</sup> Im einzelnen fordert er einen "geistigen Waffenplatz", höheren Kulturetat, Spezialisierung der Universitäten, da nie in allen Disziplinen mit der gebührenden Intensität geforscht und gelehrt werden könne. Vor allem liegt ihm an einem stärkeren Ausbau des staatswissenschaftlichen Studiums.<sup>5)</sup> Er lehnt Etatkürzungen, um das Budget

---

1) Vgl. Stenographische Berichte ... a.a.O. (1869/70), Berlin 1870, S.317. Damit die ökonomischen Wirkungen ohne Vorurteile erkannt werden können, bedauert Dietzel das Wort "Defizit" und sieht erst eine klare Bereitschaft, "... sobald dieser Name 'Defizit' das bloße Wort 'Defizit' für uns aus der Welt geschafft ist ...". Ebenda

2) Ebenda, S.318

3) Gesetz vom 19.12.1869

4) So zieht sich durch die ganze Zeit seines Mandats der Antrag, die Bebra-Hanauer Eisenbahn weiterzuführen.

5) Vgl. Stenographische Berichte a.a.O. (1868-1872), S.793 - 796 (1868), S.1561 (1869)

auszugleichen, ab und fordert, die Ausgaben sollten sich der jeweiligen Realität anpassen. "Die Staatsfinanzen müssen ... sich den gegebenen Verhältnissen anbequemen. ... Man kann die Finanzwirtschaft nicht stets und in der ganz gleichen Weise und stets mit denselben finanziellen Hilfsmitteln und Maßregeln weiterführen."<sup>1)</sup>

Meist werden Dietzels Reden mit großem Beifall aufgenommen, doch ist nicht bekannt, inwieweit er sich bei seinen Vorschlägen auf eine "Hausmacht" stützen konnte. Sein Einfluß als "Lobby" auf die Vorschläge der Regierung scheint größer gewesen zu sein, doch fehlen uns zu dieser Annahme und ihrer Begründung jegliche Unterlagen.

---

1) Stenographische Berichte, a.a.O. (1868), S.793

## II. Literarisches Werk und Persönlichkeit Carl Dietzels

### 1. Das wissenschaftliche Anliegen

Dietzel lebt, wie er selbst sagt, in einer Epoche von "wissenschaftlichen Reformbestrebungen, welche sich im Zustande vollkommener Gärung und vielfacher Unklarheit befinden".<sup>1)</sup> Die Wissenschaft legte wiederholt "gegen die Theorie des laissez-faire ... vom Standpunkt des Staatswohls und der öffentlichen Moral aus Protest (ein), aber die eigentliche Wissenschaft der Nationalökonomie selbst hat noch keinen festen Standort gefunden, von dem aus sie ein Verdammungsurteil wissenschaftlich begründen könnte."<sup>2)</sup>

Dietzel sucht nicht die Alternative zur klassischen Theorie, sondern trachtet, sie weiterzuentwickeln. Die Versuche, eine Volkswirtschaftspolitik auf der Grundlage des Gemeinwohls neben die Volkswirtschaftslehre auf der Basis des privaten Interesses zu stellen, um so der Einseitigkeit liberaler Theorie zu entgehen, war denn auch methodisch unbefriedigend.<sup>3)</sup>

Dietzel geht wie die Klassik von einer auf Eigentinteresse gegründeten, arbeitsteiligen Wirtschaft aus. Er wendet sich aber gegen die Auffassung der "Sachgüterlehre" und stellt die menschlichen Bedürfnisse, materielle wie immaterielle,

---

1) Die Volkswirtschaft, a.a.O., S.VI

2) Hildebrand, B., "Die gegenwärtige Aufgabe der Wissenschaft der Nationalökonomie", Jb. f. Nat.ök. u. Stat., Bd.1, (1863), S.18

3) "Entweder nämlich herrscht der Egoismus nicht ausschließlich im wirtschaftlichen Leben, dann existieren auch diese ökonomischen Naturgesetze nicht, oder es herrschen diese Naturgesetze, dann kann auch der Staat dieselben nicht korrigieren wollen." Hildebrand, B., a.a.O., S.18

in den Mittelpunkt, nach denen sich die Produktion zu richten habe. "Der Zweck und die Bedeutung der Volkswirtschaft ist aber auch nicht die Hervorbringung von Gütern an sich ..., sondern ihr Zweck ist die Befriedigung der Bedürfnisse einer Gesamtheit von Menschen durch Produktion der e r f o r d e r l i c h e n (R.T.) Güter."<sup>1)</sup> Je nach ihren Eigenschaften können sie von Privaten oder vom Staate angeboten werden.

Damit steht der Staat als Produzent neben den Einzelunternehmern, eine Begründung für die Auffassung, "held by ... Dietzel that public expenditures are intenantly highly productive".<sup>2)</sup> Die öffentlichen Güter, wie wir heute sagen würden, nennt Dietzel "Güter höherer Ordnung". Im Gegensatz zu privatwirtschaftlich angebotenen haben sie in stärkerem Maße immateriellen Charakter.

Erst wenn man die Volkswirtschaft im Zusammenhang mit dem Staate erfaßt, kann "der Grund zu einer wahrhaft wissenschaftlichen Behandlung ... gelegt und eine entschiedenere Reform derselben angebahnt"<sup>3)</sup> werden. Er wendet sich gegen die "geist- und prinziplose Behandlung der Volkswirtschaftslehre" und kritisiert, indem er ein Zitat von Hermann wiederholt, zeitgenössische Autoren, die "kaum mehr etwas zu tun übrig glauben, als die Grundsätze derselben für den Unterricht bequem zu ordnen und durch populäre Darstellung unter der Leserwelt zu verbreiten".<sup>4)</sup>

---

1) Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaft, a.a.O., S.107

2) Musgrave, R.A., "The Theory of Public Finance", New York - Toronto - London - Tokio 1959, S.93

3) Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaft, a.a.O., S.VI

4) Ebenda, S.V

Sein Grundanliegen durchzieht alle Publikationen, die einen breiten Bogen von theoretischen Analysen bis zum politischen Programm einer Hochschulreform umspannen.

In seinem ersten Buch über das Anleihsystem untersucht Dietzel, inwieweit das Kapital der "Gesamtwirtschaft", also des Staates, mit Anleihen finanziert werden kann. Das System hängt ab von produktiven Ausgaben. Er selbst stellt auch die Theorie des Kapitals in den Mittelpunkt der Analyse.

Den gleichen ökonomischen Kerngedanken benutzt Dietzel in seiner "Besteuerung der Aktiengesellschaften in Verbindung mit der Gemeindebesteuerung". Hier untersucht er, inwieweit neben einer Belastung der Aktionärseinkommen auch die juristische Person Aktiengesellschaft zusätzlich besteuert werden kann. Er vergleicht die Nutzen öffentlicher kommunaler Einrichtungen für die einzelnen Personen mit dem für den Produktionsbetrieb und macht davon die jeweiligen Abgaben abhängig. Ein selbstständiges Einkommen der Gesellschaft im ökonomischen Sinne verneint er, es läßt sich jeweils natürlichen Personen zuordnen. Im Ergebnis lehnt er eine Körperschaftsteuer als Einkommensteuer juristischer Personen ab, bejaht hingegen eine kommunale Gewerbesteuer und eine nur auf natürliche Personen gelegte Einkommensteuer.<sup>1)</sup>

---

1) Politisch hat Dietzel mit seinem auch heute als grundlegend angesehenen Beitrag nur kurzfristig Erfolg. 1891 werden bei der preußischen Einkommensteuerreform die Kapitalgesellschaften grundsätzlich der gleichen Steuerpflicht unterworfen wie die natürlichen Personen.

In seinen nächsten Schriften löst sich Dietzel ganz von der finanzpolitischen Orientierung und versucht, die ökonomische Interdependenz zwischen Staat und Marktwirtschaft wissenschaftstheoretisch und entwicklungsgeschichtlich abzusichern. Er sucht die Grundlagen, auf denen eine neue Volkswirtschafts- und Staatslehre aufgebaut werden soll.<sup>1)</sup> Dieses Werk bleibt unvollendet.<sup>2)</sup>

In einer breit angelegten, soziologisch-entwicklungsgeschichtlichen Studie verbindet er Volkswirtschaft, Gesellschaft und Staat als die "drei großen Hauptformen des Volkslebens in ihrem naturgemäßen Zusammenhange".<sup>3)</sup> Die Analyse enthält einige scharfsinnige Gedankengänge, gilt von der Gesamtaussage aber in vielem als überholt.<sup>4)</sup>

Theoretisch fundierter sind seine beiden Aufsätze über die "Volkswirtschaftslehre als Wissenschaft". Was Dietzel in dem eben genannten Werk entwicklungsgeschichtlich erklären wollte, versucht er hier wissenschaftstheoretisch zu begründen.<sup>5)</sup> Da im Zuge der Entwicklung die Staatswirtschaft für die höheren Güter neben die private Unternehmung tritt, als äußere Erscheinung der verursachenden Kräfte, gilt es auch, ökonomische Gesetze zu erforschen, die dem Verhältnis Staat - Privat zugrunde liegen. Näheres wollen wir später untersuchen.

---

1) Vgl. Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaft, a.a.O., S.VIII

2) Er erwähnt mehrmals den Plan, dieses Buch zu schreiben. Leider ist uns sein Nachlaß nicht erhalten.

3) Vgl. Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaft, a.a.O.

4) Vgl. Haller, Heinz, Carl Dietzel, a.a.O., S.610

5) Vgl. unten S.67 ff. Der Aufsatz von 1866 bringt das eigentliche Anliegen. Die Fortsetzung 1868 fällt dagegen qualitativ ab.

Aus der Erkenntnis voller Integration des Staates in den ökonomischen Prozeß leitet Dietzel die bildungspolitische Forderung ab, das juristische und ökonomische Studium zu reorganisieren,<sup>1)</sup> damit die "Staatsdiener" ihre wesentlich wirtschaftlichen Aufgaben besser erfüllen können. Er wendet sich gegen die Praxis, die "der Jurisprudenz sowohl in der Ausbildung der Staatsbeamten, als in der Handhabung der Staatsverwaltung den entschiedenen Vorrang, wenn nicht die Alleinherrschaft, einräumte".<sup>2)</sup> Da ein Staat zum großen Teil volkswirtschaftliche Probleme zu lösen hat, müßten gerade die Juristen des Verwaltungsdienstes staatswissenschaftliche Fächer studieren. Die bisher einseitige Ausbildung könnten staatswissenschaftliche Fakultäten beseitigen, in denen Juristen, Verwaltungsbeamte, Unternehmer von Industrie, Landwirtschaft und Handel, nach einem gemeinsamen Grundstudium jeweils ihre Spezialfächer schwerpunktmäßig studieren.<sup>3)</sup> Eine volkswirtschaftliche Ausbildung soll für alle obligatorisch sein.

Dietzel geht es bei allen Anliegen nur um die große Reform. Er akzeptiert keine kleinen Aufgaben, seine Sicht der Wirtschaftswissenschaft und der Bezug zu anderen geisteswissenschaftlichen Disziplinen, die ökonomische Interdependenz zwischen Staat- und Privatwirtschaft, sowie die darauf gegründete Reform der Ausbildung von Führungskräften in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft, sollen letzten Endes helfen,

---

1) Vgl. Dietzel, Carl, Straßburg als deutsche Reichsuniversität und die Neugestaltung des juristischen und staatswissenschaftlichen Studiums, Frankfurt 1871

2) Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaft, a.a.O., S.51

3) Vgl. u.a. Reichsuniversität, a.a.O., S.28, 30 f., 34, 150 ff.

die wirtschaftliche und politische Größe Preußens und des deutschen Reiches zu untermauern. Im einzelnen wollen wir dieses Urteil über sein Anliegen im folgenden begründen und den Versuch wagen, ein Bild der Persönlichkeit von Carl Dietzel zu skizzieren.

## 2. Würdigung der Persönlichkeit

"Es gibt kein gewagteres Unternehmen als den Versuch, ein Individuum darzustellen."<sup>1)</sup> Gerade für unseren Autor gilt dieser Ausspruch. Gibt es doch keine Biographie, keine Nachrufe und kein überliefertes Urteil seiner Zeitgenossen.

Vornehmlich aus seinen Schriften lassen sich zwei Grundhaltungen deutlich ablesen. Einmal ein Hang zur Kritik, die zuweilen problematisch unobjektiv wird, zum anderen eine teils unbegründete Schwärmerei und Übertreibung bei dem, was er selbst als richtig erachtet. Schnell bezieht er extreme Positionen.

Seine Kritik zielt auf viele Lebensbereiche und wissenschaftliche Traditionen. Die Klassik sieht er als reine "Sachgüterlehre", historische Forschung als "Sammeln von gelehrtem Material". Die Volkswirtschaftslehre, ihre Methode und ihr Inhalt,<sup>2)</sup> finden erst zu seiner Zeit "Prinzipien zu ihrer wissenschaftlichen Begründung", das Leben an einer Universität ist ihm "grämlich" geworden. Er setzt sich hinweg über Konventionen und Kollegen, verhandelt direkt mit dem Ministerium, so daß die Fakultät von der "anmaßenden Weise des Doktor Dietzel" spricht.

---

1) Hugo von Hofmannsthal, zitiert nach: Recktenwald, H.C. (Hrsg.), Lebensbilder großer Nationalökonomien, Einführung in die Geschichte der politischen Ökonomie, Köln - Berlin 1965, S.11

2) Vgl. Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaftslehre (1866), S.329 ff.; Die Volkswirtschaft, a.a.O., S.V

Andererseits ist er bei sich selbst immer im Recht. Wichtige "Geschäfte" oder eine "unaufschiebbare öffentliche Angelegenheit"<sup>1)</sup> genügen ihm als Entschuldigung für vernachlässigte Vorlesungen. Oft setzt er sich auch darüber hinweg, sieht Privatreisen ganz selbstverständlich für wichtiger an als seine akademischen Pflichten.<sup>2)</sup> Einmal, als ihm seine Versäumnisse vorgehalten werden, sucht er sogar das Verschulden bei seinen Kollegen. Er lege nur deshalb beim Minister keine Beschwerde ein, da er durch Geschäfte sehr in Anspruch genommen sei, werde sich aber bemühen, sein Vorgehen nachträglich sanktionieren zu lassen.<sup>3)</sup> Bei einem anderen Anlaß beschuldigt er die Fakultät der "unwahren Berichterstattung".<sup>4)</sup>

Von seinem Handeln ist er sehr überzeugt. Die Erkenntnis, öffentliche Anleihen für wirtschaftlichen Fortschritt einsetzen zu können, sieht er als einen "Grundpfeiler des modernen Kulturlebens",<sup>5)</sup> "oberste Stufe volkswirtschaftlicher Entwicklung",<sup>6)</sup> "eine der schönsten Früchte der höheren Intelligenz und sittlichen Willenskraft".<sup>7)</sup>

Ähnlich Übertrieben, doch hier liegt es im Geiste der Zeit, ist seine nationale Haltung. Im Taumel des Sieges von 1871, in einer "großen, gewaltigen Zeit"<sup>8)</sup>, veröffentlicht er sein

---

1) Marburger, a.a.O., Schreiben an die Fakultät vom 17.12.1881

2) Vgl. oben, Sein Leben in Marburg

3) Marburger, a.a.O., Blatt 51/52

4) Ebenda, Blatt 60 ff.

5) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.204

6) Ebenda, S.203 f.

7) Ebenda, S.133

8) Dietzel, Carl, Reichsuniversität, a.a.O., S.1

Buch über die Universität Straßburg und die Hochschulreform. Er preist den "erstmalen wahren deutschen Staat"<sup>1)</sup> und die "Überlegenheit der deutschen Volksnatur".<sup>2)</sup> Die Volkswirtschaft war es, die Deutschlands Vereinigung vorantrieb,<sup>3)</sup> und seine geplante Hochschulreform soll helfen, den Fortschritt des "neuen Staates im Werden"<sup>4)</sup> zu sichern.

Trotz dieser nationalen Schwärmerei betont Dietzel die Entscheidungsfreiheit des einzelnen, tritt gegen den Obrigkeitsstaat und für eine demokratische Verfassung ein. Die Revolution von 1848 feiert er als "großen Wendepunkt in den Geschicken des deutschen Volkes ... (seine) Kräfte ... erwachen aus ihrer Lethargie und entledigen sich der Fesseln". Das "große volkswirtschaftliche Prinzip der freien Assoziation (bringt) unendlich schöpferische Tätigkeit".<sup>5)</sup> "Süße Macht des Herrschens"<sup>6)</sup> bremst die wirtschaftliche Entwicklung. Die Weitsicht des Individuums und sein Handeln treiben den Motor ökonomischen Fortschritts. Der sozialen Bewegung seiner Zeit steht er daher ablehnend gegenüber, Hilfe für Arbeiter sei "fehlgeleitete Menschenliebe"<sup>7)</sup> und deren politische Organisation eine "rücksichtslose sozialistische Revolutionspartei", welche die "sittlichen Grundlagen der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung"<sup>8)</sup> untergräbt.

Dietzel ist gegen feste Bindungen und selbst nicht verheiratet. Kontakt zu seiner Umwelt sucht er nicht, verkehrt nie in den akademischen Kreisen von Marburg, hat auch kei-

---

1) Dietzel, Carl, Reichsuniversität, a.a.O., S.7

2) Ebenda, S.11

3) Ebenda, S.94 ff.

4) Ebenda, S.106 ff.

5) Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaft, a.a.O., S.22

6) Ebenda

7) Ebenda

8) Dietzel, Carl, Reichsuniversität, a.a.O., S.11

nen festen Wohnsitz, so daß ihm zuweilen nicht einmal Post zugeleitet werden kann. Dem Leben an der Universität bleibt er fern, besucht kaum die Sitzungen der Fakultät und fehlt selbst im Haus der Abgeordneten<sup>1)</sup> in Berlin sehr häufig. Von Freunden schreibt er nie. Bekannt ist aus den Marburger Akten nur, daß sein Umgang nicht geeignet sei, bessernd auf ihn einzuwirken.<sup>2)</sup>

So interessieren ihn auch keine Einzelprobleme, die vielleicht in einer kleinen Gemeinschaft Bedeutung haben. Nur für große Zusammenhänge arbeitet und forscht er. Kritikern seines "Systems der Staatsanleihen", die Unklarheiten aufdeckten, entgegnet er, beim Lesen "stets den ganzen Ideen- gang derselben im Auge zu behalten und die einzelnen, zweifel- erregenden Worte oder Sätze im Geiste des letzteren zu erklären."<sup>3)</sup>

So sieht er auch die Aufgaben im kleinen Raum der Universität als unbefriedigend an. Es lohnt nicht das Engagement vor einer kleinen Gruppe Studierender, meist Juristen im Wahlfach, um seine Ideen durchzusetzen. Mehr als etwa 15 Hörer besuchten ohnehin nicht die staatswissenschaftlichen Vorlesungen. Zudem hatte Marburg damals ungünstige Arbeitsbedingungen. Die Universität besaß kein Gebäude, und Vorlesungen konnten nicht in eigenen Hörsälen abgehalten werden.<sup>4)</sup>

---

1) Vgl. Die Listen der unentschuldigt Fehlenden in den Sitzungsprotokollen, a.a.O.

2) Vgl. oben S. 22

3) Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaft, a.a.O., S.VII

4) Vgl. Stenographische Berichte (1868), a.a.O., S.795

Das politische Parkett, die Arbeit als Lobby oder Abgeordneter, geben einen fruchtbareren Boden. Leider können wir hierzu nur die Parlamentsprotokolle untersuchen und wissen wenig über seine Arbeit hinter den Kulissen. Auch im Parlament tritt er nur verhältnismäßig wenig in Erscheinung. Doch wenn er eine seiner klar formulierten Reden hält, nimmt er spezielle Anlässe, um auch hier seine mehr allgemeinen Vorstellungen zu vertreten. Hinweise auf die schlechten Studienverhältnisse an der Universität Marburg etwa benutzt er, um für eine Spezialisierung der Universitäten einzutreten und besonders die Staatswissenschaften zu fördern, denn sie "liegen überall im argen".<sup>1)</sup> Als auch darüber entschieden werden sollte, ein neues Ordinariat für Augenheilkunde zu errichten, fordert und begründet er generell erhöhte Ausgaben für die Hochschulen. Vom Präsidenten unterbrochen, rechtfertigt er sein Vorgehen mit dem Hinweis, für jede Spezialdiskussion sind seine grundlegenden Argumente vorab von Bedeutung.<sup>2)</sup>

Kein Wunder, wenn einige seiner oft allgemein gehaltenen Bücher sehr schnell geschrieben werden konnten, weil er Details vernachlässigt. Die Schriften über Besteuerung der Aktiengesellschaften und die Universität Straßburg erscheinen jeweils noch im gleichen Jahr, in dem er angefangen hatte, daran zu arbeiten. Vom System der Staatsanleihen sagt er selbst, es sei sehr schnell niedergeschrieben und in Druck gegeben worden. Nur dieses Buch ist mit Literatur abgesichert und bringt eine kritische Auseinandersetzung, vornehmlich mit englischen und französischen Klassikern. In den übrigen Werken steht nur die große Linie, keine Konfrontation mit bereits vorhandenen Ansichten, meist nur die eigene Meinung.

---

1) Vgl. Stenographische Berichte (1868), a.a.O., S.795

2) Ebenda, S.793/794

Sie verfolgt er hart, ja fordernd, und greift zuweilen zum Mittel der Polemik. Juristische Personen mit natürlichen nicht auf eine Stufe zu stellen, sondern bei kommunaler Besteuerung gemäß dem Nutzen aus den Staatsleistungen unterschiedlich zu behandeln, begründet er mit "scharfsinnigen" (wie es Haller nennt), aber auch polemischen Argumenten. Um zu zeigen, daß etwa "Kirche, Schule und Wohltätigkeitsanstalten" im Gegensatz zu Unternehmen nur natürlichen Personen Nutzen bringen, erhebt er die rhetorische Frage: "Welcher Konfession gehört die Aktiengesellschaft an? Ist sie katholisch, protestantisch, jüdisch oder heidnisch"<sup>1)</sup> und "beklagt", darüber keine Auskunft geben zu können. Den Nachweis, "daß die Aktiengesellschaft keine Kinder haben kann", wird man ihm "hoffentlich erlassen".<sup>2)</sup> Wenn sie kränkelt, könne auch kein Arzt helfen.

Diese Polemik drückt eine Selbstverständlichkeit aus, seine Gedanken als richtig, ja richtungweisend anzusehen. Wir finden sie auch im System der Staatsanleihen. Hier setzt er sich als großes Ziel, das Vorurteil gegenüber dem Staatskredit zu beseitigen, vorbehaltlich die Regierung folgt seinen theoretischen Überlegungen. Beim Lesen des Werkes verliert man nicht den Eindruck, ein vorgefaßtes Ergebnis anschließend wissenschaftlich zu begründen. Die positiven Argumente stellt Dietzel über Gebühr stark heraus, während er negative Einwände nicht erwähnt oder mit leicht hochmütigen Bemerkungen verwirft. Für ihn, der nur große Ziele anstrebt, werden Staatsanleihen zu einem "archimedischen Standpunkt ... von dem aus die Welt aus den Angeln gehoben werden könne".<sup>3)</sup> Vielleicht war es gerade diese Übertreibung, das selbstverständliche Darüberhinweggehen, was herrschende, allgemein anerkannte Lehre

---

1) Dietzel, Carl, Aktiengesellschaften, a.a.O., S.138

2) Ebenda, S.137

3) Ebenda, S.140

war, die das System der Staatsanleihen zu einem "Standardwerk über den Staatskredit" machte, das noch heute volle Aufmerksamkeit verdient.<sup>1)</sup>

Zu seiner Zeit kann Dietzel sich nicht nachhaltig durchsetzen. Bald schon setzt Kritik ein, die sicherlich unrichtige, ja falsche Details aufdeckt. Doch sein generelles Anliegen, Staats- und Marktwirtschaft ökonomisch interdependent zu untersuchen, und Staatsanleihen positiv zu bewerten, übernehmen und vervollständigen seine zum Teil heute weitaus bekannteren Nachfolger, wie Carl Umpfenbach, Adolph Wagner, Albert Schäffle, um nur einige zu nennen.<sup>2)</sup> Eigentlich kann "die Bedeutung seiner Leistung ... erst heute, nach Einbeziehung der Staatswirtschaft in die makroökonomische Theorie, voll gewürdigt werden".<sup>3)</sup> Die Grundgedanken dieses Werkes sollen jetzt dem Leser vorgeführt werden, um auf dieser Basis eine Konfrontation mit Modernem anzuschließen.

---

1) Vgl. Haller, H., Carl Dietzel, a.a.O., S.609

2) Vgl. Meisel, H.a.O.

3) Haller, Heinz, Carl Dietzel, a.a.O., S.609

### III. Das System der Staatsanleihen

#### 1. Die Vorgänger

Die Diskussion über öffentlichen Kredit in der Mitte des 19. Jahrhunderts versucht, klassische Theorie mit Traditionen des deutschen Kameralismus zu verbinden.<sup>1)</sup> Unter dem Einfluß ständig steigender Schulden<sup>2)</sup> überwiegt die liberale, ablehnende Haltung. "Vorteile und Nachteile werden einander gegenübergestellt und letztere als überwiegend gefunden. Wesentlich Neues tritt nicht zutage".<sup>3)</sup> "So Treffliches im einzelnen geleistet wird",<sup>4)</sup> die Lösung des Problems rückt nicht voran, weil ein festes Prinzip fehlt.<sup>5)</sup>

In dieser Zeit theoretisch unklarer Positionen stellt sich Dietzel antithetisch gegen den radikalen Standpunkt des Finanzklassizismus in England,<sup>6)</sup> der Anleihen rundweg ablehnt. Wie oft in der wissenschaftlichen Entwicklung kam auch hier die neue Richtung nicht schlagartig und von einem Forscher, sondern wuchs langsam von einzelnen Behauptungen zu einem theoretischen System.

- 
- 1) Vgl. Beckerath, E.v., Neuere Geschichte der deutschen Finanzwissenschaft, HdF, Bd.I, 2. Aufl., Tübingen 1952, S.421
  - 2) Vgl. u.a. Kaufmann, R.v., Die öffentlichen Ausgaben der größeren europäischen Länder nach ihrer Zweckbestimmung, 3. Aufl., Jena 1893, S.62 ff.; Wagner A., Finanzwissenschaft, 1. Teil, 3. Aufl., Leipzig und Heidelberg 1883, S.149
  - 3) Schanz, G., Öffentliches Schuldenwesen, in: Die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaftslehre im 19. Jahrhundert, G. Schmoller zur siebzigsten Wiederkehr seines Geburtstages, 2. Teil, Leipzig 1908, S.9; vgl. die dort angegebene Literatur
  - 4) Schanz, G., a.a.O., S.9
  - 5) Vgl. Beckerath, E.v., Neuere Geschichte, a.a.O., S.421. Diese Epoche verbindet sich mit Namen wie Nebenius, Malchus, Baumstark und Rau. Vgl. auch Schüler, Manfred, Carl Dietzel, a.a.O., S.11
  - 6) Vgl. Hansmeyer, K.H., Der öffentliche Kredit, Frankfurt 1965, S.48

Erste Anzeichen einer Kritik der klassischen Schulden-  
theorie entstanden im England der zwanziger Jahre. Ein  
Pseudonym gab diese Strömung in Briefen an die Times leb-  
haften Ausdruck.<sup>1)</sup> 1845 wandte sich McCulloch gegen Til-  
gung von Anleihen.<sup>2)</sup> Im deutschen Sprachraum waren es vor  
allem Zachariae<sup>3)</sup> und ein "unbekannter russischer Staats-  
mann"<sup>4)</sup>, die das Werk Dietzels theoretisch vorbereiteten.

Zachariae lobt öffentlichen Kredit als sehr bequeme und  
für den Staat vorteilhafte Einnahmequelle. Zum anderen  
wirken Anleihen, die aus überflüssigen Kapitalien gezeich-  
net werden, wie öffentliche Kredite an die Privatunter-  
nehmer. Unterbleibt nämlich eine zusätzliche Steuer, die  
gewinnbringende Gelder aus Gewerbe und Handel abgezogen  
hätte, so zeigt die nichterhobene Abgabe das gleiche Er-  
gebnis wie ein Kredit an die Unternehmer. Er sieht die  
Gefahren negativer Verteilungswirkungen und überhöhter  
Steuern. Im ganzen ist seine Untersuchung nicht frei von

- 
- 1) "Wenn wir Steuern erheben, gehen wir zu eines Mannes  
Hause, bewaffnet mit einem tüchtigen Prügel, wir schla-  
gen ihn ..., stellen ihn auf den Kopf und schütteln,  
bis daß das Geld aus seiner Tasche fällt ... Wenn wir  
aber borgen, so kommt der Mann aus eigenem freien Wil-  
len zu unserem Hause, zieht seinen Hut ab und legt das  
Geld auf den Tisch: 'Schreibt es mir gut', ist alles,  
was er sagt ..." Vgl. Times vom 19.12.1829, 7.1. und  
30.1.1830, zitiert bei Schanz, G., a.a.O., S.12
  - 2) Vgl. McCulloch, A Treatise on the Principles and  
Practical Influence of Taxation and the Funding System,  
London 1845, S.465
  - 3) Vgl. Zachariae v. Lingenthal, Über das Schuldenwesen  
der Staaten des heutigen Europa, Jahrbuch der Ge-  
schichte und Politik, Jg. 1830, S.193, S.289. Als  
Buch erschienen Leipzig 1830.
  - 4) "Über den Staatskredit", von einem russischen Staats-  
manne, Leipzig 1840

Widersprüchen. Ohne die Ergebnisse volkswirtschaftlich genau zu begründen, schlägt er Schuldaufnahme vor, wenn Steuererhöhung das fundierte Vermögen angreifen würde, wenn nichterhobene Abgaben in der Privatwirtschaft gewinnreicher sein würden,<sup>1)</sup> oder Steuern zu plötzlich angehoben werden müßten. Entschiedene Kritiker dieser Lehre waren Bernoulli und Baumstark.<sup>2)</sup>

Die andere Schrift "von einem russischen Staatsmann" ist theoretisch oberflächlich und weitgehend an den praktischen Verhältnissen in England und Frankreich orientiert. Er vertritt die Meinung, Staatspapiere als solche bedeuten Vermehrung des Kapitals. Bei Zeichnung von Anleihen würden, ohne Voraussetzungen zu nennen, nur die Zinsen der Volkswirtschaft entzogen, hingegen bei Steuerfinanzierung der gesamte Betrag. Er schlägt daher vor, ungewöhnliche Ausgaben durch Kredite ohne Tilgung zu finanzieren. Das eigentliche wissenschaftliche Problem der Finanzwissenschaft sei es, richtige Verhältnisse zwischen Steuer- und Kreditfinanzierung zu finden. Leider bleiben diese Behauptungen hier noch ohne ökonomische Begründung.<sup>3)</sup>

Dietzel nimmt die Gedanken seiner Vorgänger auf und versucht, sie mit seiner Lehre vom Kapital und einer Theorie der Produktivität in einen ökonomischen Kreislauf einzubeziehen. Er findet, um mit Adolph Wagner zu sprechen, als erster ein "absolutes Prinzip", an dem die Frage Steuern oder Anleihen gemessen werden kann.<sup>4)</sup> Um die Gedanken mit

---

1) In diesem Falle können auch Auslandsanleihen aufgenommen werden.

2) Vgl. Bernoulli, C., Was ist vom Schuldenmachen zu halten? Oder Beleuchtung einiger Ansichten des Herrn Geh. Rats Zachariae über das Schuldenmachen (-wesen) der heutigen Staaten, Basel 1832; Baumstark, E., Staatswissenschaftliche Versuche über Staatskredit, Staatsschulden und Staatspapiere, Heidelberg 1833

3) Vgl. Schanz, G., a.a.O., S.14

4) Vgl. Wagner, Adolph, Die Ordnung des österreichischen Staatshaushalts mit besonderer Rücksicht auf den Ausgabeetat und die Staatsschuld, Wien 1863, S.18. Für Cohn steht Dietzel an der Wende zur positiven Einstellung gegenüber dem Staatskredit. Vgl. Cohn, G., System der Finanzwissenschaft, Stuttgart 1889, S.740 ff.

modernen Lehren besser vergleichen zu können, wollen wir, anders als bei Dietzel selbst, einmal die Aufgaben und Ausgaben des Staates, zum anderen die Einnahmen jeweils getrennt untersuchen,<sup>1)</sup> ohne jedoch die Wirkungen des Gesamtbudgets ganz zu vernachlässigen.

## 2. Staatliche Aufgaben und Ausgaben in Dietzels System

Gleich zu Beginn der Studie grenzt Dietzel seinen der "bisherigen Auffassung der Volkswirtschaft" entgegengesetzten Standort ab und wendet sich gegen zwei "Grundansichten":

- "1. Die theoretische Trennung der Regierungswirtschaft von der allgemeinen Volkswirtschaft, als deren Folge der Grundgedanke erscheint, daß alles, was in jene verwendet werde, dieser verloren geht.
2. Die Ansicht über Produktivität und Unproduktivität, woraus der Satz gezogen wird, daß alle Regierungskonsumption unproduktiv sei."<sup>2)</sup>

Die Realität in England, wirtschaftliche Blüte bei steigender Verschuldung, bestärkt ihn in seiner Annahme. Den nach klassischer Auffassung vorhandenen Widerspruch sieht

---

1) Geschlossene Darstellungen oder gar Würdigungen von Dietzels Theorie finden sich nicht, wenn wir von einigen kurzen Inhaltsangaben absehen. In der Arbeit von Schüler, a.a.O., vermissen wir eine aufbauende Gedankenführung, einzelne kurze Teile stehen nebeneinander. Der Aufsatz von Stettner, a.a.O., berührt einige Einzelfragen. Wir wollen eine gänzlich andere Gedankenordnung bringen, uns auch vom Aufbau Dietzels völlig lösen und hier den Rahmen stecken, um unsere späteren Untersuchungen einzuordnen.

2) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.8

er in theoretischer Einseitigkeit. So fixiert Dietzel sein Ziel "bei höherer wirtschaftlicher Entwicklung die Staatsschuld als Zeichen des Nationalreichtums darzustellen."<sup>1)</sup> Die öffentlichen Ausgaben werden damit zum Problem.

Wirkungen kreditfinanzierter staatlicher Aktivität kann Dietzel erst beurteilen, wenn er die gesamtwirtschaftliche Produktivität der Ausgaben untersucht. Er geht im Ansatz theoretisch richtig vor, vergleicht beide Seiten des Budgets und fällt sein Urteil, indem er die Nettowirkung als Produktivität festhält. Diesen Weg schränkt er allerdings durch Voraussetzungen stark ein. Dennoch gelangt er, wie Neumark es formuliert, "dank einer wenigstens im Ansatz bei ihm vorhandenen kreislauftheoretischen Betrachtung zu bemerkenswerten Einsichten..."<sup>2)</sup> In seiner doch "wertenden" Analyse sieht Dietzel jede staatliche Tätigkeit als produktiv an. Der Entzug von Ressourcen führt andererseits nur vorübergehend zu Verbrauchseinschränkung bei anderen Gütern. Nach einer Anpassungszeit erlaubt erhöhte Leistungsfähigkeit der Wirtschaft weiterhin uneingeschränkte (manchmal spricht Dietzel auch von erhöhter) Produktion privater Güter. Öffentliche können zusätzlich angeboten und konsumiert werden, der Wohlstand der Nation ist gewachsen.

Die Nachfrage nach den neuen Leistungen hängt funktional mit der wirtschaftlichen Entwicklung zusammen. Arbeitsteilung und damit verbundener Tauschverkehr verbinden die Einzelindividuen einer Volkswirtschaft enger miteinander und machen sie voneinander abhängig. Die steigende Produktivleistung verlangt aber zunehmend öffentliche Güter und Dienste, etwa Verkehrsverbindungen oder Eigentumsschutz.

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.20

2) Neumark, F., Wirtschafts- und Finanzprobleme des Interventionsstaates, Tübingen 1961, S.161. Vgl. z.B. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.192

Gleichzeitig führt die gesteigerte Effizienz der Privatwirtschaft bei den für wirtschaftlichen Fortschritt maßgebenden Unternehmern dazu, lebensnotwendige marktwirtschaftlich produzierte Güter bei steigendem Einkommen nicht verstärkt nachzufragen. Da die Bedürfnisse jedoch unbegrenzt sind, verlagert sich die zusätzliche Nachfrage in den öffentlichen Bereich, der auch Konsumgüter meist immaterieller Art anbietet.

Damit setzt sich die Nachfrage nach öffentlichen Gütern aus zwei Komponenten zusammen. Einmal unterstützen staatliche Leistungen die Produktion im marktwirtschaftlichen Sektor, zum anderen dienen sie direktem Konsum. Die oben aufgestellte Behauptung einer Produktivität der Ausgaben wäre nach Dietzel damit bewiesen. Sie zeigt sich darin, daß das Sparvolumen der Volkswirtschaft vollständig investiert worden ist, den jeweils höchst möglichen Ertrag bringt, die Privatwirtschaften komplementäre öffentliche Investitionen erhalten und direkte Konsumgüter der Nachfrage entsprechend angeboten werden.

Die nur vorübergehende Verbrauchseinschränkung begründet Dietzel folgendermaßen. Wenn der Staat disponible Kapitale, die in privater Wirtschaft keinen oder geringeren Ertrag als bei öffentlicher Investition bringen, für sich in Anspruch nimmt, entsteht erst nach weiterer Verarbeitung daraus stehendes Kapital der Gemeinschaft. Andererseits kann mit dem Transfer auch direkt Verzicht verbunden sein. Die Produktionsfaktoren fehlen vorübergehend der privaten Wirtschaft, die durch erhöhte Leistung und Ersparnisse die Lücke schließt. "Steigerung der Produktivität der Arbeit durch erhöhte persönliche Anstrengung und besonders durch Vervollkommnung der Verfahrensweisen und gesteigerte Benutzung der Naturkräfte ist das einzige Mittel dazu ... (Das Volk) setzt seine bisherige Wirtschaft fort und produziert daneben noch bestimmte Gütermassen für den Staat",<sup>1)</sup>

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.194

als der "Gesamtwirtschaft der Einzelwirtschaften".<sup>1)</sup>

Die Gefahr von Minderinvestitionen im privaten Sektor nimmt Dietzel nicht an. Er kann sich daher bei seinen Untersuchungen der Produktivität allein auf die wohlstandsvermehrenden Leistungen der staatlichen Ausgaben ohne negative Nebenwirkung beschränken. Zu diesem Zweck entwickelt er seine Lehre vom Kapital, eng verbunden mit seiner Staatstheorie, die er im "System" allerdings kaum erklärt.<sup>2)</sup>

Die klassische Theorie, nach der "physische Gegenstände" Kapital sind, wenn ein einzelner aus ihnen Einkommen erwarten kann, erweitert Dietzel nach zwei Richtungen. Er bezieht einmal das Kapital der Gesamtwirtschaft,<sup>3)</sup> also des Staates, mit ein, und stellt neben das physische zusätzlich das Immaterialkapital einer Nation. Die Güter, die damit produziert werden, können analog der Kapitaleinteilung materielle Leistungen sein, wobei physische Investitionen, vornehmlich beim Staat, auch immaterielle Nutzen bringen können. "Jene beiden Kapitalarten stehen daher, trotz ihrer großen, teils immateriellen Natur, mit dem materiellen Reichtum eines Volkes als Ursache und Wirkung in einem unauflöslichen gegenseitigen Zusammenhange."<sup>4)</sup>

Entsprechend der Ausgaben privater Unternehmer unterteilt er Investitionen in solche für stehendes und umlaufendes

---

1) Dietzel spricht von "Mengen von Gütern und Förderungsmitteln menschlicher Zwecke", die der Staat anbietet, weil sie sich zur Produktion in Einzelwirtschaften nicht eignen. Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.16, vgl. unten S.75 ff.

2) In seiner "Volkswirtschaft" entwickelt er dann eine eigene Staatstheorie und sieht den Hauptmangel der bisherigen Finanzwissenschaft in einer falschen Staatsauffassung. Vgl. auch unten S.75 ff.

3) Die Klassik dagegen definierte "Kapital der Gesamtwirtschaft" als Summe aller einzelwirtschaftlichen produktiven Anlagen.

4) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.75

Kapital. Unterscheidungskriterium ist die Dauer der Produktivleistung. Verteilt sich die Abgabe der Nutzen auf mehr als eine Wirtschaftsperiode,<sup>1)</sup> so investiert der Staat in stehendes Kapital. Beschränkt sich die Wirkung dagegen auf nur eine Periode, spricht er von Ausgaben in umlaufendes Kapital. Wie in der privaten Unternehmung, bedingen sich beide Teile gegenseitig. Die Leistung verlangt einen "entsprechenden" Einsatz beider Arten, die zusammen als Einheit die Produktivität des staatlichen Kapitals ermöglichen.<sup>2)</sup> Nach dieser, der betrieblichen Kostenrechnung vergleichbaren Aufgliederung, teilt Dietzel die Ausgaben ein in regelmäßige und einmalige. Die zuerst Genannten dienen dem ununterbrochenen, fortdauernden Staatsbedarf, sie kehren jedes Jahr wieder und finanzieren umlaufendes Nationalkapital. Die Ausgaben zur dauernden Verwendung über die einzelne Rechnungsperiode finanzieren stehendes Nationalkapital.<sup>3) 4)</sup>

- 1) Dietzel nimmt das Jahr als Einheit. Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.91, S.153. Bei seinen theoretischen Überlegungen spricht er von Ausgaben, die nur einmal Nutzen abgeben, und solchen, die über längere Zeit oder immer nützlich sind, ohne das Jahr als eine Zeitperiode dabei zu begründen. Dieses Kapital geht unmittelbar in die produzierten Güter ein, geht als Kapital unter.
- 2) Dietzel gibt zu, daß die notwendige "Verhältnismäßigkeit" nicht genau feststellbar ist, sieht aber, wenn die bisherige Produktion nicht beeinträchtigt wird, keinen Grund, warum disponible nicht in stehendem Kapital angelegt werden sollen. Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.58. Dabei berücksichtigt er aber nicht, daß auch das neue stehende Kapital nur mit umlaufendem zusammen "produktiv" werden kann. An anderer Stelle betont er das Übergewicht stehenden Kapitals im öffentlichen Sektor. Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.94
- 3) Vgl. auch Hansmeyer, K.H., Der öffentliche Kredit, a.a.O., S.49
- 4) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.92. Es setzt sich aus einem materiellen und immateriellen Teil zusammen. So sind etwa, um ein Beispiel zu nennen, Institutionen zum Schutz von Gütern und Faktoren produktiv, da jedes Gut oder jede Arbeitskraft, die so vor teilweiser oder vollständiger Vernichtung bewahrt werden, als neu produziert angesehen werden müßten. Dazu gehören etwa Ausgaben für Polizei, Gerichtsbarkeit und Verteidigung. Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.11 f.

Im logisch nachfolgenden Schritt verbindet Dietzel diese Kapitaltheorie mit der klassischen Ansicht über Wirtschaftswachstum. Wie Adam Smith betont er das notwendige Ansteigen stehenden Kapitals für den Entwicklungsprozeß der Wirtschaft, schließt aber erhöhte öffentliche Investitionen ein. Fortschreiten der gesamten Volkswirtschaft ist nur möglich bei gleichzeitigem Wachstum des öffentlichen und privaten Sektors, denn im Anwachsen des gesamten Kapitalbestandes liegt die Möglichkeit unbeschränkten Wachstums, "und die Nation hat die Bahn des unendlichen Fortschritts betreten".<sup>1)</sup>

Wie kommt nun der Staat ohne Schaden für Privatunternehmen in den Besitz disponibler Kapitale? Dietzel begründet den Transfer mit seiner Theorie der volkswirtschaftlichen Entwicklung. Fortschritt beginnt immer bei den oberen Schichten der Einkommenspyramide und setzt sich von dort erst nach unten hin fort.<sup>2)</sup> Der Reichtum der Unternehmer und damit die Möglichkeiten zur Produktion wachsen schneller als die Kaufkraft der Massen zunimmt. Diese Unterkonsumption führt zu Bildung von Kapital, das wegen mangelnder Nachfrage oder "sonstiger Kalamitäten" nicht produktiv eingesetzt werden kann.<sup>3)</sup> Diese Kapitale soll der Staat zur Produktion öffentlicher Güter einsetzen. Warum die Nachfrage vorhanden ist, haben wir oben analysiert.

Dietzel geht noch einen Schritt weiter. Nicht nur Kapital, das privatwirtschaftlich investiert keine Rentabilität haben würde, soll der Staat anlegen, sondern sein Investitionsvolumen soweit ausdehnen, bis alles Kapital, das marktwirtschaftlich angelegt eine geringere Produktivität haben wür-

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.49

2) Eine unterste Schicht am Rande des Existenzminimums muß es immer geben. Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.65

3) Vgl. Schüler, M., a.a.O., S.59; Stettner, W., a.a.O., S.291, Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.86, S.165

de als bei öffentlicher Investition, an den Staat übergegangen ist.<sup>1)</sup> Dabei soll der Staat in solchen Bereichen investieren, die für Privatunternehmen gar nicht oder nicht so gut geeignet sind. Die technische Form, in der die Transaktion der Mittel ohne Schaden für die Marktwirtschaft am günstigsten vorgenommen werden kann, ist das "System der Staatsanleihen". Wie sich die wirtschaftlichen Finanzierungsstufen vom Naturaltausch über das Geld- zum Kreditsystem entwickelten, verlagern sich die staatlichen Einnahmen von den Naturalabgaben über Steuern zu den Anleihen, wenigstens für bestimmte Ausgabearten.

### 3. Die Finanzierung der Ausgaben - das "System der Staatsanleihen"

Aus den Ansätzen einer Kreislaufanalyse bei Dietzel konnten wir die Produktivität der Ausgaben ableiten, <sup>1,4</sup> verwendeten dazu seine Theorie des Kapitals und zeigten, wie bedeutungsvoll sie für den ökonomischen Wachstumsprozeß ist. Jetzt suchen wir die günstigsten Formen der Finanzierung.

In Wissenschaft und Praxis hat bei der Frage, wie unregelmäßig auftretender öffentlicher Bedarf finanziert werden soll, schon immer die Entscheidung, ob Steuern oder Anleihen der richtige Weg dazu sind, im Mittelpunkt der Diskussionen gestanden.<sup>2)</sup> Auch Dietzel stellt sich die gleiche Frage. "Sind die außergewöhnlichen Staatsausgaben durch Steuern oder durch Anleihen zu decken? In der Lösung dieser Frage konzentriert sich gewissermaßen unsere ganze Aufgabe."<sup>3)</sup>

---

1) Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.122, S.165

2) Vgl. Schüler, M., a.a.O., S.45. So diskutierten auch Smith, Ricardo und in Deutschland Rau, Baumstark, Bernoulli, Lotz und Nebenius vor Dietzel diese Fragestellung, allerdings mit anderen Ergebnissen.

3) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.158

Ehe Dietzel sein System der Anleihen aus der Theorie des Kapitals ableiten kann, muß er die Quellen für Steuern und Kredit theoretisch begründen. Er verurteilt die Ansicht, Steuern würden dem Einkommen, Anleihen dagegen dem Kapital entnommen. Beide stammen nach Dietzel aus dem eine Einheit bildenden disponiblen Gütervorrat einer Wirtschaftsperiode.<sup>1)</sup> Der klassische Standpunkt setzte ein "reines Einkommen" voraus, doch ist in Wirklichkeit das ganze Produktionsergebnis zunächst "disponibles Kapital". Es wird erst dann in Teile für sofortige und zukünftige Bedürfnisbefriedigung aufgespalten. Eine Theorie darf den fortlaufenden Entwicklungsprozeß nicht bewußt unterbrechen und daraus Ergebnisse ableiten,<sup>2)</sup> wie es die Lehre vom "reinen Einkommen" versucht, wenn sie die Differenz zwischen erzeugter Produktmenge und aufgewendeten Produktionskosten als "reines Einkommen" definiert, von dem eine Steuer ohne Nachteil für den bestehenden Kapitalstock genommen werden könnte. Für Dietzel dagegen bilden "die neu entstandenen Güter ... mit den früher vorhandenen eine homogene Masse".<sup>3)</sup> Nur steht bei ersteren die Art der zukünftigen Verwendung noch offen. Steuern und Anleihen werden hieraus entnommen.

Sind danach die Quellen von Steuern und Anleihen grundsätzlich gleich, wenn wir von Nebenwirkungen hier absehen, so führt die Frage der Deckungsmittel zurück zu unterschiedlichen Ausgabewirkungen. Wir wollen Dietzels Vorschläge zur Finanzierung daraus ableiten.

Grundlegend bleibt seine Theorie des Kapitals, aus der er die erste jetzt zu beweisende Deckungsregel entwickelt:

---

1) Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.159 ff.

2) "Die Annahme von Wirtschaftsperioden ist darum auch etwas durchaus Willkürliches, nur zur Bequemlichkeit der menschlichen Vorstellung und der logischen Anordnung zulässig". Ebenda, S.161

3) Ebenda, S.162

"Das nicht periodengebundene Nationalkapital ist durch Schuldaufnahme zu finanzieren."<sup>1)</sup>

Nach Dietzel entstehen und bestehen ständig ungenutzte disponible Kapitale in der Wirtschaft, die entweder gar nicht oder von privaten Unternehmern unproduktiv eingesetzt werden. Sie muß der Staat mittels Kredit übernehmen und investieren. "Indem er die in der allgemeinen Volkswirtschaft entstandenen und eine vorteilhafte Anlage suchenden disponiblen Kapitale in das Nationalkapital zieht und hier nutzbringend fixiert, schafft er beständig Raum für eine neue Ansammlung und Kapitalbildung."<sup>2)</sup>

Würden erhöhte Steuern als Mittel eingesetzt, bestehe die große Gefahr, solche Kapitale durch Zwang in den Staatssektor zu transferieren, die bei privater Verwendung eine größere Produktivität gehabt hätten. Zusätzliche Steuern wirken wie Zwangsanleihen ohne Verzinsung,<sup>3)</sup> welche Dietzel ebenfalls ablehnt. Sie führen, wie alle Mittel mit Zwang, zu einer willkürlichen, marktfremden Verteilung des volkswirtschaftlichen Kapitals und wirken daher produktivitätshemmend.<sup>4)</sup> Auch einen Staatsschatz als Deckungsmittel lehnt

1) Hansmeyer, K.H., Der öffentliche Kredit, a.a.O., S.49; Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.152

2) Ebenda, S.123. Stettner drückt diesen Zusammenhang treffend aus: "Credit transforms goods which are in a neutral condition to capital. It, therefore, not only transfers capital, but actually creates it". Stettner, W., a.a.O., S.282

3) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.146 ff. Die erhöhte Steuer würde volkswirtschaftlich ohne Nachteil sein, wenn wirklich die freien Kapitale dadurch an den Staat übergehen würden. Die disponiblen Überschüsse sind aber sehr ungleich verteilt, so daß nur eine freiwillige Übertragung an den Staat die am ehesten entbehrlichen Mittel transferiert. Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.152

4) Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.145 ff.; Schüler, M., a.a.O., S.51. Alle Zwangsmaßnahmen lehnt Dietzel ab, weil sie Kapital da wegnehmen, "wo es in den Händen der einzelnen zur Erzeugung eines größeren Produktenwertes gedient haben würde und es da lassen, wo es ohne entsprechenden Verlust hätte entbehrt werden können." Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.146

Dietzel ab, weil die "angesammelten Kapitale" ihrer notwendigen und ständigen Disponibilität entzogen würden und so hemmend die Wirtschaft beeinflussen." Die Entziehung so großer Kapitale ... würde für die Volkswirtschaft ein außerordentlicher Nachteil, ein großes Hemmnis ihrer Entwicklung sein."<sup>1)</sup> Ebenso verwirft er Papiergeldemission als "gefährliches Mittel der Finanzpraxis",<sup>2)</sup> ohne hier jedoch genau die volkswirtschaftliche Problematik zu erkennen.

Die freiwillig gezeichneten verzinslichen Anleihen führen das disponible Kapital der Volkswirtschaft ihrer jeweils produktivsten Verwendung zu, verringern eventuell vorübergehend den privaten Konsum, spornen aber gleichzeitig zu höherer Leistung an. Außerdem kann der Staat mittels Kredit kleine Kapitale sammeln und sie für Ausgabeprojekte einsetzen, die wegen zu hoher Kosten sonst gar nicht durchführbar wären. Auch stehen die Mittel in kürzester Zeit zur Verfügung, ein Umstand, der bei unvorgesehenen Ereignissen, etwa Angriffen von außen oder Naturkatastrophen, besondere Bedeutung erlangt.<sup>3)</sup> Herrscht Kapitalmangel im Inland, eine besonders in wenig entwickelten Volkswirtschaften gegebene Möglichkeit, so kann der Staat eher als die Privatwirtschaft Kredite im Ausland aufnehmen.<sup>4)</sup> Beide Länder haben Vorteile, denn vom wirtschaftlichen Standpunkt wird auch hier das Kapital seiner jeweils produktivsten Verwendung zugeführt. Einen weiteren Vorteil sieht Dietzel in dem Interesse, das die Bürger als Gläubiger an einer sicheren Staatsordnung haben.<sup>5)</sup>

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.157

2) Ebenda, S.145

3) Ebenda, S.123

4) Vgl. ebenda, S.123 ff., S.181

5) Bei Untergang des Staates würden die Forderungen vernichtet. Die Anleihezeichner, meist die einflußreichsten Kreise, werden daher die bestehende Ordnung stützen. Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.137 ff.

Die positiven Wirkungen des Kredits nimmt Dietzel in seine Kapitaltheorie auf. Da der Staat Mittel aus der Privatwirtschaft an sich zieht, die dort keine so günstige Anlage finden, muß er sie in seinem Bereich in stehendem Nationalkapital investieren, um die gewünschten Wachstumswirkungen zu erzielen. Dietzel formuliert somit folgende Deckungsregel: "Alle Ausgaben zu dauernden Verwendungen in den Staat oder seine einzelnen Anstalten und Institute, zur Erweiterung oder dauernden Erhaltung derselben, müssen durch Staatsanleihen vermittels des Staatskredits aufgebracht werden."<sup>1)</sup> Sie wiederholen sich nicht regelmäßig, weil ihre Nutzung über die Periode der Investition fort dauert.

Anders dagegen das umlaufende Kapital. Es entsteht jedes Jahr neu in der Wirtschaft, geht vollkommen in die vom Staat angebotenen Güter ein und kann von Konsumenten in voller Höhe verbraucht werden. Der Nutzen ist damit theoretisch zurechenbar, eine Steuer nach dem Äquivalenzprinzip gerechtfertigt, da "das wirtschaftliche Motiv zu dieser Handlung der Hingabe" beim einzelnen vorliegt. "Für den ihm zur Last fallenden, verhältnismäßig von ihm geforderten Beitrag zu diesem umlaufenden Kapital der Gesamtwirtschaft muß daher jedes Mitglied derselben Sorge tragen, ihn während des Jahres produzieren und freiwillig beisteuern, da es außerdem keinen Anspruch auf die von der Gesamtwirtschaft produzierten Güter haben könnte."<sup>2)</sup> Daraus formuliert Dietzel den zweiten Teil seines Deckungsgrundsatzes, daß die "regelmäßigen gewöhnlichen Ausgaben zum Betriebe und zur Instandhaltung des Staatswesens und seiner einzelnen Anstalten" durch gleichmäßige Beiträge aller in Form von Steuern bezahlt werden müssen.<sup>3)</sup>

Da nach diesen Finanzierungsprinzipien in entwickelten Volkswirtschaften der steigende Bedarf an stehendem Nationalkapital nicht durch Steuern finanziert werden darf,

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.152

2) Ebenda, S.150 f.

3) Ebenda, S.152

tritt Dietzel dafür ein, Anleihen nicht nur ausnahmsweise einzusetzen, sondern "als ein in der Staatsverwaltung zu befolgendes System"<sup>1)</sup> anzuwenden.

Der einzelne bleibt weiterhin Eigentümer seines Vermögens und kann frei darüber verfügen. Bieten sich bessere Investitionsmöglichkeiten im marktwirtschaftlichen Bereich, verkauft er seine Anteile an Privatunternehmer, die gerade nichtverwendbare Überschüsse haben oder der Staat kauft die Papiere zurück. Das Kapital der Gesamtwirtschaft kann somit auch kleiner werden. Die zunehmenden öffentlichen Bedürfnisse und die steigenden Ersparnisse bei gleichzeitiger Sättigung mit individuellen Gütern werden jedoch tendenziell das Nationalkapital absolut wie relativ steigen lassen.

Bedeutend ist die Erkenntnis von Dietzel, Anleihen nicht grundsätzlich tilgen zu müssen, weil Störungen des Kapitalgleichgewichts damit verbunden wären. "Die Einbeziehung höherer Steuern zum Zwecke der Schuldentilgung (kann) nie gebilligt werden; das Vergnügen, sagen zu können, man sei schuldenfrei, wäre damit allzu teuer erkaufte."<sup>2)</sup> Grundsätzlich soll das Prinzip der ewigen Rente mit "immerwährenden Zinsen" gelten, die aus der Produktivität der öffentlichen Investitionen und damit steigendem Steueraufkommen bezahlt werden können.<sup>3)</sup> Physische Vernichtung oder "Wertzerstörung" ist beim Nationalkapital, wenn die Reinvestitionen vorgenommen werden, nicht leicht möglich. Eine Verpflichtung zur Rückzahlung kann demnach unterbleiben.

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.187

2) Ebenda, S.218. Neumark hebt gerade diese Erkenntnis Dietzels als große Leistung hervor. Vgl. Neumark, Fritz, Grundsätze und Arten ..., in: Wirtschafts- und Finanzprobleme, a.a.O., S.161

3) In der volkswirtschaftlich begründeten unbefristeten Anlage der Mittel liegt für Dietzel einer der wesentlichsten Unterschiede zum Privatkredit, der grundsätzlich zurückgezahlt werden muß.

Dietzel kennt aber Ausnahmen. Um seinen Kredit bei den Bürgern aufrechtzuerhalten, darf der Staat den Kurs nicht allzu sehr absinken lassen und muß bei Bedarf am Markt intervenieren. Er "zahlt also seine Schuld nicht zurück, sondern er löst sie ein durch Rückkauf."<sup>1)</sup> Um die Zinsforderung des Gläubigers gegen den Kapitalwert eintauschen zu können, muß der Staat einen ständig genügend großen Tilgungsfonds einrichten.<sup>2)</sup> Er braucht ihn ebenfalls, um bei Kapitalungleichgewichten zwischen öffentlichen und privatem Sektor einzugreifen. Die dazu notwendigen erhöhten Mittel können nur durch zusätzliche Steuern aufgebracht werden.

Ein Beispiel für die Situation des Ungleichgewichtes liegt am Ende eines anleihefinanzierten Krieges vor. Aufnahme großer Kreditsummen für den gestiegenen öffentlichen Bedarf führte zu vernachlässigten Privatinvestitionen. In diesem Fall muß der Staat nach Friedensschluß die Anleihe tilgen, um den Unternehmen private Kapitalbildung zu ermöglichen. Wären die Kriegsausgaben durch Steuern finanziert worden, hätten sie wahllos potentiell Kapital verschiedener Produktivität dem Staat zugeführt. Mit Anleihen dehnt sich der Staatssektor zwar auch über ein Optimum hinaus aus, doch werden die noch am ehesten entbehrlichen Mittel zur Kriegsfinanzierung verwendet. Der zweite Vorteil der Anleihen liegt hier in der Tilgung. Die dazu notwendigen Steuern müssen von allen in kleinen Teilen aufgebracht werden. Die zurückgezahlten Kredite dagegen bekommen die verhältnismäßig wenigen Kapitalbesitzer, die sie nicht konsumieren, sondern investieren. Gleichzeitig steigt durch erhöhte Arbeitsleistung die Produktivität der Wirtschaft.

Wenn Dietzel versucht, Anleihen generell als positiv für die Wirtschaft anzusehen, muß er auch zu den interpersoneellen und intertemporären Belastungswirkungen eine optimistische Einstellung begründen.

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.119 ff.

2) Ebenda, S.223

Er untersucht sein Anleihesystem zunächst unter dem Gesichtspunkt der "Gerechtigkeit und Billigkeit". Ungleiche Einkommen und Vermögen sind bei ihm entwicklungsgeschichtlich bedingt.<sup>1)</sup> Wenn nun die Wohlhabenden zusätzliches Zinseinkommen beziehen, so doch nur, weil sie Kapital vorgeschossen haben, das sonst andere über erhöhte Steuern hätten aufbringen müssen. Diese Mittel bleiben für Produktionszwecke in der Privatwirtschaft. (Dietzel untersucht nur die Verhältnisse bei den selbständigen Unternehmern, nicht aber die Wirkungen bei den unselbständigen Arbeitnehmern.) Da aber die Leistungen des Staates allen zugute kommen, demgemäß auch alle Steuern entrichten, müssen gerechterweise diejenigen, die das Kapital zur Verfügung gestellt haben, Zinsen bekommen, welche jene, die nichts zur Produktion beigetragen haben, bezahlen sollen. Ihnen wurde das Kapital geliehen. Sie entrichten jetzt Steuern gemäß ihrem Nutzen an den staatlichen Leistungen. Aus diesem Grunde sollen als "Preis" auch möglichst indirekte Steuern erhoben werden.<sup>2)</sup> Die zentralen Verteilungsprobleme der Tilgung untersucht er nicht. Dietzel vernachlässigt bei interpersoneller Belastung vollständig die Wirkung auf jene, die kaum Nutzen aus den "höheren" Gütern des Staates ziehen, aber in einem indirekten Steuersystem mit dafür bezahlen müssen.<sup>3)</sup>

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.205

2) Vgl. ebenda, S.213. An anderer Stelle tritt er für eine Einkommensteuer ein, da mit steigendem Wohlstand auch der Nutzen aus staatlichen Gütern und Diensten für den einzelnen zunehme. Vgl. ebenda, S.81

3) Hätte Dietzel hier seine eigene Gedankenkette zu Ende verfolgt, müßte er die negative Verteilungswirkung als Ergebnis festhalten. Er flüchtet jedoch in ein entwicklungstheoretisches Argument, nach dem es immer eine ärmste Schicht geben müßte und verläßt die ökonomische Argumentation. Den unteren Schichten, deren Einkommen etwa durch Arbeitsteilung und technischen Fortschritt gestiegen ist, nimmt die Steuer zumindest einen Teil des Zuwachses. Nach öffentlichen Gütern, die dafür vom Staat "geliefert" werden, besteht aber wegen geringen Lebensstandards noch kein Bedürfnis.

Vielleicht aus diesem Grunde bringt Dietzel ein weiteres Argument, die "Gerechtigkeit" des Anleihesystems zu beweisen. Steuern können nach ihm nie zu idealer Belastung führen, da es unmöglich ist, "... den verhältnismäßigen Anteil, welchen jeder an den jährlich produzierten Gütern und Nutzungen der Gesamtwirtschaft hat, genau zu bestimmen. ... Darum muß möglichst geringe Höhe derselben (der Steuern) leitender, oberster Grundsatz sein."<sup>1)</sup> Anleihen kommen dem entgegen.

Bleibt die Antwort auf Fragen interpersoneller Belastung unbefriedigend, so nimmt Dietzel beim "Generationenproblem"<sup>2)</sup> in klarer Analyse moderne Gedanken voraus. Da die Wirtschaft ununterbrochen fortschreitet, öffentliche Investitionen über längere Zeiträume hinweg Nutzungen abgeben und eine Generation nicht plötzlich durch eine andere ersetzt wird, gehen kontinuierlich Kapitale an den Staat über und beziehen Bürger Güter und Dienste von ihm. Jede Generation erbt eine bestimmte Größe an Nationalkapital und gibt eine andere weiter. Die Nutzungen, die der einzelne daraus zieht, bezahlt er durch Steuern. Kapital, das er investiert, bringt für die Dauer der Anlage Zinsen gemäß dem Ertrag. Da es nie eine Generation geben kann, "welche bloß Kapital beisteuerte, ohne Nutzungen zu ziehen oder umgekehrt, - so kann von einer Belastung der Zukunft durch die Gegenwart gar nicht geredet werden."<sup>3)</sup>

Dietzel macht jedoch eine Einschränkung, mit der wir eine grundsätzliche Voraussetzung seiner Gedankengänge berühren. Eine Generation kann den nachfolgenden "moralisch verantwortlich" werden, wenn Kapital nutzlos verschwendet wird

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.186

2) Wie so oft in der damaligen Zeit bei positiver Beurteilung der öffentlichen Schuld bringt vor Dietzel ein anonymen Autor (M.B.) eine Widerlegung der Annahme, zukünftige Generationen würden belastet. Vgl. M.B., Influence of the Public Debt over the Prosperity of the Country, London 1834, S.6 ff.

3) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.185

und Investitionen nicht wirtschaftlich gerechtfertigt sind.

Das ganze System der Staatsanleihen basiert auf einer hohen ethischen Verantwortung<sup>1)</sup> aller Bürger sowie ihrer Intelligenz und Weitsicht. Der Anleihezeichner handelt im Vertrauen auf die Fähigkeit und den Willen des Staates, seine Verpflichtungen zu erfüllen und vertraut auf eine Kontinuität der politischen Verhältnisse. Der Regierung eines Volkes aber, selbst wenn sie die aufgenommenen Mittel nur ökonomisch sinnvoll einsetzt, bleibt abhängig von den finanziellen Möglichkeiten ihrer Bürger, die nur gegeben sind, wenn Intelligenz und Weitsicht der frei Entscheidenden die staatlichen wie die eigenen Leistungen für Ziele des ökonomischen Fortschritts einsetzt. Der einzelne Kreditgeber handelt im Vertrauen auf das Verantwortungsbewußtsein aller Bürger und des Staates, so daß die Verfassung einer Nation, welche dieses Zusammenleben regelt, für den öffentlichen Kredit die gleiche Bedeutung erlangt, wie gesetzlicher Zwang für den privaten. Eine gute Verfassung fördert wirtschaftlichen Wohlstand, indem sie die Wirkungen des Anleihe-systems ermöglicht.

Ist eine Nation in der Lage, die Staatsschulden zu vermehren, bringt sie den Beweis wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit sowie der moralischen und intellektuellen Reife. Nur so ist die Behauptung Dietzels zu verstehen, in der Höhe öffentlichen Kredits den Indikator des Reichtums<sup>2)</sup> einer Nation zu erblicken. Er ist sich durchaus der Gefahr des Mißbrauches bewußt, betont aber, daß jede Finanzierungsart öffentlicher Ausgaben negative Wirkungen haben kann und nicht nur verstärkte öffentliche Verschuldung.<sup>3)</sup>

---

1) Vgl. hierzu besonders Stettner, der die "intellectual and moral foundations" besonders hervorhebt. Vgl. Stettner, a.a.O., S.283 ff.

2) Da Dietzel Wohlstand und Reichtum nicht nur materiell interpretiert, sondern "immaterielle Güter" einschließt, zeugt der öffentliche Kredit auch von den moralischen und intellektuellen Leistungen eines Volkes.

3) Als Beispiel erwähnt Dietzel die Steuerverwendung durch Napoleon I. Vgl. Stettner, a.a.O., S.284

Damit finden wir die Erklärung für das starke Engagement von Dietzel für Fragen der Bildung, Ausbildung und moralischen Erziehung, sein Eintreten für eine konstitutionelle Verfassung sowie die volkswirtschaftliche Schulung aller Führungskräfte einer Nation. Soweit ist er Realist, daß sein System der Anleihen erst nach veränderten Verhältnissen und Verhaltensweisen eingeführt werden kann.

#### 4. Resümee

Obwohl sich Dietzel bemüht, die Grundgedanken seines Systems in der Praxis durchzusetzen, ist seine Aufgabe rein wissenschaftlich, "welche nur auf die Auffindung des inneren Zusammenhangs dieses Systems mit der allgemeinen Volkswirtschaft gerichtet war, und insofern eine rein theoretische bleiben sollte."<sup>1)</sup> Wenn Kritiker ihm vorwerfen, er nehme manche seiner Behauptungen wieder zurück, so beruht dies auf oberflächlicher Interpretation, denn im bewußt abgetrennten letzten Abschnitt<sup>2)</sup> verläßt Dietzel nach eigenen Worten die reine Theorie und untersucht die Praktikabilität seiner Gedanken in der Finanzpraxis.<sup>3)</sup> Für konkrete wirtschaftspolitische Situationen genügt es, wenn die großen öffentlichen Investitionsprojekte mit Anleihen finanziert werden. Kleinere Vorhaben kann der Staat auch mit Steuern ohne negative Folgen für die Gesamtwirtschaft bezahlen, solange die Mittel leicht

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.207

2) Ebenda, S.207 - 223

3) Schüler zum Beispiel trennt das theoretische Ergebnis Dietzels nicht in seiner finanzpolitischen Forderung. Er sieht nur die unterschiedlichen Ergebnisse. Dietzel habe seine Forderung wieder abgeschwächt. Vgl. Schüler, a.a.O., S.48. Wagner wendet ein, die Deckungsgrundsätze seien "zu absolut hingestellt" (vgl. Wagner, A., Die Ordnung, a.a.O., S.19) und übersieht ebenfalls, daß Dietzel das theoretische Ergebnis von der politischen Forderung trennt.

aufzubringen sind. Im theoretischen Teil bleibt die Aussage eindeutig. Dieses in sich geschlossene Gebäude läßt sich kurz zusammenfassen:

Wirtschaftlicher Fortschritt ist abhängig von Kapitalakkumulation. Im Laufe der Entwicklung tritt der Staat als "Produktionsanstalt" neben die Privaten, investiert Kapital und bietet Güter höherer Art an, ohne in Konkurrenz mit den Einzelwirtschaften zu treten. Doch sämtliche Ausgaben werden zu "Kosten der Produktion". Wie im marktwirtschaftlichen Sektor nimmt für stehendes Kapital die Kreditfinanzierung zu. Sie bietet spezifische Vorteile. Kapital, das keine oder nur geringe Aussicht hat, produktiv eingesetzt zu werden, übernimmt der Staat für effiziente Investitionen. Die Verpflichtung dazu besteht, um weiterhin kreditwürdig zu bleiben. Die Möglichkeit ist gegeben, daß öffentliche Güter zunehmend nachgefragt, die Investitionen also produktiv sein werden, weil eine veränderte Bedürfnisstruktur zu steigendem Bedarf an staatlichen Leistungen bei weitgehend stagnierender Nachfrage nach privaten Gütern führt.

Einige aus heutiger Sicht wichtige Punkte übersieht Dietzel. Wegen seiner realwirtschaftlichen Betrachtung untersucht er die Komponenten der Zinshöhe viel zu einfach und den wichtigen Gesichtspunkt, daß steigende öffentliche Ausgaben zu erhöhter Nachfrage nach privaten Gütern führen, vernachlässigt er ganz.<sup>1)</sup> Auch fehlt ihm jedes Verständnis für Fragen der Umverteilung<sup>2)</sup> im Zusammenhang mit Zinszahlungen auf Staatsanleihen. Dennoch geht Dietzel einen großen Schritt weiter in der Theorie des öffentlichen Kredits. Er legt die Grundlage für jede spätere Diskussion über dieses Thema in Deutschland.<sup>3)</sup>

---

1) Vgl. Stettner, M., a.a.O., S.291

2) Vgl. Neumark, F., Grundsätze, a.a.O., S.161

3) Vgl. Beckerath, E.v., Die neuere Geschichte, a.a.O., S.421; Hansmeyer, K.H., Der öffentliche Kredit, a.a.O., S.49; Schanz, G., a.a.O., S.14 ff.; Haller, H., Carl Dietzel, a.a.O., S.609

#### IV. Dietzels Lehre im Spiegel seiner Zeit

Die neuen Wege, die Dietzel beschreitet, zeigen sich deutlich in dem Abstand, den er seinen Lehrern gegenüber gewinnt, und inwieweit Gedanken des "Systems" bei Zeitgenossen Einzug halten konnten.

Die ökonomischen Fundamente bei Dietzel legt sein Doktor- und Habilitationsvater Karl Heinrich Rau in Heidelberg, der gerade in dieser Zeit die kameralistische Methode überwindet, sie mit der Smithschen Lehre vereint und so eine gewisse Selbständigkeit erlangt.<sup>1)</sup> Rau bemüht sich, die allgemeine Wirtschaftslehre mit dem theoretischen Teil der Staatswirtschaft zu verbinden,<sup>2)</sup> um volkswirtschaftliche Grundlagen auf das öffentliche Finanzwesen anzuwenden.<sup>3)</sup> Diese Verbindung war möglich, weil Rau dem Staat ökonomische Eingriffe erlaubt, "wo ... ein wichtiger volkswirtschaftlicher Erfolg gar nicht oder nur spät oder nicht in genügendem Maße erreicht werden würde."<sup>4)</sup> Trotz dieser Einsicht findet Rau nicht die theoretische Verbindung von öffentlichem und privatem Sektor. Stehen hier die Einnahmen noch ganz im Dienste fester "Staatszwecke",<sup>5)</sup> so untersucht Dietzel bereits Entzugs- und Ausgabeeffekte bei verschiedenen Finanzierungsarten und unterschiedlichen

---

1) Vgl. Sinewe, K., Karl Heinrich Rau, Persönlichkeit und wissenschaftliche Leistung in moderner Sicht, Diss. Nürnberg 1965, S.6, S.14, S.29

2) Vgl. Leser, E., Über Karl Heinrich Rau, in: Allgemeine Deutsche Biographien, Leipzig 1888, Bd.27, S.384

3) Das Finanzwesen ist "eine Anwendung volkswirtschaftlicher Grundlagen". Rau, K.H., Über die Kameralwissenschaft, Entwicklung ihres Wesens und ihrer Teile, Heidelberg 1825, S.36 f.

4) Rau, K.H., Grundsätze der Volkswirtschaftspolitik, Leipzig, Heidelberg, 4. Aufl. 1854/57, S.3

5) Die Finanzwissenschaft beschäftigt sich mit der "besten Einrichtung der Regierungswirtschaft oder der besten Befriedigungsweise der Staatsbedürfnisse durch sachliche Güter." Rau, K.H., Grundsätze der Finanzwissenschaft, Heidelberg 1832, S.4

öffentlichen Ausgaben. Rau sieht zwar die Aufgabe unseres Autors, glaubt aber, mit statistischen Unterlagen und "verschiedenen Kennzeichen" den Einfluß des Staates festzustellen, ohne ihn theoretisch exakt zu begründen. Nach Rau bleibt "... für jetzt nichts übrig, als aus verschiedenen Kennzeichen sich darüber eine Vermutung zu bilden, ob die Größe der Staatsausgaben und folglich der Staatseinnahmen den Wohlstand aller Volksklassen hemme oder fort-schreiten lasse."<sup>1)</sup>

Dietzel löst sich vom finanzwirtschaftlichen Denken und kann so Probleme der Staatsschulden ebenfalls anders durchleuchten als Rau, der noch den Standpunkt der Klassik vertritt.<sup>2)</sup> Dietzel erweitert auch das vom Liberalismus geprägte und von Rau übernommene Ziel ökonomischen Handelns. Galt Wirtschaften der Versorgung mit Sachgütern,<sup>3)</sup> so treten jetzt immaterielle Güter beim Verbrauch sowie immaterielles Kapital in Bereichen der Produktion hinzu, ein Ansatz, der Dietzel den Staat für ökonomische Untersuchungen zugänglich macht.

In den späteren Auflagen des Lehrbuches setzt sich Rau mit den Gedanken seines Habilitanden kurz auseinander, unterstützt sie in dem engen Bereich, den die "Sachgüterlehre" ihm läßt,<sup>4)</sup> greift aber nicht mehr ein in grundsätzliche

---

1) Rau, K.H., Grundsätze der Finanzwissenschaft (1864), a.a.O., S.38. An anderer Stelle des gleichen Buches finden wir aber die Behauptung, daß Staatsaufwand immer den Gütergebrauch der Bürger schmälert. Vgl. ebenda, S.31

2) Nach Rau vermindern staatliche Einnahmen das "allgemeine Wohl", die produktive Wirkung geht verloren. "Es wird also bei Anleiheaufnahme eine Schmälerung des gesamten Gütererzeugnisses, also des Volkseinkommens, verursacht." Rau, K.H., Grundsätze, a.a.O., S.305

3) Vgl. Rau, K.H., Grundsätze der Volkswirtschaftspolitik, a.a.O., S.3, Über die Kameralwissenschaft, a.a.O., S.21 f

4) Vgl. Rau, K.H., Finanzwissenschaft, 5. Aufl., 2. Abteilung, S.353

Diskussionen über das "System der Staatsanleihen", die schon bald nach Erscheinen des Buches in der Literatur beginnen. Der in sich geschlossene und klassischer Tradition entgegengesetzte Gedankengang macht großen Eindruck auf die zeitgenössische Wissenschaft in Deutschland, führt allerdings auch zu scharfer Kritik.<sup>1)</sup> Ausländische Autoren greifen nicht ein.

Ungeteilte Zustimmung erhält Dietzel von dem Führer der Freihandelsschule Max Wirth, der ihm bescheinigt, er habe Fragen der Staatsanleihen gründlich und scharfsinnig beleuchtet und die Wissenschaft "wahrhaft bereichert".<sup>2)</sup>

Wie nahe Dietzel einem konjunkturpolitischen Einsatz öffentlicher Ausgaben ist, zeigt sich darin, wie Wirth seine Gedanken weiter führt, wenn bei "Stockung der Geschäfte" die Emission von Staatspapiergeld produktiv sei, "weil durch sie eben dem Staate ein gewisses Kapital aus nichts geschaffen wird, welches zur Unterstützung der Industrie oder zu irgendeiner nützlichen Anlage, z u r B e s c h ä f t i g u n g m ü ß i g e r H ä n d e v e r w e n d e t , (gesp. v.V.) unzweifelhaften Nutzen stiftet."<sup>3)</sup>

Schon mit Umpfenbach beginnt die Diskussion zwischen den Autoren, die in wissenschaftlichem Kontakt miteinander sich bemühen, die grundsätzlich für richtig erachteten neuen Ansätze zu relativieren und für die Praxis genaue Deckungsregeln zu erarbeiten.

Carl Umpfenbach unterstützt die Dietzelsche These, nach der Staatskredit seinem Wesen nach vom privaten zu unterscheiden sei und in einem "System der Staatsanleihen" organisiert werden müsse.<sup>4)</sup> Leider bleibe Dietzels Deckungs-

---

1) Vgl. Schanz, G., Öffentliches Schuldenwesen, a.a.O., S.17. Vgl. Schüler, a.a.O., S.76 ff. Bei einigen der erwähnten Autoren greifen wir auf Schanz und Schüler zurück.

2) Vgl. Wirth, M., Grundzüge der National-Ökonomie, Bd.2, Köln 1859, S.517

3) Ebenda, S.510

4) Vgl. Umpfenbach, K., Lehrbuch der Finanzwissenschaft, 2. Teil, Erlangen 1859, S.124 ff.

vorschlag nur eine "vage Regel"<sup>1)</sup> und nicht jede Staatsausgabe reproduziere sich in wirtschaftlichen Werten. Umpfenbach untersucht auch, wie später Wagner, genauer den Kapitalmarkt.

Schäffle, der in Dietzels Werk "die bedeutendste Erscheinung der Fachliteratur für unsere Frage"<sup>2)</sup> sieht, kommt zu weniger radikalen Ergebnissen als Dietzel. Er betont die Gefahren eines expansiven Kredits. Die Theorie des Immaterialkapitals lehnt er ab.<sup>3)</sup> Klar sieht er einen möglichen konjunkturpolitischen Einsatz öffentlicher Ausgaben.

Den größten Einfluß erreicht Dietzel im Werke von Adolph Wagner. Für ihn ist das "System der Staatsanleihen" von "epochenmachender Wichtigkeit ..., eine der bedeutendsten, noch nicht genug beachteten Erscheinungen der neueren deutschen volkswirtschaftlichen Literatur",<sup>4)</sup> sowie der "Ausgangspunkt für die Finanzwissenschaft und die rationelle Finanzpraxis".<sup>5)</sup> Wagner übernimmt Dietzels Ansatz, Beurteilung und Stellung des Staates aus immateriellem Produktivkapital abzuleiten.<sup>6)</sup> Auch die Ausgaben nach ihrer

- 1) Schanz, G.v., Öffentliches Schuldenwesen, a.a.O., S.22
- 2) Schäffle, A., Die Konkurrenz der Organe des Staatslebens, in: Z.f.d.ges. Staatsw., 20. Jg (1864), S.166
- 3) Vgl. Schäffle, A., Das gesellschaftliche System der menschlichen Wirtschaft. Ein Lehr- und Handbuch der ganzen politischen Ökonomie einschließlich der Volkswirtschaftspolitik und Staatswirtschaft, 2.Bd., 3. Aufl., Tübingen 1873, S.481
- 4) Wagner, A., Die Ordnung des Österreichischen Staatshaushaltes mit besonderer Rücksicht auf den Ausgabe-Etat und die Staatsschuld, Wien 1863, S.27
- 5) Ebenda, Vorwort
- 6) Vgl. Wagner, A., Grundlegung der Politischen Ökonomie, erster Teil, erster Halbband, Leipzig 1892, S.301, S.877

Wirkungsdauer zu unterscheiden und daran Möglichkeiten der Kreditfinanzierung zu prüfen, stammt seinen eigenen Ausführungen nach erstmals von Dietzel,<sup>1)</sup> "welcher sich um diese Theorie der Bedarfsdeckung zuerst ein originelles Verdienst erworben hat."<sup>2)</sup> Wagner untersucht jedoch die Entzugseffekte genauer und kommt zu abgewogeneren Ergebnissen.<sup>3)</sup>

Noch einen Schritt weiter geht Georg von Schanz, der Dietzels Buch eine "geistvoll und packend geschriebene Schrift"<sup>4)</sup> nennt. Das kreditpolitische Instrumentarium stellt Schanz vollkommen in den Dienst, konjunkturelle Schwankungen auszugleichen und Arbeitslosigkeit zu verhindern. Öffentliche Aufträge sollen vornehmlich in Zeiten der Depression finanziert werden.<sup>5)</sup>

So geht der Weg von Dietzel einmal zu exakten Deckungsgrundsätzen, die noch heute den ökonomischen Kern der entsprechenden Finanzgesetze ausmachen, und zum anderen, leider getrennt, zu einer konjunkturtheoretischen Auffassung des Staatskredits mit genauen wirtschaftspolitischen Empfehlungen. Trotzdem findet Dietzel auch Gegner.

Scharfe Kritik übt bald nach Erscheinen des Buches Mangoldt, der die Theorie grundsätzlich ablehnt.<sup>6)</sup> Dietzels Ansatz führe zu einer "künstlichen Beherrschung des Geldmarktes", zu überhöhter Besteuerung und nachlassender Selbstverant-

---

1) Wagner hält dieses Unterscheidungsmerkmal für so wichtig, daß er betont, auch ohne Dietzel aus der Empirie diese Einteilung abgeleitet zu haben. Vgl. Wagner, A., Finanzwissenschaft, 3. Aufl., 1. Teil, Leipzig und Heidelberg 1883, S.136

2) Wagner, A., Die Ordnung der Finanzwissenschaft und der öffentliche Kredit. Handbuch der Politischen Ökonomie, hrsg. v. G. Schönberg, 2. Bd. Tübingen 1888, S.425

3) Vgl. ebenda, S.424 ff.

4) Schanz, G.v., Öffentliches Schuldenwesen, a.a.O., S.14

5) Vgl. u.a. Schanz G.v., Die Frage der Arbeitslosigkeit und die öffentliche Haushaltsführung, Z.f.Sozialwissenschaft (1902), S.47 f.

6) Vgl. Mangoldt, H.v., Artikel "Kredit", in: Deutsches Staatswörterbuch, Stuttgart und Leipzig 1861, 6. Bd., S.75

wortung der Einzelwirtschaften. Der Staat als Bankier ließ den Privaten nur das Kapital, das er selbst nicht vorteilhafter in der Staatswirtschaft anlegen könne. Die "Grundbedingung allen wirtschaftlichen Gedeihens" würde beeinträchtigt.<sup>1)</sup>

Ebenfalls am theoretischen Konzept Dietzels setzt die Kritik von Nasse an,<sup>2)</sup> der das Prinzip der Anleihefinanzierung, disponibles in stehendes Kapital zu verwandeln, angreift. Ordentliche und außerordentliche Ausgaben decken sich nicht mit stehendem und umlaufendem Kapital. Bei produktiven Ausgaben könne es auch ökonomisch sinnvoll sein, umlaufendes Kapital mittels Anleihen zu finanzieren. Die praktische Bedeutung von Dietzels Theorie scheint wegen Abgrenzungsschwierigkeiten gering.

Von ganz anderer Seite, nämlich vom Lastproblem, kommt die Kritik des Hamburgers Adolph Soetbeer<sup>3)</sup> sowie des Bremer Politikers Otto Gildemeister<sup>4)</sup>. Beide lehnen Schulden generell ab. Güter, die der Staat über Anleihen an sich zieht, müssen in der Gegenwart ganz in den öffentlichen Sektor transferiert werden. Eine Belastung der Zukunft sei unmöglich. Anleihen könnten daher den Aufwand nicht verteilen und brächten nur negative Verteilungswirkungen, da Steuern via Zinszahlungen von einem Teil der Bürger auf einen anderen über-

---

1) Vgl. Mangoldt, H.v., Artikel "Kredit", a.a.O., S.77/78

2) Vgl. Nasse, E., Steuern und Staatsanleihen, eine Revision der neueren Untersuchungen über die Verschiedenheit ihrer volkswirtschaftlichen Wirkungen, Tübinger Zeitschrift für Staatswissenschaften, Bd.24 (1868) S.1 ff.

3) Soetbeer, A., Betrachtungen über das Staatsschuldenwesen und dessen Einfluß auf die Verteilung des Volksvermögens, Vierteljahresschrift für Volkswirtschaft, 3. Jg., Bd.II (1865), S. 1 - 35

4) Gildemeister, Otto, Kriegsanleihen, Preußisches Jahrbuch, 17. Bd. (1866), S.819 - 152

tragen würden. Mit steigenden Schulden wachse diese unerwünschte Verteilung der Einkommen.<sup>1)</sup>

Im 19. Jahrhundert zeigt sich also eine lebhafte Diskussion über Dietzels "System". In den folgenden Dezennien verblaßt die Auseinandersetzung, und Dietzel erhält einen bescheidenen Platz als Begründer der positiven, ökonomisch fundierten Einstellung zum Staatskredit.

---

1) Vgl. auch Schmoller, G.: "Je höher die Staatsschulden sind, desto leichter erwerben und leben die besitzenden Klassen auf Kosten des Ganzen." In: Die Epochen der Preußischen Finanzpolitik, Jb. f. Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, N.F. Bd.I (1877), S.103

## ZWEITES KAPITEL

### Methodologische Grundlagen

#### 1. Die Wissenschaftstheorie Carl Dietzels

In zwei ausführlichen Aufsätzen untersucht Dietzel die Frage, ob Volkswirtschaftslehre eine Wissenschaft sei. Er zeigt Forschungsmethoden auf, die seiner Meinung nach notwendig sind, um eine Theorie zu entwickeln, mit der aktuelle wirtschaftspolitische Fragen gelöst werden können. Für seine ökonomischen Untersuchungen legt er hier die wissenschaftstheoretische Grundlage.

Häufig finden wir Methodenkritik der Sozialwissenschaften begründet mit zu langsamem Fortschritt dieser Disziplinen, den geringen Nutzen bisheriger Leistungen oder die Arbeitsweise, Hypothesen aufzustellen, die kaum geprüft werden können. Ein von Kritikern angeregtes Vorgehen erscheint dann als sicherer Weg zu wissenschaftlichem Fortschritt.<sup>1)</sup>

Auch unser Autor sieht sich veranlaßt, die, wie er glaubt, geringen Fortschritte der Nationalökonomie als Ausgangspunkt methodologischer Untersuchungen zu benutzen. Die Diskrepanz zwischen Entwicklung und Ausdehnung des volkswirtschaftlichen Lebens auf der einen Seite und der Wissenschaft andererseits zwingen ihn, Objekt und Methode dieser Disziplin neu zu durchdenken.

Je nach Entwicklungsstand einer Disziplin unterscheidet er unterschiedliche Grade der Erkenntnis,<sup>2)</sup> bis schließlich "wahrhaft wissenschaftlich"<sup>3)</sup> gearbeitet werden kann. Dieses Ziel, stufenweise angestrebt, ist nur erreichbar,

---

1) Vgl. Klappholz, K. und Agassi, J., Methodological Prescriptions in Economics, *Economica*, Bd.26 (1959), S.60

2) Vgl. Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaftslehre als Wissenschaft (1866), a.a.O., besonders S.376 ff.

3) Ebenda, S.382

wenn zunächst tendenziös gefärbte, praktische Probleme eliminiert werden, um nicht einer einseitigen Zielsetzung zum Durchbruch zu verhelfen.<sup>1)</sup> Dietzel schneidet damit das Problem einer wertfreien Forschung an.

Gelöst ist die Frage, Wertung oder Wertfreiheit in der Wissenschaft auch heute noch nicht, die Vielschichtigkeit jedoch klar erkannt und behandelt.<sup>2)</sup> Da in den Sozialwissenschaften, also auch in der Ökonomie, die Beziehungen zwischen Menschen zum Objektbereich gehören, sind theoretische Systeme von der sich ändernden realen Welt nicht ganz getrennt. Was einem Forscher als Untersuchungsobjekt bedeutsam erscheint, ist abhängig vom Standpunkt des Wissenschaftlers, von seiner raum- und zeitgebundenen Welt, für ihn "natural", "correct" und "right".<sup>3)</sup> Eine bestimmte Einstellung und damit eine Wertung beeinflusst also den Gegenstand sozialwissenschaftlicher Aussagen. Neben diesen Vorentscheidungen über den Objektbereich vertritt der Forscher ein Wissenschaftsideal, für das er sich entschlossen hat. Selbst wenn wertfrei gearbeitet werden soll, ist mit dieser Einstellung eine Wertung verbunden. Dietzel glaubt, eine "wahre" Erkenntnis von Volkswirtschaft, Gesellschaft und Staat sei möglich, wenn er allein die Forderung erhebt, tendenziöse Untersuchungen auszuklammern.<sup>4)</sup>

---

1) Das System des Merkantilismus, die physiokratische Schule als Gegenbewegung und die gerade zu seiner Zeit bedeutende Frage des Freihandels sind für ihn Beispiele dieser tendenziösen Richtung.

2) Vgl. Albert, H., Probleme der Wissenschaftslehre in der Sozialforschung, in: Handbuch der empirischen Sozialforschung, S.45 ff., derselbe, Wertfreiheit als methodisches Prinzip. Zur Frage der Notwendigkeit einer normativen Sozialwissenschaft, in: Beckerath, E.v. und Giersch, H., in Verbindung mit Lampert, H. (Hrsg.), Probleme der normativen Ökonomie und der wirtschaftspolitischen Beratung, Berlin 1963, S.32 ff.

3) Vgl. Royall Brandis, Value Judgements and Economic Science, in: QREB, Bd.3/2 (1963), S.48

4) Vgl. Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaftslehre als Wissenschaft (1866), a.a.O., S.346 f.

Die Schwierigkeiten auf dem Weg zur "reinen Erkenntnis" sieht Dietzel. Das erkennende Subjekt darf nicht eine dem Geiste vorschwebende Erscheinung untersuchen, auch wenn sie persönlichen Bedürfnissen dienlich ist. Wenn nämlich das Objekt der Erkenntnis ganz oder teilweise nur in der Vorstellung des Menschen existiert, kann das "Wesen", wenn überhaupt, nur unvollkommen erfaßt werden. Die zweite Gefahr liegt darin, daß der reine Erkenntniszweck verlorengehen kann. Jeder Forscher sucht wissenschaftliche Einsichten, um daraus Mittel und Wege abzuleiten, Bedürfnisse zu befriedigen. Wird dieser Prozeß verkürzt, werden nur die Ratschläge und Anweisungen zu praktischem Handeln gesucht, bleibt das Verfahren unwissenschaftlich. Erst wenn die "Kräfte" erkannt sind, die verursachend hinter den Erscheinungen stehen, darf der Weg zu praktischem Handeln besritten werden.<sup>1)</sup> Exakter begründet, vertreten heute Neopositivismus und Neonormativismus zu dieser Frage unterschiedliche Positionen.<sup>2)</sup>

Soviel zur Einstellung, mit der Dietzel seine Probleme wissenschaftlich untersucht. Als nächstes wollen wir seinen

- 
- 1) Wenn die Erkenntnis gesucht wird, um praktische Bedürfnisse zu befriedigen, "so muß die Erkenntnistätigkeit doch zunächst das Wesen der Erscheinung an sich und unabhängig von dem praktischen Zwecke zu erfassen suchen, und erst nachdem auf diesem Wege die Erkenntnis gewonnen ist, darf dann als zweiter Teil der Geistestätigkeit die Erkenntnis der Mittel und Wege zu ihrer praktischen Nutzbarmachung gesucht werden." Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaftslehre als Wissenschaft, (1866), a.a.O., S.347
  - 2) Ausgehend von der Geschichtsbedingtheit des sozialen Lebens formuliert die normative Wissenschaft durch Abstraktion Grundpostulate einer Gesellschaft. Den Inhalt dieser Postulate interpretiert der Gelehrte und setzt sie als Aufgabe. Vgl. Weissner, G., Normative Sozialwissenschaft im Dienste der Gestaltung des sozialen Lebens, Soziale Welt, Jg. 7 (1956), S.23 ff.  
Die positive Wissenschaft will über einen Objektbereich informieren, will erklären. Die Sprache ist deskriptiv. Hat der einzelne eine Entscheidung über die Ziele seines Handelns getroffen, kann ein solches technologisches System normierend werden, wenn die deskriptive in eine präskriptive, also vorschreibende Sprache übersetzt wird. Das Entscheidende ist, daß in den Aussagezusammenhängen kein Werturteil enthalten ist. Vgl. Albert, H., Probleme der Wissenschaftslehre, a.a.O., S.46 f.

Weg der Erkenntnis nachvollziehen und würdigen. Zwei Kernpunkte bieten sich an. Ausgehend von der Welt realer Erscheinungen soll der Wissenschaftler das Wesen seines Untersuchungsobjektes erkennen. Beides haben wir bereits oben erwähnt, wollen es jetzt aber näher beleuchten.

Der Wissenschaft liegen nach Dietzel wahrnehmbare Erscheinungen zugrunde, denn "eine Geistestätigkeit, welche die letzteren nicht zum Ausgangspunkt nimmt, kann auf den Namen Wissenschaft im strengen Sinne des Wortes keinen Anspruch machen".<sup>1)</sup> Der Wunsch, zu Erkenntnissen zu gelangen, liegt vor, weil Erscheinungen mit dem menschlichen Leben in Beziehung stehen.

Der Wissenschaftler versucht nun, "im Unterschiede von den der Wahrnehmung sich unmittelbar anbietenden Erscheinungsformen, das innere Wesen der Erscheinungen zu ergründen".<sup>2)</sup> Dietzel entwickelt keine Methode, wie dieses Ziel erreicht werden soll.<sup>3)</sup> Er stellt nur fest, daß Erkenntnisdrang und Erkenntnisvermögen dem Menschen erlauben, Erscheinungen nach und nach als Wirkung von Kräften zu begreifen.

Die ersten Schritte auf diesem Weg liegen darin, die bloße Existenz und äußeren Merkmale einer Erscheinung bewußt wahrzunehmen. Bemerkt der Mensch Veränderungen des Zustandes einer oder mehrerer Größen, beobachtet er anschließend, wie dieses Verhältnis von Erscheinungen zueinander in gleicher Weise wiederkehrt, sind Wege zu höherer Erkenntnis erreicht. Weitere Differenzierungen folgen, wenn die Teile des eben

---

1) Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaftslehre als Wissenschaft (1866), a.a.O., S.344

2) Ebenda, S.358

3) Ohne bewußt Normen zu setzen, ohne ein "Seinsollen" zu postulieren, spricht Dietzel nur von "Wahrnehmen" und "Erkennen". Die Wege dazu bleiben unausgesprochen. Die Natur des menschlichen Wesens, in der ein unendliches Erkenntnisbedürfnis liegt, strebt nach absoluter Erkenntnis, wird gesteigert durch Rätselhaftigkeit der Erscheinungen und durch zunehmende materielle Bedürfnisse, für deren Befriedigung notwendigerweise Zusammenhänge erkannt werden müssen, um so die Realität zu beeinflussen.

erwähnten Verhältnisses stets gleichzeitig oder nacheinander existent werden und Zustandsänderungen regelmäßig wiederkehren. So dringt eine allgemeine innere Verbindung aller Erscheinungen in das Bewußtsein des Menschen. Eine neue Reihe von Wahrnehmungen, die des Zusammenhangs und der Veränderungen, lösen die erste auf der äußeren Erscheinung basierenden Erkenntnis ab. Das Erkenntnisobjekt hat sich dadurch geändert.

Nicht mehr die bloße Existenz der Realität, sondern Zusammenhänge und Veränderungen sind Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung. "Diejenige Erscheinung, zu deren Wesen es gehört, daß eine andere durch ihr Vorhandensein ebenfalls zum Vorhandensein gelangt, nennen wir die Ursache der anderen, diese hingegen, welche infolge des Vorhandenseins der ersteren zur Entstehung kommt, die Wirkung der ersteren".<sup>1)</sup> Das Verhältnis von Ursache und Wirkung, einen Kausalzusammenhang, erkennt der Forscher bei allen Erscheinungen. Stets ist ein "Etwas", das Dietzel eine "Kraft" nennt, verursachendes Moment. Die Kräfte lassen sich aber nur an ihren Wirkungen erkennen. "Alle Erscheinungen stehen sich demnach darin gleich, daß sie die Wirkungen von Kräften sind, und alle Kräfte stehen sich darin gleich, daß sie die Ursachen der Erscheinungen sind."<sup>2)</sup> Die letzten in der Welt vorhandenen Grundkräfte kann der Mensch nie erfassen, sie sind von Anfang an vorhanden. Hat der Wissenschaftler aber die Realität auf diese Grundkräfte zurückgeführt, ist das Ziel der Wissenschaft, die wahre Erkenntnis, erreicht.

Um dieses Verhältnis von Ursache und Wirkung auf der zweiten Erkenntnisstufe zu ergründen, flüchtet der Wissenschaftler zunächst in den philosophischen und metaphysischen Bereich.<sup>3)</sup> Hier ordnet Dietzel Vertreter der klassi-

---

1) Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaftslehre als Wissenschaft (1866), a.a.O., S.364

2) Ebenda, S.366

3) Dietzel teilt die Entwicklung einer Wissenschaft also in drei Epochen. a) Die darstellende, beschreibende oder erzählende Wissenschaft. Sie erkennt die äußeren Zusammenhänge. b) Die theologische, philosophische, dogmatische und scholastische Wissenschaft. c) Die "wahre" Wissenschaft, die verursachende Kräfte aus wahrnehmbaren Wirkungen erkennt. Diese Einteilung erinnert an Comtes Dreistadiengesetz.

schen Nationalökonomie ein. Eine göttlich vorbestimmte, natürliche, harmonische Ordnung wirkt hier systemmitbestimmend.

Dietzel glaubt nun, wenn er die letzten Gründe einer wirtschaftlichen Erscheinung aus der Natur des Volksdaseins<sup>1)</sup> ableitet, also eine naturalistische Richtung vertritt, einen höheren Erkenntnisgrad zu erreichen. Hat der Mensch die verursachenden Kräfte von Veränderungen und Zusammenhängen erkannt, findet er Gesetzmäßigkeiten." Die Art und Weise des Vorganges und des Inbegriffes von Vorgängen, mittels welcher aus einer Kraft oder mehreren eine Erscheinung hervorgeht, nennen wir ein Gesetz. Dieses enthält demnach eine bestimmte Reihenfolge von Ursache und Wirkung, welche, aus dem Wesen der bestimmten einzelnen Kraft mit Notwendigkeit folgend, zu der bestimmten einzelnen Erscheinung mit Notwendigkeit hinführt."<sup>2)</sup>

Diese Überlegungen wendet Dietzel auf einzelne Disziplinen, im besonderen die Volkswirtschaftslehre an. Nach dem Stadium der Wahrnehmung werden wirtschaftliche Erscheinungen auf die sie verursachenden Kräfte hin untersucht, die er in der Wirtschaftswissenschaft im menschlichen Handeln sieht. "Jede Handlung ruft daher die Veränderung oder Entstehung von Erscheinungen hervor und weist dadurch den erkennenden Geist mit Notwendigkeit auf das Vorhandensein von Kräften hin".<sup>3)</sup>

Zwei große Gruppen von Erscheinungen unterscheidet Dietzel, "Menschheitserscheinungen" und "Naturerscheinungen". Die zweite Gruppe steht über der ersten, weil der Mensch selbst ein Teil der Natur ist. Einzelne wissenschaftliche Teilgebiete entstehen jeweils aus der Verschiedenheit der verursachenden Kräfte.<sup>4)</sup> Jene Disziplin, die am allgemeinsten

1) Vgl. Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaft und ihr Verhältnis, a.a.O., S.47

2) Vgl. Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaftslehre als Wissenschaft (1866), a.a.O., S.369

3) Ebenda, S.383

4) Vgl. Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaftslehre als Wissenschaft (1868), a.a.O., S.102 ff.

die Ursache menschlichen Handelns untersucht, ist die Volkswirtschaftslehre. Der Ansatz für eine Entscheidungstheorie wäre gegeben. Doch der Bezug auf naturgesetzliche Zusammenhänge erlaubt Dietzel keine Theorie, die ohne Einschränkung rationales Handeln in den Mittelpunkt setzt.<sup>1)</sup>

Dietzel spricht nicht explizit aus, wie er den Kausalzusammenhang höheren Niveaus findet. Der Ansatzpunkt, das Beobachten, Wahrnehmen, Erkennen, ist rein induktiv. Wenn er z.B. die Staatsanleihen in ihrem Zusammenhang zur gesamten Volkswirtschaft als Problem aufgreift, nimmt er die Verhältnisse in England zum Anlaß. "Dort sehen wir eine Nation, welche während der Entstehung einer kollossalen Schuld in ihrem Wohlstand ununterbrochen fortschreitet. ..."2) Wenn er aber einzelne Ergebnisse ableitet, bezieht er alle Veränderungen auf drei "Hauptmomente" (Dietzel). "Erstens die Natur, das heißt der Inbegriff aller Stoffe und aller denselben inwohnenden Kräfte, zweitens die Bedürfnisse und Bestrebungen des Menschen, und drittens das geistige Wesen des Menschen".<sup>3)</sup> Eigentliches motorisches Element der gesellschaftlichen Entwicklung, das die drei eben genannten Bereiche zur vollen Entwicklung führt, dem Menschen seine Über-

---

1) Zur Theorie des rationalen Handelns vgl. u.a. Robbins, L., An Essay on the Nature and Significance of Economic Science 2.Aufl., Longon 1946, Gäfgen, G., Theorie der wirtschaftlichen Entscheidungen, Untersuchung zur Logik und ökonomischen Bedeutung des rationalen Handelns, Tübingen 1963, S.45/46, Lange, O., z.B. kritisiert die Lehre des rationalen Verhaltens, weil sich die subjektivistische Lehre zu einer Praxeologie entwickelt habe. Der Mensch wird aus der sozialen Bindung gelöst. Vgl. Lange, O., Kritik der subjektivistischen Ökonomik, in: Albert, H. (Hrsg.), Theorie und Realität, Tübingen 1964, S.287 ff. Vgl. auch die Stellung des einzelnen in Dietzels Staatstheorie, unten S.75 und im weiteren Verlauf der Untersuchungen die mit dem "naturgesetzlichen" Entwicklungsprozeß konform gehenden Einzelentscheidungen. Das Individuum bei Dietzel entscheidet nur innerhalb des vorgegebenen Rahmens. Vgl. unten S.75 ff.

2) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.6

3) Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaft und ihr Verhältnis, a.a.O., S.77

legenheit gibt, ist die Fähigkeit, sich zusammenzuschließen. "In den Worten: Assoziation und Kooperation liegt das große Prinzip eingeschlossen, auf welchem alle Gestaltungen der Menschheit beruhen."<sup>1)</sup>

Dietzel formuliert seine Theorien so, daß sie ein Wirken der Grundkräfte beweisen sollen. Er stellt nicht eine Frage, ein Problem, zur Diskussion, um durch empirische Überprüfbarkeit und mögliche Falsifikation zu einer Hypothese höheren Niveaus zu gelangen, wie es die Wissenschaftstheorie des Neopositivismus fordert. Der Bezug auf "letzte Ursachen" führt auch ihn, was gerade seine Kritik an der Klassik war, in den Bereich des Spekultativen, der sich einer empirischen Überprüfung entzieht.<sup>2)</sup> Die Kluft zwischen Theorie und Wirklichkeit kann er nicht verengen, doch gibt sein Standort ihm die Möglichkeit, neue Zusammenhänge zu entdecken, eine Leistung, die, unabhängig von der Art, sie zu begründen, voll gewürdigt werden muß.

Wissenschaftliche Aussagen, die "Entdeckungszusammenhänge" (Albert) aufzeigen, sind von der modernen Wissenschaftslogik, die Hypothesen zu begründen versucht, nicht unbedingt zu kritisieren. Die Frage, wie man zu einer Theorie

---

1) Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaft und ihr Verhältnis, a.a.O., S.79. Die Grundkräfte bestimmen, wie wir später sehen werden, entscheidend Dietzels System.

2) Da Dietzel naturbedingte gesetzmäßige Zusammenhänge und organische Entwicklungen annimmt, erscheint ihm wohl eine empirische Überprüfung als überflüssig. Wie in der klassischen Nationalökonomie ist der deskriptive Gehalt einer Theorie unmittelbar mit ihrer normativen Kraft verbunden. Das beschriebene Naturgesetz ist die zu empfehlende Norm, "das final Anzustrebende ist gleichzeitig das kausal Erklärte." Gäfgen, Gerard, Theorie der wirtschaftlichen Entscheidung, a.a.O., S.79

kommt, ist scharf zu trennen von dem Problem, sie zu begründen.<sup>1)</sup> Selbst wenn wir Dietzels Weg, Zusammenhänge aus vorher festgelegten Ursachen zu erklären, nicht mehr folgen können, ist eine empirische Begründung und Bestätigung dadurch nicht grundsätzlich ausgeschlossen.

Dietzel kann mit seiner Methode für die damalige Zeit neue Beziehungen aufdecken und mit seiner Theorie den Staat in den wirtschaftlichen Kreislauf integrieren. Der Zusammenhang von Ursache und Wirkung, Kraft und Erscheinung, äußert sich hier in der gegenseitigen Bedingtheit von Volkswirtschaft und Staat. "Beide entwickeln sich in einem organischen Zusammenhang und bedingen sich gegenseitig."<sup>2)</sup> Die individualistische Wirtschaft prägt einen neuen kollektivistischen Pol, die Entscheidungseinheiten vermehren sich, das Erkenntnisobjekt hat sich geändert.<sup>3)</sup>

## II. Seine Staatslehre.- eine Interpretation

Die deutsche Finanzwissenschaft des 19. Jahrhunderts empfängt starke Impulse vom Wandel staatsphilosophischen Denkens. Idealismus und Romantik lösen die Vertragslehre der Aufklärung ab. Der Staat wird überbetont und aus naturgesetzlichem Entwicklungsprozeß erklärt. Daneben ist die Wurzel des Kameralismus unverkennbar,<sup>4)</sup> der die lenkende Ordnung des Staates betont, um die Produktivkräfte an den Stellen dringendsten Bedarfs einzusetzen. Läßt sich Dietzel auch keiner Richtung eindeutig zuordnen, so steht doch der naturgemäße Entwicklungsgedanke der Romantik im Vordergrund seiner Staatslehre.

---

1) Vgl. Albert, H., Probleme der Wissenschaftslehre, a.a.O., S.45

2) Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaft und ihr Verhältnis, a.a.O., S.391

3) Vgl. Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaftslehre als Wissenschaft (1868), a.a.O., S.93/94

4) Vgl. Tautscher, A., Geschichte der deutschen Finanzwissenschaft bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, in: HdF, 2.Aufl., Bd.1, S.389/390. Vgl. Beckerath, E.v., Neuere Geschichte, a.a.O., S.417

Wie Lorenz v. Stein, setzt er sich zum Ziel, Staat und Volkswirtschaft in ihrem engen Zusammenhang zu erkennen. Für ihn ist die Realität Ergebnis eines organischen Wachstumsprozesses, der Staat eine Funktion der volkswirtschaftlichen Entwicklung. Wir wollen versuchen, dies zu beweisen.

Ursprünglich waren die Individuen selbständig und keiner auf den anderen angewiesen. Jeder konnte für seine Bedürfnisse selbst sorgen. Doch der Drang des Menschen, die Natur zu beherrschen, um neu empfundene Bedürfnisse zu befriedigen, führt zu Gemeinschaften. Zwei miteinander verbundene Entwicklungslinien entfalten sich. Auf wirtschaftlicher Seite nehmen Arbeitsteilung und Tauschverkehr bei steigender Bevölkerung zu, auf gesellschaftlicher bedingen sie enge Zusammenschlüsse der Individuen in Familien, Stämmen und Regionen,<sup>1)</sup> um die jeweils allen gemeinsamen Zwecke zu erfüllen. Die höchste und vollkommenste Form ist der Staat, den die Individuen fordern, um gemeinsame Bedürfnisse zu befriedigen. Der Ausgangspunkt zur Staatsbildung, im Evolutionismus Hegels noch ganz im Bereich des Metaphysischen behaftet, wird nun bei Dietzel auf die Realität bezogen. Die Rolle des "Volksgeistes" im Hegelschen System übernehmen sich entwickelnde menschliche Bedürfnisse.

Der Staat ist demnach "der einheitliche Organismus des Volkes, um ... aus den vereinigten persönlichen und wirtschaftlichen Kräften aller Einzelnen, die A l l e n g e m e i n s a m e n Zwecke e i n h e i t l i c h zu verwirklichen."<sup>2)</sup> Je entwickelter nun die Wirtschaft, umso größer ist der Katalog höherer Bedürfnisse, um so größer sind daher die Aufgaben des Staates. Andererseits treten die partikularen Gruppeninteressen in den Hintergrund, die bisher hemmend die Gesamtwirtschaft beeinflussten. Staat und

---

1) Vgl. Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaft und ihr Verhältnis, a.a.O., S.119 ff.

2) Die Gedanken Adam Müllers sind in diesem Zusammenhang ähnlich, wenn auch weitergehend. Der Staat ist "die innigste Verbindung der gesamten geistigen und physischen Bedürfnisse." Müller, A., Elemente der Staatskunst, ungekürzter Neudruck 1936 nach der Originalausgabe 1808/1809, S.27

Volkswirtschaft stehen in einem funktionalen Zusammenhang, der Staat ist "die absolute Voraussetzung für die vollkommene Gestaltung und Entfaltung der Volkswirtschaft, ... die Volkswirtschaft ihrerseits die Voraussetzung für die vollkommene Gestaltung des Staates."<sup>1)</sup> Beide stehen zueinander in einem naturgesetzlichen Zusammenhang. Der Staatskredit z.B. ist für Dietzel kein separates ökonomisches Problem, sondern für entwickelte Volkswirtschaften mit ihrer Verbindung von Staats- und Marktwirtschaft in seiner Bedeutung vorherbestimmt. Alle Grundprobleme menschlichen Zusammenlebens in der Gegenwart sind vorgegeben. Der Staat ist nicht Ergebnis eines geschichtlichen Prozesses, sondern Folge einer natürlichen Gesetzmäßigkeit. Geschichte hat sich in Natur verwandelt. Jede vom vorgegebenen Weg abweichende Entwicklung kann damit als "unnatürlich" oder "widernatürlich" interpretiert werden, einen willkommenen Wandel erklärt man als Fortschritt, einen unwillkommenen als Rückschritt oder Entartung.<sup>2)</sup> Der Staat bei Carl Dietzel, bei der romantischen Schule überhaupt, bleibt daher konservativ. Ein Ziel etwa liegt bei Dietzel darin, einen sozialen Zustand zu begründen und zu erhalten.<sup>3)</sup>

Trotzdem erhält in diesem determinierten System das Individuum eine feste Bedeutung. Da sich der Mensch nur innerhalb einer bestimmten Gesetzmäßigkeit entfalten kann, beschränkt sich die Frage freier Entscheidung auf das Problem, inwieweit der einzelne die Entwicklung des Gesamtorganismus fördert.

- 1) Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaft, a.a.O., S.391.  
"Die gemeinsamen Zwecke und Bedürfnisse können sich nur nach und nach mit dem Fortschreiten der Volkswirtschaft einstellen und ausbilden und daher kann auch die reine und vollkommene Natur des Staates sich nur allmählich herausbilden. Die Entwicklung des Staates geht daher mit derjenigen der Volkswirtschaft parallel ...". Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaft, a.a.O., S.375
- 2) Vgl. Schumpeter, Geschichte der ökonomischen Analyse, a.a.O., S.542
- 3) Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.80
- 4) Vgl. Grosser, Dieter, Grundlagen und Struktur der Staatslehre Friedrich Julius Stahls, in: Staat und Politik, hrsg. von Ernst Fraenkel u.a., Köln 1963, S.6

Wichtig ist, daß die auslösenden Momente, die "letzten Ursachen", von denen die Gesamtentwicklung abhängig ist, unerklärt bleiben. Dietzel versucht an keiner Stelle zu begründen, w a r u m der Mensch ständig höhere Bedürfnisse empfindet, obwohl darauf die Entwicklung zum Staate hin aufbaut. Bleibt der einzelne daher in ein System integriert, dessen Anfänge im Irrationalen liegen, so entwickelt der neu gewachsene Organismus eine eigene Individualität, ein Individuum 'sui generis', bei Dietzel nur in abgeschwächter Form.

Für Novalis, bei dem die romantische organische Theorie ihren Höhepunkt erreichte, ist der Staat "eine Person wie das Individuum."<sup>1)</sup> Seiner rein ökonomischen Auffassung gemäß wird er für Dietzel zu einem selbständigen Unternehmen, zur "größartigsten Form ... des Assoziationsprinzips",<sup>2)</sup> das Kapital sammelt, um es nutzbringend anzulegen. "Wie alle großen wirtschaftlichen Unternehmungen, so wird auch die Gesamtwirtschaft eines Volkes fast ganz mit Kapital betrieben",<sup>3)</sup> ja der Staat zur höchsten-Form des immateriellen Kapitals. Wie bei einer Aktiengesellschaft sieht auch die Leitung aus. Die Gesamtheit der selbständig Wirtschaftenden, die über Kapital frei verfügen können, fungieren als Unternehmer. "Alle diese Selbstwirtschaftler sind bei der Erreichung der Zwecke der Gesamtwirtschaft beteiligt, ziehen von ihr Nutzen ...".<sup>4)</sup> Sie tragen daher nach der Größe ihres privaten Vermögens und Gewinnes den Staat. Denn je größer der Reichtum, um so größer sind auch die öffentlichen Bedürfnisse, um so mehr Kapital muß beim Staat investiert werden.

---

1) Novalis, Werke, Briefe, Dokumente, hrsg. von E. Wasmuth, Heidelberg 1953-57, Bd.II (Fragmente I), S.403

2) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.87

3) Ebenda, S.81

4) Ebenda, S.80

Dietzels übergeordnetes "Subjekt" kann als "Unternehmen" jedoch keine vom Individuum selbständigen Bedürfnisse empfinden. Sein Staat befriedigt nur diejenigen, die die einzelnen an den Staat delegieren.<sup>1)</sup> Somit besteht eine enge Korrelation zwischen den Entscheidungen einzelner Wirtschaftssubjekte und Aufgaben, Umfang und Wachstum des Staates. T r o t z seiner organischen Auffassung bleibt eine private Investitionsentscheidung<sup>2)</sup> Grundlage des gesamten Systems. Das Kollektiv selbst ist nicht in der Lage, objektive Bedürfnisse zu empfinden, um die Aufgaben des Staates zu bestimmen. Hier trennt er sich von anderen Vertretern der organischen Staatsauffassung.

Die Verbindung eines organisch gewachsenen, grundsätzlich produktiven Staates mit der allerdings von einem Naturgesetz begrenzten Entscheidungsfreiheit des einzelnen ist Grundlage der kreislauftheoretischen Zusammenhänge in Dietzels System. Die Beziehungen zwischen Unternehmern, Konsumenten und Staat führten ihn dazu, Funktionen des Staates und ihre Wirkungen erstaunlich modern zu sehen. Ehe wir dazu übergehen, soll aber seine Stellung zu den vorherrschenden Lehren des Liberalismus zum Vergleich kurz erwähnt werden.

---

1) Die Vertreter der organischen Staatsauffassung nehmen normalerweise objektive Bedürfnisse des übergeordneten Subjektes an. Die Wohlfahrt der Allgemeinheit soll gefördert werden. Sie sind dann Vertreter der "Leistungsfähigkeitstheorie, Dietzel dagegen der "Äquivalenztheorie". Vgl. dazu unten, S.94 ff. Zu den erwähnten Theorien vgl. Musgrave, R.A., Finanztheorie, a.a.O., S.53 ff., Myrdal, G., Das politische Element in der nationalökonomischen Doktrinbildung, 2.Aufl., Hannover 1963, Kap.7, Buchanan, J.M., The Pure Theory of Government Finance: A Suggested Approach, JPE, Bd.57 (1949), S.469; Haller, H., Die Steuern,Tübingen 1964,S.12 ff.

2) Vgl. oben S.47

### III. Seine Stellung gegenüber der Klassik - Grundsätzliche Unterschiede

Dietzel selbst behauptet von seinen Überlegungen, sie seien gegen die klassische Finanzwissenschaft gerichtet. Er verurteilt die "Sachgüterlehre", "welcher der größte Teil der Smithschen Schule huldigt, und welche namentlich auch in Deutschland bis zur höchsten Einseitigkeit ausgebildet worden ist."<sup>1)</sup> Er hebt den Menschen und seine Beziehung zu Gütern hervor. Ihn interessiert weniger die Produktion als solche, "sondern die Erkenntnis, wie diese Gütererzeugung und Bedürfnisbefriedigung sich im gesellschaftlichen Verbande der Menschen gestaltet, das Verständnis jenes Systems von Verhältnissen, in welchem die Tätigkeit aller einzelnen sich bewege."<sup>2)</sup>

Die Aufgaben des Staates sieht Dietzel im Gegensatz zu der gängigen Auffassung über die klassische Lehre in anderem Licht.

Er löst sich von der Annahme des unproduktiven Staates, der als notwendiges "Übel" (Bentham) geduldet werden müsse, negiert die Behauptung, der Staat konsumiere nur, und stellt sein Handeln in jedem Falle als "Produktion" dar. Das "Ideal des sparsamen Staates" (F.K. Mann), das zum Postulat eines möglichst kleinen Budgets übersteigert wurde, hatte damit seine Bedeutung verloren.<sup>3)</sup> Der bekannte Ausspruch von Say, der beste Haushaltsplan sei der kleinste, war nur denkbar unter der Annahme, der Staat sei unproduktiv, zumindest aber in jedem Fall unproduktiver als die Privatwirtschaft.

- 
- 1) Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaftslehre (1866), a.a.O., S.337
  - 2) Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaft, a.a.O., S.107. Vgl. auch Schüler, M., a.a.O., S.23
  - 3) Dietzel definiert das Prinzip der Sparsamkeit als "Unterlassung anderer zweckmäßiger Ausgaben". Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.15

Die klassische Theorie ist bemüht, die öffentlichen Aufgaben auf ein Minimum zu beschränken. "Der Staat enthalte sich aller Sorgfalt für den positiven Wohlstand der Bürger und gehe keinen Schritt weiter, als zu ihrer Sicherung gegen sich selbst und gegen auswärtige Feinde notwendig ist."<sup>1)</sup> Diese beiden Aufgaben dürfte eine Regierung wahrnehmen, ansonsten aber die "einfache Regel des Nichtstuns": "Be quiet" (Bentham) befolgen.<sup>2)</sup> Dietzel dagegen baut öffentliche Aktivität stark aus.

Er sieht das Problem eines wachsenden Staatssektors, der sich im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung ständig vergrößert und maßgeblichen Anteil "am Wohlstand einer Nation" (Dietzel) hat. Da Fortschritt im ökonomischen Bereich von Arbeitsteilung begleitet ist, wird der Staat zunehmend in diesen Prozeß eingegliedert. Steht bei der Klassik Schutz der Privatwirtschaft im Vordergrund staatlicher Aufgaben, so ergänzen sie bei Dietzel den marktwirtschaftlichen Sektor. "Es handelt sich dabei entweder um die Produktion körperlicher Güter oder um die Befriedigung geistiger Bedürfnisse und die Verfolgung geistiger Zwecke."<sup>3)</sup>

Dietzels Denkrichtung ist eindeutig an den Ausgaben und ihren Wirkungen orientiert. Je nach Höhe, Zusammensetzung und Entwicklung des "Nationalkapitals" erfolgt die Finanzierung durch Steuern oder Anleihen.<sup>4)</sup> Die Klassik dagegen prüfte volkswirtschaftliche Wirkungen staatlicher Ausgaben kaum.<sup>5)</sup> Versuche auf dem Boden der Äquivalenztheorie, die

---

1) Humboldt, W.v., Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen, Gesammelte Schriften, Bd.1, Berlin 1903, S.129, vgl. Beckerath, Die neuere Geschichte, a.a.O., S.416

2) Vgl. Mann, F.K., Steuerpolitische Ideale, Jena 1937, S.203

3) Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaft, a.a.O., S.379 f.

4) Vgl. unten S. 160 ff.

5) Das Hauptaugenmerk galt der Einnahmeseite. Prinzipien der Besteuerung standen im Vordergrund.

Abgaben als "Preise" für Leistungen definiert, führten am Ende doch nur zu einer Orientierung an den Produktionskosten.<sup>1)</sup> Sie sollten anteilmäßig verteilt und möglichst gering gehalten werden. Ziel war eine gerechte Besteuerung. Die Wirkungen öffentlicher Ausgaben untersucht Dietzel. Nicht mehr die Kosten sind zentrale Größe, sondern die Produktivkraft, die der Staat in Form materiellen und immateriellen Kapitals den Privaten zur Verfügung stellt. Den Einfluß dieser Kraft auf Wachstum und Entwicklung einer Volkswirtschaft versucht Dietzel zu bestimmen. Der gesamtwirtschaftliche Ertrag einer staatlichen Leistung als Untersuchungsobjekt ist bei ihm wichtiger geworden als der Aufwand, sie zu erstellen, die Ausgabeseite eines Budgets damit bedeutsamer als die Einnahmen.

Den Zusammenhang von Staatsausgaben und Wachstum sieht Dietzel daher so, daß wirtschaftlicher Fortschritt von einer bestimmten Entwicklungsstufe an nur noch mit staatlicher Aktivität erzielt werden kann. Klassische Theorie, ihre Sozialphilosophie und Markttheorie jedoch "ergaben ... einen engen Zirkel, der hinsichtlich finanztheoretischer Fragen von innen heraus nicht zu sprengen war. Der Einfluß der Staatswirtschaft auf Wohlstand und Entwicklung wurde ... eindeutig negativ gedeutet."<sup>2)</sup>

Andererseits ist Dietzel mit der liberalen Schule von der Wachstumsbedeutung des Kapitals überzeugt, "dessen fortwährende Vergrößerung ... ein Grundzug einer fortschreitenden Volkswirtschaft"<sup>3)</sup> ist. Während jedoch die finanz-

---

1) Der subjektive Wert, den z.B. der Staatsschutz vermittelt, kann, so meinte Say, jede beliebige Steuerhöhe rechtfertigen. Vgl. Mann, F.K., Steuerpolitische Ideale, a.a.O., S.212.

2) Littmann, K., Zunehmende Staatstätigkeit und wirtschaftliche Entwicklung, Köln und Opladen 1957, S.22

3) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.55

klassizistische Annahme, Staatsausgaben seien unproduktiv, hier eine Kapitalbildung ausschließt,<sup>1)</sup> trägt das Nationalkapital bei Dietzel im Zuge der Entwicklung in steigendem Maße das Wirtschaftswachstum.

Diese Blickrichtung erlaubt Dietzel, auch den Staatskredit im Gegensatz zur Klassik positiv zu bewerten. Der Finanzliberalismus hegt tiefes Mißtrauen "gegen eine Einnahmeart, die man für mühelos auszunutzen und einer mißbräuchlichen Anwendung ... allzu leicht zugänglich hielt."<sup>2)</sup> Allein der Markt gewährleistet eine optimale Ausnutzung der Produktionsfaktoren. Der Staat kann nicht verbessern, sondern nur stören.<sup>3)</sup>

Dietzel geht nun nicht so weit, den Markt als Regulator abzulehnen. Er vertritt mit Nachdruck ein privatwirtschaftliches System, das von einer bestimmten Entwicklungsstufe an aber nur mit dem Staat funktionieren kann. Ist zumal in der nachricardianischen Zeit der Staat von der Wirtschaft gelöst, so integriert ihn Dietzel fest in sein System.

Dennoch ist seine Theorie am Eigeninteresse orientiert. Dietzel behandelt aber nicht alle Individuen gleich. Nur die selbständig Wirtschaftenden entscheiden und handeln frei. Nur sie haben in seinem "System" ökonomische Bedeutung. Eine darauf gegründete Volkswirtschaft "ist die unterste Grundlage, das Ursprüngliche in allen menschlichen Gesellschaftszuständen, der Kern der Gesellschaft und des Staates." <sup>4)</sup> Damit

---

1) Ausgaben durch Anleihen zu finanzieren, war gerade deswegen abzulehnen, weil Ersparnisse in den staatlichen Sektor transferiert werden und die private Kapitalbildung verringern. Erhöhte Besteuerung trifft nach klassischer Auffassung vornehmlich den Konsum. Vgl. u.a. Spohn, O., Schuldenzinsen und Volkseinkommen, FA, NF, Bd.10 (1942), S.645

2) Zimmermann, H., Der letzte klassische Deckungsgrundsatz, FA, NF, Bd.24 (1965), S.71

3) Vgl. Albers, W., Staatsverschuldung und Geld- und Kreditpolitik, FA, NF, Bd.21 (1960/61), S.26

4) Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaft, a.a.O., S.118

ist nicht gesagt, "daß jeder auf seine Arbeitskraft und seinen Güterbesitz beschränkt wäre und bleibe, (sondern) ... die Freiheit der Einzelwirtschaften findet ihre notwendige und natürliche Ergänzung in der freien Vereinigung derselben mit ihren Wirtschaftskräften."<sup>1)</sup> Nur dann ist Handeln gemäß dem Eigeninteresse auf die Dauer gewährleistet. Die individuellen Ziele, die ein Wirtschaftssubjekt selbständig anstrebt, sind nur mit staatlicher Aktivität erreichbar. Die Klassik hingegen argumentiert, ausgehend vom "Ordre naturel", nur größtmögliche Enthaltensamkeit könne die Interessen der einzelnen und damit das Gesamtinteresse am besten fördern.<sup>2)</sup>

Im ganzen gesehen gelingt es Dietzel, sich von den klassischen Auffassungen über die ökonomische Bedeutung des Staates zu lösen. Wir wollen jetzt weitergehen und untersuchen, wie diese veränderten Aufgaben im Lichte moderner Theorie erscheinen.

---

1) Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaft, a.a.O., S.113

2) In erster Linie war die Lösung von staatlicher Vormundschaft politisches Ziel des erwachenden Bürgertums und Zeichen des Kampfes gegen die Ungerechtigkeiten des feudalen Regimes. Vgl. Littmann, K., a.a.O., S.19. Ökonomisch war die Lehre nur haltbar unter "willkürlichen Prämissen" (Littmann), die nie überprüft wurden.

## DRITTES KAPITEL

### Die staatlichen Aufgaben - ihre kritische Durchleuchtung

#### I. Steigerung des Wohlstandes der Gesellschaft

Eine Kapitalakkumulation bei Dietzel ist, wie heute im Sinne der "Wealth Economics" im Gegensatz zur Klassik nur dann mit einer Wohlstandssteigerung verbunden, wenn die erzeugten Produkte vom Menschen auch als "wertvoll" angesehen werden. Für Dietzel haben "sachlich körperliche Güter zur Befriedigung der physischen Bedürfnisse (eine) natürliche, durchaus nicht willkürlich ausdehnbare Grenze ..." <sup>1)</sup> Der Anteil immaterieller Güter, bei denen "die Nutzung selbst das Gut" <sup>2)</sup> ist, nimmt in der Bedürfnisstruktur zu. Eine Sozialproduktsteigerung ist nur dann einer Wohlfahrtssteigerung identisch, wenn materielle wie immaterielle Güter gemäß individueller Präferenzen befriedigt werden.

Damit sieht er die Verteilung des Kapitalstocks auf verschiedene Verwendungsbereiche als bedeutend für die Wohlfahrt an. Wie die Klassik negiert er, daß auch Verteilungseffekte ohne Wachstumswirkung den Wohlstand steigern können, d.h. "der Grenznutzen der Kapitalakkumulation wird implizit für alle Personen gleich hoch und konstant angesetzt." <sup>3)</sup>

Dietzel untersucht vor allem die "selbständig Wirtschaftenden". Ihren Wohlstand zu steigern, ist sein vornehmliches Ziel. Implizit setzen seine Deduktionen voraus, daß die Individuen dieser Gruppe in ihren Empfindungen homogen sind,

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.103

2) Ebenda. Zumeist sind diese Güter nicht physischer Art, z.B. Sicherheit, Bildung, Ästhetik. Die prinzipielle Gleichwertigkeit materieller und immaterieller Güter vertritt, aufbauend auf Say, vor Dietzel Friedrich List. Vgl. List, F., Das nationale System der politischen Ökonomie, (1841) Neudruck Tübingen 1959, besonders S.143 ff. Er kritisiert die Auffassung von Smith mit dem Ausspruch: "Wer Schweine erzieht, ist nach ihm ein produktives, wer Menschen erzieht, ein unproduktives Mitglied der Gesellschaft." Ebenda, S.151

3) Jochimsen, R., Ansatzpunkte der Wohlstandsökonomik, Basel, Tübingen 1961

gleiche Bedürfnisstrukturen und Sättigungsgrade haben. Dietzel geht also von einer ganz bestimmten Wohlfahrtsstruktur aus.

Die Fragen eines interpersonellen Nutzenvergleiches kann er in ähnlicher Art wie die Cambridge Welfare Economics umgehen, die "grundsätzlich die Nichtaddierbarkeit und Nichtvergleichbarkeit intrasubjektiver und interpersoneller Wohlstandsvorstellungen zugeben, ihren Folgen jedoch ausweichen, indem willkürliche, aber empirisch begründet erscheinende Hypothesen ... über die Gleichheit der Menschen aufgestellt werden."<sup>1)</sup> Für Dietzel sind die Menschen der von ihm untersuchten Gesellschaftsgruppe, wie wir sahen, implizit gleich. Lerner folgert sie aus der Annahme der "Gleichwahrscheinlichkeit des Unbekannten"<sup>2)</sup> und stellt die These des "equal enjoyment" aller Menschen auf.<sup>3)</sup>

Dietzel macht die zusätzliche Annahme, daß bei den als gleich angenommenen Individuen der oberen Gesellschaftsgruppe die Nachfrage nach öffentlichen Diensten zunehme. Ein Überbetonen privater Güter, das nach Galbraith<sup>4)</sup> zu einem "sozialen Ungleichgewicht" führen kann, ist nach Dietzels Voraussetzungen nicht möglich.

Wir können zusammenfassen und stellen fest, für Dietzel ist eine Sozialproduktsteigerung dann eine Wohlfahrtszunahme, wenn öffentliche wie private Güter entsprechend individueller Nutzenvorstellungen angeboten werden. Eine andere Sozialproduktverteilung oder Umverteilung kann keine Wohlstandssteigerung mehr bringen, da die untersuchten Individuen der oberen Gesellschaftsgruppe in ihren Welfare-Vorstellungen implizit als gleich angesehen werden. Damit umgeht er die Problematik einer gesamtwirt-

---

1) Jochimsen, R., Ansatzpunkte der Wohlstandsökonomik, a.a.O., S.36

2) Sohlen, E., Grundlagen und Entwicklungsmöglichkeit der Welfare-Economics, SVS (1962), S.73

3) Lerner, A.P., The Economics of Control, New York 1944, S.24

4) Vgl. Galbraith, J.K., Gesellschaft im Überfluß, München - Zürich 1959, S.220 ff.

schaftlichen Wohlfahrtsfunktion, da Fragen des interperso-  
nellen Nutzenvergleiches nicht existieren. Für Dietzel wäre  
sie definierbar als Summe der individuellen Wohlfahrtsfunk-  
tionen. Die Einzelaufgaben des Staates können theoretisch  
daran abgeleitet werden.

Die moderne normative Finanztheorie entwickelt die Aufgaben  
nicht aus einer angenommenen gesamtwirtschaftlichen Wohl-  
fahrtsfunktion, denn alle Versuche, diesen "Stein der Wei-  
sen" (Sohmen) zu finden, schlugen bisher fehl, da er, lockern  
wir Dietzels Annahmen "gleicher" Individuen auf, interper-  
sonelle Nutzenvergleiche verlangt.<sup>1)</sup> Seit Robbins lehnt sie  
die Wissenschaft als undurchführbar ab.<sup>2)</sup>

Die Einzelziele sind nicht mehr Mittel, einen definierbaren  
Wohlstand zu verwirklichen, sondern Folge der Erkenntnis,  
daß er eindeutig ohne Werturteil nicht gefunden werden kann,<sup>3)</sup>  
denn "unique and transitive general welfare functions cannot  
be constructed from individual welfare functions ...<sup>4)</sup>".

Der Katalog einzelner Zielsetzungen, der angestrebt werden  
kann, ohne die Gesamtwohlfahrt wertneutral zu definieren,

---

1) Voraussetzung wäre eine Meßeinheit, in der die Präferenzen  
zu messen sind und eine Operationaldefinition des Meß-  
vorganges. Vgl. Jochimsen, R., a.a.O., S.27; vgl.  
Schraut, O., Emil Sax, Leben, Persönlichkeit und Werk  
in moderner Sicht, Diss. Nürnberg 1966, S.48

2) Vgl. Robbins, L., An Essay on the Nature and Significance  
of Economic Science, 2. Aufl. London 1935 (1.Aufl.1932),  
S.137

3) Indem Dietzel durch staatliche Aktivität in erster Linie  
Bedürfnisse einer Gesellschaftsklasse befriedigen will,  
geht er von einem Werturteil aus. Giersch, der von einer  
Steigerung des Nettosozialproduktes als Ziel ausgeht,  
betont, daß eine Wohlstandssteigerung nur ein Unterziel  
ist, das seinen Wert von anderen Zielsetzungen her  
empfängt. Vgl. Giersch, H., Allgemeine Wirtschaftspo-  
litik, Wiesbaden 1960, S.86/87

4) Boulding, K.E., Welfare Economics, in: Haley, B.F. (Hrsg.)  
A Survey of Contemporary Economics, Bd.2, Homewood, Ill.  
1952, S.33

umfaßt heute die Allokation der Ressourcen auf Staats- und Marktwirtschaft, die Umverteilung von Einkommen und Vermögen, die Stabilisierung des kurzfristigen Wirtschaftsablaufes und die Förderung eines stetigen Wachstums.<sup>1)</sup>

Die staatlichen Aufgaben nach Dietzel sind enger abgegrenzt. Sein Primärziel, das Sozialprodukt zu steigern, um den Wohlstand vornehmlich einer Gesellschaftsklasse zu fördern, führt zu den Einzelaufgaben des Wachstums und der Verteilung des Kapitals auf privatwirtschaftliche und öffentliche Verwendung. Fragen kurzfristiger Stabilisierung sind bei ihm ein Grenzfall der Untersuchungen, das Wachstum mittels staatlicher Aktivität zu erhöhen. Das Problem der Umverteilung erkennt er nicht als staatliche Aufgabe, doch sieht er Wirkungen auf die Verteilung der Einkommen, die er aber nur passiv zur Kenntnis nimmt.

## II. Die "Beförderung der sozialen Ungleichheit" - der Verteilungsaspekt

Dietzel muß, wie wir eben sahen, in seinen Ableitungen annehmen, daß die Individuen der oberen Klasse gleiche Präferenzstrukturen haben, ihnen gemäß leben können und somit Verteilungsprobleme irrelevant werden. Wenden wir uns nun dem Verhältnis zwischen verschiedenen Gesellschaftsschichten zu. Ökonomisch bedeutsam ist für ihn aber nur die Gruppe der oben erwähnten selbständig Wirtschaftenden. Arbeitnehmer erwähnt er nur am Rande bei Fragen der Verteilung,<sup>2)</sup> ohne daraus politische Aufgaben abzuleiten.

---

1) Vgl. u.a. Recktenwald, H.C., Das Gesicht der Finanzwissenschaft unserer Zeit, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd.177 (1965), S.408/409

2) Im Laufe der geschichtlichen Entwicklung wachsen mittlere Schichten in die Gruppe der Selbständigen, die sich dadurch vergrößert, doch untersucht Dietzel diesen Prozeß nicht näher.

Für Dietzel gehört es zum "Gang der Zivilisation",<sup>1)</sup> daß es "stets eine unterste, ärmste Klasse geben (werde), welche sich mit dem bloßen, notdürftigen Unterhalt begnügen muß und Gefahr läuft, Mangel zu leiden."<sup>2)</sup> Sie wird diesen Punkt nie überschreiten und befriedigt ihre "nur ... zur Erhaltung des Lebens und der Arbeitskraft notwendigen Bedürfnisse in ziemlich gleichbleibender Weise".<sup>3)</sup> Die erwähnte obere Schicht dagegen "schreitet stets zum Erwerb und Genuß von höheren, vollkommeneren Gütern, als die bisherigen waren, vorwärts."<sup>4)</sup> Eine Diskrepanz zwischen Reich und Arm, so lassen die Zitate erkennen, muß notwendigerweise zunehmen. Die Bedürfnisse der Wohlhabenden erlauben es einer Volkswirtschaft, höhere Güter zu erzeugen und so das Wachstum der Wirtschaft zu fördern. Redistribution als weitere staatliche Aufgabe lehnt Dietzel ab.

Er sieht zwar die regressive Verteilungswirkung von Zinszahlungen an die Anleihezeichner, hat aber, wie Neumark es formuliert, "kein Verständnis für die sozialen Aspekte".<sup>5)</sup> Vielmehr wendet er sich gegen den Vorwurf, "daß ... Staatsanleihen die soziale Ungleichheit beförderten, indem die Mehrheit des Volkes einen großen Teil ihres Einkommens den müßigen Staatsgläubigern überlassen müsse (und) dadurch die ohne Arbeit gewonnenen Einkommen sich immer mehr vermehrten. ... Die Kapitalisten ... erhalten nur die Zinsen für ein von ihnen produziertes Kapital."<sup>6)</sup> Dadurch haben sie zweifelsohne

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.206

2) Ebenda, S.205/206

3) Ebenda, S.65

4) Ebenda, S.65

5) Neumark, F., Grundsätze und Arten (HdF), a.a.O., S.633

6) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.205. Wenn sich unter der heutigen sozialpolitischen Zielsetzung bei nur leichter progressiver Gesamtsteuerbelastung die Anleihen gleichzeitig bei den höheren Einkommensschichten konzentrieren, ist die Verteilungswirkung negativ. Vgl. u.a. Hessler, H., Gegenwartsprobleme staatlicher Anleihepolitik, Köln und Opladen 1964, S.147

einen Vorteil, doch liege der Nutzen der Steuerpflichtigen darin, die Staatsausgaben mittels Abgaben nicht auf einmal finanzieren zu müssen, sondern in kleineren Beträgen über einen größeren Zeitraum. Bei dieser Argumentation vergißt Dietzel seine eigenen Annahmen über die Produktivität der Ausgaben, die in diesem Fall eine ungleiche Verteilung bewirken. Güter, die der Staat einer Volkswirtschaft bereitstellt, vergrößern den Kapitalstock und vermehren das Sozialprodukt. Doch die Nutzungen aus diesen Investitionen ziehen in erster Linie nur die Angehörigen einer bestimmten Schicht. Es wird daher in Dietzels System immer Steuerpflichtige geben, die aus den staatlichen Leistungen keinen Nutzen erhalten.

An anderer Stelle versucht Dietzel, Einkommens- und Vermögensungleichheit ökonomisch zu rechtfertigen. Er verurteilt die sozialen Motive im Denken seiner Zeit als "irregeleitete Menschenliebe".<sup>1)</sup> Er sieht nicht die Möglichkeiten für eine Produktionserhöhung durch Nachfragesteigerung als Folge von Umverteilungsmaßnahmen, erkennt dagegen Gefahren negativer Anstoßwirkungen auf die unternehmerische Bereitschaft zu sparen und zu investieren, wenn Einkommen oder Vermögen ohne Aussicht auf privaten Gewinn abgegeben werden sollen.

Die neuere Theorie behandelt dieses Problem zumeist im Rahmen der Steuerwirkungen unter der Fragestellung, ob und wenn ja, von welchem Punkt an Einkommens- oder Vermögensentzug den Anreiz zum Sparen oder den Leistungswillen und die Investitionsbereitschaft beeinträchtigen.<sup>2)</sup> Beantwortet Dietzel die Frage rein negativ, "der Trieb zur Sparsamkeit fiele hinweg",<sup>3)</sup> so ist die heutige Aufgabe, vornehmlich der empirischen Forschung, festzustellen, wo der

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.64

2) Vgl. Haller, H., Die Steuern, a.a.O., S.287, Recktenwald, H.C., Steuerüberwälzungslehre, a.a.O., S.183 ff.

3) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.64

Umschlagspunkt liegt, von dem an negative Anstoß-Wirkungen zu erwarten sind. Auch gilt das Interesse Dietzels nur der Frage, ob die Neigung zur Sparsamkeit beeinträchtigt würde, nicht aber, inwieweit das Sparvolumen sich verringert.

Schränkt der Staat die Verfügungsmöglichkeit Privater über das Sozialprodukt durch erhöhte Steuern ein, so kann die wirtschaftliche Aktivität gleich bleiben, sich vergrößern oder abnehmen. Dietzel sieht nur die letzte Möglichkeit mit ihren Gefahren für das wirtschaftliche Wachstum. Eine so eindeutige Lösung kann theoretisch nicht gegeben werden. Ohne Aussage bleibt auch die heute aufgestellte, allgemeine Verhaltensmaxime des Staates, daß Umverteilungsmaßnahmen, "which satisfy the 'welfare criterion' will also be ones that are the least disincentive to the losers under a redistribution policy".<sup>1)</sup> Sie sagt nichts über die Wirkung einzelner Maßnahmen bei den "Verlierern". Umverteilung löst nämlich bei rationaler Entscheidung zwei in entgegengesetzter Richtung wirkende Kräfte aus.<sup>2)</sup> Einmal kann die Bereitschaft, sich anzustrengen, steigen, weil <sup>bei</sup> verringertem Einkommen der Grenznutzen steigt, andererseits kann sie aber auch sinken, weil im Zuge der Belastung die aufzuwendende Mühe für eine Realeinkommenseinheit zunimmt.

Wenn wir die Motive für unternehmerische Entscheidungen auffächern, führt die Analyse zu wirklichkeitsnäheren Ergebnissen. Bestimmt nur Ertragserwartung die Spar- und Investitionsentschlüsse, so kann eine erhöhte Gewinnabgabe die wirtschaftliche Aktivität negativ beeinflussen und die von Dietzel angenommene restriktive Wirkung auf das Wachstum haben. Gerade eine progressive Einkommen- und Körper-

---

1) Denstone, B., Modern Welfare Analysis and the Forms of Income Redistribution, in: Peacock, A.T. (Hrsg.), Income Redistribution and Social Policy, 2. Aufl., London 1958, S.50

2) Vgl. Haller, H., Die Steuern, a.a.O., S.287

schaftsteuer kann risikoreiche Investitionen verhindern.<sup>1)</sup> Neben dem Gewinnerwartungsmotiv, von dem allein auch Dietzel ausgeht, "spielt aber das Streben nach immateriellen Werten (Macht, Sicherung des Unternehmens, soziale Geltung, Selbstachtung) eine mit entscheidende Rolle für die unternehmerische Investitionsbereitschaft."<sup>2)</sup> Gerade Dietzel, für den immaterielle Bedürfnisse für Wachstum und Entwicklung einer Volkswirtschaft entscheidend sind, hätte den Weg finden können, unternehmerische Entscheidungen nicht allein vom erwarteten Gewinn abhängig zu machen. Weil aber sein ganzes System ertragsorientiert bleibt, nimmt er sich selbst diese Möglichkeit.

Die Intensität unterschiedlicher "Incentives" läßt sich auch heute quantitativ nicht bestimmen. Es ist ratsam, eine höchste Grenze steuerlicher Belastung einzuführen, einen Plafond, der allgemein von einer bestimmten Höhe an gilt.<sup>3)</sup> Ein Anreiz, Produzenten zu bestimmten Leistungen zu veranlassen (Spornungspostulat),<sup>4)</sup> soll vom Ertrag her gegeben sein, will man sich nicht ganz auf immaterielle Motive verlassen. Ein Konflikt zwischen Verteilung und Produktion wird damit offenbar.<sup>5)</sup>

Besteht für Dietzel diese mögliche Antinomie nicht, weil er Redistribution als staatliche Aufgabe ablehnt, so unter-

---

1) Vgl. Schneider, H., Der Einfluß der Steuern auf die unternehmerischen Entscheidungen, Tübingen 1964; Ehrlicher, W., Die Wirkungen der Unternehmungssteuern auf Investitionen, Gewinne und Löhne, FA, NF, Bd.18 (1957/58), S.373 ff.

2) Recktenwald, H.C., Steuerüberwälzungslehre, a.a.O., S.190 Diese Aspekte erklären u.a., "warum in der jüngsten Vergangenheit selbst eine beispiellos scharfe Besteuerung der Gewinne und Einkommen im Rahmen einer hohen Gesamtbelastung in den meisten Industriestaaten den gewaltigen Anstieg der Nettoinvestitionen und des technischen Fortschritts und damit der Gesamtproduktion nicht verhindert hat." Ebenda

3) Vgl. Haller, H., Die Steuern, a.a.O., S.332

4) Vgl. Weissner, G., Distribution (II), in: HdSW, a.a.O., S.644

5) Vgl. u.a. Molitor, B., Vermögensverteilung als wirtschaftspolitisches Problem, Tübingen 1965, S.71 f.

nehmen die normative Finanzwissenschaft und neuere Wohlfahrtstheorie<sup>1)</sup> den nicht ohne Kritik gebliebenen Versuch, Verteilung und Effizienz als bewußt voneinander unabhängige Ziele anzustreben.

Wie Dietzel, so nimmt auch diese Lehre keine Rücksicht auf Fragen der Distribution, indem sie hofft, auf diese Weise Wohlstandsuntersuchungen wertfrei durchzuführen. Nicht mehr der "Gang der Zivilisation"<sup>2)</sup> verbietet es, die Verteilung zu ändern, sondern bewußt werden Probleme der Distribution vermieden.<sup>3)</sup>

Die Interdependenz ökonomischer Zusammenhänge verbietet es jedoch in beiden Fällen, "Urteile über potentiellles Realeinkommen und die Verteilung unabhängig voneinander zu fällen, da

- a) die Verteilung abhängig ist von dem, was an Produktion zur Verfügung steht,
- b) die Befriedigung, die eine bestimmte Gütermenge gewährt, abhängig ist von den Bedürfnissen, die eine bestimmte Verteilung hervorgebracht hat"<sup>4)</sup>,
- c) das Preisgefüge von der Verteilung abhängig ist und den Wert der Produktion und den Faktoreinsatz mitbestimmt.<sup>5)</sup>

---

1) Haben wir oben Gedanken Dietzels mit der Pigouschen Wohlfahrtsökonomik verbunden, so besteht kein Widerspruch zu dem jetzigen Ansatz. Oben ging es um die Bedürfnisstruktur einer bestimmten Schicht, jetzt untersuchen wir Verteilungsprobleme zwischen verschiedenen Gesellschaftsgruppen.

2) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.206

3) Vgl. u.a. Bergson, A., Socialist Economics, in: Ellis, H.S. (Hrsg.), A Survey of Contemporary Economics, Bd.I, Philadelphia - Toronto 1948, S.412 ff., Little, J.M.D., A Critique of Welfare Economics, 2.Aufl., Oxford 1957, Kap. 8., Jochimsen, R., a.a.O., S.46 ff., Sohmen, E., Grundlagen, Grenzen, a.a.O., S.72 ff.

4) Vgl. Streeten, P., Zur neueren Entwicklung der Wohlfahrtsökonomie, Anhang zu: Myrdal, G., Das politische Element, a.a.O., S.207

5) Vgl. Jochimsen, R., a.a.O., S.32. Neben den oben genannten Auswirkungen beeinflussen möglicherweise Größen wie Neid und Macht eine ungleiche Einkommensverteilung zu Ungunsten des Wohlstandes. Vgl. u.a. Leibenstein, H., Notes on Welfare Economics and the Theory of Democracy, EJ Bd.72 (1962), S.301; vgl. Robertson, D.H., Utility and All What?, EJ, Bd.64 (1954), S.665

Daraus folgt, "that efficiency, wealth, real income, economic welfare e.t.c. cannot be separated from equity justice or distributional value judgement".<sup>1)</sup>

Aus unterschiedlichen Motiven wollen jedoch Dietzel, wie auch die neuere Wohlfahrtsökonomie, hier die Probleme trennen.

### III. Produktion für "höhere Bedürfnisse" - der Bedarf an öffentlichen Gütern

Die entwicklungstheoretischen Annahmen in Dietzels System lassen eine Gruppe von Gütern im Zeitablauf zunehmen, die vom privaten Sektor nicht angeboten werden. Seine "höheren Bedürfnisse" finden in der modernen Theorie als "social wants"<sup>2)</sup> starke Beachtung. Für sie muß der Staat öffentliche Güter anbieten.<sup>3)</sup>

Dieses moderne Konzept stellt im einzelnen dem Staat die Aufgabe, er habe

- a) korrigierend in den Marktprozeß einzugreifen, wenn private Produktionseinheiten ihre Aufgaben nicht optimal erfüllen können,
- b) diejenigen Güter selbst herzustellen oder von Einzelwirtschaften herstellen zu lassen, wenn sie sonst nicht oder nur unzureichend den Konsumenten zur Verfügung gestellt würden.<sup>4)</sup>

Die Aufgaben nach a) und b) setzen grundsätzlich ein marktwirtschaftliches System voraus. Der Staat berich-

---

1) Streeten, P., Values, Facts, and the Compensation Principle, in: Beckerath, E.v., Giersch, H. (Hrsg.), a.a.O., S.179

2) Vgl. Musgrave, R.A., Finanztheorie, a.a.O., S.8

3) Vgl. Samuelson, P.A., The Pure Theory of Public Expenditures, REST Bd.36 (1954), S.387 ff., derselbe, Aspects of Public Expenditure Theories, REST Bd.40 (1958), S.332 ff.

4) Die Punkte a) und b) lassen sich nicht exakt voneinander trennen. Kriterien der Marktvollkommenheit nach a) sind oft Kennzeichen öffentlicher Güter nach b).

tigt nur die "durch den Markt bewirkte Allokation der Ressourcen."<sup>1)</sup> Dietzel befürwortet staatliche Eingriffe "zur vollkommenen Ausbildung der Einzelwirtschaften."<sup>2)</sup> Musgrave unterstützt aus diesem Grund eine "Regulierung durch die öffentliche Hand, ... wo die industrielle Organisation aus institutionellen Gründen den freien Zutritt zum Markt verhindert. ... Typisch dafür ist der Fall monopolistischer Marktbeherrschung."<sup>3)</sup> Dietzel wendet sich ebenfalls gegen Monopolisierung und die Reste überlieferten Zunftwesens.<sup>4)</sup> Dagegen einzutreten, sei staatliche Aufgabe.

Marktunvollkommenheiten anderer Art, wie Unteilbarkeit des Angebotes und der Nachfrage, sinkende Grenzkosten und externe Effekte, die eine optimale Allokation verhindern,<sup>5)</sup> sind sowohl Anlaß für staatliche Eingriffe in privatwirtschaftliche Produktion, als auch Kennzeichen spezifisch öffentlicher Güter. Die beiden Bereiche gehen ineinander über. Auch Dietzel entwickelt bereits Kriterien, nach denen Güter über den Budgetmechanismus angeboten werden sollen: "... entweder weil der einzelne dieselben gar nicht hervorbringen kann, indem dies seine Kräfte absolut übersteigt, oder welche er wenigstens nicht hervorbringen mag, da der Nutzen für ihn den Aufwand nicht ersetzt, oder weil sämtliche Mitglieder der

---

1) Musgrave, R.A., Finanztheorie, a.a.O., S.6

2) Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaft, a.a.O., S.395

3) Musgrave, R.A., Finanztheorie, a.a.O., S.7

4) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.72

5) Vgl. Samuelson, P.A., Aspects, a.a.O., S.333 f.; Musgrave, R.A., Finanztheorie, a.a.O., S.7; Bator, F.M., The Question of Government Spending, New York 1960, S.76 ff., derselbe, The Anatomy of Market Failure, QJE Bd.72 (1958), S.351 ff.

Volkswirtschaft bei deren Produktion zu lebhaft interessiert sind, als daß sie sich in Betreff derselben von anderen abhängig machen möchten."<sup>1)</sup> Seine und die wichtigsten modernen Kriterien wollen wir jetzt etwas näher untersuchen.

Das Problem sinkender Grenzkosten tritt auf, wenn bei abnehmenden Kosten eine optimale Ausbringung erreicht werden soll. Ein privates Unternehmen geriete in die Verlustzone. Dietzel sieht vermutlich unbewußt dieses Problem, da das notwendige mikroökonomische Instrumentarium damals noch nicht zur Verfügung stand. Er befürwortet staatliche Eingriffe, wenn bei einer Produktion der Nutzen den Aufwand nicht ersetzt.<sup>2)</sup> Exakter formuliert, tritt nach heutiger Theorie dieser Fall ein, sobald bei anzustrebender optimaler Ausbringung, d.h. wenn die Grenzkosten den Durchschnittskosten gleich sein sollen, die Durchschnittskosten höher liegen als die Durchschnittserlöse. Unterstützungen könnten den Verlust für das Unternehmen ausgleichen. Da der Markt eine optimale Ausbringung so nicht erlaubt, bleibt es Aufgabe des Staates, die Höhe der Kapazität festzulegen und die Art der Beihilfen zu bestimmen.<sup>3)</sup> Die Produktion kann auch ganz in öffentliche Hand übergehen.

Ein weiteres Kriterium öffentlicher Güter ist ihre Unteilbarkeit, bei Samuelson ein "Joint supply",<sup>4)</sup> d.h. "once produced, any given unit of the good can be made equally available to all."<sup>5)</sup> Musgrave berücksichtigt mehr die externen Effekte, die eine "impossibility of exclusion"

---

1) Dietzel, Carl., Das System, a.a.O., S.17

2) Vgl. ebenda

3) Vgl. Head, J.G., Public Goods and Public Policy, PF, Bd.17 (1962), S.211; vgl. Musgrave, R.A., Finanztheorie, a.a.O., S.114 f. und die jeweils dort angegebene Literatur.

4) Vgl. Samuelson, P.A., Diagrammatic Exposition, a.a.O., S.355

5) Head, J.G., Public Goods, a.a.O., S.201. Hier liegt ein extremer Fall vor. In Wirklichkeit sind Kapazitätsgrenzen und Qualitätsverschlechterungen vorhanden (überfüllte Straßen). Vgl. ebenda, S.202

zur Folge haben, so daß die einzelnen nicht am Konsum gehindert werden können. External economies und diseconomies bei Produktion oder Konsumtion eines bestimmten Gutes beeinflussen die Nutzen- oder Produktionsfunktion anderer Güter. Den Grund dafür sehen Ellis und Fellner in "the divorce of scarcity from effective ownership"<sup>1)</sup>, und Head spricht von Unvollkommenheiten in den Besitzverhältnissen.<sup>2)</sup>

Dietzel sieht gerade in den nicht einem einzelnen zurechenbaren Wirkungen auf die Privatwirtschaft ein Hauptelement der öffentlichen Güter. Für ihn ist es selbstverständlich, daß diese Nutzen als direkter Konsum oder zur Unterstützung der Produktion allen, die ein Bedürfnis danach haben, zugute kommen. "Die Zulassung aller zur Benutzung und zum Genuß der vom Staat produzierten Güter (gehört zu den) anerkannten Prinzipien der Regierungswirtschaft".<sup>3)</sup>

Ein weiterer Anlaß für staatlichen Eingriff, wenn nämlich "sämtliche Mitglieder der Volkswirtschaft ... zu lebhaft interessiert sind, als daß sie sich ... von anderen abhängig machen möchten",<sup>4)</sup> ist weniger bedeutend. Metaökonomische Überlegungen dominieren. Ist bei Dietzel dieses nicht näher definierte Interesse auf Seiten des privaten Wirtschaftssubjektes, der einzelne also auslösendes Moment, so übernimmt heute der Staat z.B. aus politischen oder gesundheitlichen Überlegungen manche Produktionsbereiche, die auch innerhalb des Marktmechanismus effizient arbeiten würden.

Damit ist die Frage berührt, von wem die Initiative für staatliches Handeln ausgeht, nachdem wir bisher den Be-

---

1) Ellis, H.S. und Fellner, W., External Economies and Diseconomies, AER, Bd.33 (1943), S.511

2) Vgl. Head, J.G. Public Goods, a.a.O., S.203

3) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.19

4) Ebenda, S.17

reich inhaltlich abgesteckt haben.<sup>1)</sup> Grundsätzlich sind zwei Ansätze möglich.<sup>2)</sup>

Einmal wird behauptet, die Gemeinschaft als Ganzes empfinde die Bedürfnisse der Gesellschaft, und das Individuum sei nur insoweit bedeutend, als es Mitglied dieser sozialen Gruppe ist, sich ihr verpflichtet fühle und im Sinne des Staates handle, wenn die Kosten für öffentliche Bedürfnisse bezahlt werden sollen. Obrigkeitlicher Zwang kann das gleiche Ergebnis erzielen. Die Staatswirtschaft beruht somit auf dem Opfer ihrer Bürger.

Die zweite Richtung wählt einen einzelwirtschaftlichen Ansatz. Nur Individuen empfinden Bedürfnisse und treffen die Entscheidungen. Das Verhältnis Bürger - Staat ist eine Tauschbeziehung, staatliches Handeln vom Individuum abhängig.

Dietzel kann wohl eher der zweiten Richtung zugeordnet werden, obwohl auch hier sein Standort nur schwer zu bestimmen ist, und Versuche in dieser Richtung bisher noch nicht unternommen worden sind. Zwei grundlegende Ausgangspunkte dieser Theorie finden sich jedoch in seinem System.

- a) Dietzel interessieren nicht nur die Einnahmen, was bei den Vertretern der ersten Auffassung der Fall ist, sondern er versucht, Einnahmen und Ausgaben vom einzelnen her zu bestimmen und zu begrenzen. Wir werden unten seinen Mechanismus darstellen.
- b) Der zweite gemeinsame Ausgangspunkt liegt in den Bedürfnissen des Individuums. Öffentliche und private Güter stiften Nutzen für den einzelnen, der die Leistungen gemäß seiner Präferenzen nachfragt.

---

1) Vgl. unsere obigen Ausführungen zu Staatslehre

2) Vgl. hierzu Myrdal, G., a.a.O., S.155 ff.; vgl. Haller, H., Die Steuern, a.a.O., S.12 ff.; vgl. Musgrave, R.A. und Peacock, A.T., Classics in the Theory of Public Finance, London - New York 1958, Einleitung; Vgl. Musgrave, R.A., Finanztheorie, a.a.O., S.53 ff.

Der individuelle Ansatz führt zeitlich nach Dietzel von den am Nutzen orientierten Lehren der österreichischen Schule hin zu den neuen wohlfahrtstheoretischen Versuchen. In jedem Fall soll die subjektive Wertlehre auf das öffentliche Budget angewandt werden. Der einzelne handelt als Konsument öffentlicher Güter.<sup>1)</sup> Aus der Kritik dieser Lehren entstehen die am Selbstinteresse des Politikers orientierten Theorien. Das Profitstreben der Privaten wandelt sich zum "Konkurrenzkampf um die Stimmen des Volkes".<sup>2)</sup> Damit ändert sich der Ausgangspunkt. Eine nur am Verbrauch öffentlicher Güter ausgerichtete Lehre weicht einer Richtung, die, wenn auch hier nur im politischen Raum, an der "Produktion" anknüpft. Die Regierung bei Downs überlegt sich "... just as a profit-making firm asks about each of its expenditure, 'is it worth its costs in dollars in terms of added revenue'".<sup>3)</sup>

Dietzel verbindet nun auf eigene Weise den Konsum- mit dem Produktionsaspekt. Die theoretische Geschlossenheit der Grenznutzenschule war noch nicht erreicht und die am Ertrag ausgerichtete klassische Lehre eben erst verlassen.

Dietzel geht einmal davon aus, daß sich die individuellen Bedürfnisse der ökonomisch bedeutsamen Klasse im Zeitablauf ändern und in zunehmendem Maße nur durch öffentliche Güter befriedigt werden können, da der Nutzen von privatem mit steigendem Reichtum und damit verbundener Sättigung abnimmt. Damit erhält der unterschiedliche Nutzen von Gütern in der Theorie Bedeutung. Andererseits verbindet Dietzel seine Überlegungen mit den Wachstumswirkungen von Investitionen, die für bestimmte Güterklassen, öffentliche aber auch private, vorgenommen werden müssen. Diese Kombi-

---

1) Vgl. als zusammenfassende Arbeit u.a. Remy, W., Probleme der rationalen Bestimmung der öffentlichen Ausgaben, Diss. Frankfurt 1965, und die dort verwendete Literatur

2) Schumpeter, J.A., Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, Bern - München 1950, S.428

3) Downs, A., An Economic Theory of Democracy, New York 1957, S.69

nation glaubt ihm, subjektive Wertgrößen mit objektiven Sozialproduktgrößen zu verbinden. Seine Theorie verknüpft den Produktions- mit dem Konsumtionsaspekt. Ein vorhandenes Einkommen verteilen die Individuen der ökonomisch relevanten Klasse demnach unter zwei Gesichtspunkten:

- a) Nach dem Kriterium der Nutzenmaximierung, indem der einzelne die Güter, öffentliche und private, nachfragt, die ihm jeweils den größten Nutzen stiften. Der Staat hat *n i c h t* "die Bedürfnisse der Regierung herbeizuschaffen",<sup>1)</sup> sondern dient der Gruppe von Individuen, die ein Bedürfnis nach öffentlichen Gütern hat, "indem sie Nachfrage danach erhebt, wenn sie dieselben auch nicht unmittelbar produziert."<sup>3)</sup>
- b) Die Entscheidung ist auch produktionsorientiert, denn die Güter, die der Staat, der Nachfrage folgend, anbietet, verlangen öffentliche Investitionen, die dann erfolgen, wenn der Ertrag im öffentlichen Sektor größer ist als im privaten.

Dietzels Annahmen gehen nun dahin, daß die einzelnen Wirtschaftssubjekte freiwillig dem Staat Mittel zur Verfügung stellen, solange der Ertrag im öffentlichen Sektor größer ist als im privaten. Hier wählt Dietzel als technisches Hilfsmittel das Anleihesystem. Der einzelne vergleicht die vom Staat gewährte Verzinsung mit einer alternativen privaten Investition und entscheidet sich für das jeweils höhere. Die Produktivität der Ausgaben erlaubt es dem Staat, aus erhöhten Steuereinnahmen die Zinsen zu bezahlen.<sup>3)</sup> Das Gleichgewicht zwischen Staats- und Marktwirtschaft ist nach Dietzel also dann erreicht, wenn es für den einzelnen, vom Ertrag her gesehen, nicht mehr lohnend ist, sein Kapital

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.9

2) Ebenda, S.61

3) Zur Kritik dieser Grundgedanken vgl. unten S. 104 ff., S.121

für die Produktion öffentlicher Güter zur Verfügung zu stellen. Eine Marginalanalyse könnte den Punkt theoretisch genau bestimmen, doch fehlt damals dieses Instrument. Gleichzeitig bietet dann, so nach Dietzels engen Annahmen, der Staat die Güter an, welche der einzelne gemäß individueller Präferenzen verlangt. Aus dieser Konstruktion läßt sich entnehmen, daß Dietzel zwar die objektive Wertlehre teilweise verlassen, die subjektive als Orientierungspunkt jedoch noch nicht voll erreicht hat.

Derjenige, der dem Staat Kapital zur Verfügung stellt, hat also doppelten Gewinn. Einmal den subjektiven Nutzen aus dem öffentlichen Gut, den auch jeder andere genießt, der ein Bedürfnis danach empfindet, als zweites den Zinsgewinn aus der Anleihe. Damit entscheidet Dietzels Individuum primär nicht nach der Nutzenmaximierung, obwohl das Bedürfnis nach öffentlichen Gütern vorliegt, sondern nach dem der Gewinnmaximierung. Das erstere wird zwar erreicht, Kriterium der Entscheidung bleibt aber der Ertrag. Nur den Staat selbst leitet Dietzel direkt aus der individuellen Nachfrage nach öffentlichen Gütern ab.<sup>1)</sup>

Nachdem wir kurz einige Hauptgedanken skizziert haben, wollen wir Gemeinsamkeiten wie Unterschiede des nutzentheoretischen Ansatzes zu Dietzels Theorie verdeutlichen.

Beide trennen bewußt Kollektivgüter von Privatgütern und suchen Kriterien der Abgrenzung. Staatliche Leistungen ordnen sich in die Bedürfnisstruktur des einzelnen ein. Dietzel setzt jedoch implizit die vereinfachende Annahme, daß Bürger der gleichen Klasse gleiche Bedürfnisse nach öffentlichen Gütern haben. Er trennt die Bevölkerung nur grob in Gruppen mit unterschiedlichen Bedürfnissen, während die späteren Nutzentheoretiker unterschiedliche Individuen annehmen. Der grundlegende Ausgangspunkt aber bleibt identisch. Nicht eine anonyme Gemeinschaft, son-

---

1) Vgl. oben S. 75 ff.

dern einzelne Bürger bestimmen den Umfang der Staatstätigkeit. Gleichzeitig kontrollieren sie die Höhe der Einnahmen und Ausgaben.<sup>1)</sup>

Beide gehen in der Analyse von gegebener Einkommensverteilung aus. Musgrave sieht sie als optimal an und Dietzel nimmt, wie nach ihm die meisten Vertreter der Grenznutzenschule, eine gegebene Verteilung als Ergebnis des Marktprozesses an. Die vorhandenen Mittel teilt das Individuum nach rationalen Überlegungen auf. Der methodische Individualismus des homo oeconomicus, ein Erbe der Klassik, läßt sich in jedem der Ansätze finden. Nur die individuellen Ziele der Entscheidenden, die als Ergebnis ein Optimum der Staatstätigkeit definieren sollen, sind unterschiedlich. Ein Nutzenmaximum allein auf der einen Seite, ein Gewinnmaximum verbunden mit einem gleichzeitig verwirklichten Nutzenmaximum auf der anderen Seite. Die Voraussetzungen Dietzels erlauben, wie wir sahen, dieses Ergebnis.

Gleichzeitig führen seine Annahmen zu nicht geringen Unterschieden beider Ansätze. Zahlen nach der Nutzentheorie Individuen Preise für die staatlichen Leistungen, und begrenzen so direkt den öffentlichen Sektor, geht Dietzel einen Umweg. Steuern soll auch nach ihm der einzelne gemäß empfangenem Nutzen entrichten, doch "bezahlt" er damit nur das umlaufende Kapital, dessen Größe wiederum vom stehenden bestimmt wird.<sup>2)</sup> Nur diesen Teil begrenzt das Individuum in seinem Umfang. Wenn Steuern nach dem empfangenen Nutzen entrichtet werden, ist ihre Gesamtsumme bereits durch das Verhältnis zum stehenden Kapital festgelegt. Verringert sich

---

1) Direkt bestimmen die einzelnen nur die Höhe der Anleihe-summe und damit den Umfang des Anlagekapitals. Da aber stehendes und umlaufendes Kapital in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen, ist bei Kontrolle der Anleihesumme auch die Steuerfinanzierung für umlaufendes in ihrer Höhe bestimmt.

2) Vgl. oben S. 45.

die Intensität eines Bedürfnisses nach privaten Gütern, nimmt die Nachfrage ab, der Marktmechanismus läßt die Preise und damit Gewinne sinken. Steigt als Ausgleich der Nachfrageverschiebung der Bedarf an öffentlichen Gütern, so versprechen Investitionen im staatlichen Sektor eine höhere Steigerung des Sozialproduktes und das Kapital fließt an die Stellen des größten Ertrages. Die Individuen entscheiden nach Dietzel als Produzenten, nach den Nutzentheorien als Konsumenten.

Wachstum des Sozialproduktes ist das übergeordnete "Gut", dem sich die anderen öffentlichen Leistungen unterordnen. Hier liegt das erklärte Ziel der Dietzelschen Theorie. Auch nach Head gehört Wachstumspolitik zum Bereich der öffentlichen Güter, denn "in a broad but very real and important sense then ... an optimal rate of growth ... can ... quite properly be regarded as public goods."<sup>1)</sup> In diesem Falle, wie auch bei anderen Arten wirtschaftspolitischen Handelns versagt das Ausschlußprinzip, und eine Zurechenbarkeit der Nutzen durch private Preisbildung ist nicht möglich, "the full benefits from reduced inefficiencies of all sorts are not appropriable."<sup>2)</sup> Nach Dietzel zeigt sich die Bedeutung öffentlicher Güter vorrangig in ihrer Wirkung auf das Wachstum der Wirtschaft. Die Orientierung am individuellen Nutzen ist dem nachgeordnet.

Eine Kritik muß diesen Zusammenhang berücksichtigen. Wir konnten in manchen Punkten Übereinstimmung oder Ähnlichkeiten zwischen Dietzels Theorie und individualistischen Ansätzen feststellen. Inwieweit trifft nun auch eine Kritik daran auf Dietzel zu?

Die Ineffizienz des Marktprozesses ist nicht allein Kriterium der öffentlichen Güter. Die Gruppe der meritatorischen

---

1) Head, J.G., Public Goods, a.a.O., S.218

2) Ebenda, S.217

Güter befriedigt der Staat, obwohl hier der Marktprozeß nicht versagen muß. Begründet mit der Führungsrolle in einer demokratischen Gesellschaft<sup>1)</sup> beeinträchtigt der Staat die Souveränität der Konsumenten und erweitert den Bereich der öffentlich angebotenen Güter. Wenn Dietzel das lebhafteste Interesse der Mitglieder einer Volkswirtschaft<sup>2)</sup> als Kriterium ansieht, bejaht er unter Umständen auch Eingriffe, die aus anderen Gründen als nur ökonomischen zu rechtfertigen sind, doch geht bei ihm das Interesse vom einzelnen Bürger aus, während meritorische Güter in dem der Gemeinschaft angeboten werden. Die Grenze zwischen Individual- und Kollektivgütern wird in jedem Fall fließend<sup>3)</sup> und eine Begrenzung des öffentlichen Sektors aus ökonomischen Eigenheiten bestimmter Güter problematisch.

Den individuellen Theorien wird auch vorgehalten, Staatsleistungen in Präferenzskalen richtig zu bewerten, sei unmöglich, da meritorische Güter im Interesse des Staates liegen, bei den echten Kollektivgütern die Individuen unvollkommen informiert sind, also unter Ungewißheit handeln,<sup>4)</sup> und der einzelne Interdependenzen verschiedener staatlicher Leistungen nicht bewerten kann.<sup>5)</sup>

Bei Dietzel empfinden die Individuen zwar den Nutzen aus den Leistungen, doch die Entscheidung, Kapital in den öffentlichen Sektor zu transferieren, ist vom Ertrag der Anleihe abhängig. Bei Steuerfinanzierung ist dieser "Umweg", staatliche Leistungen zu bewerten, nicht gangbar. Die Indi-

---

1) Vgl. Musgrave, R.A., Finanztheorie, a.a.O., S.14 ff.

2) Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.17

3) Vgl. Recktenwald, H.C., Neuere Entwicklungen in der Finanzwissenschaft, a.a.O., S.280. Es fragt sich, "wo hier letztlich die Grenze zu ziehen ist zwischen privaten und öffentlichen Bedürfnissen." Ebenda

4) Vgl. u.a. Colm, G., In Defence of the Public Interest, Social Research, Bd.27 (1960), S.297, derselbe, National Goals Analysis, FA, NF, Bd.24 (1965), S.215

5) Schwierigkeiten ergeben sich besonders bei externen Effekten. Vgl. Downs' Besprechung von Buchanan, J.M. - Tullock, G., The Calculus of Consent, Ann Arbor 1962, JPE Bd.72 (1964), S.87

viduen müssen öffentlichen Gütern in ihrer Präferenzskala direkt einen Platz zuweisen, während nach Dietzel der einzelne den Wert der Anleihe als Kriterium besitzt.<sup>1)</sup>

Dem individuellen ökonomischen Ansatz wird weiter vorgehalten, die Voraussetzung des rationalen Verhaltens entspreche nicht der Realität. Auch Dietzel geht vom homo oeconomicus klassischer Prägung aus, doch entscheidet sein Individuum als "Unternehmer" und nicht im politischen Raum wie bei den anderen Ansätzen. Seiner "volkswirtschaftlichen Auffassung des Staates gemäß" und im Gegensatz zu "der herkömmlichen rein politischen"<sup>2)</sup> heißt Übertragen von Mitteln an die Gesamtwirtschaft Investieren in das Nationalkapital, um den individuellen Gewinn zu maximieren. Der ausgehende Staat handelt rational, indem er die Kapitalien ertragbringend anlegen muß. Gerade im politischen Bereich überlagern jedoch ideelle Werte<sup>3)</sup> und emotionale Entscheidungen sachlogische Argumente. Obwohl Dietzels Voraussetzungen solche Einwände abklammern, bleibt selbst bei rein wirtschaftlicher Auffassung diese Verhaltensmaxime unerreichbar. Der einzelne kann kaum die Voraussetzungen dieses Prinzips erfüllen. Er müßte danach unter vollkommener Gewißheit entscheiden und die Ergebnisse seines Handelns im voraus kennen,<sup>4)</sup> dürfte sich nicht von Entscheidungen anderer beeinflussen lassen und nicht nach Prestige und sozialer Stellung streben.<sup>5)</sup> Die Gesellschaft wäre dann "a set of independent Robinson Crusoes".<sup>6)</sup> Voraussetzungen dieser Art sind aber kaum ge-

---

1) Allerdings ist damit nicht eine "richtige" Rangordnung öffentlicher und privater Güter gegeben, sondern nur ein zusätzliches Moment, beim Kapitaltransfer so zu handeln, als ob die öffentlichen Güter einen höheren Rang in der Bedürfnisstruktur einnehmen.

2) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.77

3) Vgl. u.a. Colm, G., Comments on Samuelson's Theory of Public Finance, Rev.Ec.Stat Bd.38 (1956), S.409

4) Vgl. u.a. Heuss, E., Freiheit und Ungewißheit, Ordo Bd. 15/16 (1963), S.43 ff.

5) Vgl. Jochimsen, R., Ansatzpunkte, a.a.O., S.54

6) Morgenstern, O., Pareto Optimum and Economic Organization, in: Kloten, N. u.a. (Hrsg.), Systeme und Methoden in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, E.v. Beckerath zum 75. Geburtstag, Tübingen 1964, S.575 f.

geben. Zudem verhindern externe Effekte, die ja nicht nur auf eigenes Handeln zurückzuführen sind,<sup>1)</sup> ein rationales Verhalten. Damit verlieren beide Ansätze an praktikabler Bedeutung.

Aus diesen und den oben genannten Gründen lehnt die Wissenschaft heute die auf Nutzenmaximierung basierenden ökonomischen Ansätze wegen mangelnder Praktikabilität ab. Sie schlägt zwei unterschiedliche Wege ein, um die Staatsausgaben zu bestimmen. Einmal versucht man, mit dem Stimmenmaximierungskalkül über die Theorie der kollektiven Entscheidungen im politischen Bereich zu Ergebnissen zu gelangen. Die zweite Richtung geht von einem feststehenden Budget (constraint budget) aus und versucht, für bestimmte Einzelprojekte eine Nutzen-Kosten-Analyse durchzuführen, um so aus alternativen Verwendungsmöglichkeiten die ökonomisch günstigste vorzuschlagen.

Man könnte geneigt sein, den zuletzt genannten Ansatz insoweit mit Dietzel zu verbinden, als unser Autor die direkten und indirekten Erträge öffentlicher Projekte hervorhebt. Doch entwickelt er keine Methoden, die Erträge zu messen und vernachlässigt weitgehend die Kosten. Ihn interessieren unter einer gesamtwirtschaftlichen Zielsetzung vor allem die Wirkungen auf das wirtschaftliche Wachstum. Doch kann Dietzel hier, weil sich in seiner naturgesetzlichen Entwicklungstheorie Staat und Private in gleicher Richtung verhalten müssen, die Probleme der Einzelentscheidung ("individual behavior")<sup>2)</sup> nicht von denen der staatlichen Aktivität ("government action") unterscheiden, was theoretisch gesehen an sich verschiedene methodische Ansätze sind.

---

1) Vgl. Mishan, E.J., Reflections on Recent Developments in the Concept of External Effects, CJEPS, Bd.31 (1965), S.3 ff.

2) Vgl. Buchanan, J.M., Einleitung zu: Public Finances: Needs, Sources and Utilization, hrsg. v. National Bureau of Economic Research, Princeton 1961, S.XII

#### IV. Die "Verwendung frei disponibler Kapitale" - Staat und Wirtschaftswachstum

##### 1. Begründung des wirtschaftspolitischen Zieles

Zwei Momente, eine theoretische Erkenntnis und eine empirische Beobachtung, veranlassen Dietzel, dem Staat die Aufgabe der Wachstums- und Entwicklungspolitik zu übertragen. Die Empirie zeigte eine starke Expansion der öffentlichen Güter im Laufe der industriellen Entwicklung und ihre zunehmende Bedeutung für das wirtschaftliche Wachstum. Theoretische Einsichten führen Dietzel zu der Erkenntnis ständiger Zunahme von Ersparnissen, die nicht von Privaten investiert werden können und so den Entwicklungsprozeß hemmen. Indirekt sind damit auch Fragen der Stabilisierung berührt.

##### a) "Übersparen" - Die Gefahr einer Stagnation

Im 19. Jahrhundert war der Anteil des Staates am Sozialprodukt gering. Für einen Theoretiker war kein Anlaß gegeben, eine speziell konjunkturpolitische Orientierung der Finanzwissenschaft anzubieten.

Dennoch w i r k t der Staat in Dietzels Theorie stabilisierend. Die große gedankliche Leistung unseres Autors liegt darin, Staat und Einzelwirtschaften gemeinsam die Verantwortung für die Investition der Ersparnisse zu übertragen. Geht die Neigung im Privatsektor zurück, greift die öffentliche Hand kompensierend ein. Übersteigen nämlich im privaten Sektor die Ersparnisse die Investitionen, nehmen dort die Möglichkeiten "zur Kapitalisierung jener disponiblen Überschüsse"<sup>1)</sup> ab. Der öffentlichen Hand fällt damit die Aufgabe zu, das volkswirtschaftliche Spar- und

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.63

Investitionsvolumen zu beeinflussen und auszugleichen. Die staatliche Aktivität wird um so größer, je mehr die Investitionsnachfrage im privaten Sektor zurückgeht. Der Staat wirkt konjunkturstabilisierend, weil er hilft, eine Deflationslücke zu vermeiden. Vor Dietzel entwickelten unorthodoxe Klassiker, wie Lauderdale und Malthus, ähnliche Gedanken, die sich bei der vorherrschenden Ricardianischen Lehre jedoch nicht durchsetzen konnten.<sup>1)</sup>

Dietzel selbst sieht die kurzfristigen Wirkungen kaum. Die Gesamtaussage seines Werkes geht von einem langfristigen Nachfragerückgang und sinkenden Investitionsmöglichkeiten aus. Auch wegen methodischer Mängel sind seine Untersuchungen über die Nachfragekompensation nicht Vorwegnahme der Keynesschen Theorie. Dietzel fehlt das Instrumentarium. Er übersieht die Gefahr eines kumulativen Prozesses bei Entzug wie Ausgabe der Mittel. Er vernachlässigt die Nachfrage steigernden Effekte eines zusätzlichen öffentlichen Aufwandes, der Kaufkraft für p r i v a t e Güter neu schafft.<sup>2) 3)</sup> Ihm geht es nur um die Produktion öffentlicher Güter, wenn der staatliche Sektor expandiert. Er abstrahiert von der Bedeutung monetärer Effekte und erkennt nicht die Wirkungen der Geld- und Kreditpolitik.<sup>4)</sup> Nur die Möglichkeit, die Nachfrage zu v e r l a g e r n , sieht er, nicht aber sie zu v e r g r ö ß e r n . Der

---

1) Steiger weist darauf hin, Dietzel habe in seinem Buch die Lehren von Malthus erwähnt. Vgl. Steiger, G., Die dogmenhistorische Entwicklung vom Haushaltsdefizit, Meisenheim 1958, S.21. Der Originaltext widerlegt diese Behauptung. Vielleicht liegt eine Verwechslung mit dem Ähnlich lautenden, von Dietzel erwähnten Namen Malchus vor, der allerdings zu dem erwähnten Problem nichts aussagt.

2) Auch Stettner sieht diesen Mangel. Vgl. Stettner, W.F., a.a.O., S.291

3) In Dietzels Theorie fehlt auch jeder Hinweis auf die prinzipielle Möglichkeit einer Überbeschäftigung.

4) Ohne einen konjunkturpolitischen Hinweis zu geben, will Dietzel vorübergehenden Geldmangel durch Papiergeldemission ausgleichen. Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.193

Kerngedanke moderner Konjunkturtheorie liegt aber gerade darin, eine Deflationslücke so auszufüllen, daß erst über einen Multiplikatorprozeß eine Ausgabe als Anstoß zur Vollbeschäftigung aller Faktoren führt. Ohne ihre Meinung wie wir zu begründen, sehen andere Autoren das gleiche Ergebnis,<sup>1)</sup> denn "bei allen modern anmutenden Gedanken darf nicht übersehen werden, daß es Dietzel ... nicht um Maßnahmen im Rahmen einer Konjunkturpolitik geht."<sup>2)</sup>

Weil er von der Gesamtsausage seines Werkes langfristig zurückgehende Nachfrage bei gleichzeitiger Überersparnis annimmt, erkennt Dietzel die Gefahr einer säkularen Stagnation, wie sie etwa 100 Jahre später Hansen vermutet.<sup>3) 4)</sup>

Wegen mangelnder Nachfrage nach privaten Gütern erzeugen reife Völker immer mehr Kapital, das private Unternehmen nur mit sinkenden Gewinnchancen investieren können, denn "es bleibt ... ein immer größerer Überschuß disponibel, dessen zweckmäßigste Anlage gefunden werden muß."<sup>5)</sup> Von dieser Wirkung des Ertragsgesetzes geht auch die Stagnationsthese aus. Danach sinkt die Wachstumsrate des Volkseinkommens, weil mit steigendem Kapitalbestand die Rentabilität abnimmt und als Folge die Nettorate der Kapitalakkumulation zurückgeht.<sup>6)</sup> Nach Dietzel nehmen, sofern überhaupt investiert wird, auch Fehlentscheidungen zu, "es entsteht fortwährend eine Menge Güter, welche ganz nutzlos sind, weil keine wirksame Nachfrage nach denselben stattfindet. ... Dieses Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage und diese scheinbare Überproduktion vermehren sich sehr rasch bei zunehmendem Reichtum eines Volkes durch

---

1) Vgl. Stettner, W.F., a.a.O., S.291; vgl. Neumark, F., Grundsätze, a.a.O., S.633

2) Steiger, G., a.a.O., S.21

3) Vgl. Hansen, A.H., Fiscal Policy and Business Cycles, New York 1941, S.38 - 46; vgl. auch Higgins, B., Concepts and Criteria of Secular Stagnation, in: Income, Employment and Public Policy, a.a.O., S.82 - 107

4) Dietzel zeigt auch Wege, der Gefahr zu begegnen.

5) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.62

6) Vgl. Musgrave, R.A., Finanztheorie, a.a.O., S.461/462

rasches Anwachsen des Kapitals."<sup>1)</sup> Findet sich überhaupt keine Anlage, fällt die produktive Wirkung fort, Kapital wird vernichtet. Die Weiterentwicklung der Volkswirtschaft bleibt unter einer an sich möglichen Wachstumsrate.

Für das im Ergebnis gleiche Phänomen, wenn also potentiell und tatsächliches Volkseinkommen langfristig auseinanderklaffen, macht Hansen vier Trendlinien verantwortlich: Wachsende Ersparnisse, sinkende Bevölkerungszunahme, Fallen geographischer Grenzen und die Tendenz zu kapitalsparenden Erfindungen.<sup>2)</sup> Dietzel sieht hier bewußt nur die steigenden, teils ohne Anlage bleibenden Ersparnisse und leitet daraus eventuelle Stagnation ab. Gleichzeitig versucht er mit seiner Theorie, eine suboptimale Entwicklung zu verhindern.

Auch die pessimistischen Thesen von Hansen gelten heute als nicht mehr zutreffend. Wissenschaftlicher Fortschritt, ein veränderter Trend in der Bevölkerungsentwicklung sowie eine nach oben verschobene Konsumfunktion hielten bisher die Investitionen auf hohem Niveau.<sup>3)</sup>

Dietzel nimmt ebenfalls eine veränderte Konsumfunktion auf höherem Niveau an. Allerdings sind es bei ihm Kollektivgüter, die zunehmend nachgefragt werden, und demnach absorbieren auch öffentliche Investitionen das überschüssige Sparvolumen. Gleichzeitig stimuliert staatliche Aktivität den wissenschaftlichen Fortschritt und induziert neue Kapitalakkumulation.<sup>4)</sup> Nur gemeinsam erreichen Staat und Privat-

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.188/189

2) Vgl. Higgins, B., a.a.O., S.90

3) Vgl. Musgrave, R.A., Finanztheorie, a.a.O., S.462

4) Einige Beispiele wollen wir aufzählen: Legt der Staat disponibles in stehendem Kapital an, wirkt er anspornend auf Private. "Die intelligentere Benutzung der Naturkräfte zur Steigerung der Produktivität der Arbeit ist es, wodurch das Arbeitsprodukt außerordentlich gesteigert wird." Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.102. Andererseits vergrößert sich der Sparwille. Vgl. ebenda, S.191

wirtschaft eine größtmögliche Wachstumsrate. "In dieser gegenseitig befördernden Wechselwirkung zwischen den Einzelwirtschaften und der Gesamtwirtschaft liegt die Möglichkeit eines ununterbrochenen Fortschreitens der ganzen Volkswirtschaft enthalten."<sup>1)</sup>

Die moderne Wissenschaft sieht die gleiche Aufgabe: Sie untersucht "die Fragen, die sich für die Finanzpolitik infolge einer säkularen Entwicklung zur Deflation oder Inflation stellen."<sup>2)</sup> Dietzels Ansatz ist enger. Er sieht nur die Gefahr einer möglichen längerfristigen Stagnation und sucht Wege zu ihrer Bekämpfung. Ehe wir darauf zurückkommen, wollen wir eine weitere Begründung der wachstumspolitischen Aufgabe ableiten.

b) "Verhältnismäßigkeit der Kapitale" - Die Zunahme öffentlicher Investitionen

Die theoretischen Überlegungen Dietzels sind nicht Zufallsprodukte deduktiver Forschung. Wirtschaftliche wie politische Realität der Mitte des 19. Jahrhunderts verlangen nationalökonomische Systeme, die den Staat integrieren.

Als der Zollverein gegründet war, setzte in Deutschland die wirtschaftliche Entwicklung ein.<sup>3)</sup> Nach großen technischen Pionierleistungen beginnt kurz vor der Jahrhundertmitte<sup>4)</sup> "die Frage nach der wirtschaftlichen Realisierbarkeit (der Erfindungen, d.V.) in den Vordergrund zu treten."<sup>5)</sup> Zu Dietzels Zeit beginnt somit die Konfron-

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.79

2) Musgrave, R.A., Finanztheorie, a.a.O., S.462; vgl. auch S.442

3) "... Die gegenwärtige Epoche erhält ihr wesentliches Gepräge durch die volkswirtschaftliche Richtung der Zeit ... (die) ... als das vorwiegend volkswirtschaftliche Zeitalter charakterisiert werden kann." Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaft, a.a.O., S.2. Vgl. auch Bechtel, H., Wirtschaftsgeschichte Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert, München 1956, S.35 ff.

4) Dietzel veröffentlichte sein System im Jahre 1855

5) Lütge, F., Deutsche Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 2.Aufl., Berlin, Göttingen, Heidelberg 1960, S.422

tation des Agrarstaates mit dem industriellen Zeitalter. Die Bedeutung des Fabrikwesens nimmt zu, und die isolierten Einzelwirtschaften des agrarischen Stadiums werden von einem "verkehrswirtschaftlichen Gefüge" (Ehrlicher) abgelöst. Um den dazu notwendigen Grundstock an Sozialkapital zu schaffen, fällt dem Staat eine wichtige Aufgabe zu.<sup>1)</sup>

"Wie in allen übrigen europäischen Ländern gehörten auch in Deutschland Staatshilfe und Staatsinitiative beim Ausbau der Industrie zu den wichtigsten Triebkräften der kapitalistischen Entwicklung."<sup>2)</sup>

Eine weitere Folge liberaler ökonomischer Entwicklung liegt in der Gefahr von Krisen. Dietzel, der gern die Verhältnisse in England zum Ausgangspunkt seiner Untersuchungen nimmt,<sup>3)</sup> sind die Rezessionen der 30er und 40er Jahre<sup>4)</sup> sicher nicht unbekannt. "Überspekulation und Überproduktion waren die Ursachen, zahlreiche Zusammenbrüche von Unternehmen waren die Folge gewesen."<sup>5)</sup> Dietzel berücksichtigt diese Erfahrung. Sonst kann er kaum seine pessimistische Vermutung eines unverkäuflichen Überschusses privater Güter oder Rückgang einzelwirtschaftlicher Investitionen mit gleichzeitigen Sparüberschüssen annehmen. Denn als er sein Buch schreibt, erlebt Deutschland eine Boomperiode, die kaum Anlaß zu Pessimismus gegeben hat. Später jedoch sollte sich zeigen, daß die Kapazitäten dem Bedarf vorausgeeilt waren. Dietzel sieht die Entwicklung richtig voraus, vernachlässigt aber in seiner Theorie die Möglichkeit einer ansteigenden privaten Nachfrage und leitet so aus einer kurzfristigen Erscheinung eine langfristige, strukturelle Umschichtung des Bedarfs allein zugunsten öffentlicher Güter ab

---

1) Ehrlicher versteht darunter "alle Bemühungen und Aufwendungen um eine den jeweiligen Verhältnissen angepaßte erste Integration des Wirtschaftsraumes". Ehrlicher, W., Probleme langfristiger Strukturwandlungen des Kapitalstockes, in: Strukturwandlungen einer wachsenden Wirtschaft, SVS, NF, Bd.30/II (1964), S.876

2) Stolper, G. u.a., Deutsche Wirtschaft seit 1870, Tübingen 1964, S.45

3) Dietzel beobachtet in England ein starkes Anwachsen der Staatsschuld bei stark wachsender Wirtschaft. Vgl. Dietzel, C., Das System, a.a.O., S.2 ff.

4) U.a. hatte England in den Jahren 1836, 1839 und 1847 Krisen. Vgl. Schmölders, G., Konjunkturen und Krisen, Hamburg 1955, S.12, und die dort angegebene Literatur

5) Lütge, F., a.a.O., S.425

Ein dritter Grund für öffentliche Entwicklungspolitik liegt in dem speziell auf Deutschland zutreffenden Verhältnis zwischen liberalem Bürgertum und Staatsgewalt, bei dem die Obrigkeit sich einen starken Einfluß bewahrte. Sombart überträgt wohl mit Recht einen Ausspruch Hardenbergs über die Verwaltung in Frankreich auf den industriellen Aufbau in bezug auf England. "Wir müssen dasselbe von oben her machen, Majestät, was die Franzosen von unten aufgemacht haben."<sup>1)</sup> Die vielseitigen öffentlichen Unterstützungen privater Unternehmen nennt Mottek "die gemeinsamen Geschäfte zwischen preußischem Staat und Bourgeoisie."<sup>2)</sup> Auch war das Staatseigentum im Verhältnis zu anderen Ländern in Deutschland groß. Hinzu kommt die alte kameralistische Tradition und die geschichtlich eingebürgerte legislative und administrative Praxis, welche selbst in der individualistischen Epoche nie ihre Bedeutung verlor,<sup>3)</sup> sich assimilierte, so daß "der alte Feudalbesitz und fiskale Staatswirtschaft selbst auf die Bahn der kapitalistischen Verwertung" gingen und sich so "mit der liberalen Volkswirtschaft untrennbar verwoben hatten".<sup>4)</sup> Hieraus resultiert die wirtschaftliche Orientierung des deutschen Beamten sowie eine zunehmende Bedeutung der Finanzwissenschaft.

- 
- 1) Vgl. Dahrendorf, R., Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München 1967, S.49
  - 2) Mottek, H., Studien zur Geschichte der industriellen Revolution in Deutschland, Berlin 1960, S.35 f., zitiert bei Dahrendorf, a.a.O., S.49
  - 3) Vgl. Wagner, A., Artikel "Staat" in HdSt, 4. Aufl., 7. Bd., Jena 1926, S.766
  - 4) Schäffle, A., Bau und Leben des sozialen Körpers, 2. Aufl., Bd.2, Tübingen 1896, S.274

## 2. "Gesamtwirtschaft und Fortschritt" - Wie wirken Staatsausgaben auf das Wachstum?

### a) Grundlagen

Die Wachstumstheorie der englischen Klassik<sup>1)</sup> erhält nach Smith eine zunehmend pessimistische Richtung. Sah der Schotte die Entwicklung in einer liberalen Ordnung als gesichert an, sobald private Ersparnisse und damit Akkumulation des Kapitals gegeben waren, so endet nach Ricardo und J.St. Mill, wenn auch mit unterschiedlicher Begründung, wirtschaftlicher Fortschritt in einem stationären, gleichgewichtigen Zustand. Marx ist später sogar von der Funktionsfähigkeit des kapitalistischen Systems überzeugt.

Dietzel ist bemüht, ökonomischen Fortschritt als auch das kapitalistische System zu erhalten. Bei Ricardo und Mill sinken langfristig die Profitraten, und der Anreiz zu Neuinvestitionen nimmt ab. Dietzel wie auch Marx knüpfen hier mit jeweils unterschiedlichen Gedanken an.

Nach der sozialistischen Entwicklungstheorie führen die sinkenden Profite zu steigenden Investitionen und Konzentration, um dadurch Gewinnverluste zu kompensieren. Die Mehrproduktion jedoch kann nicht abgesetzt werden. Übergang in Gemeineigentum ist die Folge. Unser Autor hingegen gleicht den Kapitalüberschuß mit der möglichen Folge sinkender Profite dadurch aus, daß der Staat kompensierend als Investor eingreift. Die überschüssigen Ersparnisse finden im öffentlichen Sektor eine nützliche Anlage. Das kapitalistische System bleibt grundsätzlich erhalten. Nur tritt der Staat als neues Wirtschaftssubjekt neben die Privaten.<sup>2)</sup>

Die moderne Wachstumstheorie baute, ausgehend von den An-

---

1) Vgl. zu den klassischen Wachstumstheorien Hösli, H., Kapitalbildung und Wirtschaftswachstum unter besonderer Berücksichtigung des immateriellen Kapitals, Winterthur 1963, S.7 ff.

2) Zu dem Problem, wie weit sich der öffentliche im Vergleich zum privaten Sektor ausdehnen kann, und Dietzels widersprüchlichen Aussagen hierzu, vgl. unten S.125

sätzen Gurleys,<sup>1)</sup> die Staatswirtschaft wieder in die Modelle ein und fand so zurück zur Sicht Dietzels und der deutschen Finanzwissenschaft des 19. Jahrhunderts.<sup>2)</sup> Im folgenden soll nun untersucht werden, wie Dietzel und moderne Autoren die Wirkungen der Staatsausgaben auf das Wachstum sehen.

Dietzel stellt den Staat als Unternehmen "sui generis" neben die Privaten, das wie jedes andere investiert, um einen den Aufwand übersteigenden Ertrag zu erzielen. Er verwendet dabei nicht die von der Klassik noch vornehmlich benutzte Partialanalyse, sondern stellt die Gesamtheit der Unternehmen dem Staat gegenüber. Sein Kreislauf im wirtschaftlichen Wachstumsprozeß bleibt aber zu einseitig am Kapital orientiert. Nur den Teilgrößen Sparen und Investieren mißt er Bedeutung bei und vernachlässigt die wachstumsstimulierende Entwicklung der Masseneinkommen. Investitionen haben bei ihm nur einen Kapazitätseffekt, jedoch keinen Einkommenseffekt.<sup>3)</sup> Grundlage der Wachstumstheorie ist denn auch bei ihm die Lehre vom Kapital, die nicht das Einkommen, das er weitgehend als gegeben ansieht, sondern eine veränderte Bedürfnisstruktur als Orientierung für Investitionen benutzt.

---

1) Vgl. Gurley, J.G., Fiscal Policy in a Growing Economy, JPE Bd.61 (1953), S.523 ff.

2) Vgl. etwa die Lehrbücher von Stein, Schäffle und Wagner

3) Wachstum kann daher nicht durch vermehrte Privatinvestitionen angekurbelt werden, da ja den Arbeitnehmern die zum Absatz der Produkte notwendige Nachfrage fehlt. Investitionen müssen im öffentlichen Bereich erfolgen, da hier hinter den vorhandenen Bedürfnissen auch die notwendige Nachfrage steht.

Die für das Wachstum entscheidende Kapitalgröße kann sich in entwickelten Volkswirtschaften nur erhöhen, wenn zunehmend neben privates auch öffentliches Kapital tritt. Drei Aspekte sprechennach Dietzel dafür, es auszudehnen:

- a) Das Nationalkapital als Grundlage privatwirtschaftlicher Produktion nimmt auf "den höheren Wirtschaftsstufen" zu.
- b) Gleichzeitig kann es als Nutzkapital direkt die "höchsten Güter des Menschen" produzieren.<sup>1)</sup>
- c) Wegen a) und b) sowie sinkender privater Profite und steigender Ersparnisse nimmt die Produktivität öffentlicher Investitionen zu.

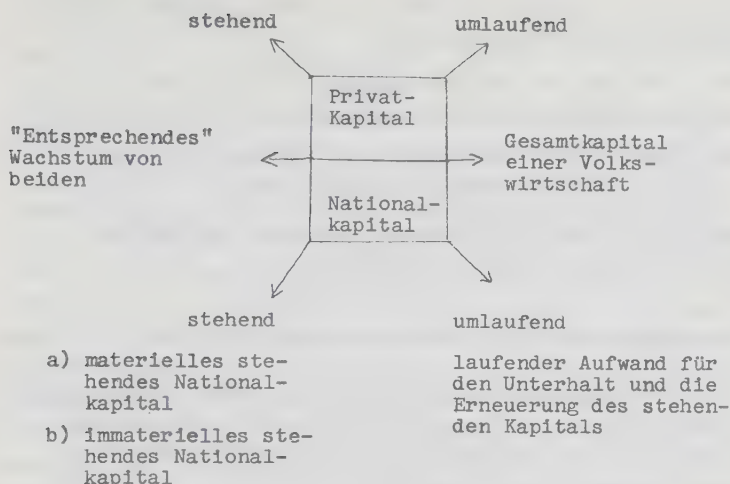
Das Nationalkapital setzt sich, wie das Kapital privater Unternehmen, aus einem stehenden und einem umlaufenden Teil zusammen, je nachdem, ob es im Produktionsprozeß sofort aufgeht oder längerfristig Nutzungen abgibt. Unterscheidungsmerkmal ist die einzelne Wirtschaftsperiode.<sup>2)</sup>

Das Gesamtkapital kann wie folgt in ein Schema gebracht werden:

---

1) Öffentliche Investitionen "... betreffen einestells die Verwirklichung der höchsten Güter des Menschen, andernteils die der Grundbedingungen aller Einzelwirtschaften, welche besonders auf den höchsten Wirtschaftsstufen so vollständig auf der Unterlage beruhen, welche ihnen die Gesamtwirtschaft bereitet, daß eine hohe Entwicklung derselben ohne entsprechende Ausdehnung dieser letzteren gar nicht möglich ist." Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.76

2) Ebenda, S.90 f.



Als Investitionskriterium dient die unterschiedliche Er-  
 giebigkeit alternativer privater wie öffentlicher Anlage-  
 arten.<sup>1)</sup> Solange der Ertrag in einem Sektor größer ist,  
 wird dort investiert.<sup>2)</sup> Dietzel bestimmt den optimalen  
 Punkt noch nicht durch Grenzbetrachtung, doch findet er  
 ein Kriterium, meist die Umwegrentabilität, mit dem er  
 öffentliche Investitionen bewertet.

1) Damit können wir die Behauptung von Littmann widerlegen, nach der die Theorien des 19. Jahrhunderts kein objektives Kriterium gehabt hätten, wann eine Investition im öffentlichen oder privaten Sektor erfolgen soll. Vgl. Littmann, K., a.a.O., S.24

2) Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.115 ff., S.129 ff. Wenn die Investitionen beim Staat in der Lage sind, "einen größeren Wert zu erzeugen als bei Verwendung in die Einzelwirtschaften," erfolgen sie in das Nationalkapital. Ebenda, S.165

Aus dem bisher Gesagten ergeben sich unter modernen Fragestellungen<sup>1)</sup> zwei Problemkreise.

- (1) Wie kann man den Kapazitätseffekt öffentlicher Investitionen und damit ihre produktive Wirkung bestimmen?
- (2) Wie kommt man zu einer optimalen Struktur zwischen öffentlichen und privaten Investitionen?

Zu beiden Problemen macht Dietzel Aussagen, die wir mit modernen Argumenten vergleichen wollen.

#### b) Der Kapazitätseffekt öffentlicher Investitionen

Direkte oder indirekte Kapazitätseffekte zeigen nach Dietzel alle öffentlichen Investitionen.<sup>2)</sup> Sie sind nicht autonom, sondern von den Konsumtions- und Produktionswünschen der Privaten induziert, denn letztlich zeigt sich ihre Notwendigkeit darin, inwieweit sie Bedürfnisse Privater befriedigen.<sup>3)</sup> Dietzel umgeht so den bisher wenig erfolgreichen Weg, die Produktivitätswirkungen isoliert zu erfassen. Das Nationalkapital zeigt seine Wirkungen in erhöhtem "output" der Gesamtwirtschaft an Gütern höherer wie niederer Art.

Antworten, die moderne Forscher nach einer makroökonomischen Analyse von Wachstumswirkungen öffentlicher Investitionen finden, bleiben ähnlich unbefriedigend. Grund hierfür liegt im Fehlen eines "Preises" für die meisten staatlichen Dienste, so daß die Nachfrage ihren Wert für die Gesellschaft nicht

- 
- 1) Für unseren Vergleich scheint der Ansatz der postkeynesianischen Wachstumstheorie besser geeignet, da auch bei Dietzel die Wirkungen des Nationalkapitals nachfrageinduziert sind, und die moderne Lehre, wenn sie die Einflüsse des Staates untersucht, meistens diese Modelle zugrunde legt. Wenn wir später beim immateriellen Kapital mehr auf neoklassische Versuche zurückgreifen, liegt es daran, daß bei diesem Teilproblem auch die moderne Theorie diesen angebotsorientierten Ansatz verwendet.
  - 2) Unter indirekten Kapazitätseffekten wollen wir die effizienzsteigernden Wirkungen auf die Volkswirtschaft verstehen. Vgl. zur Einteilung von Investitionen und ihren Wirkungen Wedig, W., Zur Behandlung der Investitionen in Modellen gleichgewichtigen Wachstums, Diss. Berlin 1964, S.80
  - 3) "Das Nationalkapital ist, wie alles Kapital, nur eine Durchgangsform der Güter, während ihrer Umwandlung in andere, den Bedürfnissen besser entsprechende ..."  
Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.86

direkt widerspiegelt, da jene Personen, welche die Leistung in Anspruch nehmen, nicht selbst die Opfer bringen, die die Konsumtion erst ermöglicht.<sup>1)</sup>

Den gleichen Ansatz wie Dietzel benutzen heute Autoren wie Timm und Wittmann, wenn sie die Wirkungen öffentlicher Investitionen in besseren Produktionsmöglichkeiten der Privatwirtschaft sehen. Dietzel bezieht auch einen direkten Konsum öffentlicher Güter mit ein, trennt also Produktions- und Konsumtionsaspekt nicht deutlich. Was Dietzel mangels exakter Unterscheidung nicht berücksichtigt, lehnt Timm als wenig sinnvoll ab. Er versucht gar nicht, dem Einfluß staatlicher Leistungen mit dem Versuch nachzuspüren, die Ausgaben in Konsum und Investition aufzuteilen und bei den letzteren Vorstellungen über den Kapitalkoeffizienten staatlicher Investitionen zu gewinnen.<sup>2)</sup>

Er untersucht die Wirkungen dieser Ausgaben dort, wo sie zu Buche schlagen, im veränderten Kapitalkoeffizienten privater Unternehmen ( $\sigma$ ). Mit steigenden produktiven öffentlichen Leistungen nimmt  $\sigma$  ab.<sup>3)</sup> Timm nennt die Wirkungen dieser "external economies"<sup>4)</sup> e-Effekt. Dietzel spricht von

---

1) Vgl. Wiseman, J., The Economics of Education, Scottish Journal of Political Economy, Bd.6 (1959), S.48

2) Vgl. Timm, H., Staat, Wachstum und Preisniveau, ZgSt Bd.119 (1963), S.267

3) Bei gegebenem privatwirtschaftlichem Kapital wächst die Produktion, da die Grenzkosten sinken, etwa wegen gesteigerter Leistungsfähigkeit der Arbeiter durch bessere Ausbildung oder wegen unentgeltlichem Genuß etwa von Verkehrsanlagen. Vgl. ebenda

4) Vgl. zu dieser Problematik Stolper, W.F., External Economies from a Planning Standpoint, ZgSt, Bd.119 (1963), S.197

Produktivdiensten für die Volkswirtschaft,<sup>1)</sup> da öffentliche Investitionen "die Produktion anderer Güter in der allgemeinen Volkswirtschaft außerordentlich befördern."<sup>2)</sup>

Moderne Theorie formuliert das Ergebnis exakter als Dietzel. Der private Kapitalkoeffizient sinkt, wenn die staatlichen Leistungen und Dienste zunehmen. In die Größe des realen Wachstums eingebaut vermindert der e-Effekt ( $0 > e > 1$ ) den privatwirtschaftlichen Kapitalkoeffizienten.

Aus

$$\Delta E = \frac{I_{pr}}{\sigma}$$

erhält man, wenn wir wie Dietzel die Transferausgaben vernachlässigen, den im Vergleich zu Timm einfacheren Ausdruck

$$\Delta E' = \frac{I_{pr}}{\sigma(1-e)} \quad 3)$$

Dabei sind alle Ausgaben produktiv, eine Annahme, die auch Dietzel macht.<sup>4)</sup>

Schwierig ist es, diese Wirkungen auf den privatwirtschaftlichen Produktionsbereich zu messen. Die modernen Versuche bleiben, wie eine angedeutete Möglichkeit bei Dietzel, nicht ohne Kritik. Einige Punkte wollen wir erwähnen.

Die Wachstumseffekte der Staatsausgaben will unser Autor am gestiegenen Steueraufkommen ablesen. Denn wenn Investitionen produktiv sind, die Privatwirtschaft effizienter arbeitet, und die Konsumenten mehr Güter, öffentliche und private, verbrauchen, steigen die Steuereinnahmen der öffent-

---

1) Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O.; S.104

2) Ebenda, S.71

3) Vgl. Timm, H., a.a.O., S.268; Wittmann erweitert das Modell, ändert aber nicht die grundsätzliche Aussage. Vgl. Wittmann, W., Staatliche Aktivität, wirtschaftliche Entwicklung und Preisniveau, Zürich 1965, S.38 ff.

4) Vgl. z.B. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.9 ff.

lichen Hand. Dietzel untersucht jedoch nicht das zugrunde liegende Steuersystem, inwieweit es von einer proportionalen Belastung abweicht, und vernachlässigt jede autonome, nur von privater Seite induzierte Sozialproduktsteigerung, die ebenfalls das Steueraufkommen ansteigen lassen kann. Auch läßt er vollkommen offen, wie der direkte Konsum öffentlicher Güter, der nicht dem Preisbildungsprozeß unterliegt, die Abgaben erhöht.

Heute ist man sich darüber einig, daß die gestiegene Produktivität privatwirtschaftlicher Investitionen nicht gemessen werden kann. Die Vorleistungen des Staates gehen nicht in die Kosten- und Ertragsrechnungen der Privaten ein. Die Effizienz einzelwirtschaftlicher Investitionen müßte reduziert und die der öffentlichen erhöht werden. Exakte Kriterien dafür gibt es noch nicht.<sup>1)</sup> Die Messung erschwert sich zusätzlich, weil der privatwirtschaftliche Kapitalkoeffizient nicht nur durch öffentliche Investitionen gesenkt wird. Seine Größe hängt von verschiedenen Faktoren ab.<sup>2)</sup>

Als unzureichendes Ergebnis können wir nur eine mögliche positive Wirkung auf die Privatwirtschaft feststellen. Was Dietzel "Beförderung der Güterproduktion" nennt und Timm als e-Effekt in die Wachstumstheorie einbaut, kann bisher nicht numerisch erfaßt werden.

Hinzu kommt noch eine bisher vernachlässigte psychologische Komponente, die Dietzel betont. Öffentliche Aktivität setzt

---

1) Vgl. Jürgensen, H., Stabilitätsgesetz und öffentliche Investitionen, Vortrag beim Unternehmerverband der Industrie Ruhr-Niederrhein am 8.12.1966 (unveröffentlichtes Manuskript), S.16

2) Er kann sinken, weil die Staatsleistungen zunehmen (Zunahme des technischen Fortschritts und der Kapitalproduktivität) aber auch weil der Auslastungsgrad steigt, oder bei Strukturverschiebungen Branchen mit hoher Kapitalproduktivität sich vergrößern. Gleichzeitig könnte er aber auch steigen, wenn Arbeit durch Realkapital substituiert wird.

auch marktwirtschaftliche Kräfte frei, die indirekt alle Faktoren des Wachstums beeinflussen können und die ökonomische Evolution vorantreiben.<sup>1)</sup>

Dietzel betont besonders die sparfördernde Wirkung sowie den Einfluß auf die unternehmerische Initiative. Wie so oft, vernachlässigt er auch hier jede negative Möglichkeit. Zunehmende staatliche Aktivität wird mit einer einzigen gleich zu erwähnenden Einschränkung die unternehmerische Initiative, Kapital zu bilden, so stark fördern, daß der Bedarf für öffentliche Investitionen zusätzlich bereitgestellt werden kann. Eine Minderersparnis für notwendige private Investitionen ist nicht wahrscheinlich. Allerdings begeht Dietzel auch hier wieder einen seiner grundsätzlichen Fehler. Er bezweifelt eine mögliche autonome Expansion des privaten Sektors, legt also die Bedeutung unternehmerischer Initiative nicht auf Absatzausweitung, sondern auf Rationalisierung, vor allem steigende Arbeitsproduktivität, um so die Gewinne zu erhöhen.

Die positiven "Incentives" nimmt Dietzel nur an, wenn die Mittel via Anleihen aufgenommen werden. Dagegen können zu hohe Steuern, vor allem auf die zusätzlichen Gewinne, das Wachstum der einzelwirtschaftlichen Investitionen verringern. Von modernen Autoren sieht Jacob Viner Anzeichen, der Staat habe in vielen Ländern durch Steuern die private Ersparnis geschwächt, ohne die Lücke selbst auszugleichen.<sup>2)</sup>

Aus diesem Grunde soll nach Dietzel der Unternehmer entscheiden, wo investiert werden soll. Da private Güter im ökonomischen Wachstumsprozeß aber nicht immer den nötigen Absatz-

---

1) Vgl. hierzu auch die doppelte Fragestellung bei Littmann, der einmal die makroökonomischen Aggregate im Hinblick auf ein gleichgewichtiges Wachstum herausstellt, andererseits aber die Wirkung auf die marktwirtschaftlichen Kräfte als zweite Fragestellung untersucht wissen will. Vgl. Littmann, K., a.a.O., S.41

2) Vgl. zu diesen Fragen ebenda, S.18; vgl. auch Hesse, H., Der Einfluß des Staates auf die wirtschaftliche Entwicklung, ZgSt Bd.117 (1961), S.637

markt finden, sind öffentliche Investitionen ohne hohe Steuern möglich, weil die Unternehmer freiwillig Anleihen zeichnen.

Heute bezieht die Theorie eine Minderersparnis des privatwirtschaftlichen Sektors mit in die Untersuchungen ein und erfaßt theoretisch die Produktivitätswirkung staatlicher wachstumsfördernder Investitionen als Nettogröße. Um die Differenz zwischen staatlicher Ersparnis und privatwirtschaftlicher Wenigerersparnis möglichst groß zu halten, kann die öffentliche Hand einmal die Investitionsausgaben an ihren Gesamtausgaben relativ erhöhen. Bei Dietzel ist diese Relation durch das Verhältnis von stehendem zu umlaufendem Nationalkapital bestimmt.

Eine weitere Möglichkeit, die Differenz zu vergrößern, liegt darin, die Wirtschaftssubjekte mit geringerer Sparquote zu besteuern, um so die Wenigerersparnis der Privaten zu minimieren. Man kann wohl annehmen, daß regressiv indirekte Steuern für diese Zielsetzung besser geeignet sind, als direkte Progressivsteuern.<sup>1)</sup>

Dietzel ist bestrebt, durch zu hohe Steuern die unternehmerische Initiative nicht zu lähmen, ohne hierbei einzelne Steuern zu untersuchen. Er will die Investitionsausgaben in stehendes Nationalkapital mit Anleihen finanzieren, um so wachstumshemmende Wirkungen zu verhindern,<sup>2)</sup> muß aber für das umlaufende Kapital Steuern erheben. Um die Sparneigung und -fähigkeit sowie eine freie Investitionsentscheidung nicht zu gefährden, fordert Dietzel eine Besteuerung, "welche das Betriebskapital der einzelnen ungeschwächt läßt."<sup>3)</sup> Die Verbindung zwischen Steuerentzug und dem wachstumsnotwendigen Spar- und Investitionsverhalten faßt Dietzel im Extrem wie folgt zusammen: "Sehr hohe Steuern ... würden

---

1) Vgl. Hesse, H., a.a.O., S.641; vgl. auch Smith, D.T., Government Expenditures and the Short-run Goal of Steady Growth, AER, PaP (1956), S.175

2) Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.152

3) Ebenda, S.176

das Kapital ... angreifen, oder müßten gegen hohen Zins aufgenommen werden. Dadurch würde das Einkommen vieler so bedeutend geschwächt, und im Zusammenhang damit die Arbeitsfreudigkeit, die wirtschaftliche Energie so sehr gelähmt werden, daß einerseits die Möglichkeit, andererseits der Reiz zur Sparsamkeit und Bildung neuen Kapitaales hinwegfielen."<sup>1)</sup>

Neben den bisher erwähnten Wirkungen gehen auch vom Verhältnis privater zu öffentlichen Investitionen Wachstumswirkungen aus. Die Bedeutung der Investitionsstruktur wollen wir jetzt beleuchten.

#### c) Komplementarität zwischen öffentlichen und privaten Investitionen

Heute hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß neben der Investitionshöhe auch ihre Zusammensetzung wachstumsbedeutend ist.<sup>2)</sup>

Moderne Untersuchungen, die Kriterien und Bedingungen einer wachstumsoptimalen Investitionsstruktur zwischen privaten und öffentlichen Anlagen diskutieren, vermeiden dabei das bislang ungelöste Problem, den Kapitalkoeffizienten isoliert zu quantifizieren.<sup>3)</sup> In den Wachstumsmodellen der jüngeren Zeit war die Frage der Investitionsstruktur lange vernachlässigt. Nur an der Kontroverse "balanced or unbalanced growth" entfachte sich eine lebhafte Diskussion.<sup>4)</sup>

Dietzel sieht die gegenseitige Bedingtheit beider Teile des Gesamtkapitals. Für Wachstum und Entwicklung der Wirtschaft bleibt "ein entsprechendes Verhältnis dieser beiden Teile ...

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.176

2) Vgl. Adler, J.H., The Fiscal and Monetary Implementation of Development Programs, AER, PaP Bd.42 (1952), S.584 ff.

3) Vgl. Jürgensen, H., Bemerkungen zu Wachstums- und Verteilungseffekten privater und öffentlicher Investitionen, in: Wirtschaftskreislauf und Wirtschaftswachstum, Tübingen 1966, S.39

4) Vgl. Hesse, H., a.a.O., S.643 und die dort angegebenen Autoren

eine notwendige Bedingung zu gesunder Entwicklung derselben. Eine längere Zeit fortdauerndes Wachstum des einen ohne eine entsprechende Zunahme des anderen ist unmöglich ..."<sup>1)</sup> Erst wenn der öffentliche Sektor expandiert, kann die Privatwirtschaft wachsen, "ihr größeres Aufblühen ist die Folge der vorausgegangenen Verbesserung der Gesamtwirtschaft und zugleich auch wieder die Ursache und Grundlage einer neuer Ausdehnung derselben."<sup>2)</sup> An anderer Stelle nennt er die beiden Bereiche wirtschaftlicher Tätigkeit "integrierende Teile eines Ganzen", die eng miteinander verwachsen sind, wobei ein Sektor unabhängig von dem anderen gar nicht gedacht werden kann.<sup>3)</sup>

Wir müssen, um das von Dietzel angestrebte "entsprechende Verhältnis" zwischen beiden Investitionsarten zu finden, die Ausgangslage der Gesamtwirtschaft mit berücksichtigen. Betrachten wir unter diesem Aspekt öffentliche Investitionen, so üben sie komplementäre Funktionen nach Dietzel so lange aus, als sie das Wachstum der Gesamtwirtschaft fördern.<sup>4)</sup> Wann langfristig dieser Punkt erreicht ist, ob, und wenn ja, wieviel im öffentlichen Sektor investiert werden soll, ist abhängig vom Verhältnis des privaten zum öffentlichen Kapitalstock am Beginn des Investitionsprozesses. Dietzel geht von einer unteroptimalen Relation aus, wobei langfristig das "entsprechende Verhältnis" nur erreicht werden kann, wenn die öffentlichen Investitionen ständig zunehmen, "d. h. die Gesamtwirtschaft muß fortwährend aus dem Überschuß der Ein-

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.79

2) Ebenda. In Dietzels Theorie bleibt unklar, ob der öffentliche Sektor stärker wächst, als der private. Aus dem oben genannten Zitat sowie dem anzustrebenden "entsprechenden Verhältnis" zwischen privatem und öffentlichem Kapital geht nicht hervor, wie stark der staatliche im Vergleich zum privaten Sektor expandiert. Andererseits verlagern sich neue zusätzliche Bedürfnisse in den öffentlichen Bereich, so daß er relativ zunehmen müßte. Die Aussage ist nicht eindeutig. Man kann so kaum annehmen, Dietzel habe das Wagnersche Gesetz mit seinen Konsequenzen erkannt.

3) Ebenda, S.18

4) Vgl. ebenda, S.24

zelwirtschaften vergrößert werden, wenn diese selbst dauernd weiter fortschreiten wollen."<sup>1)</sup>

Nach neuer Theorie können in zwei Fällen die öffentlichen Investitionen wie bei Dietzel dauernd expandieren, unabhängig von einer optimalen Struktur.

Wählen wir als Ausgangslage eine unterbeschäftigte Wirtschaft, so führen kurzfristig verstärkte Investitionen via Einkommenseffekt zur Vollbeschäftigung und erleichtern langfristig über den Kapazitätseffekt komplementäre Privatinvestitionen.<sup>2)</sup> Da Dietzel aber Einkommenswirkungen vernachlässigt, können wir diesen Ansatz nicht zum Vergleich verwenden.

Die vermehrten öffentlichen Investitionen lassen sich aber mit der heutigen Situation in Entwicklungsländern vergleichen, wenn dort Wachstumspolitik betrieben werden soll. Hier kann es sinnvoll sein, ein optimales Verhältnis zwischen öffentlichen und privaten Investitionen zu überschreiten und langfristig die Entwicklung dadurch stärker fördern, als ein kurzfristig ausgeglichenes Wachstum.

Die wirtschaftliche Ausgangslage ist bei Dietzel ähnlich wie heute in Entwicklungsländern. Geringe Investitionsneigung, weil die Marktlage den Absatz nicht garantiert, niedrige Sparquote oder Horten,<sup>3)</sup> weil der "richtige" Investor nicht gefunden werden kann. In solch einer Situation mag es durchaus sinnvoll sein, öffentliche Investitionen zunächst über eine optimale Struktur hinaus vorzunehmen. Die komplementären privaten können dann leichter aufholen und das Sozialprodukt stärker ansteigen lassen.<sup>4)</sup> Dietzel sieht allerdings

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.79

2) Dieses zeitweilige Auseinanderklaffen privater und öffentlicher Investitionen kommt einem "unbalanced growth" sehr nahe. Vgl. Hirschmann, A.O., The Strategy of Economic Development, New York 1958; vgl. Hesse, H., a.a.O., S.646

3) Auch bei Dietzel würde die Sparquote gering sein, wenn nicht eine lohnende öffentliche Anlage in Aussicht gestellt wird.

4) Das Sozialprodukt steigt bei Privatinvestitionen stärker an, da der komplementäre öffentliche Faktor bereits vorliegt. Vgl. Hesse, H., a.a.O., S.647, Leibenstein, H., Economic Backwardness and Economic Growth, New York 1957

nur eine beschränkte Ausdehnung des privaten Sektors. Er legt das Gewicht mehr auf den Konsum "höherer Güter". Die Ursachen aber, warum der Staatssektor expandiert, decken sich nach Dietzel und der Situation heute in Entwicklungsländern. Seine Theorie der "höheren Güter" läßt den öffentlichen Bereich ständig relativ zunehmen, während die Privatwirtschaft in Entwicklungsländern mehr Aussicht hat, einzelwirtschaftliche Güter verstärkt abzusetzen,<sup>1)</sup> und eventuell zu einem "ceiling" der öffentlichen Investitionen gelangt.

Das Konzept der Komplementarität, bei dem öffentliche Investitionen neben die privaten gestellt werden, erlaubt uns so wenigstens die Aussage, wo bei einer gegebenen Zusammensetzung des Kapitalstockes und bestimmter konjunktureller oder entwicklungsgeschichtlicher Situation die Investitionen vorrangig erfolgen sollen. Eine exakte Kenntnis der Produktivitätseffekte ist dann nicht unbedingt notwendig.<sup>2)</sup> Neben den Komplementärwirkungen lassen sich auch Substitutionseffekte untersuchen, wenn die öffentlichen Investitionen nicht neben, sondern anstelle von privaten erfolgen. Dietzel hat dazu keine Aussagen gemacht, wir verfolgen daher die Fragestellung nicht weiter.

Dietzel untersucht eine Situation, in der öffentliche Investitionen ständig expandieren können, und leitet so ihre Produktivität ab. Wie die moderne Theorie teilt er die Anlagen in zwei große Bereiche. Die materielle und immaterielle Infrastruktur. Zum ersten Problem ist in den vorhergehenden Abschnitten Entsprechendes gesagt worden, wir wollen uns daher kurz fassen. Den zweiten Aspekt breiten wir weiter aus.

---

1) "... efficient public investment is likely to have a multiplier effect on private investment", stellt Higgins für Indien fest. Vgl. Higgins, B., Economic Development, Principles, Problems, and Policies, London 1959, S.729

2) Vgl. Hirschmann, A.O., a.a.O., S.40 ff., Wittmann, W., a.a.O., S.24

d) Der Umfang der "materiellen Infrastruktur"

Grenzen öffentlicher Investitionen sieht Dietzel für die Praxis nicht. Der Zinssatz, den er als Regulator der Kapitalströme benutzt, kann als Grenzfall nur im Privatbereich den Wert Null erreichen, nie aber im öffentlichen.<sup>1)</sup> Als Beweis erwähnten wir oben die zunehmenden öffentlichen Investitionen als Ergänzung des privaten Kapitalstocks und den steigenden direkten Konsum öffentlicher Güter. So sieht er auch stehendes materielles Nationalkapital, auch Nutzkapital genannt, immer als produktiv an.

Zwar legt Dietzel auf das Immaterialkapital, "dem für unseren Gegenstand wichtigeren",<sup>2)</sup> das größere Gewicht, doch besitzt die Gesamtwirtschaft als "entwickelte Nation" auch im Sachkapital "einen unermeßlichen Fonds, aus welchem sie täglich, stündlich, die wertvollsten Nutzungen zieht, indem sie damit tausendfache Bedürfnisse befriedigt und sich zugleich mit ihrer ganzen wirtschaftlichen Produktion auf denselben stützt."<sup>3)</sup> Indem der Staat bei Dietzel "öffentliche Anstalten, Werke und Gebäude mit aller dazugehörigen Einrichtung und Zubehör"<sup>4)</sup> anbietet, übernimmt er Funktionen eines Quasi-Unternehmens im Sinne Schumpeters.<sup>5)</sup>

Einmal sieht unser Autor, wie auch später bei immateriellem Kapital, den direkten Konsum, wenn die "öffentlichen Werke ... den einzelnen Genußgüter liefern zu unmittelbarer Konsumtion."<sup>6)</sup>

---

1) Hier wäre eine Begründung für den ihm von seinen Zeitgenossen gemachten Vorwurf, er sähe keine Grenzen staatlicher Ausdehnung.

2) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.91

3) Ebenda, S.112

4) Ebenda, S.92

5) Vgl. Schumpeter, J.A., Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, 5. Aufl., Berlin 1952, S.100, S.118 ff.

6) Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.92. Er zählt darunter "z.B. Kirchen, Theater, Museen usw."

Andererseits unterscheidet er Investitionen, "welche den einzelnen Dienste zur Herstellung anderer Güter leisten, also ihre Arbeit unterstützen und erst in jenen Gütern konsumiert werden."<sup>1)</sup>

Die gleiche Einteilung finden wir wieder in seinem Buch über die Besteuerung der Aktiengesellschaften. Hier teilt er die Leistungen einer Gemeinde in Güter ein, die das persönliche Leben des einzelnen verbessern, ihm "Sicherheit, Bequemlichkeit, Annehmlichkeit usw."<sup>2)</sup> bieten, andererseits in Güter, die einer "wirtschaftlichen oder geschäftlichen" Nutzung dienen, also Leistungen für einen Gewerbebetrieb abgeben.<sup>3)</sup>

Die beiden genannten Güterkategorien bietet der Staat an, sorgt für einen einwandfreien Zustand, greift jedoch nicht kraft hoheitlicher Gewalt in die Benutzung ein. Dietzel kommt demnach zu einer zweiten Rubrik von Gütern, wenn der Staat als Wirtschaftssubjekt mit den Produktionsfaktoren Kapital und Arbeit (in diesem Fall öffentliche Bedienstete) Güter durch eigene Vermittlung anbietet, "weil die Einzelwirtschaften dieselben gar nicht oder nicht ebenso gut hervorbringen können, oder weil man es diesen letzteren ... nicht überlassen zu dürfen glaubt."<sup>4)</sup> Der Staat produziert damit materielle

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.92. "Dahin gehören besonders die großen Verkehrs- und Transportanstalten, Landstraßen, Kanäle, Häfen, Uferbauten, Flußkorrekturen usw. Ebenso die großen Werke zum Schutz der Produktion gegen Naturgewalten, z.B. Deiche und Dämme und die großen Bodenmeliorationen, z.B. Trockenlegung von Sümpfen."

2) Dietzel, Carl, Die Besteuerung der Aktiengesellschaften, a.a.O., S.132.

3) Vgl. ebenda, S.135, S.137, S.141. Gerade in diesem Buch versucht Dietzel, die Inzidenz öffentlicher Ausgaben festzustellen. Er deckt dabei die Problematik der indirekten und intangiblen Nutzen auf, lehnt es aber ab, sie einem einzelnen oder einem Gewerbebetrieb zuzurechnen. "Bei dem eng verschlungenen Verkehr und der Solidarität aller Interessen in der Gegenwart würde dieses Prinzip der indirekten Vorteile schließlich dahin führen, jedermann für alles Mögliche und Denkbare steuerpflichtig erscheinen zu lassen." Ebenda, S.136

4) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.93

Güter und Dienste für die Privaten.<sup>1)</sup> Dietzel zählt zu dieser Gruppe sachlicher Güter aber auch solche, die immaterielle Dienste bereitstellen, etwa "des Arbeitsschutzes, der Verkehrssicherheit und Verkehrserleichterung und ... ihnen die immateriellen Genußgüter der persönlichen Freiheit und des Eigentumschutzes"<sup>2)</sup> liefern.

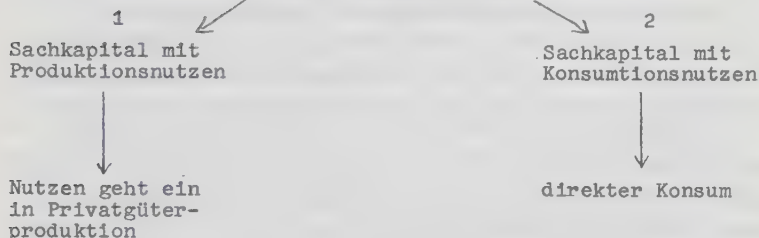
Um diese Untergliederung zu verdeutlichen, sei sie schematisch dargestellt und mit einer modernen Abgrenzung konfrontiert.

- 
- 1) Dietzel zählt darunter Staatsbergwerke, Salinen, Post, Eisenbahn, Telegraphen, Münzen usw., aber auch Domänen und Staatswaldungen; Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.93 Vgl.
  - 2) Ebenda, S.93. Dietzel unterteilt diese zwei noch in "Anstalten und werkzeugliche Hilfsmittel (zur) Aufrechterhaltung und Entwicklung des sozialen Zustandes im Inneren des Landes oder der Stellung des Staates nach außen", sowie in solche, die den Staat und seine Ordnung "gegen gewaltsame Angriffe von innen und außen" schützen. Ebenda, S.93 f.

Materielles stehendes Nationalkapital  
(Anstalten, Werke und Gebäude)

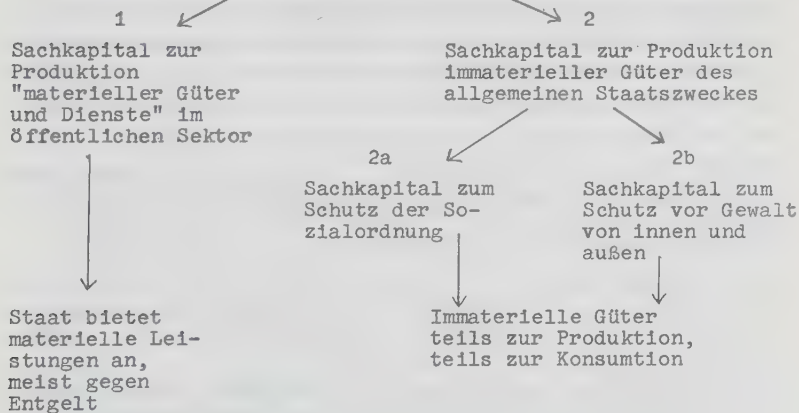
I

Realisierung des Nutzens ohne Hilfe  
der Staatsautorität



II

Realisierung des Nutzens mit staatlichen Bediensteten  
und/oder der Staatsautorität



Die Einteilung in die beiden Hauptrubriken ist nach heutiger Erkenntnis von geringem Aussagewert. Doch wenn wir die Untergliederung I1, I2, II2 zusammenfassen, decken sie sich mit den nach F. Vito<sup>1)</sup> benannten "Investitionen in das Sozialkapital", denn sie gewähren dem privaten Unternehmen Kostenvorteile und stehen den Haushalten ohne direkte Gegenleistung zur Verfügung.<sup>2)</sup> Die Restgröße II1 deckt sich nur zum Teil mit "Investitionen in das staatliche Erwerbskapital".<sup>3)</sup> Dietzel hat die Beispiele wohl mehr nach überlieferten Bereichen gewählt und sich mit der Frage des Entgeltes nicht beschäftigt. Gegen eine allzu unkritische Übernahme des Begriffes "Erwerbskapital" spricht auch der verhältnismäßig enge Rahmen, den Dietzel setzt. Er nennt zwar Beispiele, wie Bergwerke und Salinen, die rein privatwirtschaftlichen Charakter haben, will aber dennoch die Gesamtwirtschaft auf "ihr Gebiet" beschränkt wissen.<sup>4)</sup> Der Begriff des staatlichen Erwerbskapitals dagegen kann theoretisch jede Art von Produktion umfassen.<sup>5)</sup>

Nach diesem kurzen Ausflug ins Begriffliche wollen wir zurückkehren zu theoretischen Überlegungen. Im Immaterialkapital sieht Dietzel ähnlich wie die moderne Bildungsökonomie bedeutende Quellen wirtschaftlicher Entwicklung, die den Wert des sachlichen Kapitals übertreffen. Da das Ausmaß staatlicher und privater Aktivität in diesem Bereich damals wie heute nicht eindeutig abgrenzbar ist,<sup>6)</sup> wollen wir allgemein diesen Problemkreis bearbeiten und die staatlichen Aufgaben erst anschließend erörtern.

- 
- 1) Vgl. Vito, F., Der wirtschaftliche Fortschritt als wirtschaftspolitische Aufgabe, in: Jb.f.Nat.ök.u.Stat. (1954), S.352
  - 2) Vgl. Littmann, K., a.a.O., S.107, Wittmann, W., a.a.O., S.21
  - 3) Vgl. ebenda, S.107, S.21. Sobald die Kostenvorteile fehlen, spricht Littmann von Erwerbskapital.
  - 4) Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.79 (Fußnote)
  - 5) Fragen der Eigentumsverhältnisse der Wirtschaftsordnung oder der Veränderung privater Investitionen, die heute in diesem Zusammenhang diskutiert werden, haben bei Dietzel hier wenig Bedeutung.
  - 6) So hebt etwa Friedman rückzahlbare Kredite für Bildungsinvestitionen hervor, für die zwar der Staat bürgt, aber der einzelne aus seinem zukünftigen Einkommen begleichen muß. Dietzel will die Aufgaben der Bildung und Ausbildung auf Private und Staat verteilen. Vgl. unten S.147

### 3. Das "immaterielle Nationalkapital" - die immaterielle Infrastruktur

#### a) Grundlagen

Von allen Wachstumsfaktoren hebt Dietzel das immaterielle Kapital am stärksten hervor. Er nimmt damit eine wirtschaftswissenschaftliche Teildisziplin vorweg, die heute die Zusammenhänge zwischen Ausbildung, Forschung und wirtschaftlicher Entwicklung untersucht.<sup>1)</sup>

Die neuere Wachstumstheorie ging zunächst davon aus, bei gegebener Vergrößerung des Faktors Arbeit sei das Tempo der Sozialproduktsteigerung nur durch Bilden von Realkapital bestimmt. Doch waren nach empirischen Untersuchungen die Zuwachsraten des realen Volkseinkommens größer, als die Zunahme der physisch meßbaren Faktoren Arbeit und Kapital erwarten ließ.<sup>2)</sup> Den "unerklärlichen Rest" nannte man erst "technischen Fortschritt", dann "Human Factor"<sup>3)</sup> oder "Dritten Faktor".<sup>4)</sup> Bombach definiert ihn als "alle Faktoren außer der in Stunden gemessenen Arbeit und des durch irgendeinen Mengenindex zum Ausdruck gebrachten Realkapitaleinsatzes, die einen Einfluß auf die Höhe der Ausbringung haben."<sup>5)</sup>

- 
- 1) Dietzels Name wird in der Literatur zu diesem Problem nicht erwähnt. In einem Schreiben vom 15.12.1966 an den Verfasser hebt Neumark die Bedeutung Dietzels für dieses Forschungsgebiet hervor und befürwortet eine Untersuchung.
  - 2) Vgl. Bombach, G., Bildungswesen und wirtschaftliche Entwicklung, Heidelberg 1964, S.27
  - 3) Vgl. Aukrust, O., Factors of Economic Development: A Review of Recent Research, WWA, Bd.93 (1964), S.40
  - 4) Vgl. Bowen, W.G., Assessing the Economic Contribution of Education: An Appraisal of Alternative Approaches, in: Economic Aspects of Higher Education, Study Group in the Economics of Education, OECD, Paris 1964, S.182; vgl. Bombach, G., Bildungswesen, a.a.O., S.14 ff., S.27 ff.
  - 5) Bombach, G., Quantitative und monetäre Aspekte des Wirtschaftswachstums, a.a.O., S.184; vgl. Solow, R., Technical Change and the Production Function, REST. Bd.39 (1957), S.312 ff.

Dietzel knüpft auch an der Nichtquantifizierbarkeit an. "Es kann etwas Kapital sein, die Grundlage dauernder Nutzung oder fernerer Güterproduktion bilden, ohne selbst ein materieller Stoff oder ein körperliches Gut zu sein."<sup>1)</sup> Er versteht darunter die "Entwicklung und Vervollkommenung der Arbeitskraft eines Landes"<sup>2)</sup> und die "Auffindung neuer Stoffe und die Erfindung neuer Verfahrensweisen zu zweckmäßiger Benutzung der Naturkräfte."<sup>3)</sup> Dieses immaterielle Kapital kennzeichnet als ein "hervorragendes Merkmal" die Größe des Nationalreichturns. Moderne Autoren messen ihm gleiche Bedeutung zu.<sup>4)</sup>

Um den Fragenkreis ökonomisch zugänglich zu machen, gehen Dietzel und die moderne Theorie davon aus, Aufwendungen für Bildung und Ausbildung als Investitionen anzusehen, in der Terminologie unseres Autors in das stehende Nationalkapital der Nation. "Dieser Aufwand wird für sie zu stehendem Kapital, in welches sie die aufgewendeten disponiblen Güter verwandelt hat."<sup>5)</sup> Die Nutzungen daraus gehen nach und nach in Konsumgüter über. Diese erweiterte Auffassung<sup>6)</sup> von Kapital lassen Dietzel wie auch die moderne Theorie einige Grundprobleme des "Human Capital" in gleicher Weise erkennen.

Bildung und Ausbildung gehören nicht mehr allein in den Bereich kultureller Werte, sondern als Bestandsgröße mit historischer Komponente (die auch in die Zukunft reicht) zur Wirtschaftswissenschaft. Die Größe in der Gegenwart ist wesentlich mitbestimmt von Aufwendungen in der Vergangenheit und

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.70

2) Ebenda, S.106

3) Ebenda, S.73

4) Vgl. Singer, H.W., International Development Growth and Change, London 1964, S.68; Hansen, A., Economic Issues of the 1960s, New York, Toronto, London 1960, S.8. Man spricht von einem "leading sector" oder einer "major industry".

5) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.108

6) Kuznets etwa hebt u.a. hervor, daß für Untersuchungen des langfristigen Wachstums in verschiedenen Gesellschaften ein erweiterter Kapitalbegriff verwendet werden sollte. Vgl. Kuznets, S., Capital in the American Economy, Princeton 1961, S.390. Anders aber Weinberger, der sich aus logischen Gründen gegen eine Erweiterung ausspricht. Vgl. Weinberger, Artikel "Kapital", in: HdSW, Bd.5, Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1956, S.486

die Bedeutung für die Zukunft ergibt sich aus der Pflege in der Gegenwart. Für Dietzel ist "dieses Kapital ... ein von allen früheren Generationen allmählich angesammeltes und der gegenwärtigen überliefertes".<sup>1)</sup> Den Wert langfristig geplanter Bildungsausgaben für die Zukunft erkennen Wissenschaftler und Politiker erst in jüngster Zeit wieder. "Von unseren heutigen Anstrengungen werden unsere Nachfahren profitieren, und was wir heute zur Verfügung haben, ist das Resultat der Leistung in der Vergangenheit."<sup>2)</sup>

Dennoch bleibt der kulturelle Wert von Bildung und Ausbildung neben dem "Produktionsfaktor" erhalten. Bei Dietzel folgt diese Doppelfunktion aus seiner Stellung zwischen Klassik und österreichischer Schule. Auf der einen Seite verbindet ihn der Investitionsaspekt und mögliche Sozialproduktsteigerung mit der Klassik. Andererseits mißt er Gütern, sachlichen wie immateriellen, ideelle Werte zu.<sup>3)</sup> Alle Aufwendungen für Erziehung und Bildung, bei Dietzel u.a. Jugend- und Erwachsenenbildung, Schulen aller Art bis zur Universität, vor allem Institutionen der technischen Fächer (!) steigern nicht nur die Produktion, sondern dienen auch "... zur unmittelbaren Befriedigung geistiger Bedürfnisse, wobei ihre Nutzungen unmittelbar als immaterielle Güter konsumiert werden ..."<sup>4)</sup> Diese Wünsche des Menschen nehmen zu.<sup>5)</sup>

Das gleiche Problem drückt die moderne Forschung in der Theorie des Konsumentenverhaltens mit unterschiedlichen Nachfrageelastizitäten aus. In entwickelten Volkswirtschaften erhalten die genannten Arten des Verbrauchs den Charakter "notwendiger" Güter. Wie bei Dietzel, sind gerade Bil-

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.108

2) Bombach, G., Bildungswesen, a.a.O., S.16

3) "Auf die Erreichung dieses i d e e l l e n Z u s a t z e s in den Gütern ist das wirtschaftliche Streben auf den höheren Stufen vorzugsweise gerichtet." Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.67 f. Zur Verbindung beider Kapitalarten vgl. ebenda S.69

4) Ebenda, S.111

5) Ebenda, S.69 ff., S.111

dung und/oder Ausbildung markante Beispiele. Man spricht von Bildung um der Bildung willen, von "Education as consumption", oder dem Studieren als "einem Wert in sich selbst".<sup>1)</sup>

Betonen Dietzel und moderne Ökonomen den Konsumaspekt, so steht doch für jeden der Forscher das geistige Kapital als Investition im Vordergrund.<sup>2)</sup> Dabei zeigen in heutiger Terminologie solche Ausgaben erhebliche Ähnlichkeiten mit Infrastrukturinvestitionen, ja man spricht sogar von "personeller Infrastruktur".<sup>3)</sup> Im System unseres Autors steht das immaterielle gleichbedeutend<sup>4)</sup> neben dem materiellen stehenden Nationalkapital. In der alten wie in neuen Theorien wird damit die Frage relevant, in welchen Teil der Infrastruktur bzw. in welche Gruppe der Kapitale investiert werden soll, um den Wachstumsprozeß bestmöglich zu beeinflussen.

#### b) Immaterielles Kapital und Wirtschaftswachstum

In der Konsumsphäre treten bei Dietzel neben sachliche auch immaterielle Güter, im Bereich der Produktion neben physisches auch geistiges Kapital. Beide sind notwendig für das wirtschaftliche Wachstum. Dietzel kennt zwei große Bereiche, für die zumeist die öffentliche Hand Sorge trägt. Einmal "die Staatsordnung ... auf welcher schließlich aller wirtschaftlicher Verkehr, die Vollkommenheit und Sicherheit des Absatzes beruht."<sup>5)</sup> Zum anderen die Arbeitskraft "als

---

1) Vgl. Bombach, G., Bildungswesen, a.a.O., S.38; Edding, F., Ökonomie des Bildungswesens, Lehren und Lernen als Haushalt und als Investition, Freiburg 1963, S.96, S.230. Jochimsen nennt Kunst-, Musik- und Literaturkenntnis, politisches Interesse, oder jedes Fachstudium per se als Möglichkeiten eines eher höheren Konsum- als Investitionswertes. Vgl. Jochimsen, R., Theorie der Infrastruktur, Grundlagen der marktwirtschaftlichen Entwicklung, Tübingen 1966, S.141

2) Vgl. u.a. Vaizey, J., The Economics of Education, London 1962, S.26 ff.

3) Vgl. Jochimsen, R., Theorie, a.a.O., S.133 ff.

4) In entwickelten Wirtschaften überwiegt dieser Teil des Kapitals. Man findet in der neuen Literatur neben den genannten Begriffen auch das "Immaterielle Kapital" Dietzels. Vgl. u.a. Küng, E., Kapitalbildung und Wirtschaftswachstum, in: Schweizer Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik, Jg. 97 (1961), S.174

5) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.98 f.

der Ausgangspunkt aller Wirtschaft ... als die Grundlage aller Produktion".<sup>1)</sup> Dietzel untersucht direkte und indirekte Effekte dieses immateriellen Kapitals.

Die Wachstumswirkungen der sachlichen Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital verbessert unser Autor durch Qualitätssteigerung. Methodisch sind die Aufwendungen dafür dem sachlichen Kapital gleichgesetzt. In jedem Falle wird disponibles in stehendes Kapital verwandelt.<sup>2)</sup> Er bemüht sich nicht, den "dritten Faktor" gesondert zu behandeln, wie es die moderne neoklassische Wachstumstheorie versucht,<sup>3)</sup> seit sie die Berechnung faktorbezogener Produktivitäten von Arbeit und Sachkapital als unvollständig erkannt hat.<sup>4)</sup> Neben die beiden physischen meßbaren Produktionsfaktoren tritt der nicht selbständige dritte Faktor des technischen Fortschritts.

Die steigende Arbeitsproduktivität betrachtet Dietzel demnach nicht als isolierte Fortschrittskomponente. Er bezieht sie in den Kapitalstock ein, der sich aus einem materiellen und immateriellen Teil zusammensetzt. Die "Mittel zur Befriedigung der wirtschaftlichen Zwecke müssen sich immerfort vermehren und vervollkommen" <sup>5)</sup> (gesp.v.V.). Dietzel sieht dabei die Wachstumswirkungen mehr von Investi-

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.107

2) An manchen Stellen sieht Dietzel, ähnlich wie List in seiner Theorie der "produktiven Kräfte" nur im Vorhandensein bestimmter Wirkungs möglichkeiten einen ökonomischen Nutzen (z.B. im Kreditsystem).

3) Das Sozialprodukt einer Volkswirtschaft ist bestimmt durch Kapitalbestand, Arbeitspotential sowie einen "Dritten Faktor". Vergrößern sich einzelne Determinanten oder alle, so steigt das Volkseinkommen gemäß einer gesamtwirtschaftlichen Produktionsfunktion.

4) Bombach, G., Wirtschaftswachstum und Stabilität, a.a.O., S.52

5) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.50

tionen in das immaterielle, denn das physische Kapital abhängig.<sup>1)</sup> "Die Entwicklung und Vervollkommnung der Arbeitskraft des Landes erlangt auf den höheren Kulturstufen dieselbe Wichtigkeit ..., wie auf den früheren die Bodenmelioration. Beides ist Umformung von Werten zu dauernder Steigerung der Produktion."<sup>2)</sup>

Verwertet nun ein Unternehmer Arbeitsfähigkeiten, so gehen sie in die Kosten der Güter ein und werden vom Konsumenten nach und nach entgolten, wie die Leistungen physischer, stehender Produktionsmittel. So ist "für die Volkswirtschaft im ganzen die Arbeitskraft des Landes als Kapital zu betrachten."<sup>3)</sup>

Definiert Dietzel danach die Arbeit überhaupt als Kapital, so ist der Gedankenschritt, zusätzliche Ausgaben zu ihrer Verbesserung als Investitionen anzusehen, nur sehr gering. "Denn wenn die Arbeitskraft Kapital ist, so ist auch jeder ihren Wert erhöhende Zusatz zu derselben als Kapital zu betrachten."<sup>4)</sup> 5)

Setzt Dietzel am Faktor Arbeit an und definiert seine Verbesserung als Kapital, so gehen jüngste Vorschläge der modernen Theorie, wenn sie einen autonomen dritten Faktor nicht annehmen, vom Sachkapital aus und erweitern diesen Faktor um einen immateriellen Teil. Dieser Ansatz erklärt sich daraus, weil die Wachstumstheorie der neoklassischen wie der postkeynesianischen Richtung einseitig am Kapital orientiert ist.<sup>6)</sup> Die neuen Vorschläge,<sup>7)</sup> die in physisches auch immaterielles Kapital einbauen, kommen zum gleichen Ansatz wie Dietzel. Beide kennen einen Produktionsfaktor Kapital, der

---

1) Vom Immaterialkapital spricht er als "dem für unseren Gegenstand wichtigeren". Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.91

2) Ebenda, S.106

3) Ebenda, S.108

4) Ebenda

5) Zu den geringen theoretischen Unterschieden zwischen materiellem und immateriellem Kapital vgl. u.a. Küng, E., Kapitalbildung, a.a.O., S.175 ff.

6) Wachstumstheorie wird gerne als "moderne Kapitaltheorie" bezeichnet. Vgl. Weizsäcker, C.Ch.v., Bemerkungen zu einem Symposium über Wachstumstheorie und Produktionsfunktion, Kyklos, Bd.16 (1963), S.438

7) Vgl. Krelle, W., Investition und Wachstum, J.f.Nat.u.St. Bd.176 (1964), S.1 - 22

sich aus einem materiellen und immateriellen Teil zusammensetzt.

Die enge Verbindung von Arbeitsleistung mit sachlicher Ausrüstung, die beiden Ansätzen zugrunde liegt, zeigt sich auch darin, daß ein völlig autonomer "dritter Faktor" im Zeitablauf aufhören würde zu wachsen. Heute beruhen nur wenige Entdeckungen und Erfindungen allein auf geistigen Leistungen. Wissenschaftliche Fortschritte der Gegenwart sind meist kapitalinduziert, wobei allerdings im Kapital Ausbildungs- und Forschungsinvestitionen enthalten sind. Die Annahme der neoklassischen Wachstumstheorie, die Entwicklung des Faktors Arbeit als exogene Variable in den Modellen gleichsam mitzuschleppen,<sup>1)</sup> ist zu wirklichkeitsfremd. Wir wollen kurz einige moderne Ansätze erwähnen, die wie Dietzel das materielle und immaterielle Kapital verknüpfen.

Krelle verbindet technischen Fortschritt mit der Änderung des Kapitaleinsatzes pro Beschäftigten. Die Qualitätsverbesserung der Arbeit wird somit abhängig von der Kapitalausstattung pro Arbeitsplatz (einschließlich des in Ausbildung und Erziehung investierten Kapitals).<sup>2)</sup> Die enge Verbindung zwischen technischem Fortschritt und Kapitalakkumulation hebt auch Solow in seinem Modell hervor.<sup>3)</sup> Kaldor stellt eine "technical progress function" in den Mittelpunkt seiner Wachstumstheorie. Die Produktivitätsänderung pro Arbeiter ist danach abhängig von dem jeweils neu investierten Kapital.<sup>4)</sup> Kaldor berücksichtigt aber nur das Sachkapital und

---

1) Vgl. Riese, H., Mittelfristiges wirtschaftliches Wachstum und neoklassische Wachstumstheorie, *Kyklos* Bd.18 (1965), S.99. Vgl. auch das Wachstumsmodell von Phelps, in dem der technische Fortschritt als gegeben und ständig wirksam angenommen wird. Vgl. Phelps, *The golden Rule of Accumulation: A Fable for Growthmen*, *AER*, Bd.51 (1961), S.638 - 643

2) Vgl. Krelle, W., *Investition und Wachstum*, a.a.O., S.17. Vgl. zu den Ausbildungsinvestitionen Bombach, G., Über die Problematik der Wachstumsprognosen, in: *Money, Growth, and Methodology*, Festschrift für Johann Åkerman, Lund 1961, S.10 f.

3) Vgl. Solow, R., *Technical Progress, Capital Formation, and Economic Growth*, *AER*, PaP Bd. 52 (1962), S.76 - 86

4) Vgl. u.a. Kaldor, N., *A New Model of Economic Growth*, *REStud.* Bd. 29 (1962), S.174 ff.

seine Verbesserung. Damit erfaßt er zwar die Ausbildung, Entwicklung und Forschung, die notwendig ist, die Kapitaleffizienz zu erhöhen, vernachlässigt aber eine mögliche Zunahme der Arbeitseffizienz. Sie liegt vor, wenn bei gleicher Arbeitsmenge ceteris paribus (also auch unverändertem Kapitaleinsatz) die Produktion steigt. Kaldors Ansatz läßt sich in dieser Richtung erweitern, wenn das Gesamtkapital, also materielles und immaterielles, zur Wachstumsrate der Produktion in Beziehung gesetzt wird. Die Wachstumsrate des Bruttosozialproduktes pro Arbeiter ist dann abhängig von der Produktivität des materiellen und immateriellen Kapitals.<sup>1)</sup>

Einige der neuesten Versuche stimmen somit in ihrem grundlegenden Ansatz mit Dietzel überein, wenn sie wie er beide Arten des Kapitals zusammenfassen. Soll eine Analyse dieser Art ökonomisch sinnvoll sein, müssen sich beide Faktorteile zueinander komplementär verhalten.<sup>2)</sup> Bei Dietzel wie modernen Autoren finden wir diese Produktionsbedingung. Unser Autor begründet seinen Begriff des Kapitals nur im Zusammenhang mit den Leistungen befähigter Arbeitskraft. Erst sie macht aus "wertlosen Naturprodukten" Kapital. "Die Arbeitskraft und die Ausübung derselben ist es also, welche die neuen Werte schafft ... (sie) ist weiter nichts als die Anwendung der Naturkräfte auf die Naturstoffe. In der Kunst dieser Anwendung schreitet der Mensch stets vorwärts, solange Wissenschaft und Technik ihr Endziel nicht erreicht haben."<sup>3)</sup> Er wendet sich damit gegen die gängige Auffassung, "die produktive Arbeit kann nur dann viel hervorbringen, wenn das Kapital mitwirkt",<sup>4)</sup> und sieht einen beinahe umgekehrten Kausalzusammenhang. Genauso bleiben für Goode, um einen modernen Autor anzuführen, sachliche Kapitalausrüstungen ohne "immaterial equipment or human capital

---

1) Diesen Vorschlag unterbreitet Krug. Vgl. Krug, W., Das immaterielle Kapital und seine statistische Erfassung, Diss. Nürnberg 1966, S.77 ff.

2) Ebenda, S.79

3) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.47

4) Ebenda, S.46

... simply raw materials", ohne Produktionsfaktor zu sein.<sup>1)</sup>

Diese Komplementärbeziehung, die Dietzel herausstellt, wenn er die Leistungen des Kapitals abhängig von der Qualität der Arbeit macht, zeigt die Empirie gerade heute, wenn bei Bedienung technischer Apparaturen Engpässe entstehen oder Entwicklungsländer ihr Wachstum nicht durch Investitionen in Sachkapital erhöhen können, sobald qualifizierte Arbeitskräfte fehlen. Ein streng limitationaler Zusammenhang im Sinne einer Leontief-Funktion ist wegen eines beschränkten Spielraumes in den Qualitätsanforderungen wohl nicht zu vermuten, aber eine Tendenz zu konstantem Einsatzverhältnis von physischem und immateriellem Kapital scheint nachweisbar.<sup>2)</sup> Dietzel spricht von einem Gleichgewicht zwischen den Faktoren, wobei "der Überschuß des einen nutzlos vorhanden ... wenn das richtige Verhältnis zwischen diesen beiden gestört ist."<sup>3)</sup>

Damit ist noch nichts ausgesagt über die nötige Arbeitsquantität, die jeweils für das Gleichgewicht erforderlich ist. Zunehmende Leistungssteigerung führt nämlich dazu, "daß man zu einer gegebenen Arbeit eine geringere Anzahl (gesp. v.V.) derselben braucht als früher."<sup>4)</sup> Diese Überlegung hat für die Gesamtausgabe von Dietzels Theorie besondere Bedeutung. Sie eröffnet ihm den Weg zur Produktion der "höheren Güter", ohne das bisherige Warenangebot mangels Arbeitskräften einzuschränken.<sup>5)</sup> Droht nämlich die Gefahr einer Ein-

---

1) Vgl. Goode, R.B., Adding to the Stock of Physical and Human Capital, AER, PaP Bd.49 (1959), S.149

2) Vgl. Edding, F., Ökonomie, a.a.O., S.128, Krug, W., a.a.O., S.80, Küng, E., Kapitalbildung, a.a.O., S.179. Correa hat den ersten Versuch unternommen, diese Komplementarität nachzuweisen. Vgl. Correa, H., The Economics of Human Resources, Amsterdam 1963, S.179 ff.

3) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.50

4) Ebenda, S.50

5) Geht man von einer feststehenden Arbeitsmenge aus, so sind "durch neue Fortschritte in der geschickteren Anwendung ... bald ... Arbeitskräfte bei der Produktion ... zu erübrigen", die dann zusätzliche Güter produzieren können. Vgl. ebenda, S.49. Theoretisch unexakt ist es, daß Dietzel bei steigendem Kapitaleinsatz auch eine Erhöhung der Arbeitsquantitäten annimmt. Er spricht von Vermehrung der Arbeiter o d e r ihrer Leistungen.

schränkung der bisherigen Konsumtion, weil Arbeit und Sachkapital für öffentlich anzubietende Güter verwendet werden, so kann "mit gesteigerter Arbeitsanstrengung" sowie "vermehrter Kapitalbildung ... die Arbeit des Volkes daher einen größeren Produktenwert erzeugen."<sup>1)</sup>

Modern ausgedrückt, nimmt Dietzel eine Freisetzung mit gleichzeitiger Kompensation in anderen Produktionszweigen an, und zwar im öffentlichen Bereich. Fourastié, als aktueller Autor, geht von einer Verlagerung in den tertiären Sektor aus, inhaltlich etwas anders abgegrenzt, da Dietzel einseitig vernachlässigt, daß der private Sektor Güter und Dienste ebenfalls immaterieller Art zusätzlich anbieten kann.

Für Fourastié ist die wirtschaftliches Wachstum bedingende Kraft im technischen Fortschritt zu suchen, d.h. in einer Zunahme des physischen Ertrages der Arbeit.<sup>2)</sup> Steigende Nachfrage nach tertiären Gütern und Dienstleistungen verhindert eine sonst mögliche technologische Arbeitslosigkeit, wenn die Produktivität im sekundären Sektor steigt und gleichzeitig in diesen Zweigen die Nachfrage gesättigt ist.<sup>3)</sup> Dietzel wie Fourastié zeigen, daß technologische Arbeitslosigkeit entstehen könnte,<sup>4)</sup> eine Nachfrageverschiebung jedoch Wachstum und Entwicklung weiterhin ermöglicht.

Die große Bedeutung dieses immateriellen Kapitals sowie die enge Verbindung mit dem materiellen legt es nahe, den Ertrag nicht nur des physischen, sondern auch des geistigen

- 
- 1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.192 f. Zu den Wirkungen des technischen Fortschritts vgl. u.a. Hoffmann, W.G., Die Entwicklung von Kapitalkoeffizient und Lohnquote, JNSt, Bd.180 (1967), besonders S.184 ff. und die dort angegebene Literatur
  - 2) Fourastié, J., Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts, Köln 1954; daß diese Betonung nur eines Faktors zu einseitig ist, hebt Brandt hervor. Vgl. Brandt, K., Struktur der Wirtschaftsdynamik, Frankfurt 1952, S.34
  - 3) Vgl. Fourastié, J., a.a.O., S.194
  - 4) Dietzel spricht diese Gefahr in seinem Optimismus nicht aus, sondern sieht nur die wachstumssteigernden Wirkungen der Kompensation. Arbeitslosigkeit kann bei ihm nicht entstehen.

Kapitals näher zu bestimmen. Dietzel sieht bereits die Methode der Ertragsrechnung, wenn er den Nutzen von Investitionen an zukünftigen Leistungen der ausgebildeten Arbeitskraft mißt.

### c) Der Ertrag des immateriellen Kapitals

Überlegungen, den Ertrag der Investitionen in diese Arten von Kapital zu bestimmen, zumindest theoretisch mögliche Wege aufzuzeigen, waren bei Dietzel von seinem System aus gesehen notwendig. Ihm geht es um die effiziente Verwendung der Ressourcen. Um die Entscheidung nach dem jeweils größten Ertrag fällen zu können, muß er auch beim immateriellen Kapital prinzipiell meßbar sein.

Investiert ein Privatunternehmer oder der Staat Mittel in die Entwicklung der Arbeitskraft, so verzinsen sich die Aufwendungen "in dem erhöhten Werte der späteren Arbeitsleistungen wieder. Derjenige Teil dieser vermehrten Leistungen, welcher der früheren ganzen Leistung gleichkommt, ist dann als der Gegenwert der fortwährend hingegebenen Unterhaltsmittel oder des Lohnes zu betrachten; der andere Teil, die Mehrleistung gegen früher, als die Nutzung des auf die Ausbildung des Arbeiters verwendeten Kapitals."<sup>1)</sup> Den Zeitraum, in dem sich die Investitionen rentieren müssen, umschreibt Dietzel wie die heutige Bildungsökonomie mit dem noch verbleibenden Arbeitsleben. "Die Wiedererstattung muß dann aus den Leistungen während des ferneren Lebens des Individuums, in welches dieses Immaterialkapital fixiert ist, erfolgen."<sup>2)</sup>

Auch heute erfassen Ökonomen in unterschiedlichen Lebenssituationen verschiedener Ausbildungsstufen den direkten Ertrag der aufgewendeten Mittel, "by attributing these observed earnings differentials to education."<sup>3)</sup> Das Ergebnis ist

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.108

2) Ebenda, S.116

3) Weisbrod, B.A., Education and Investment in Human Capital, JPE, Bd.70 (1962), Supplement, S.108

eine positive Korrelation zwischen Ausbildungs- und Einkommensniveau.<sup>1)</sup> Die ersten Beziehungen dieser Art erforscht empirisch H.P. Miller. Er untersucht verschiedene Ausbildungsarten und die entsprechenden Einkommen im Zeitablauf, von wann ab sich bessere Ausbildung in Einkommen niederschlägt und wann Spitzen erreicht werden.<sup>2)</sup> Dabei bleibt jedoch zu berücksichtigen, daß auch andere Faktoren neben Ausbildungsinvestitionen das Einkommen beeinflussen, (Vgl. Fußnote 1 oben). Die Trennung ist hier schwierig, und "plausible"<sup>3)</sup> Annahmen ersetzen exakte Berechnungen. Denison kommt zu der Feststellung, daß wohl der größte Teil der Einkommensunterschiede auf zusätzliche Ausbildung zurückzuführen ist.<sup>4)</sup> Von der Theorie her gesehen gelten die Ergebnisse nur dann, wenn die Bezahlung nach dem Grenzprodukt erfolgt, was in der Realität kaum möglich ist.<sup>5)</sup>

Dietzel kennt, wie schon erwähnt, die marginale Betrachtung noch nicht, macht sich aber Gedanken über die Zurechnung des zusätzlichen Einkommens einer besseren privat finanzierten Ausbildung. Er geht aus von der bestehenden Lohnstruktur sowie gleicher relativer Verteilung und befürwortet, den Zuwachs

- 
- 1) Vgl. z.B. Becker, G., Underinvestment in College Education, AER, Bd.50 PaP (1960), S.346 - 354, Miller, H.P., Annual and Lifetime Income in Relation to Education, 1939 - 1959 AER Bd.50 (1960), S.962 - 986, Renshaw, E.F., Estimating the Returns to Education, REST. Bd.42 (1960), S.318 - 324. Einige Autoren berücksichtigen auch Faktoren, die neben der Ausbildung positiv mit dem Einkommen korreliert sind, etwa Intelligenz, Ehrgeiz, Erziehung in der Familie, Arbeitsstunden, Familienreichtum und soziale Mobilität. Vgl. Weisbrod, B.A., a.a.O., S.108. Neben zusätzlichem Einkommen bietet verbesserte Ausbildung eine "financial option return", also einen Wert der Chance, Zugang zu höheren Ausbildungsstufen zu erlangen, um das Lebens Einkommen weiter zu steigern. Vgl. Weisbrod, B.A., S.109 ff., vgl. Berg, H., Ökonomische Grundlagen der Bildungsplanung, Berlin 1965, S.91
  - 2) Vgl. Miller, H.P., a.a.O., S.962 ff.
  - 3) Vgl. Becker, G.S., a.a.O., S.346 ff.
  - 4) Vgl. Denison, E.F., The Sources of Economic Growth in the United States and the Alternatives Before Us. Supplementary Paper No. 13, Committee for Economic Development, New York 1962, S.69; vgl. auch Berg, H., a.a.O., S.83
  - 5) Vgl. Weisbrod, B.A., Education, a.a.O., S.109

auf Arbeiter und Unternehmer gleichermaßen zu verteilen.<sup>1)</sup>  
"Der Verteilungsmaßstab kann ... derselbe geblieben sein, so daß der Gewinn aus dieser Verbesserung der Arbeit den Arbeitern selbst in demselben Verhältnisse zufällt wie den Kapitalisten, welche sie hervorriefen."<sup>2)</sup>

Das bisher Untersuchte gilt sowohl für Dietzel als auch für moderne Autoren nur bei direkten Erträgen, die am Einkommen meßbar sind. Nach Weisbrod zählt aber zu den "benefits" der Ausbildung "anything that pushes outward the utility-possibility function for the society."<sup>3)</sup> Neben dem zusätzlichen Einkommen eines besser Ausgebildeten fallen alle Erträge darunter, die als indirekte und intangible Nutzen ("spill-overs") Dritten zukommen. Dietzel betont die Gesamtwirtschaft, vernachlässigt dagegen die Wirkung auf den näherliegenden Lebensbereich, wie etwa Familie und Kollegen am Arbeitsplatz.

Wie so oft, teilt Dietzel auch hier den mehr mittelbaren Ertrag für die Volkswirtschaft als Ganzes in einen materiellen und immateriellen Teil. Die verbesserte Ausbildung kommt nicht nur dem einzelnen zugute, etwa dem Unternehmer oder dem Beschäftigten als Investor in Form höherer persönlicher Erträge, sondern sie strahlt aus auf die gesamte Wirtschaft. "Der Gewinn für die ganze Volkswirtschaft ist ein unbedingter ... Es werden jetzt von denselben Arbeitskräften mehr oder wertvollere Güter produziert als früher und die Volkswirtschaft ist also im ganzen reicher."<sup>4)</sup> Daneben betont Dietzel, wie wertvoll eine moralische und intellektuelle Erziehung der Bevölkerung ist, wenn sie sein "System der Staatsanleihen" einführen will, um des-

---

1) Wie er bei staatlichen Ausbildungsinvestitionen verfahren will, bleibt offen.

2) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.109

3) Weisbrod, B.A., Education, a.a.O., S.107

4) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.109

sen Vorteile zu verwirklichen. Bildung und Ausbildung der Staatsbürger sollen so in etwas idealisierter Form mittelbar die Gesamtwirtschaft zu größerer Produktivität bringen. Jochimsen nennt die von einem höherem Bildungsniveau ausgelöste gesteigerte Rationalität, Transparenz und Nichtdiskriminierung einen "direkten Integrationseffekt", weil ohne "Umweg" über den Marktprozeß unmittelbar eine homogenere Wertstruktur der Individuen geschaffen werden kann.<sup>1)</sup>

Die Bedeutung solcher Ausgaben für immaterielles Kapital führt nun Dietzel, wie viele moderne Autoren, dazu, dem Staat die Hauptlast dieser Investitionsaufgabe zu übertragen. "Erziehung des Volkes zu Kenntnissen und Geistesbildung ist daher einer der wichtigsten Zwecke der Gesamtwirtschaft, und die zu diesem Zwecke von derselben hergestellten öffentlichen Anstalten sowie der Güteraufwand zum Betriebe und zur Nutzbarmachung derselben bilden daher einen wesentlichen Teil des Nationalkapitals."<sup>2)</sup> Dieser Frage wollen wir uns jetzt zuwenden.

#### d) Bildung und Ausbildung als öffentliche Aufgabe

Wenn bestimmte Bereiche der Vorsorge dem Staat übertragen werden sollen, ist die Entscheidung u.a. vom Funktionieren des Marktmechanismus abhängig. Kann bei öffentlichen Gütern der Preis die Ressourcen nicht effizient verteilen, so sollen die Konsumenten doch weitgehend nach ihren persönlichen Präferenzen entscheiden. Das gilt, unter vereinfachten Annahmen, wie wir sahen, auch in der Theorie Dietzels.

Bildung und Ausbildung zählen aber zur Gruppe der meritokratischen Güter, die der einzelne nicht immer in der gebotenen Intensität als Bedürfnis empfindet und die nach ihren

---

1) Vgl. Jochimsen, R., Theorie der Infrastruktur, a.a.O., S.141. Zu den Schwierigkeiten bei beginnender nationaler Integration, also einer Situation, die auch zu Dietzels Zeit vorlag, vgl. u.a. Allport, G.W., The Nature of Prejudice, Cambridge, Mass., 1954, S.483 ff.

2) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.111

ökonomischen Eigenschaften Charakteristika der öffentlichen wie der rein privaten Güter in sich vereinen.<sup>1)</sup> Je nach Gewichtung der Merkmale entscheiden sich dann die Autoren mehr für eine private oder öffentliche Finanzierung dieser Ausgaben.<sup>2)</sup> Dietzel sieht beide Möglichkeiten, betont aber mit Nachdruck das öffentliche Interesse. "Diese Vervollkommenung (der Arbeitskraft, d.V.) erfolgt nun freilich in hohem Grade bereits durch die vom eigenen Interesse hervorgerufenen Bestrebungen der einzelnen. Aber viel, sehr viel kann und muß auch der Staat, die Gesamtwirtschaft, dafür tun."<sup>3)</sup> Was nach heutiger Erkenntnis für eine öffentliche Finanzierung gegenüber einer privaten sprechen kann, wollen wir jetzt untersuchen.

Friedman differenziert nach verschiedenen Ausbildungsstufen. Sobald der Schwerpunkt mehr auf "Beruf" anstatt "Bildung" liegt, gewinnt das persönliche Einkommen gegenüber dem sozialen Ertrag an Bedeutung; die staatliche soll von privater Finanzierung abgelöst werden. Die Investition "in sich selbst" steigt ständig von der Grund- über die Fach- zur Hochschulausbildung.<sup>4)</sup> Lange Ausreifungszeit und der unsichere Ertrag erlauben aber keine private Finanzierung; öffentliche Körperschaften sollen die Ausbildung vorfinanzieren.<sup>5)</sup> Dietzel dagegen betont wesentlich stärker den Charakter des Nationalkapitals und damit den Ertrag für die Gesamt-

---

1) Vgl. Musgrave, R.A., Finanztheorie, a.a.O., S.14 ff.

2) So entscheidet sich Milton Friedman mit Einschränkungen für eine privat finanzierte Investition des "Human Capital". Vgl. Friedman, M., The Role of Government in Education, in: R.A. Solo (Hrsg.), Economics and the Public Interest, New Brunswick 1955. Berg versucht, die Argumente zu widerlegen. Vgl. Berg, H., a.a.O., S.55 ff. Giersch unterwirft Bildung und Ausbildung vornehmlich dem öffentlichen Interesse. Vgl. Giersch, H., Allgemeine Wirtschaftspolitik, a.a.O., S.260 ff. und Jochimsen zieht eine Parallele zum "social overhead capital." Vgl. Jochimsen, R., Theorie, a.a.O., S.133

3) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.109

4) Vgl. Friedman, M., a.a.O., S.127

5) Kostenlose Ausbildung würde nach Friedman zu einer Überinvestition führen, da die zusätzlichen privaten Kosten gering sind.

wirtschaft. Er tritt für eine öffentliche Kreditfinanzierung ein. Ein weiterer Grund liegt im mangelnden Einzelinteresse und zu hohen Kosten. "... Die Sorge für die geistige Ausbildung ... kommt vorzugsweise dem Staate zu, weil der einzelne die Mittel dazu herbeizuschaffen meistens außerstande und gewöhnlich auch wenig geneigt ist" (gesp.v.V.)<sup>1)</sup>

Die genannten Aspekte, externe Effekte<sup>2)</sup> als Kriterium eines spezifisch öffentlichen Gutes, sowie Unterschätzung durch das Individuum als Merkmal eines meritatorischen Gutes sprechen auch heute für öffentlich finanzierte Bildungsinvestitionen.

Hinzu kommen innerhalb bestimmter Grenzen Unteilbarkeit und sinkende Grenzkosten als Kennzeichen der "Produktion" des Gutes "Bildung und Ausbildung". Gruppenerziehung führt oft zu besseren Ergebnissen als Einzelausbildung, und gemeinsame Erziehung mehrerer Personen durch einen Lehrer erfordert kaum mehr Aufwendungen im Vergleich zur Erziehung einer einzigen Person.<sup>3)</sup> Weitere Faktoren sind Unsicherheit des Ertrages, lange Ausreifungszeit, sowie die mangelnde Koordination von Angebot und Nachfrage und damit verbundene Gefahr von Fehlinvestitionen,<sup>4)</sup> die eine langfristige Planung der Bildungsausgaben durch den Staat fordern. Sie müssen in eine umfassende wachstumspolitische Konzeption einbezogen werden, um als Investition komplementär den sachlichen Kapitalstock der Gesamtwirtschaft zu ergänzen.

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.109

2) Nach Giersch liegt die Vermutung nahe, daß die sozialen größer sind als die direkten privaten Erträge. Er tritt für eine teilweise Finanzierung durch den Staat ein. Vgl. Giersch, H., Allgemeine Wirtschaftspolitik, a.a.O., S.260

3) Vgl. Jochimsen, R., Theorie, a.a.O., S.135

4) Vgl. Berg, H., a.a.O., S.59 - 64

Die Bedeutung dieses immateriellen Produktionsfaktors unterstreicht Dietzel wesentlich dadurch, daß nicht nur die einzelne Aufgabe, Bildung und Ausbildung zu fördern, dem wirtschaftlichen Fortschritt dient, sondern allein schon die bloße Existenz des Staates für ihn ein Immaterialkapital der Nation ist.

#### e) Der Staat als Immaterialkapital

Auf zu breitem Raum untersucht Dietzel den Staat mit seinen politischen Funktionen als einen Kapitalstock der Nation, aus dem die Gesamtheit Nutzen ziehe und der für die wirtschaftliche Entwicklung von eminent wichtiger Bedeutung sei. Beckerath spricht hier von einer "absurden Ökonomisierung"<sup>1)</sup> und geht mit seiner Kritik nach heutiger Erkenntnis wohl etwas zu weit, wenn wir an die neueren Versuche denken, staatliches Handeln unter dem Aspekt der Wirtschaftlichkeit zu durchleuchten und Aufwand wie Ertrag meßbar zu machen. Andererseits kennt auch die Wirtschafts- und Finanzpolitik den Wachstumsfaktor "Rechts-, Wirtschafts- und Sozialordnung",<sup>2)</sup> der u.a. mit fiskalpolitischen Maßnahmen gestaltet werden kann.

Ausgehend von seinem von Roscher entlehnten Gutsbegriff nach dem "dasjenige, was zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse anerkannt brauchbar ..." <sup>3)</sup> auch ein Gut ist, die Stofflichkeit also kein entscheidendes Merkmal bedeutet, sieht Dietzel in der Existenz des Staates, in der Staatsordnung ein Immaterialkapital, das seinem Wert nach den Gütern gleichzusetzen sei, die zur Begründung und Erhal-

---

1) Beckerath, E. v., Neuere Geschichte, a.a.O., S.421

2) In seiner Systematik einer Allgemeinen Finanzpolitik zählt Recktenwald die "Wirtschafts-, Rechts- und Sozialordnung" zu den Wirtschaftsgrundlagen. Vgl. Recktenwald, H.C., Steuerüberwälzungslehre, a.a.O., S.33

3) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.67

tung verwendet worden sind.<sup>1)</sup> Im einzelnen hebt er die "Vollkommenheit (und) Zweckmäßigkeit des Betriebsplanes - der Verfassung - hervor, des weiteren die staatliche Verwaltung, die genau so großen Nutzen stifte, wie die Unternehmensführung in der privaten Wirtschaft."<sup>2)</sup> An anderer Stelle erwähnt er zusätzlich Rechtsprechung und Gesetzgebung.<sup>3)</sup> Dietzel geht sogar soweit, "in dem bloßen Vorhandensein einer bürgerlichen Ordnung an und für sich"<sup>4)</sup> ein Immaterialkapital der Nation zu sehen. Der Staat hat dafür zu sorgen, daß wirtschaftliche Freiheit erhalten bleibt oder angestrebt wird. Monopole sowie Überreste des Feudalsystems<sup>5)</sup> müssen beseitigt werden, soll die Entwicklung nicht stagnieren.

Wirtschafts-, Rechts- und Sozialordnung gelten auch heute als eine Determinante wirtschaftlicher Entwicklung. Rechtliche und soziale Rahmenbedingungen sowie organisatorische Institutionen sind gleichsam das Gehäuse, in dem Marktprozesse sich vollziehen. Staatliche Ausgaben für dieses "Gut" gelten als produktiv.

Seit man das Konzept eines arbeitsfähigen Wettbewerbs entwickelt hat,<sup>6)</sup> sind Gefahren einer möglichen Tendenz zur Mo-

---

1) Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.83. Ein Widerspruch liegt hier darin, daß Dietzel ansonsten den Wert einer Investition am Ertrage mißt, hier aber am Aufwand. An anderer Stelle betont Dietzel aber den "notwendigen Dienst des Staates für die Produktion anderer Güter.... In diese neuen Güter geht die Nutzung jener aufgewendeten über." Ebenda, S.99

2) Ebenda, S.83

3) Vgl. z.B. Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaft, a.a.O., S.378 ff. Hier ist auch der Grund zu suchen, warum Dietzel für eine ökonomisch orientierte Ausbildung der Beamten eintritt. Vgl. oben S. . Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.82

4) Ebenda, S.98. Vgl. auch Dietzel, Carl, Die Volkswirtschaft, a.a.O., S.384 ff.

5) Der "Aufwand für die Umwandlung unzweckmäßiger Institutionen ... z.B. des Zunftwesens in Gewerbefreiheit, die Abschaffung von Monopolen ... all dieser Aufwand lebt in dem erhöhten Ertrage der späteren Produktion wieder auf." Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.72

6) Vgl. Clark, J.M., Toward a Concept of Workable Competition, AER, Bd. 30 (1940), S.241 ff.

nopolisierung nicht mehr allzu groß, partiell gilt sie sogar als nicht ungünstiges Wachstumskriterium.<sup>1)</sup> Dennoch bleibt es staatliche Aufgabe, Monopolisierung und Konzentration ohne ideologische Ausrichtung aufmerksam zu verfolgen, um Wettbewerb und damit Investitionsneigung als Wachstumsstimulanz zu erhalten.<sup>2)</sup>

Heute diskutiert die Wissenschaft als neueste Aufgabe, wie Erträge und Nutzen auch dieser staatlichen Dienste gemessen werden können. Nach Dietzel steigt mit zunehmender Qualität dieser öffentlichen Güter auch der Nutzen, den sie der Volkswirtschaft leisten.<sup>3)</sup> Der dazu notwendige Aufwand als Opportunitätskosten und deren jeweilige Größe bleiben unerwähnt. Wir kennen nur seine allgemeine Feststellung, öffentliche Investitionen nur dann vorzunehmen, wenn ihr Ertrag größer als der einer privaten Anlage ist.

In neuester Zeit erst wird der Versuch gemacht, Nutzen und Kosten auch dieser öffentlichen Güter gegenüberzustellen, um die Wirtschaftlichkeit zu berechnen und nach Wegen für verbesserte Effizienz zu suchen. Wie schwierig dieses Vorhaben ist, zeigt die große Vorsicht, mit der Recktenwald in einem ersten Versuch gerade Kriterien des Nutzens der inneren Sicherheit untersucht,<sup>4)</sup> den Dietzel einfach als gegeben ansah, ohne sich Gedanken zu machen, wie er zu messen sei.

Damit führt uns der Vergleich der öffentlichen Aufgaben und Ausgaben bei Dietzel und in modernen Theorien allgemein zur Produktivität des Staates und seiner Funktionen. Wir wollen hier unsere Analyse beenden und nun die parallel dazu laufenden Fragen der Finanzierung behandeln. Hierzu entwickelt Dietzel sein "System der Staatsanleihen."

---

1) Vgl. Brandt, K., Konzentration und Wachstum, in: Die Konzentration in der Wirtschaft, SVS NF. Bd.22, Hrsg. Neumark, F., Berlin 1961, S.256

2) Monopolisierung bleibt unschädlich, solange Qualitätskonkurrenz und genügende Expansions- und Substitutionsbereiche vorhanden sind.

3) Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.32

4) Vgl. Recktenwald, K.C., Effizienz und innere Sicherheit, Kyklos Bd.20 (1967), S.607 ff.

## VIERTES KAPITEL

### Das "System der Staatsanleihen" - Probleme der Schuldenfinanzierung

Die Wissenschaft würdigt Dietzel als Begründer einer positiven Theorie des Staatskredits,<sup>1)</sup> der mit seiner Lehre vom Kapital als erster ein "absolutes Prinzip" (Wagner) für die Deckung von Staatsausgaben entwickelte. Diese an sich unbestrittene Leistung kann moderne Forschung in vielen Punkten ergänzen. Da Dietzel teilweise von unterbeschäftigten Faktoren ausgeht und Anleihen in den interdependenten ökonomischen Prozeß stellt, lassen sich mit seiner Lehre Zusammenhänge der realwirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Deckungsgrundsätze untersuchen. Zum Problem der Last bezieht er eine Stellung, welche die gesamtwirtschaftlichen Ausgabewirkungen sowie die Bedeutung für das Anleihen zeichnende Individuum mit einbezieht. Er nimmt damit Gedanken voraus, die erst in jüngster Zeit wieder auf das "Lastproblem" angewendet werden.<sup>2)</sup> Auch bei den heute oft diskutierten Fragen wachsender Schulden kommt Dietzel zu Einsichten, die einen Vergleich mit modernen Lehren rechtfertigen. In einer Gegenüberstellung können wir einige zu enge Ansatzpunkte in der heutigen Theorie nachweisen. Zunächst wollen wir aber beweisen, wie sich aus Dietzels Theorie das auch heute noch nicht verschwundene Vorurteil gegenüber öffentlicher Verschuldung widerlegen läßt.

---

1) Vgl. u.a. Hansmeyer, K.H., Der öffentliche Kredit, a.a.O., S.48

2) Ein Bezug auf Dietzel findet sich nicht in der Literatur.

## I. Grundlagen der Schuldenfinanzierung

### 1. Die "ideologische" Komponente der Staatsschuld

Staatsschulden als ökonomisches Instrument einzusetzen, wird von außerwirtschaftlichen Faktoren oft behindert. Dietzel sucht sie zu vermeiden, wenn er Begriffe wie "Schulden" und "Defizit" ablehnt, und den Ausdruck "Belastung" nur zögernd gebraucht. Auch fordert er ein ausgeprägtes Verantwortungsbewußtsein, um öffentliche Anleihen nicht zu mißbrauchen, eine Gefahr, die, historisch gesehen, stets gegeben ist. Ideologien sollten helfen, sie zu vermeiden.<sup>1)</sup>

Den Staat als Bedarfsdeckungswirtschaft anzusehen, ist Beispiel einer ideologischen Einstellung. Demnach muß der öffentliche Haushalt nach dem "Gebot der hausväterlichen Vernunft" (Egner) wie ein privater geführt werden. Man sollte nie mehr ausgeben, als die ordentlichen Einnahmen erlauben, und erforderliche Anleihen umgehend zurückzahlen. Im deutschen Sürachraum kommt diesen Bestrebungen der Begriff "Schulden" entgegen, da er wortverwandt und nahezu austauschbar mit "Schuld" ist.<sup>2)</sup> Öffentliche Verbindlichkeiten werden in ihrer ethischen Wertung mit privaten gleichgesetzt. Dagegen wendet sich bereits Dietzel. "Schulden ... sind hinausgeschobene Zahlungsverbindlichkeiten; aber unrichtig ist es, wenn dieser Satz auch auf Staatsanleihen ausgedehnt wird. Die Verbindlichkeit kann doch wohl erst dann hinausgeschoben werden, wenn sie eingetreten ist",<sup>3)</sup> was bei normalerweise fundierten Schulden gar nicht möglich und bei "Rückkauf" aus ökonomischen Gründen nicht mit dem Einlösen einer Verbindlichkeit gleichzusetzen ist.

---

1) Vgl. auch Mann, F.K., Ideologie und Theorie des Haushaltsgleichgewichts, FA, NF, Bd.21 (1961), S.1 - 24

2) Vgl. Gädtgens, H., Ökonomische und psychologische Grenzen der Staatsverschuldung, Monatsblätter für freiheitliche Wirtschaftspolitik, Bd.12 (1967), S.728

3) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.201 f.

Auch die heutige Theorie lehnt, wie Dietzel, einen rechtlich "verbindlichen" Rückzahlungstermin ab, sieht Fragen der Tilgung, wie wir sehen werden, unter ökonomischen Gesichtspunkten und fordert sie nicht nach dem ethischen Postulat eines guten Hausvaters.

Wenn wir uns auf den einzelwirtschaftlichen Sektor beschränken, so sieht die moderne Theorie unter der Frage, wie öffentliche Schuld als "Verbindlichkeit" wirkt, neben dem genannten juristischen Aspekt einen weiteren Unterschied zwischen öffentlichen und privaten Anleihen. Bei einem Kreditverhältnis zwischen zwei Einzelpersonen steht einem Vermögenszuwachs die Gegenbuchung einer gleich hohen Verbindlichkeit gegenüber, die im Falle öffentlicher Verschuldung im privaten Sektor fehlt. Aus diesen Unterschieden leitet die Theorie ein jeweils anderes Ausgabeverhalten ab.<sup>1)</sup>

Ein weiterer wertender Ausdruck und für wissenschaftliche Untersuchungen wenig geeignet, ist der der Last und Belastung. Dietzel wendet sich zwar nicht expressis verbis dagegen, verwendet bei seinen eigenen Untersuchungen meist aber die Formulierung "Benachteiligung",<sup>2)</sup> etwas schwächer in der Wertung, für objektive Untersuchungen aber auch wenig geeignet.

Heutige Theorie wendet sich zunehmend gegen den Begriff der "Last einer Schuld"<sup>3)</sup>, weil er Werturteile impliziert,

---

1) Morgner, A., National Debt and Economic Stability, Minnesota 1955, S.91 ff.

2) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.182 f.

3) Auf der Entzugsseite ist man bestrebt, subjektive und objektive Kosten einer Anleihe zu erfassen. Vgl. Meister, K., Das Problem der Last in der Theorie der öffentlichen Schuld, Diss. Nürnberg 1967, und die dort angegebene Literatur. Im besonderen vgl. Buchanan, J.M., Public Principles of Public Debt, Homewood 1958

die es nach Mishan selbst Wissenschaftlern schwer macht, sich neutral zu verhalten.<sup>1)</sup> Für F.K. Mann gehört er zu den Begriffen, "die der Laie mit naiver Sicherheit anwendet, die aber der Wissenschaftler nur zögernd zu bestimmen wagt."<sup>2)</sup>

Ein unserer Meinung nach zutreffendes Beispiel, um die Voreingenommenheit gegenüber der öffentlichen Schuld und ihrer zeitlichen Belastung zu beweisen, sei angefügt. Trotz der Minderschätzung zukünftiger Bedürfnisse und der jeweiligen Dringlichkeit öffentlicher Aufgaben war die intertemporäre Inzidenz einer Schuld schon immer Gegenstand theoretischer Überlegungen. Bei einer alternativ möglichen Steuer versucht die Wissenschaft erst heute, die zeitliche Verschiebung einzubeziehen, um so die beiden Finanzierungsarten theoretisch gleich zu behandeln. Ein grundsätzliches Vorurteil Anleihen gegenüber dürfte mit dazu beigetragen haben, nur hier das Generationenproblem zu beachten.

Sieht Dietzel bei diesen Fragen nur unvollkommen die enthaltene Wertung, so spricht er sich klar gegen den schillernden Begriff des "Budgetdefizits" aus: "... sobald dieser Name 'Defizit' das bloße Wort 'Defizit' für uns aus der Welt geschafft ist ..." <sup>3)</sup> finden wir in einer seiner Reden im Parlament. Wie beim Ausdruck "Schulden", soll auch hier das Verhalten des "Hausvaters" kritisch betrachtet werden. Dietzel will mit seinem "System der Staatsanleihen" diese privatwirtschaftliche Verhaltensmaxime überwinden, von der erst in den 30er Jahren unseres Jahrhunderts abgewichen wurde, als man Defizite unter bestimmten Voraus-

---

1) Vgl. Mishan, E.J., How to Make a Burden of the Public Debt?, JPE, Bd.71 (1963), S.542

2) Mann, F.K., Die intermediären Finanzgewalten und ihr Einfluß auf Deutschlands finanzielle Belastung, JNST, Bd. 74 (1929), S.219

3) Stenographische Berichte (1869), a.a.O., S.317

setzungen als notwendig anzusehen begann. Doch auch heute ist der ideologische Vorbehalt gegen das unausgeglichene Budget noch nicht generell überwunden, gegen den sich schon mit Recht vor mehr als 100 Jahren Dietzel gewandt hat . Gelten auch die ökonomischen Begründungen, unproduktive Ausgaben, Verschwendung von Kapital und damit Hemmnisse für sozialen und kulturellen Fortschritt als theoretisch widerlegt, so bleibt ein psychologisches Moment auch heute noch bestehen." Nur am Gängelband des "balanzierten Budgets" würden die Regierungen lernen, auf finanzpolitische Seitensprünge zu verzichten."<sup>1)</sup>

Diese Gefahr hat Dietzel deutlich vor Augen, wenn er die Praktikabilität seines "Systems" nur für verantwortungsbewusste Regierungen gegeben sieht. Wie die heutigen Finanzwissenschaftler, geht er bei ökonomischen Überlegungen davon aus. "Wenn die theoretische Betrachtung von solchen unnatürlichen Zuständen, wie sie allerdings in Wirklichkeit bestehen, ausgehen wollte, so würde das Fehlerhafte in denselben auch in ihre Resultate übergehen und die gewonnenen Sätze keine Wahrheiten, sondern Unwahrheiten sein."<sup>2)</sup> Die Möglichkeit eines Mißbrauchs darf daher kein Kriterium sein, um die ökonomischen Wirkungen öffentlicher Anleihen unter dieser Voraussetzung zu untersuchen. Genau wie Dietzel, grenzt Musgrave ab: "Es soll hier v o r a u s g e s e t z t werden, daß die Regierung bereit und in der Lage ist, die Schuldenpolitik anzuwenden."<sup>3)</sup> Heilmittel gegen den Mißbrauch zu suchen, überläßt er den Politikern.

---

1) Mann, F.K., Ideologie, a.a.O., S.3

2) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.201. Um die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis zu überbrücken, tritt Dietzel, wie bereits erwähnt, für die "moralische und intellektuelle Erziehung" auch der Staatsbeamten ein.

3) Musgrave, R.A., Theorie der öffentlichen Schuld, a.a.O., S.71. Ähnlich auch Albers. "Die e n t s c h e i d e n - d e n G r e m i e n müssen sich der Verantwortung bewußt sein, die ihnen mit der Überantwortung dieses Instrumentes zufällt". Albers, W., Staatsverschuldung, a.a.O., S.45

Damit haben wir einige ideologisch bedingte Vorurteile gegenüber öffentlichen Anleihen erwähnt und gesehen, welchen Einfluß sie bei wissenschaftlichen Untersuchungen haben können. Schon Dietzel versucht teilweise, sie zu umgehen. Andere Hemmnisse gegen dieses Instrument liegen in der Theorie selbst, die bisher noch keine allgemein akzeptierte Lehre entwickeln konnte.

## 2. Öffentliche Schuld und ökonomische Ziele

Probleme öffentlicher Schulden werden meist unter enger Fragestellung diskutiert und führen, je nach Ansatz und Ziel, zu unterschiedlichen Ergebnissen. Es ist "bislang noch nicht gelungen, ... eine allgemein akzeptierte, plausible Theorie des öffentlichen Kredits bei voll- und unterbeschäftigter Wirtschaft zu entwickeln",<sup>1)</sup> und Wiseman fordert, "that the national debt needs to be thought about in relation to more than one kind of policy aim."<sup>2)</sup> Bis solche Theorie entwickelt ist, sind generelle Aussagen über das Mittel öffentliche Schulden nicht möglich. Die Lehrmeinungen differieren noch sehr stark. Oft erkennt man in Einzelabhandlungen die unausgesprochenen Zielsetzungen nicht.<sup>3)</sup> Wir wollen beispielhaft heutige Ziele mit dem in Dietzels Theorie vergleichen, um daraus unsere Gegenüberstellung zu begründen. Solange es keine allgemein akzeptierte Theorie des öffentlichen Kredits gibt,<sup>4)</sup> scheint uns dieser Weg allein gangbar.

---

1) Recktenwald, H.C., Neuere Entwicklungen, a.a.O., S.288

2) Wiseman, J., The Logic of National Debt Policy, Westminster Bank Review, Bd.28 (1961), S.8

3) "The changing ideas about the nature and the use of public credit, from the ancient times through the early modern period, constitute a fascinating chapter in the history of thought." Hansen, A.H., Fiscal Policy and Business Cycles, New York 1941, S.109

4) In jüngster Zeit unternahm Wittmann einen ersten Versuch, monetäre und reale Aspekte des öffentlichen Kredits in einem gesamtwirtschaftlichen Modell zu untersuchen. Vgl. Wittmann, W., Versuch einer volkswirtschaftlichen Theorie des öffentlichen Kredits, JMSt, Bd.179/4 (1966), S.13 ff.

Unter dem Wachstumsziel ohne staatliche Aktivität sind die Aussagen der Klassik eindeutig. Sie geht nicht nur davon aus, eine liberale Wirtschaftsordnung tendiere automatisch zur Vollbeschäftigung, "sondern daß der erreichte Gleichgewichtszustand ... auch eine optimale Ausnutzung (Kombination) der Produktionsfaktoren gewährleiste. Der Staat konnte durch eine Investition also nichts verbessern, sondern nur störend wirken."<sup>1)</sup> Schulden verhindern private Kapitalbildung und gelten bei Ricardo als "schreckliche Geißel".<sup>2)</sup>

Von einem anderen Ansatz geht die an der Stabilität orientierte Kreditpolitik der jüngeren Vergangenheit aus, die Umfang und Zusammensetzung von Anleihen in ihrer Wirkung auf Gesamtnachfrage und Beschäftigung untersucht. Dabei vernachlässigt sie Fragen der Ressourcenverteilung und stellt zudem nur makroökonomische Gesamtgrößen in den Vordergrund. Entscheidungen des einzelnen Individuums als Produzent oder Konsument treten zurück.<sup>3)</sup>

Nun zu Dietzel. Auch er setzt sein "System der Staatsanleihen" für begrenzte Ziele ein, um die "Volkswirtschaft zu befördern", und die Nachfrage nach öffentlichen Gütern zu befriedigen. Über die Quellen der Anleihe, ihrer Verwendung für die angenommenen Zwecke und dadurch bedingte Nebenwirkungen, wie die zeitliche Inzidenz, kommt er unter den angenommenen Zielen zu eindeutigen Ergebnissen.

Für unsere Untersuchung ist nun bedeutsam, daß man gerade in letzter Zeit die realen Effekte wie Dietzel stärker berücksichtigt. Neben die nominellen treten zunehmend die

---

1) Albers, W., Staatsverschuldung, a.a.O., S.26

2) Vgl. Sraffa, P., The Works and Correspondence of David Ricardo, 10 Bde., Cambridge 1962, Bd.10, S.145 ff.

3) "That is to say, the emphasis was switched from consideration of decisions of individual consumers and producers to the total demand for and supply of resources." Wiseman, J., a.a.O., S.9

Wirkungen auf Güterstrom oder Gesamtangebot sowie die Verteilung der Ressourcen. Weitere Schwerpunkte setzt die Theorie, wenn sie im Rahmen der Wohlfahrtsökonomie Einzelentscheidungen einbezieht. Wir erwähnen nur die subjektiven Lasttheorien oder den Wohlfahrtseffekt bei den Ausgabeentscheidungen.

Zusammenfassend wollen wir für unsere Untersuchung festhalten. Staatsschulden werden je nach Voraussetzung und Ziel unterschiedlich beurteilt, bejaht oder verworfen. In jüngster Zeit kommen nun gerade die Annahmen und Ziele mehr zur Geltung, auf die bereits Dietzel sein "System der Staatsanleihen" angewandt wissen wollte. Ein Vergleich der älteren mit modernen Theorien bietet sich daher an.

## II. Deckungsgrundsätze und volkswirtschaftliche Kreislaufzusammenhänge

### 1. Reale und volkswirtschaftliche Deckungsgrundsätze

Von zwei Seiten müssen wir Dietzels Antwort auf die Frage der Deckung betrachten. Einmal sieht seine Kapitaltheorie eine Kreditfinanzierung für bestimmte Investitionen vor, zum anderen verlangt die wirtschaftliche Ausgangslage Anleiheaufnahme.

Im ersten Fall bleibt bei Dietzel wie auch heute die Art des zu finanzierenden Objektes entscheidend dafür, ob eine Verschuldung zulässig oder erwünscht ist. Als Unterscheidungskriterium dient die zeitliche Nutzungsdauer der Ausgabe.<sup>1)</sup> Im zweiten Fall gelten gesamtwirtschaftliche Maßstäbe. Man spricht von situationsbezogenen (Schmolders), konjunkturbezogenen (Albers) oder volkswirtschaftlichen (Stucken) Deckungsgrundsätzen.<sup>2)</sup> Gerade heute bemüht sich die Wissenschaft, eine Synthese zu finden zwischen beiden Gruppen, "um das unverbundene und unvereinbare Nebeneinander der finanzwirtschaftlichen Deckungsgrundsätze und der Lehre vom "Public Spending" zu beenden".<sup>3)</sup> Wir wollen die zwei Ansätze kurz skizzieren und versuchen, mit Dietzels Theorie beide zu verknüpfen.

Aus dem Mißtrauen gegenüber öffentlicher Verschuldung entstehen die objektbezogenen Deckungsgrundsätze bereits in der klassischen Nationalökonomie. Nur für rentable Investitionen werden Anleihen erlaubt. Dietzel läßt auch umweg-

---

1) In diesem Fall sprechen wir von objektbezogenen Deckungsgrundsätzen. Vgl. Albers, W., Staatsverschuldung, a.a.O., S.27

2) Vgl. Zimmermann, H., Der letzte klassische, a.a.O., S.71

3) Stucken, R. und Sies, W., Finanzwissenschaftliche Deckungsgrundsätze und konjunkturpolitische Postulate, FA, NF, Bd.12 (1953), S.630. Vgl. Zimmermann, H., Der letzte klassische, a.a.O., S.72

rentable Anlagen zu,<sup>1)</sup> sobald "ihre Nutzungen über die Periode ihrer Anlage hinaus fort dauern"<sup>2)</sup> und eine Produktivitätssteigerung über die Reproduktion der Ausgaben hinaus erwartet werden kann. Doch ein zweites Moment tritt hinzu. Sind die Ausgaben von geringerer Höhe, aufteilbar, aufschiebbar oder nur zur Ergänzung wie Erweiterung bereits bestehenden Nationalkapitals bestimmt, so k ö n n e n sie nach Dietzel ohne Schaden für die Volkswirtschaft auch mit Steuern gedeckt werden. Nur die Ausgaben für außerordentliche Ereignisse müssen dann mit Anleihen finanziert werden.<sup>3)</sup> Wagner übernimmt diese Lehre, faßt den Begriff der ordentlichen Ausgaben etwas genauer, indem er die Planbarkeit als Kriterium der Steuerfinanzierung hervorhebt, das sich bei Dietzel nur aus Beispielen ablesen läßt. Unser Autor sieht sie allgemein bei periodisch wiederkehrenden Ausgaben als gegeben an. In Ergebnis, Abgrenzung und Finanzierung des außergewöhnlichen Bedarfs durch Anleihen decken sich beide Autoren. Auf Wagner baut das noch geltende Haushaltsrecht auf, wobei die Leistung Dietzels kaum erwähnt wird. Schematisch läßt sich seine objektbezogene Deckungslehre folgendermaßen skizzieren.

- 
- 1) Wie vorsichtig andere Autoren als Dietzel diese Investitionen empfehlen, drückt Stucken mit dem Wort "dürfen" aus, wogegen heute in bestimmten Situationen Anleihen aufgenommen werden "sollen". Vgl. Stucken, R., Finanzwissenschaftliche Deckungsgrundsätze, in: Probleme des öffentlichen Budgets, (hrsg. v. Jecht, H.), SVS, NF, Bd.31, Berlin 1964, S.50
  - 2) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.152
  - 3) Vgl. ebenda, S.210 f.

1.

Theoretische Begründung  
einer Kreditfinanzierung:

Die Nutzungsdauer der Ausgaben übersteigt  
eine Zeitperiode.

2.

Kleinere Projekte oder Ergänzung und  
Erweiterung bestehenden Kapitals  
können mit Steuern finanziert  
werden, auch wenn die Nutzungsdauer  
eine Zeitperiode übersteigt.

3.

Wirtschaftspolitische  
Begründung einer Kreditfinanzierung:

Staatsaufwand für außergewöhnliche Ereignisse.

(1 - 2)

So finden sich bei Dietzel zwei Aspekte, die Kreditfinanzierung vom Objekt her zu rechtfertigen.<sup>1)</sup> Einmal die zeitliche Wirkung der Ausgabe, zum anderen mögliche Schwierigkeiten auf der Einnahmeseite. Unter beiden Aspekten wird auch heute die Schuld zum Teil kritisch beleuchtet. Der erste Ansatz führt zu den Diskussionen über

---

1) Hansmeyer erwähnt nur die Nutzungsdauer als Kriterium bei Dietzel und sieht demnach auch größere Unterschiede zu Wagner. Er berücksichtigt nicht Dietzels Ausführungen auf den Seiten 210 ff. (System). Vgl. Hansmeyer, K.H., Der öffentliche Kredit, a.a.O., S.49

Kredit und rentable Investitionen sowie dem Problem, ob die zusätzlichen Erträge in Höhe und Zeitpunkt bestimmt werden können. Der zweite behandelt mögliche Friktionen bei stark steigender Belastung.

Den finanzwirtschaftlichen Aspekt des "internen Budgetausgleichs" bei sich selbst tragenden Projekten (Senf) rückt Dietzel für die erste Frage nicht in den Vordergrund. Die Unterscheidung rentable und unwegrentable Investitionen<sup>1)</sup>, um damit im ersten Fall den Ausgaben bestimmte Einnahmen zuzuordnen, trifft Dietzel hier nicht. Die gesicherte zukünftige Deckung ist weniger bedeutend als das Angebot von öffentlichen Konsum- und Produktionsgütern gemäß der einzelwirtschaftlichen Nachfrage. Die gesteigerte Effizienz des Wirtschaftsprozesses läßt die Einnahmen "automatisch" ansteigen.

Gegen diesen sehr weiten und ungenau abgesteckten Rahmen wendet sich die heutige Theorie, da Existenz und Zeitpunkt einer Mehreinnahme nicht unbedingt nachweisbar sind.<sup>2)</sup> Das von Dietzel verwendete Kriterium reduziert sich also auf Anleihefinanzierung der Objekte, die mit Sicherheit eine zukünftige Bedienung der aufgenommenen Schulden gewährleisten.<sup>3)</sup> Da es aber nach heutiger Erkenntnis dem Staat aufgrund seiner Machtstellung und alternativer wirtschafts- und sozialpolitischer Zielsetzungen freisteht, eine öffentliche Leistung "kostenlos", "kostendeckend" oder mit Überschüssen für den Etat, also im engeren Sinne "rentabel", anzubieten, so läßt sich die oben genannte Begründung einer Kreditfinanzierung vom Staat manipulieren.<sup>4)</sup> Das Kriterium

---

1) Musgrave unterscheidet in sich selbst tragende Objekte im engeren und weiteren Sinn. Vgl. Musgrave, Theorie, a.a.O., S.76

2) Vgl. Zimmermann, H., Öffentliche Finanzhilfen an Entwicklungsländer: Gesamtwirtschaftliche und politische Maßstäbe zur Bestimmung ihrer Form, Berlin 1963, S.44 ff.

3) So auch Haller, Musgrave, Nöll v.d.Nahmer, Pigou, Stucken. Vgl. Zimmermann, H., Der letzte klassische, a.a.O., S.75, und die dort angegebene Literatur

4) Vgl. ebenda, S.77 ff.

der Rentabilität verliert seine Wirksamkeit, aus rein ökonomischen Abläufen das interne Budgetgleichgewicht zu garantieren. Hinzu kommt, daß möglicher zukünftiger Nutzen nicht nur bei Investitions-, sondern allen öffentlichen Ausgaben angenommen werden kann.<sup>1)</sup>

Fassen wir zusammen. Weder die von Dietzel angenommene "Umwegrentabilität", noch die engere "direkte Produktivität" genügen für sich allein als Entscheidungskriterium, um Anleihen Steuern gegenüber vorzuziehen.

Doch Dietzel begrenzt, wie wir wissen, diese von der Ausgabewirkung abgeleitete Begründung durch ein einnahmepsychologisches Moment. Da er die klassische Theorie verschiedener Quellen für Steuern und Anleihen ablehnt, kann er beide Instrumente von dieser Seite als grundsätzlich gleichwertig ansehen und mehr Gewicht auf den Erhebungsvorgang selbst legen. Für Steuern gilt der Grundsatz der "Gleichmäßigkeit", um Friktionen zu verhindern. "Das System der Aufbringung außergewöhnlicher Staatsbedürfnisse mittels erhöhter Steuern hat nämlich nicht bloß den Nachteil, daß es der Mehrzahl der Einzelwirtschaften eine beinahe unerschwingliche Last auferlegt, sondern es hat noch den weiteren, daß diese Steuerlast sich häufig und plötzlich sehr bedeutend verändert. ... Dieser rasche und nicht vorauszu- sehende Wechsel im Betrag der zu entrichtenden Steuer würde aber auf die Einzelwirtschaften beinahe noch zerrütten- der wirken als die Höhe der Steuern an und für sich."<sup>2)</sup>

In Theorie wie Praxis unserer Haushaltsgesetzgebung findet dieser Grundsatz auch heute Beachtung, da sprunghafte Variation der Steuerlast die Widerstände vergrößern würde.

---

1) Vgl. Musgrave, R.H., Theorie, a.a.O., S.76 f.

2) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.174; vgl. auch ebenda, S.211. Bei gleicher Verteilung der disponiblen Kapitale wäre eine Besteuerung der einfachere Weg. Vgl. ebenda, S.152; Dietzel vergißt hier, daß er selbst auch die alternative private Verwendung berücksichtigt.

"Will man derartige Disincentives vermeiden, so kann das Finanzierungsinstrument Kredit als Aushilfsmittel dienen, ... weil dem Staat die Kaufkraft freiwillig zur Verfügung gestellt wird",<sup>1)</sup> ein Kriterium, das Dietzel für sein ganzes System als grundlegend ansieht.

Zusammenfassend wollen wir Dietzels Gedanken zu den realwirtschaftlichen Deckungsgrundsätzen würdigen. Er vertritt nicht die von Zimmermann stark kritisierte und noch immer in manchen Finanzgesetzen<sup>2)</sup> festgehaltene Forderung, nur werbende Ausgaben mit Krediten zu decken. Seine Verbindung der an sich zu breiten und ungenau bestimmbareren Orientierung an der längerfristigen Produktivität der Ausgaben (theoretischer Ansatz) mit der haushaltspolitisch sinnvollen Maxime, hierbei nur unvorhersehbare Ausgabespitzen mit Anleihen zu finanzieren, ist ähnlich der heutigen Auffassung über Kreditfinanzierung bei den Gemeinden.<sup>3)</sup>

Obwohl Dietzels Theorie nach unserem bisherigen Gedankengang nur realwirtschaftlich ausgerichtet ist, geht es ihm doch nicht um ein Einzelobjekt und seine Finanzierung, sondern die gesamtwirtschaftliche Forderung, bei diskontinuierlichen Ausgabeverpflichtungen Anleihen aufzunehmen.

Haben wir bisher unausgesprochen als Ausgangssituation Vollbeschäftigung unterstellt, so lassen sich nach Dietzel auch Ansätze einer Kredittheorie bei unterbeschäftigten Faktoren finden.<sup>4)</sup> In entwickelten Wirtschaften bilden sich,

---

1) Hansmeyer, K.H., Der öffentliche Kredit, a.a.O., S.59; Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.115

2) Das GG schreibt in Artikel 115 folgende Regelung vor: "Im Wege des Kredits dürfen Geldmittel nur bei außerordentlichem Bedarf und in der Regel nur für Ausgaben zu werbenden Zwecken ... beschafft werden." Vgl. auch § 3/2 RHO

3) Obwohl nach § 77 der Deutschen Gemeindeordnung vom 30.10.1935 Schuldenaufnahme sehr beschränkt wurde (außerordentlicher unabweisbarer Bedarf, der anderweitig nicht gedeckt werden kann, und nur, wenn Verzinsung und Tilgung gesichert sind), wird doch auf die Objektbindung verzichtet. Vgl. Nöll v.d.Nahmer, Öffentlicher Kredit (II), HdSW. Bd.6, Göttingen 1959, S.337. Der Kommunalkredit dient damit einer noch nicht durch Steuern gedeckten Ausgabenspitze.

4) Vgl. oben S. 107

wie wir wissen, ständig Kapitale, die, ohne Anlage zu finden, wieder untergehen, wenn nicht der Staat über Kredit sie an sich zieht und produktiv einsetzt.<sup>1)</sup> Dadurch wird die Menge an freiem disponiblen Kapital bestimmend für die Höhe des aufzunehmenden Kredits. Leider sieht Dietzel nicht die Bedeutung der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage, untersucht die Wirkungen der Anleihe auch nicht im Konjunkturzyklus, sondern geht nur von einer möglichen längerfristigen "Depression" aus. Erst Georg v. Schanz stellt den Haushalt in den Dienst der Konjunkturpolitik.<sup>2)</sup> Dennoch ergeben sich einige Parallelen zu modernen Deckungsregeln. Im kompensatorischen Budget werden, wie in Dietzels Theorie, Schulden zu einer ständigen Einnahmeart des Staates, da beide Ansätze von ausgewigten Wirtschaften mit ständiger Tendenz von  $S > I$  ausgehen. Private können die steigenden Ersparnisse nicht mehr investieren. Bleibt in dieser modernen Theorie Kreditaufnahme allein am Stabilitätsziel ausgerichtet, unabhängig von der Art der Ausgabe, so sind damit große Einschränkungen verbunden. Einmal ist es sehr schwierig, wenn nicht gar unmöglich, in einer Prognose die genaue Schuldenhöhe festzustellen,<sup>3)</sup> zum anderen wird das Wachstumsziel politisch nicht berücksichtigt. Des weiteren erlaubt diese Theorie dem Staat überhaupt keine Anleiheaufnahme, wenn Steueroptimum und Vollbeschäftigung verwirklicht sind.<sup>4)</sup>

Eine Verbindung mit den oben erwähnten realwirtschaftlichen Deckungsgrundsätzen liegt demnach nahe. Für Dietzel gibt es noch keine zwei Richtungen. Unser Autor übersieht Konflikte zwischen den beiden öffentlichen Aufgaben, freie

---

1) Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.86, S.165, S.190

2) Vgl. oben S.64

3) Wir haben hier einen ähnlichen Unsicherheitsfaktor, wie in der genauen Bestimmung der Umwegrentabilität.

4) Vgl. Hansmeyer, Der öffentliche Kredit, a.a.O., S.67

disponible Kapitale zu absorbieren und das stehende Nationalkapital mit Krediten zu finanzieren. Für ihn liegen die Vorteile immer in beiden Wirkungen. Das stehende Nationalkapital soll aufgrund der Nutzungsdauer mit Anleihen finanziert werden, die gleichzeitig besser als Steuern das im Privatsektor überschüssige Kapital ohne Friktionen an den Staat übertragen. Aus dem ersten Aspekt entwickeln sich selbständig die "objektbezogenen", aus dem zweiten die "situationsbezogenen" Deckungsgrundsätze. Wir wollen versuchen, beide, soweit wie möglich, miteinander zu vereinen, zumal oben die Grenzen beider Theorien aufgezeigt wurden, sobald man sie isoliert betrachtet.

Versuche in dieser Richtung sind nicht neu, doch problematisch, seit der an der Rentabilität von Einzelprojekten orientierte Deckungsgrundsatz weitgehend abgelehnt wird, weil direkte Erlöse manipulierbar sind und keine vom Markt gewährte Leistung ausdrücken. Damit verliert der Vorschlag von Stucken<sup>1)</sup> an ökonomischer Bedeutung, Kreditaufnahme soweit irgend möglich an der Tragbarkeit zu messen, d.h. inwieweit man im Haushalt mit Mehreinnahmen rechnen kann. Gerade privat- und finanzwirtschaftlich rentable Ausgaben fallen unter diese Gruppe. Des weiteren aber auch konjunkturrell bedingter Einnahmeausfall. Die eigentlich konjunkturpolitische Absicht stellt Stucken unter Vorbehalten neben die "sicheren" Fälle. Gerade hierauf müssen wir aber, anders als die Theorie des kompensatorischen Budgets, ein Schwergewicht legen. Wie Dietzel, dürfen wir auch heute die reale Seite der Ausgaben nicht vernachlässigen. Der Staat muß also versuchen, modern formuliert, Konjunktur- und Wachstumspolitik gleichzeitig zu verwirklichen. Die Art der Ausgabe, die bei kompensatorischem Einsatz des Mittels

---

1) Vgl. Stucken, R., Finanzwissenschaftliche Deckungsgrundsätze, in: Probleme des öffentlichen Budgets, a.a.O., S.49 ff.

Kredit ohne Bedeutung bleibt, gewinnt unter Wachstumsaspekten zusätzliche Bedeutung. Die von Dietzel wohl unbewußt angebotene Verbindung der Ziele, überschüssige Ersparnisse dem Staat zu übertragen und gleichzeitig das stehende Nationalkapital zu vergrößern, würde nach heutiger Theorie dem Staat folgendes Verhalten empfehlen. Innerhalb des 'Kreditvolumens, das nötig ist, Vollbeschäftigung zu erzielen und zu erhalten (Nöll von der Nahmers "Kreditfonds"), soll die Verteilung auf Einzelprojekte nach ihrer Wachstumswirksamkeit erfolgen. Damit verliert der Staat nicht die Möglichkeit, aus anderen Gründen als dem der konjunkturellen Stabilität für plötzlich steigenden Investitionsbedarf Kredite aufzunehmen, doch wird diese Möglichkeit wohl abnehmen, je mehr er innerhalb der stabilitätsnotwendigen Kreditaufnahme das Wachstumsziel bereits berücksichtigt hat und nicht, wie die kompensatorische Finanzpolitik es erlaubt, die Rücksicht auf die Art der Ausgabe vernachlässigt. Gleichzeitig kann, da der Nutzen öffentlicher Anlagen meist längerfristig ist, die Verzinsung der Anleihen nach dem "pay-as-you-use-Prinzip" (Musgrave) erfolgen.

Damit bleibt die Kreditpolitik grundsätzlich wie nach Dietzel an Einzelprojekten orientiert. Der Ertrag ergibt sich nicht, wie bei verbenden Anlagen, aus der direkten Rentabilität der Investition, sondern aus den Wirkungen auf das Vollbeschäftigungsvolumen und die verbesserte Struktur komplementärer öffentlicher und privater Investitionen.<sup>1)</sup>

Man kann auch das Kriterium der Tragbarkeit, also die Orientierung an der zukünftigen Haushaltsentwicklung, wie Stucken vorschlägt, aufrechterhalten, muß sie nur etwas anders interpretieren. Nicht mehr die direkten Einnahmen

---

1) Dabei können die öffentlichen Investitionen, was bei dem heute steigenden Bedarf unwahrscheinlich ist, auch ihr Optimum überschreiten, weil die dadurch bedingten Kostenvorteile später Privatinvestitionen induzieren.

aus einer Rentabilität öffentlicher Investitionen oder Ausgleich eines konjunkturbedingten Einnahmeausfalls innerhalb eines Zyklus sind Zeichen der Tragbarkeit, sondern vor allem die Haushaltsentwicklung, wie sie die gesamtwirtschaftliche Situation erwarten läßt, die durch Aufnahme und Ausgabe der Kredite ausgelöst werden soll.<sup>1)</sup> Im Budget erscheint sie in Form gestiegener Steuereinnahmen.

Damit sind wir mit unseren Überlegungen dort angelangt, was man mit der strengen Kreditdeckung nur verbinder Anlagen verhindern wollte. Der Staat soll nicht ermächtigt werden, sich nach der in Zeitpunkt und Ausmaß nicht genau meßbaren Umwegsproduktivität zu richten, da konkrete Situationen oft zu Mißbrauch führten. Dietzel will diese Gefahr beseitigen, indem er, wie wir wissen, die Kreditwürdigkeit einer Nation von ihrer moralischen und intellektuellen Entwicklung abhängig macht und vom wirtschaftspolitischen Standpunkt her auch nur für Ausgabespitzen Kreditdeckung als notwendig ansieht: "Die Anleihen dienen zur Bestreitung außergewöhnlicher Staatsbedürfnisse." Sie liegen dann vor, "wenn durch außergewöhnliche Ereignisse ein großer Staatsaufwand zum Schutz der ganzen Volkswirtschaft gegen Störungen von lang nachdauernder Wirkung oder zur Erwerbung von Vorteilen oder günstigen Verhältnissen, welche die Volkswirtschaft für alle Zukunft zu verbessern bestimmt sind, herbeigeführt wird."<sup>2)</sup> Heute ist dieses außergewöhnliche Ereignis oft ein konjunktureller Abschwung

---

1) Vgl. zu diesem letzten Gedanken die Bemerkungen von Werner Ehrlicher zu dem oben zitierten Referat von Stucken. Ehrlicher betont zwar die Orientierung an einer "Tragbarkeit in einem mehr dynamischen Sinne", bezieht allerdings die direkte Rentabilität mit ein. (Der als Kritik von uns dazu zitierte Aufsatz von Zimmermann erscheint erst später). Vgl. Ehrlicher, W., Bemerkungen zu dem Referat von Professor Dr. Stucken, in: Probleme des öffentlichen Budgets, a.a.O., S.62

2) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.211

oder bei kleineren Gebietskörperschaften eine dringende Investition. Die oben erwähnte Möglichkeit des Mißbrauchs läßt sich beschränken, wenn auch nicht beseitigen, sobald bei kompensatorischer Kreditaufnahme die Objektbindung beibehalten bleibt. Hier lassen sich Effizienzuntersuchungen durchführen, die auch konjunkturelle Ausgangssituationen berücksichtigen<sup>1)</sup> und die Bedeutung einer Einzelausgabe für die gesamtwirtschaftliche Nachfrage einbeziehen. Solange Unterbeschäftigung vorliegt, fällt ein großer Teil der indirekten Nutzen auf die einkommensteuergenenden Wirkungen der Ausgabe. Doch muß auch hier die Wirkung der Kapitalproduktivität berücksichtigt werden und aus alternativ möglichen Verwendungen der Mittel jene mit der größten Effizienz ausgewählt werden. Bei Unterbeschäftigung wie Vollbeschäftigung sollte ein Vergleich von Nutzen und Kosten durchgeführt werden.

Wir haben damit die Möglichkeit, das gesamtwirtschaftliche Ziel der Stabilität auf die "Wirkungen" einer Ausgabe für ein Einzelprojekt zu beziehen und gleichzeitig über die Kapitalproduktivität das Wachstum zu berücksichtigen.

Zusammenfassend ergibt der Vergleich mit Dietzels Deckungsgrundsätzen folgendes Bild für die moderne Lehre.

1. Der Staat soll nur bei außergewöhnlichen Ereignissen Anleihen aufnehmen, etwa bei sprunghaften Investitionsausgaben kleiner Gebietskörperschaften oder zur Stabilisierung des Wirtschaftsablaufes. Begründung: Plötzliche Variation der Steuersätze würde zu Friktionen führen.

---

1) Damit ist jegliche Gefahr des Mißbrauchs noch nicht beseitigt, da die Entscheidung für eine bestimmte Ausgabe im politischen Prozeß nicht nur an ökonomischen Zielen orientiert ist.

2. Die A u s g a b e sollte auch bei der Stabilisierung an Einzelprojekten orientiert bleiben und nicht nur die einkommensteigernden Effekte berücksichtigen, sondern alle erfaßbaren Nutzengrößen. Nutzen und Kosten müssen miteinander verglichen werden und die jeweils effizienteste Ausgabe gewählt werden.

Damit haben wir die Doppelaufgabe des "Anleihesystems",

(1) frei disponible Kapitale ohne Friktionen an den Staat zu übertragen, um

(2) das "stehende Nationalkapital" zu vergrößern,

theoretisch unter modernen Aspekten wieder vereinigt, die nach Dietzel zu den beiden Extremen der Kreditdeckung nur werbender Anlagen und der stabilitätsorientierten Kreditaufnahme ohne Rücksicht auf die Art der Ausgabe, geführt haben.

## 2. Die Wirkungen einer wachsenden öffentlichen Schuld auf privaten Konsum, privates Sparen und private Investitionen

Standen bisher die Fragen der Deckung einer öffentlichen Schuld im Haushalt zur Diskussion, so wollen wir nun die Wirkungen einer Anleihe auf Konsum, Sparen und Investitionen untersuchen, die ja mit entscheidend sind, daß die Mehreinnahmen zur Bedienung eingehen.

Nach drei Richtungen untersucht Dietzel die Effekte öffentlicher Kredite auf der Grundlage "klarerer Einsicht in das Verhältnis der Regierungswirtschaft zur allgemeinen Volkswirtschaft".<sup>1)</sup> Einmal fördert das System der Staatsanleihen die gegenseitige Verantwortung von öffentlicher und privater Wirtschaft, zum anderen erlaubt es, stehendes Nationalkapital zu bilden, um "innerhalb derselben Volkswirtschaft jederzeit das günstigste Verhältnis zwischen dem Kapital der Einzelwirtschaften und dem der Gesamtwirtschaft herzustellen."<sup>2)</sup> Das erste, mehr außerökonomische Problem erwähnten wir, das zweite behandelten wir bei den Staatsausgaben wesentlich ausführlicher. Bleibt uns als dritte Aufgabe zu untersuchen, in welcher Richtung steigende Schulden einzelwirtschaftliche Entscheidungen beeinflussen.

Da hier psychologische Verhaltensweisen zugrunde liegen und seit Dietzel die für ökonomische Entscheidungen bedeutsamen Ursachen in den Theorien sich änderten, ist ein Vergleich mit moderner Lehre nicht immer möglich.

So schenkte Dietzel der Zinshöhe als Parameter keine Beachtung, der heute, da man die Theorie der öffentlichen Schuld eng verbindet mit der Geldtheorie, als veränderliche Größe die Entscheidungen beeinflusst. Zinsen sind

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.139

2) Ebenda, S.124

für Dietzel nur Einkommen der "auf regelmäßigen Bezug der Renten rechnenden Besitzer der Staatsverschreibungen". Negative Wirkungen gehen nur aus, wenn "die Regelmäßigkeit der Zinszahlung unterbrochen oder in Frage gestellt"<sup>1)</sup> ist. Dennoch gelangt Dietzel auch bei den Effekten einer Schuldaufnahme zu bemerkenswerten Einsichten.

Wie in der modernen Theorie bestimmen, wenn auch weniger deutlich hervorgehoben, Einkommen und Vermögen das Verhalten des einzelnen in bezug auf Konsum, Sparen und Investieren, sobald der Staat Anleihen auflegt.

In neuerer Zeit ergänzt erstmals Pigou die unvollkommene Anschauung von Keynes, nur die Höhe sei maßgebend für die Aufteilung des Einkommens in Konsum und Sparen. Er führt als zusätzliche Determinante die Größe des bestehenden Vermögens ein.<sup>2)</sup> Als Lerner-, Pigou-, Patinkin- oder "wealth-effect" behandelt ihn die Literatur.<sup>3)</sup>

Untersuchen wir im einzelnen die Reaktion der Wirtschaftssubjekte auf eine öffentliche Anleihe. Nach Dietzel erfolgt

- 
- 1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.135. Der Zins reguliert zwar die Kapitalströme zwischen privatem und öffentlichem Sektor. Auch hier untersucht Dietzel nicht Wirkungen unterschiedlicher Zinshöhe. Die Bedeutung des Zinses in moderner Theorie resultiert daraus, Anleihen mit alternativ möglicher Geldschöpfung in Beziehung zu setzen. Die praktische Bedeutung einer Zinsänderung auf S sieht allerdings Musgrave als gering an. Die konsumfördernden Wirkungen des Vermögenseffektes und die sparfördernden der Zinserhöhung wirken entgegengesetzt. Vgl. Musgrave, R.A., Theorie, a.a.O., S.100 f. Auch ist umstritten, inwieweit Investitionen zinsabhängig sind.
  - 2) Dieser Vermögenseffekt untersucht die Beziehungen, die neben der Einkommenshöhe von einer bestimmten Vermögensgröße auf die Spar- und Konsumneigung eines Einkommens ausgehen. Vgl. Pigou, A.C., Employment and Equilibrium, London 1941, S.96 ff. Sieht Pigou die steigenden Realwerte von Ersparnissen und anderem Vermögen durch sinkende Preise und damit steigenden Geldwert gegeben, so behauptet Lerner die gleiche Beziehung, wenn bei konstanten Preisen das Vermögen zunimmt. Vgl. Lerner, A.P., The Burden of National Debt, in: Income, Employment and Public Policies, a.a.O., S.265. Mit dieser Modifizierung müssen wir arbeiten.
  - 3) Vgl. Andel, N., Probleme der Staatsschuldentilgung, Berlin 1964, S.55

sie immer in Richtung seines angenommenen Zieles der wirtschaftlichen Entwicklung.<sup>1)</sup> Man spricht in diesem Falle von "adäquater ... Reaktion auf ... wirtschaftliche Änderungen."<sup>2)</sup> Warum eine andere Möglichkeit für Dietzel ausscheidet, haben wir oben in seiner Staatstheorie erörtert.<sup>3)</sup> Der einzelne muß gemäß des "natürlichen" Entwicklungsverlaufes handeln.

Dietzel untersucht nur einen engen Personenkreis. Nicht jeder kann in seinem Modell Anleihen zeichnen, was zum Teil die zugrundegelegten Verhaltensweisen mit erklärt. Zwei verschiedene Kreise erwähnt er. Einmal, seinem Untersuchungsobjekt gemäß, die frei entscheidenden, selbständigen Unternehmer, zum anderen jene, "welche wegen besonderer Umstände nicht geneigt oder nicht im Stande sind, sich mit deren produktiver Anlegung in den Einzelwirtschaften zu befassen", weil sie zum Unternehmer ungeeignet sind oder das Risiko des Privatkredits scheuen.<sup>4)</sup> Das Verhalten der letzten Gruppe untersucht Dietzel nicht näher, mißt ihm auch keine Bedeutung bei, solange "sicherer und gleichmäßiger Rentenbezug" gewährleistet ist. Anders bei den Entscheidungen der Unternehmer. Einmal steigt mit wachsendem Einkommen und zunehmendem wirtschaftlichen Reifegrad die Sparquote. Sie zeichnen mehr Anleihen. Gleichzeitig nimmt jedoch auch nach Dietzel der Konsum zu, und zwar jener an öffentlichen Gütern. Nicht zu verwechseln ist dieses Verhalten mit dem gestiegenen Anspruchsniveau und daraus resultierender Verbrauchsausdehnung in der modernen Konsumtheorie,<sup>5)</sup> denn die Nachfrage nach öffentlichen Gütern folgt nicht aus dem vorhandenen Konsumfonds. Sie zeigt sich darin,

---

1) "... das Wesen der Volkswirtschaft ist Entwicklung und Fortschritt." Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.130.

2) Katona, G., Das Verhalten der Verbraucher und Unternehmer, Tübingen, 1960, S.360

3) Vgl. oben S. 75 ff.

4) Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.123

5) Vgl. Katona, a.a.O., S.126, Andel, a.a.O., S.55 f.

daß der Staat für sein Angebot Anleihen auflegen muß.<sup>1)</sup> Für den einzelnen bedeutet diese Nachfrage zunächst erhöhte Ersparnis.

Von Dietzels wirtschaftlicher Situation aus gesehen, führt dieser Prozeß des Sparens, um Anleihen zu zeichnen, nicht zu ökonomisch ungerechtfertigten privaten Investitionseinschränkungen. Nach den Kriterien der Sicherheit und des Gewinnes entscheidet sich der Investor für eine Anlage im öffentlichen oder privaten Sektor, sobald die Erwartungen in einem von beiden günstiger sind. In entwickelter Wirtschaft mit Tendenz zu Depression wird er die öffentliche Anlage wählen. Zu gleichem Ergebnis, wenn auch methodisch genauer, kommt die moderne Theorie, wenn sie die Effekte einer Anleiheaufnahme auf private Investitionen untersucht. In Zeiten der Depression erwarten Unternehmer sinkende Zinsen. Festverzinsliche Wertpapiere bringen dagegen sicheren Kapitalgewinn. Der Kauf führt zu steigenden Anleihepreisen und der Zins sinkt, verstärkt durch das fallende Volkseinkommen mit der Folge rückläufiger Transaktions- und erhöhter Spekulationskasse. Bei sinkender wirtschaftlicher Aktivität wünschen die Investoren also Geld gegen öffentliche Schuldtitel einzutauschen,<sup>2)</sup> ein Ergebnis, das mit dem Dietzels übereinstimmt.

Untersuchen wir nun das Verhalten des einzelnen, wenn er sich im Zuge der Anleihezeichnung reicher fühlt und den Vermögenseffekt in seine Entscheidung einbezieht. Die von der Klassik übernommene Identität von privatem Sparer und Investor ist zum Teil der Schlüssel für das unterschiedliche Verhalten nach Dietzel und in der heutigen Lehre. Unser

---

1) Über eine Bezahlung etwa nach dem Gebührenprinzip äußert sich Dietzel nicht. Die Steuer soll allerdings nach dem empfungenen Nutzen entrichtet werden.

2) Vgl. Musgrave, Theorie, a.a.O., S.108. Andere Verhaltensweisen können sich ergeben, wenn als Anlagemöglichkeiten noch reale Güter und private Anleihen einbezogen werden.

Autor geht nicht vom Verhalten eines beliebigen Sparerers aus, sondern eines Unternehmers, der, vom Gewinnmaximierungsprinzip geleitet, versucht, sein Kapital ständig zu vergrößern. Öffentlichen Kredit sieht er als Vermögenszuwachs und rentable Anlage. "Der letztere ist es, welcher die einzelnen veranlaßt, ihre disponiblen Kapitale in dem stehenden Kapital der Gesamtwirtschaft als Grundlage dauernder Nutzung anzulegen, sobald ihnen dies vorteilhaft erscheint."<sup>1)</sup>

Aus solchem Zuwachs an Vermögen schließt heute die kompensatorische Finanzpolitik: "The greater the private fortunes the less is the incentive to add to them by saving out of current income."<sup>2)</sup> Danach steigt mit zunehmendem Vermögen der Konsum aus laufendem Einkommen. Dietzels Investor/Verbraucher verhält sich umgekehrt. Die im "Wealth-Effect" implizierte Verhaltensweise ist die eines Zwecksparers, der für zukünftige Sicherung einen bestimmten Kapitalwert zurücklegt. Dietzels Unternehmer dagegen will sein Ertrag bringendes Vermögen ständig vergrößern. Er wird angespornt zu gesteigerter Arbeitsleistung, um so die Sparfähigkeit zu vergrößern. "Da ferner die Möglichkeit der sicheren nutzbringenden Anlage von Kapitalen ein großer Sporn zu deren Hervorbringung ist, so hat die Nachfrage der Gesamtwirtschaft ... die Produktion und Ansammlung derselben zur Folge." Die Einzelwirtschaften versuchen, "ihre Produktion mit allen Mitteln zu vervollkommen und möglichst große neue disponible Kapitale zu erübrigen."<sup>3)</sup> Damit ist "der stärkste Antrieb gegeben ..., dasselbe durch neue vermehrte Produktion oder Verminderung ihrer Konsumtion wieder zu ersetzen und immerfort zu steigern."<sup>4)</sup> Im Gegensatz

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.148

2) Lerner, A.P., Functional Finance and the Federal Debt, Social Research, Bd.10 (1943), S.49. Diese Nachfrageausdehnung soll eine sonst mögliche "säkulare Stagnation" vermeiden.

3) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.102

4) Ebenda, S.190. Daher sind die zusätzlich in der Privatwirtschaft erzeugten Kapitale auch ein Maßstab für die Produktivität der Anleihen. Der öffentliche Kredit reproduziert sich selbst. Vgl. ebenda, S.198, S.200, S.203

zum Vermögenseffekt kann demnach sogar vorübergehende Verbrauchseinschränkung aus dem laufenden Einkommen die Folge sein.<sup>1)</sup>

Auch heute ist angenommene Nachfrageausdehnung, die sich der langfristigen, kompensatorischen Finanzpolitik nahtlos einfügt, nicht unbestritten. In vielen Fällen kann, so argumentiert Hansen, "the accumulation of a nest egg of savings whets the appetite for more".<sup>2)</sup> Einer empirischen Überprüfung der unterschiedlichen Verhaltensweisen stellen sich aber auch heute große Schwierigkeiten entgegen.<sup>3)</sup>

Bei Dietzel ergänzt, wenn wir zusammenfassen, die "adäquate Reaktion" (Katona) der Einzelwirtschaften die "produktivitätsfördernden" Wirkungen. Anleihen werden nach Dietzel weder aus dem Konsumfonds noch aus dem für Privatinvestitionen gesparten Mitteln, wie die Klassik meinte, abgezogen, sondern zusätzlich erwirtschaftet. Vorübergehend eingeschränkter Verbrauch und die Aussicht, auch in Zukunft beim Staat günstige Anlagemöglichkeiten zu finden, bringen neue Impulse für Spar- und Arbeitswillen. Nach kurzfristiger Unterbrechung bleibt so der ursprüngliche Konsum erhalten und neue Ersparnisse stehen für öffentliche und private Investitionen je nach Ertragsaussicht zur Verfügung. "Diesen Sporn nun bietet das Anleihesystem durch eine geglückte Kombination verschiedener Interessen im größten Maße dar."<sup>4)</sup>

---

1) Nach Dietzel ist es nicht nur der sichere Ertrag, sondern auch die Verantwortung dem Staat gegenüber, wenn der private Konsum vorübergehend vermindert wird. Heute wird nur angenommen, der hinausgeschobene Verbrauch als "disutility" kann durch höheren Zinssatz ausgeglichen werden und den Verzicht auslösen.

2) Hansen, A.H.; The Public Debt reconsidered in Review Article, RESt, Bd.41 (1959), S.372. Vgl. auch Katona, a.a.O., S.126 f.

3) Vgl. Andel, a.a.O., S.56 - 58

4) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.197

### III. Tilgung und Grenzen der Staatsschuld

#### 1. Rückzahlung einer Staatsschuld

Grundsätzlich soll nach Dietzel der Staatskredit "unter Ausschluß aller Ansprüche des Darleihers auf Rückerstattung" aufgenommen werden. In allen anderen Arten und Formen "sind Elemente des Privatkredits und auch wohl noch andere, allem Kreditwesen fremde beigemischt"<sup>1)</sup> Der nicht juristisch fixierte Fälligkeitstermin "ist das charakteristische Merkmal", wodurch sich der erstere als eine besondere Gattung des Kredits mit eigentümlichem Wesen zu erkennen gibt."<sup>2)</sup>

Mit folgenden Argumenten läßt sich dieser Unterschied begründen. Private Schulden verlangen Tilgung "in bestimmter Frist" um das Vertrauen des Gläubigers zu erhalten. Da sich der Wert des aufgenommenen Kapitals hier verhältnismäßig rasch reproduziert, Voraussetzung für jede Art der Tilgung, zudem die Gefahr der Konsumtion<sup>3)</sup> des erwirtschafteten Ertrages, oder Investition in "gefährliche" und "unzweckmäßige Unternehmungen" möglich ist, verlangt dieses Schuldverhältnis eine zeitliche Begrenzung. Anders beim öffentlichen Kredit. Einmal geht Dietzel von der Leistungsfähigkeit und -willigkeit des Staates aus, zum anderen soll langfristig zur "dauernden Nutzung" investiert werden. Ein weiteres Moment kommt hinzu. Würde der Staat bei ständig wachsendem Nationalkapital große Summen für Tilgung ausgeben, könnte er den Investitionserfordernissen nicht mehr nachkommen und wichtige Ausgaben müßten unterbleiben,<sup>4)</sup> das Kapital-

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.209

2) Ebenda, S.118

3) Die Gefahr erhöht sich beim reinen Konsumkredit.  
Vgl. ebenda, S.115 f.

4) Dieses Argument verwendet Dietzel vor dem Landtag, um für eine Fundierung einzutreten. Vgl. oben S.25

gleichgewicht in der Volkswirtschaft wäre gestört. "Das Vergnügen, sagen zu können, man sei schuldenfrei, wäre damit allzu teuer erkaufte."<sup>1)</sup>

Dennoch darf dem Gläubiger das Recht an seinem Kapital nicht verlorengehen. Sobald eine Eigeninvestition günstiger erscheint, verkauft er seine Papiere. "Der Staat zahlt also seine Schuld nicht zurück, sondern er löst sie ein durch Rückkauf",<sup>2)</sup> um seinen Kredit und das Gleichgewicht zwischen öffentlichem und privatem Kapital aufrechtzuerhalten. Doch Dietzel kennt in Ausnahmefällen auch echte Tilgung,<sup>3)</sup> wenn eine Notsituation, etwa der Fall eines Krieges, die Volkswirtschaft zwingt, ihr disponibles Kapital über das Gleichgewicht hinaus im öffentlichen Sektor anzulegen. Damit verliert nach Dietzel die Tilgung den Charakter des Selbstzweckes. Sie wird zu einem ökonomischen Instrument, das je nach Ausgangslage und Zielsetzung einmal wünschenswert, in anderen Fällen aber belastend und ungeeignet sein kann.<sup>4)</sup>

Diese Sicht erlaubt uns einen Vergleich mit modernen Lehren, die Fragen der Tilgung auch nach ihren ökonomischen Wirkungen hin untersuchen und bewerten. Dennoch, und darin zeigt sich die Weitsicht Dietzels, finden sich auch heute Stimmen, die ethische Postulate über ökonomische Notwendigkeiten stellen. Öffentliche und private Schulden gründen sich danach auf das Versprechen "to repay the lender a specified sum within a given time."<sup>5)</sup>

Trotzdem überwiegt in der Theorie<sup>6)</sup> das schon von Dietzel gefundene Ergebnis, daß aktive Schuldentilgung aus Steuern gesamtwirtschaftlich nur begrenzt erwünscht sein kann. Un-

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.218

2) Ebenda, S.119

3) Nur in einem Fall, der Zinsreduktion, hat der Gläubiger ein Recht, die Rückzahlung vom Staat zu fordern. Vgl. Ebenda, S.210

4) Vgl. auch die Gedanken von Stettner, a.a.O., S.288

5) Patterson, R.T., The Ethics of Government Debt, RSE, Bd.13 (1955), S.146

6) Vgl. Neumark, F., Geleitwort zu Andel, a.a.O., S.6

terschiede und Gemeinsamkeiten wollen wir jetzt untersuchen.

Die moderne Theorie der Tilgung ist von der Mittelaufbringung, den Empfängern der Rückzahlungen, der ökonomischen Ausgangssituation und den gesamtwirtschaftlichen Zielen her breiter angelegt als die Dietzels. So sieht unser Autor nur die Steuern als Quelle der Finanzierung und behandelt nicht Vermögensveräußerung, einmalige private Vermögensabgaben sowie die Geldschöpfung und den Zentralnotenbankkredit. Die Rückzahlung erfolgt nach ihm nur an private Unternehmer. Dietzel unterscheidet sie nicht von den privaten Haushalten, übersieht die Eigenproblematik einer Tilgung im Bankensystem, bei der Zentralnotenbank oder im Ausland.<sup>1)</sup> Anlaß zur Rückzahlung sind bei ihm Kapitalungleichgewichte, weniger konjunkturbedingte Nachfrageschwankungen. Das längerfristige Wachstum dominiert, Fragen der Umverteilung klammert er aus,<sup>2)</sup> Preisstabilität bleibt unerwähnt.

Wie oben erwähnt, stehen wir einer konjunkturpolitischen Deutung von Dietzels Theorie etwas kritischer gegenüber als etwa Stettner. Zwar finden sich einige Parallelen bei den Gründen zur Kreditaufnahme, doch ergäbe die Tilgung im Lichte kurzfristiger, nachfragebedingter Schwankungen ein widersprüchliches Bild.<sup>3)</sup> Einmal sieht Dietzel keinen zyklischen Wirtschaftsablauf, der mehr noch für die Rückzahlung als die Kreditaufnahme bedeutsam ist, zum anderen verlangt er unabhängig von der wirtschaftlichen Si-

---

1) Damit ist nur die aktive Schuldentilgung zum Vergleich herangezogen.

2) Vgl. oben S. 88 ff.

3) Ein konjunkturpolitischer Aspekt bei Nachfrageüberhang sei jedoch kurz erwähnt. Im Gegensatz zu den allgemein vorgetragenen nachfragedämpfenden Maßnahmen vor allem bei Investitionen kann es unter modernen Wachstumsaspekten notwendig sein, nur den Konsum zu drosseln, um Faktoren für Investitionsgüterproduktion freizustellen, ein Vorschlag, den auch Dietzel macht, um etwa nach Kriegen das Privatkapital zu vergrößern.

tuation einen genügend großen Tilgungsfonds mit dem "Endzweck" (Dietzel), den Kapitalmarkt zu beeinflussen.<sup>1)</sup> Gerade diese Institution ist unvereinbar mit einer konjunkturstabilisierenden Zielsetzung. "Repayment of federal debt by the sinking-fund technique is the very negation of wise policy."<sup>2)</sup> Wir beschränken unsere Vergleiche demnach auf die langfristigen Wirkungen einer aktiven, steuerfinanzierten Schuldentilgung.

Beginnen wir mit der Mittelaufbringung. Stettner meint fälschlicherweise: "The funds for repaying the individual creditor are usually derived from the capital which is in search of investment opportunities".<sup>3)</sup> Wenn wir die Tilgung untersuchen, ist diese Annahme zweifelhaft. Zwar bietet die Verkäuflichkeit der Anleihetitel dem Gläubiger die Möglichkeit, sie an Private, die disponibles Kapital in öffentlichen Papieren anlegen wollen, zu verkaufen, doch bleibt dadurch der Gesamtumfang der ausstehenden Schuld gleich. Nur die privaten Eigentümer haben sich verändert. Greift der Staat nun als Vermittler zwischen den Marktpartnern ein und zieht zu diesem Zweck, wie Stettner meint, Anlage suchendes Kapital an sich, mit dem er seine Papiere aufkauft, kann nicht von Tilgung gesprochen werden. "Durch diese Maßregel des Staates, welche nur eine Vervollständigung und Regelung dessen ist, was ohne sein Zutun bereits im freien Verkehr vor sich geht,"<sup>4)</sup> gleicht er nur Mark屯unvollkommenheiten aus, ändert aber nicht die Gesamtsumme der ausstehenden Schuld.<sup>5)</sup> Um nämlich in diesem Fall die wirklich Anlage suchenden Kapitale über den Vermittler Staat den verkaufswilligen Besitzern von Staatspapieren anzubieten, müßte er neue Anleihen aufnehmen.

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.223

2) Harris, S.E., The National Debt and the New Economics, New York 1947, S.267

3) Stettner, a.a.O., S.288

4) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.119

5) Weder Stettner noch Schüler sehen dieses Ergebnis. Beide sprechen von Tilgung.

Nur bei Kapitalungleichgewichten kennt Dietzel echte Tilgung und bezeichnet sie auch als solche. In diesem Fall wollen mehr Private ihr Kapital aus dem öffentlichen Sektor herausziehen, als andere bereit sind, es dort zu investieren. Die Mittel dazu können nicht aus Anlage suchenden disponiblen Kapitalen stammen, weil die Lücke gleich bleiben würde. Sie müssen aus dem Konsumfonds abgezogen werden, was Dietzel auch deutlich ausspricht, indem nämlich "der Staat durch eine erhöhte Steuerforderung die Einzelwirtschaften veranlaßt, durch vermehrte Tätigkeit oder verminderte Konsumtion mehr Güter in die Kapitalform zu bringen als sonst geschehen wäre."<sup>1)</sup> Die Tilgungsmittel kommen demnach nicht aus vorhandenem disponiblen Kapital, induzieren jedoch seine Vergrößerung. Auf diese Anspornwirkung kommen wir später zurück.

Von der Aufbringungsseite verlangt Dietzel zwar Abgaben, die den Konsum beschränken, doch finden sich auch Hinweise, mögliches Kapital zu besteuern. Er spricht sich nur zur Verzinsung für indirekte Steuern aus<sup>2)</sup> und tritt an anderer Stelle dafür ein, das Unternehmereinkommen zu belasten.<sup>3)</sup> Doch will er sich in seiner Arbeit nicht "in eine Vergleichung der verschiedenen Steuerarten einlassen".<sup>4)</sup>

Die Ergebnisse bleiben hier widersprüchlich, weil seine Forderung, Tilgungssteuern aus dem Konsum zu erheben, nicht eindeutig festgelegt ist, um sein Ziel, Kapitalgleichgewicht und wirtschaftliche Entwicklung, zu erreichen.

Wenn wir die von Dietzel erwähnten beiden Steuern aus heutiger Sicht unter seinem Ziel beurteilen, gilt es als allgemein bekannt, daß Verbrauchsteuern mehr den Konsum tangie-

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.217. Stettner erwähnt diesen Fall als zweite Art der Tilgung, wir sehen hier die einzige in Dietzels System.

2) Vgl. ebenda, S.213

3) Vgl. oben S. 55

4) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.213

ren als Einkommensteuern. Doch kann auch hier, je nach Personenkreis und Progressionsgrad, der Konsum belastet werden. Je mehr die unteren Einkommen besteuert werden, je geringer also Freibeträge und Progressionsgrad sind, um so mehr berührt die Steuer den Konsum. Dietzels Ziel, den Verbrauch zur Tilgung zu besteuern, läßt sich aus heutiger Sicht mit beiden Steuern erreichen.

Im einzelnen wirkt die Tilgung nach unserem Autor wie folgt. Der Staat beseitigt Kapitalungleichgewichte und regt dadurch die Initiative der Privaten an. Der zu stark expandierte öffentliche Sektor führte zu Mißverhältnissen in der Verteilung des Kapitals. Da sich die Privatwirtschaften nicht genügend vergrößert haben, das gewachsene stehende Nationalkapital aber zu seinem Unterhalt zudem erhöhte Einnahmen als umlaufendes Kapital verlangt, müssen die Steuern ansteigen und der Druck auf die Einzelwirtschaften nimmt zu. Gleichzeitig können sie das erhöhte Angebot an öffentlichen Diensten nicht abnehmen, weil der Bedarf nur mit dem Wachstum des privaten Sektors ansteigt, und in der angenommenen Situation demnach stagniert.<sup>1)</sup> Damit rechtfertigt Dietzel eine Tilgung, die wirtschaftspolitisch zwei Aktionen verlangt.

Der Staat beschränkt via zusätzliche Steuern den privaten Konsum, zahlt die geliehenen Kapitale an die Unternehmen zurück, die sie produktiv einsetzen.<sup>2)</sup> Wenn wir hier zum Vergleich die moderne Theorie der nachfrageinduzierten Investition zugrunde legen, mag ein Widerspruch zu Dietzel vorliegen. Doch können auch aus heutiger Sicht die privatwirtschaftlichen realen Investitionen wachsen, wenn der Konsum beschränkt wird. In dem Fall nämlich, wenn Faktormangel die Entwicklung des Produktionsgüterbereiches bremst und nun die Verbrauchsgüterindustrie zugunsten des Investitionssektors eingeschränkt werden muß.<sup>3)</sup>

---

1) Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.215f.

2) Vgl. ebenda, S.217

3) Voraussetzung ist eine lebhafte Tendenz zur Übernachfrage.

Von einer nur realwirtschaftlichen Sicht geht auch Dietzel aus. Ist der privatwirtschaftliche Kapitalstock wegen dringendem öffentlichen Bedarf vernachlässigt worden und zahlt der Staat seine Anleihe zurück, so verstärkt der Unternehmer Investitionen und Arbeitsleistung, um die Zinsverluste mittels privatwirtschaftlicher Erträge auszugleichen.<sup>1)</sup> "Die Rückzahlung der Anleihen setzt also notwendig voraus, daß neue Kapitale gebildet werden und kann daher unter besonderen Umständen sogar zu einem Mittel werden, die Volkswirtschaft zu erweitern."<sup>2)</sup> Die investitionsfördernde Wirkung einer Schuldentrückzahlung sieht auch die moderne Theorie.<sup>3)</sup>

Beschränkt die Steuer den Konsum, und nehmen die Investitionen im Produktionsgütersektor zu, was heute bei andauernd leichter Übernachfrage der Fall sein kann, vergrößert sich wie bei Dietzel das Privat- und gleichzeitig Volksvermögen. Auch die Flexibilität des Haushaltes steigt, und damit die wirtschaftspolitischen Möglichkeiten, weil einmal die Zinszahlungen bei verminderter Schuld geringer werden, zum anderen, weil die vergrößerten Privatinvestitionen das Steueraufkommen vermehren.<sup>4)</sup> Gerade diese Wirkung betont Dietzel: "... die allgemeine Steuerkraft wird erhöht und das Gleichgewicht stellt sich allmählich wieder her."<sup>5)</sup>

- 
- 1) Indem der Staat die Schuld seinen Gläubigern zurückzahlt, die, "da ihnen die bisherigen Zinsen entgehen, dieselben produktiv anlegen müssen, vermehren oder vergrößern sich die Einzelwirtschaften ...". Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.217
  - 2) Ebenda, S.218
  - 3) Um von gleichen Voraussetzungen auszugehen, dürfen wir die kurzfristigen, nur von der Nachfrage ausgehenden Wirkungen nicht mit einbeziehen. Außerdem entfallen die Anpassungen im Bankensystem, die Dietzel nicht berücksichtigt.
  - 4) Die moderne Theorie bezieht auch negative Nebenwirkungen mit ein und erfaßt als Ergebnis eine Nettogröße. Vgl. Andel, N., a.a.O., S.42 ff.
  - 5) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.217

Doch warum investieren die privaten Unternehmer? Ist es nach Dietzel allein der Ausgleich für entgangene Zinseinkommen, so läßt sich die angenommene Verhaltensweise heute durch mehrere Argumente bekräftigen,<sup>1)</sup> die nur zum Teil implizit bei Dietzel enthalten sind.

Nach moderner Theorie gehen von der Einkommensverteilung Wirkungen aus, die Dietzel nicht erwähnt. Zwar unterstützt die zusätzliche Konsumbesteuerung in Dietzels System die Bildung von neuem Kapital, doch setzt er die notwendigerweise nachfolgende Steuersenkung nicht für dieses Ziel ein. Seine Feststellung, nach der Tilgung seien weniger Steuern zu zahlen, bleibt zu allgemein. Auf besondere Wirkungen geht Dietzel nicht ein. Nach heutiger Erkenntnis kann es sinnvoll sein, gerade die hohen Einkommen zu entlasten, wenn bei längerfristiger Übernachfrage die Investitionen durch Faktormangel in ihrem Umfang begrenzt sind. Für ein einzelnes Unternehmen kann eine verringerte Gewinnsteuer die Investitionsneigung zusätzlich anregen, indem sie das Verhältnis von erwartetem Gewinn zu erwartetem Verlust verändert.<sup>2)</sup>

Weiter kann Dietzels Ziel nach moderner Theorie unterstützt werden, wenn wir den Bankensektor einbeziehen, der einen großen Teil der öffentlichen Anleihen zeichnet. Werden Schulden getilgt, nimmt dort die Bargeldmenge zu, und die Institute werden bereit sein, auch risikoreiche Privatinvestitionen zu unterstützen, sobald die sichere Anlage im öffentlichen Sektor entfallen ist.<sup>3)</sup>

Mit den zunehmenden privaten Investitionen eng verbunden ist bei Dietzel eine gesteigerte Arbeitsleistung, induziert durch

---

1) Vgl. Andel, N., a.a.O., S.61 ff.

2) Ebenda, S.62. Zu den Investitionsanreizen vgl. ebenda, S.64 - 73

3) Hansen dagegen behauptet wenig überzeugend, daß gerade die risikolose Anlage beim Staat die Banken veranlaßt, auch risikoreiche Privatinvestitionen zu finanzieren. Demnach würde gerade eine große Staatsschuld private Investitionen fördern. Vgl. Hansen, A.H., Fiscal Policy and Business Cycles, New York 1941, S.154. Vgl. Andel, N.; a.a.O., S.63, der sich dort mit dieser Kontroverse auseinandersetzt.

erhöhte Tilgungssteuern. Sie können "die gute Wirkung haben, durch Anspornung der produktiven Arbeit mittelst hoher Steuern die Kapitalbildung zu befördern."<sup>1)</sup>

Die heutige Theorie diskutiert diese Fragen, indem sie vornehmlich bei Einkommenssteuern den Einfluß auf das Arbeitsangebot untersucht. Die Ergebnisse sind im Gegensatz zu der Annahme Dietzels nicht eindeutig. Zwei Effekte wirken einander entgegen, wenn wir annehmen, der Gesamtnutzen eines Individuums setze sich aus Einkommen und Freizeit zusammen.<sup>2)</sup>

Sinkende Einkommensteuer und damit vergrößertes Einkommen erhöht einmal die Nachfrage nach Freizeit, die ja mit anderen Verbrauchsgütern in einem komplementären Verhältnis steht, verringert sie aber gleichzeitig, weil Freizeit, in anderen Gütern oder dem dafür notwendigen Einkommen ausgedrückt, teurer geworden ist.<sup>3)</sup> Das Ergebnis bleibt damit, anders als bei Dietzel, unbestimmt.

Zusammenfassend beurteilt Dietzel die produktiven Wirkungen von Tilgung und Schuldenaufnahme. In beiden Fällen steigt die private Kapitalbildung und die Arbeitsleistung nimmt zu. "Jede Anleihe hat also, nachdem sie getilgt worden ist, zweimal zur Produktion und zur Bildung des ihrer Größe gleichkommenden Kapitals Anlaß gegeben; einmal, indem sie erhoben wird, und einmal, indem sie getilgt wird."<sup>4)</sup> Erst heute, da wir die staatliche Aktivität unter gesamtwirtschaftlichen Zielsetzungen sehen, kann diese Behauptung in ihrer Weite gewürdigt werden. Die "Produktivität" von Schuldenaufnahme

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.219. Wie oben, übersieht Dietzel auch hier die Wirkung, wenn nach der Tilgung der Steuerdruck nachläßt.

2) Um den Gesamtnutzen zu maximieren, wählt das Individuum zwischen Einkommen und Freizeit. Beide Größen haben einen abnehmenden positiven Grenznutzen.

3) Vgl. Break, G.F., Income Taxes, Wage Rates, and the Incentive to Supply Labor Services, NTJ, Bd.6 (1953), S.333 ff.

4) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.218

und -tilgung ist nämlich, und darin liegt die sehr moderne Sicht Dietzels, von der jeweiligen Ausgangssituation abhängig. Sie zeigt sich in der "Fähigkeit", ein angenommenes Ziel zu erreichen. Übersteigt die Ersparnis die möglichen privaten Investitionen, wird Schuldenaufnahme "produktiv". Können dagegen notwendige und erwünschte einzelwirtschaftliche Investitionen wegen Kapitalmangel nicht durchgeführt werden, muß der Staat die Anleihe tilgen, was produktiv wirkt. Beide Instrumente, Schuldenaufnahme und -tilgung, fördern die wirtschaftliche Entwicklung. Der jeweilige Einsatz ist abhängig von der Ausgangslage. Der öffentliche Sektor kann dabei je nach vorhandener Situation expandieren oder kontrahieren, die öffentliche Schuld zu- oder abnehmen.

## 2. Schuldenlimit

Aufnahme und Tilgung von Anleihen stehen bei Dietzel in einem ungleichen Verhältnis. Nur in Ausnahmefällen übersteigt der öffentliche Sektor das Gleichgewicht. Kapitalüberschuß verlangt in entwickelten Volkswirtschaften normalerweise zunehmende Anleiheaufnahme. Diese Vermutung gilt auch heute. "Es dürfte ... nicht unreal sein, ... daß eine Schuldenaufnahme des Staates in einer deflatorischen Lücke nicht ... oder jedenfalls nicht vollständig durch eine Schuldentilgung in anderen Konjunkturphasen kompensiert werden kann, so daß auf lange Sicht mit einer **s t ä n d i g e n** **Z u - n a h m e** **d e r** **S t a a t s s c h u l d** gerechnet werden muß."<sup>1)</sup> Wo liegen dann die Grenzen?

Dietzel vermeidet die noch bis in unser Jahrhundert übliche doch ökonomisch verfehlte Methode, das privatwirtschaftliche Bilanzprinzip auf die Finanzwirtschaft anzuwenden, und die Höhe des Kredites zu beurteilen, indem man etwa die Schulden dem öffentlichen Vermögen gegenüberstellt. Dietzel setzt, wie die moderne Theorie, an gesamtwirtschaftlichen Größen an. Unser Vergleich ist dadurch gerechtfertigt.

Die Tragbarkeit der Zinszahlungen ist in jedem Falle zentraler Ansatzpunkt. Solange eine Volkswirtschaft nach Dietzel "Elemente der Weiterentwicklung in sich trägt", - werden die zur Bezahlung der Zinsen nötigen Steuern von der Volkswirtschaft aufgebracht werden können, ohne einen Rückschritt derselben zur Folge zu haben."<sup>2)</sup> Was Dietzel hier ungenau als "Weiterentwicklung"<sup>3)</sup> definiert, wird

---

1) Albers, W., Staatsverschuldung, a.a.O., S.39

2) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.213

3) In den 30er Jahren sieht auch Burkheiser die Grenzen der Staatsschuld in der "Tragfähigkeit des Staatshaushaltes für den Zinsendienst", ohne jedoch wie bereits Dietzel zu untersuchen, wovon diese Tragfähigkeit abhängig ist. Vgl. Burkheiser, K., Grenzen des Staatskredits, Berlin 1937, S.85 f.

heute als wachsendes Sozialprodukt mit den steigenden Zinszahlungen in Beziehung gesetzt. Die Zunahme einer Staatsschuld gilt als ungefährlich, solange die Zinsenlast nicht stärker wächst als das Sozialprodukt.<sup>1)</sup> Dadurch bleibt der Anteil der Zinsen am Volkseinkommen konstant, und öffentliche Aufgaben müssen nicht zusätzlich eingeschränkt oder die Steuersätze erhöht werden.<sup>2)</sup> Diese Zusammenhänge bleiben rein nominell. Die Beziehungen zwischen Staatsverschuldung, Volkseinkommen sowie Verzinsung sagen nichts über die Qualität staatlicher Leistungen und den realen güterwirtschaftlichen Hintergrund der einzelnen Größen.

Dietzel mißt zwar auch an einer nominellen Steuerhöhe und der Leichtigkeit, mit der die Mittel aufgebracht werden können, die Tragbarkeit einer Schuld, doch ist für ihn "dieses Merkmal zur Erkennung der Grenze, über welche hinaus das Anleihesystem nicht angewendet werden darf ... ein rein äußerliches." Die Praxis hat sich daran zu halten, weil andere Merkmale fehlen.<sup>3)</sup> Theoretisch bestimmen läßt sich dieser Punkt nur "nach den allgemeinen Grundsätzen über Kapital, ... da die Staatsanleihen ... als stehendes Nationalkapital zu betrachten sind."<sup>4)</sup> Danach muß das fixe zum umlaufenden Kapital im privaten wie im öffentlichen Sektor stets in einem "richtigen Verhältnis" zueinander stehen. Die Grenze und gleichzeitig optimale Höhe der Staatsschuld ist dann gegeben, wenn das Kapital der Einzelwirtschaften (stehendes und umlaufendes) eine Produktion erlaubt, die laufenden Konsum, Steuern, sowie den Unterhalt des vorhandenen privaten Kapitalstockes deckt, und die abgeführten Steuern als umlaufendes Kapital der Staatswirtschaft zum stehenden Nationalkapital in dem von Dietzel geforderten "richtigen Verhältnis" vorhanden sind. Dann besteht folgender Zusammenhang: Da das Steueraufkommen (also

---

1) Dies gilt nur unter der Annahme, daß sich das Steueraufkommen ceteris paribus parallel zum Sozialprodukt entwickelt.

2) Vgl. Albers, W., Staatsverschuldung, a.a.O., S.39

3) Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.214

4) Ebenda, S.215

das umlaufende Nationalkapital) vom Gesamtkapital des privaten Sektors bestimmt ist, bleibt die letzte Größe zum stehenden Nationalkapital (also der Schuldenhöhe) in einem Verhältnis von stehendem zu umlaufendem Kapital.<sup>1)</sup> Danach ist öffentliches und privates stehendes Kapital miteinander verbunden und die jährlich mögliche privatwirtschaftliche Produktion begrenzt die mögliche Gesamthöhe der öffentlichen Schuld.

Die gegenseitige Beziehung zwischen privater Produktion und öffentlicher Schuld wird auch heute in der Theorie verwendet. Aus dem Verhältnis zwischen Staatsverschuldung und Volkseinkommen läßt sich, was allerdings Dietzel noch nicht berechnete, die Relation von Zinszahlungen zum Volkseinkommen bestimmen. Man nennt sie Schuldenlastkoeffizienten.<sup>2)</sup> Die oben erwähnte Konstanz dieser Größe als Grenze der Staatsschuld wollen wir noch beweisen, um Dietzels richtige, mit seiner Kapitaltheorie belegte Forderung, die Steuern müßten leicht und ohne Schaden aufgebracht werden können, aus neuer Sicht theoretisch exakter zu fassen.

Sobald Investitionen Produktionskapazität und Volkseinkommen erhöhen, darf oder muß die Verschuldung zunehmen, wenn das Verhältnis zum Volkseinkommen gleichbleiben soll. Domar<sup>3)</sup> untersucht drei verschiedene Fälle: Nettoinvestition gleich null, absolut konstant, und Zunahme um einen konstanten Prozentsatz. Nur der dritte Fall führt zu einem Gleichgewichtsniveau von Schulden und Volkseinkommen, das langfristig konstant bleibt, und die Gefahr eines Anwachsens der Staatsschuld widerlegt, was ja auch Dietzel mit seiner Theorie belegen will.

---

1) "Da die als Steuern hingegebenen Güter gleich den unmittelbaren Genußgütern jährlich in den Einzelwirtschaften produziert werden müssen, so hängt ihre mögliche Größe von der Größe des Kapitals in den letzteren ab. Das stehende Nationalkapital steht also zum Gesamtkapital der Einzelwirtschaften in dem ... allgemeinen Verhältnis des stehenden zum umlaufenden." Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.215

2) Vgl. Andel, N., a.a.O., S.109

3) Vgl. Domar, D.E., The "Burden of the Debt" and National Income, AER, Bd. 34 (1944), S.798 - 828

Wir gehen also von einem konstanten, prozentualen Investitionszuwachs aus. Wenn gleichzeitig das Verhältnis von Kapital zu "output" gleich ist, so ist auch die Relation von Investition zu Einkommen konstant. Wenn wir die Sparquote als gegeben ansehen, also die konsumsteigernden Wirkungen des Vermögenseffektes außer acht lassen, muß auch das Verhältnis der Schuldengröße, also des Defizits, zum Einkommen konstant sein. Demnach werden die jährlichen Zuwächse an Forderungen im gleichen Verhältnis zunehmen, wie das Einkommen. Wenn nun Einkommen und Forderungen im gleichen Prozentsatz wachsen, nähert sich das Verhältnis der Forderungen zum Einkommen einer Konstante, und damit auch der für die Zinszahlungen nötige Steuersatz.<sup>1)</sup>

Damit hätten wir mit einem modernen theoretischen Ansatz die gesamtökonomischen Größen so beschrieben, damit, um mit Dietzel zu sprechen, "die zur Bezahlung der Zinsen nötigen Steuern von der Volkswirtschaft aufgebracht werden können, ohne einen Rückschritt derselben zur Folge zu haben."<sup>2)</sup>

Steigt nun das Volkseinkommen überproportional im Vergleich zur Schuldenhöhe, was Dietzel nicht untersucht, so kann selbst bei absolut zunehmendem Anleihevolumen der Schuldenlastkoeffizient, also das Verhältnis von Zinszahlungen zu Volkseinkommen, abnehmen. Die Gesamtbelastung der Volkswirtschaft wird geringer. Man spricht dann, im Gegensatz zu der oben behandelten steuerfinanzierten von passiver Schuldentilgung.<sup>3)</sup>

---

1) Vgl. Musgrave, R.A., Theorie, a.a.O., S.111 f.

2) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.213

3) Vgl. Andel, N., a.a.O., S.109 f.

#### IV. "Belastung der zukünftigen Generationen" - die zeitliche Inzidenz einer öffentlichen Schuld

##### 1. Das Problem und der Standort Dietzels

Die Frage, ob zukünftige Generationen die Last einer öffentlichen Schuld tragen, steht nicht als eigenständiges Problem zur Diskussion. Methoden wie Ergebnisse der seit über 200 Jahren andauernden Auseinandersetzung differieren, weil die zugrunde liegende Wirtschaftstheorie Wandlungen unterworfen war. Daher soll erst jetzt, nachdem öffentliche Ausgaben und Einnahmen sowie deren ökonomische Wirkungen untersucht worden sind, dieser intertemporale Aspekt in Dietzels System hinzugefügt und mit modernen Lehren konfrontiert werden. Gerade in jüngster Zeit tritt dieses Problem neu in die wissenschaftliche Diskussion, nachdem im Zuge keynsianischer Theorie die Belastung recht oberflächlich behandelt worden war.

1958 beginnt die Debatte,<sup>1)</sup> die klassisch-liberalen Ansichten zu neuer Anerkennung verhilft und eine Diskussion entfacht, die im Gegenzug bis zur Negierung des ganzen Lastproblems führt, "... a battle of words, no more."<sup>2)</sup> Zu gleichem Ergebnis kommt auch Dietzel, wenn er zusammenfassend feststellt: " - so kann von einer Belastung der Zukunft durch die Gegenwart gar nicht geredet werden."<sup>3)</sup> Die Argumente zu vergleichen, bietet sich daher an.

Bei unserem Autor finden wir mehrere Ansatzpunkte, die heute in verschiedenen Theorien eingebaut sind. So können, wenn wir die uns bekannten Wirkungen der Schuldaufnahme untersu-

---

1) Vgl. Buchanan, J.M., Public Principles of Public Debt, A Defense and Restatement, Homewood, Ill. 1958.

2) Mishan, E.J., How to Make a Burden of the Public Debt?, JPE, Bd.71 (1963), S.530

3) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.185. An anderer Stelle: "Gänzlich zurückweisen müssen wir endlich ... was von den meisten mit der Behauptung geschieht, das gegenwärtige Geschlecht habe kein Recht, die zukünftigen Generationen zu belasten." Ebenda, S.182

chen, Vergleiche mit den Lehren gezogen werden, die das Lastproblem in der Größe des vererbbaaren Kapitalstockes sehen. Beziehen wir die Ausgabeneffekte ein, dann nähert sich Dietzels Theorie dem Ansatz von Mishan. Die Kriterien, die der einzelne Anleihezeichner seinen Entscheidungen zugrunde legt, können mit den an der Wohlfahrtstheorie orientierten Lehren verglichen werden. Alle Gedanken Dietzels, die wir mit modernen konfrontieren, sind danach ausgerichtet, eine zukünftige Belastung nicht anzunehmen, wiederum Beweis seines entwicklungsgeschichtlichen Optimismus.

Zunächst wollen wir kurz klären, wann nach Dietzel und der heutigen Theorie eine "Last" gegeben ist. Unser Autor definiert einmal nach dem Kriterium der "Gerechtigkeit und Billigkeit". "Man könnte also nur dann von einer egoistischen Benachteiligung einer folgenden Generation durch die gegenwärtige reden, wenn diese Güter konsumierte, deren Produktionskosten jene zu tragen hätte, ohne die betreffenden Güter mit zu genießen."<sup>1)</sup> Eine zweite, rein ökonomische Interpretation der zeitlichen Belastung, in der Staatsschulden ablehnende Autoren gern einen Indikator sehen, wendet Dietzel, da er Anleihen verteidigt, zu hohe Steuern aber ablehnt, auf die letzte Einnahmeart an. Einen im Vergleich zum möglich gewesenenen, jetzt verringerten privatwirtschaftlichen Kapitalstock, den die nachfolgende von der lebenden Generation erbt.<sup>2)</sup> Heute spricht die Theorie von einer Belastung, wenn sich das zukünftige Einkommen oder Vermögen verringert,<sup>3)</sup> oder, noch allgemeiner, nur vom Konsumverzicht.<sup>4)</sup>

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.184

2) Vgl. ebenda, S.186

3) Vgl. Albers, W., Staatsverschuldung, a.a.O., S.28. Albers schlägt vor, das gesamte Volkseinkommen in seiner funktionalen oder personalen Verteilung, das persönliche oder persönlich verfügbare Einkommen, das in Geldeinheiten gewertete Nominaleinkommen oder in Gütern ausgedrückte Realeinkommen, die kurz- oder langfristigen Einkommensveränderungen oder die Veränderung der Einkommensverteilung als mögliche Maßstäbe zu verwenden. Vgl. ebenda.

4) Vgl. Ferguson, J.M., Introduction, in: Ferguson, J.M. (Hrsg.), Public Debt and Future Generations, Chapel Hill 1964, S.13. Er definiert "the burden of public expenditure in terms of reductions in private consumption."

Dietzel bemüht sich nun nicht, einen exakten Begriff der "Generation" zu entwickeln, sei er technischer oder personeller Natur, mit dem er das Lastproblem untersucht. Er geht von einem "Komplex von Individuen (aus, der) sich durch Zu- und Abgang von Mitgliedern jeden Augenblick verändert, also niemals eine ganz neue Generation an die Stelle einer vorhergehenden tritt ...".<sup>1)</sup> Damit kann er seine allgemeinen Überlegungen über Entzugs- und Ausgabewirkungen auf die zeitliche Belastung und Nutzenzuweisung anwenden, ohne zusätzliche Probleme einzuführen. Untersuchen wir zunächst die Theorien, die von der Verwendung der Anleiheerlöse abstrahieren, und vergleichen sie mit Dietzels Überlegungen zu diesem Teilproblem.

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.184

## 2. Die intertemporale "Last" einer Schuldenaufnahme.

### Dietzel und der Ricardo-Pigou-Fall

Wie im Ricardo-Pigou-Fall<sup>1)</sup> geht bei diesem Teilproblem auch Dietzel von der Einnahmeart aus. Er untersucht Steuern und Anleihen in ihrer Wirkung auf das privatwirtschaftliche Kapital und schließt daraus auf die Bedeutung für die zukünftigen Generationen. Seine "allgemeinen Grundsätze", die in der uns bekannten Theorie vom Kapital und seiner Finanzierung niedergelegt sind, gelten auch hier. Die dort als günstiger befundene "Erhebungsart ist dann vorteilhaft für den Staat als ein immerwährendes Institut, also in gleicher Weise für alle kommenden Generationen wie für die gegenwärtige .."<sup>2)</sup>

Nach Dietzels Theorie muß demnach der Staat, wie wir wissen, stehendes Nationalkapital durch Anleihen finanzieren, weil die am ehesten entbehrlichen Kapitale in den Staatssektor transferiert und außerdem die "Incentives" zum Sparen und Arbeiten gesteigert werden. Die Aufnahme öffentlichen Kredites ist dann "auch für ihre Erben vorteilhaft", welche sich nun gleichfalls im Besitz eines Betriebskapitals zur Verwertung ihrer Arbeitskraft befinden, welches sie außerdem nicht besitzen würden. Und für die Erben dieser Erben, wie für ihre späteren Enkel wird es ganz das gleiche bleiben."<sup>3)</sup>

Dietzel übersieht hier zum Teil seine eigenen Gedanken. An anderer Stelle nimmt er eine Belastung der Gegenwart, wenn auch nur kurzfristig, als gegeben an, da die vom Staat abgezogenen Ersparnisse zum Teil durch Minderkonsum ausgeglichen werden.<sup>4)</sup> Auch die zusätzliche Arbeitsleistung können wir

---

1) Vgl. Shoup, C.S., Debt Financing and Future Generations, EJ, Bd.72 (1962), S.887 - 898, wieder abgedruckt in: Ferguson, J.M., a.a.O., S.204 - 218

2) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.185

3) Ebenda, S.185 f.

4) Vgl. oben S. 44

als Belastung der Gegenwart definieren.<sup>1)</sup>

Der gleiche Ansatz, die Veränderung des vererbten privatwirtschaftlichen Kapitalstocks führt nach der Ricardo-Pigou-These zu etwas abgeänderten Ergebnissen. Ausgang ist auch hier die unterschiedliche Reaktion des einzelnen auf Steuern und Anleihen. Beide Mittel führen von der Entzugsseite her zu einer Belastung, die sich aber im Zeitablauf unterschiedlich verteilt. Die klassische Hypothese, Anleihen tangieren die volkswirtschaftliche Kapitalbildung, Steuern vor allem den Konsum, liegt als Kern dieser Lehrmeinung zugrunde.<sup>2)</sup> Wenn Steuern in erster Linie das verfügbare Einkommen beschneiden, trägt die Gegenwart die Last. Zwar verteilt sich die Abgabe gemäß der gesamtwirtschaftlichen marginalen Konsumneigung auf C und I, doch wird der Verbrauch stärker betroffen. Der vom gesamtwirtschaftlichen Grenzhang zum Konsum bestimmte Rückgang drückt die jeweilige Belastung aus.<sup>3)</sup> Dietzel betont im Gegensatz dazu bei Steuern die Gefahr einer Investitionseinschränkung "der jetzigen Staatsmitglieder, welche durch eine hohe Steuer ihr nötiges Betriebskapital und damit ihre wirtschaftlichen Erfolge geschwächt sehen würden. ..." <sup>4)</sup> Der Grund dieser widersprüchlichen Auffassung liegt in verschiedenen

---

1) Pigou nimmt 4 mögliche Quellen an, aus denen die Mittel für Anleihen fließen können: Zusätzliche Arbeit, Einschränkung des Konsums, Verzicht auf Neu- und Ersatzzinvestitionen, Liquidisierung von Kapitalbeständen. Vgl. Pigou, A.C., The Political Economy of War, London 1940, S.30

2) Vgl. die detaillierte Diskussion dieser Theorie bei Karl Meister, Das Problem der Last in der Theorie der öffentlichen Schuld, Diss. Nürnberg 1967, S.70 ff., der sich u.a. mit den Argumenten von Ricardo, Pigou, Shoup, Modigliani, Neisser und Vickrey auseinandersetzt.

3) Vgl. Haller, H., Zur Problematik, a.a.O., S.78 f.

4) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.185

Steuersystemen, die einmal mehr das verfügbare Einkommen, zum anderen aber den Gewinn beschränken. Danach führt nach Dietzel eine erhöhte Besteuerung zur Belastung der Zukunft, weil möglich gewesene Privatinvestitionen unterbleiben müssen, eine Gefahr, die andere Autoren gerade im Anleihesystem vermuten.

Die dem Staat überlassenen Beträge sind nach der Ricardo-Pigou-These Ersparnisse der Staatsbürger, die unmittelbar nicht konsumiert, sondern investiert worden wären. "Their (real) disposable income is unchanged ... and consequently so is their consumption, as well as the net current addition to their personal wealth or private net worth."<sup>1)</sup> Die Gegenwart bleibt danach unbelastet, doch erben nachfolgende Generationen einen verminderten privaten Kapitalstock, "da der Wohlstand nicht von verbrieften Rechten, sondern von vorhandenen Produktionsfaktoren abhängt."<sup>2)</sup> Des weiteren kann sich auch die laufende Sparquote verringern, wenn im Zuge vermehrter Anleihen der Vermögenseffekt zu verstärkten Konsumausgaben führt. Nach der Ricardo-Pigou-These gelingt eine Belastung der Zukunft demnach immer dann, wenn "eine zum Wachstum anderer wirtschaftlicher Größen relativ oder sogar absolut kleinere privatwirtschaftlich nutzbare Kapitalausstattung vererbt wird." Die zweite Generation trägt diese Last doppelt. Einmal ist sie gezwungen, auf Konsum zu verzichten, weil die Güter fehlen, andererseits muß sie Spar- und Investitionsrate erhöhen, um den Verlust auszugleichen.<sup>3)</sup> Nach Dietzel dagegen erbt umgekehrt die nachfolgende Generation einen vergrößerten Kapitalstock und die Gegenwart muß kurzfristig einen leichten, freiwilligen Konsumverzicht tragen.

---

1) Modigliani, F., Long-run Implications of Alternative Fiscal Policies and the Burden of the National Debt, EJ, Bd.71 (1961), S.738

2) Hansmeyer, K.H., La dette publique comme moyen de raporter des charges sur les générations futures, Revue de Science Financière, Bd.55 (1963), S.556 ff. Die Seitenangaben der Zitate beziehen sich auf ein unveröffentlichtes Manuskript dieses Aufsatzes. Hansmeyer, K.H., Zur Frage einer Belastung künftiger Generationen mit Hilfe öffentlicher Schulden, S.5. Vgl. Pigou, A.C., A Study in Public Finance, London 1928, S.242

3) Vgl. Hansmeyer, K.H., Zur Frage, a.a.O., S.8 f.

Gegen die Ricardo-Pigou-These sind denn auch heute, unabhängig von der vernachlässigten Ausgabenseite, gewichtige Einwände vorzubringen, die in einigen Fällen Dietzels Ergebnisse stützen. Die Theorie setzt vorhandene private Investitionsmöglichkeiten voraus, die unterbleiben müssen, wenn der Staat Anleihen auflegt und Ersparnisse abzieht. In zwei Situationen ist dies nicht der Fall. Bei einer unelastischen Investitionsneigung können selbst bei niedrigem Zinssatz die Ersparnisse den privaten Investitionsbedarf übersteigen. Die Industrie bleibt ungeschädigt, wenn der Staat den Überschuß an sich zieht. Auch wenn in einer Volkswirtschaft I und S ausgeglichen sind, und zwar bei einer Höhe, von der an weitere Investitionszunahmen nicht erwartet werden können und in Zukunft die gesamtwirtschaftliche Effizienz sinkt, wird das zukünftige Einkommen bei staatlichem Borgen kaum sinken "... current government borrowing will not reduce future income and consumption."<sup>1)</sup>

Diese Ausnahmen gelten bei Dietzel als Regel. Der Staat verschafft, indem er "die zu den Zwecken der Gesamtwirtschaft erforderlichen Kapitale von den Orten abzieht, wo sie mit dem mindesten Nachteil entbehrt werden können oder wo sie ohne alle Anlage sind, ... allen Kapitalen die Möglichkeit der zweckmäßigsten Anlage."<sup>2)</sup> Die Gefahr, rentable Privatinvestitionen zu verhindern, bleibt daher gering.

Auch das weitere Argument Dietzels, Vergrößerung der privaten Ersparnis, das der Ricardo-Pigou-These entgegensteht, findet sich als theoretische Möglichkeit im neuesten Schrifttum. Walters bemüht sich zu beweisen, daß "debt finance will give rise to larger savings (gesp. v.V.) so that future incomes are high enough to

---

1) Neisser, H., Is the Public Debt a Burden on Future Generations? Social Research, Bd. 18 (1961), S.226

2) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.125

finance the additional tax burden",<sup>1)</sup> und kommt zum gleichen Ergebnis wie Dietzel. Er leitet aus dem genannten Verhalten generell einen Nutzen des Anleihesystems ab. "Debt is a benefit and not a burden."<sup>2)</sup>

Selbst wenn die Ersparnisse nicht unbedingt steigen, kann die unternehmerische Initiative wie bei Dietzel unberührt bleiben oder steigen, weil in der heutigen Kreditwirtschaft Banken staatliche Titel beleihen oder monetisieren können.

Bis jetzt haben wir mit Dietzel und im Ergebnis ähnlichen Ableitungen in moderner Theorie Argumente untersucht, die eine Zukunftsbelastung über einen verringerten privatwirtschaftlichen Kapitalstock nicht annehmen, selbst wenn der Staat mit Anleihen Ersparnisse abzieht. Es gibt aber auch Möglichkeiten, wo Anleihemittel aus dem Konsumfonds stammen und so die Ersparnis und damit das Kapital überhaupt nicht tangieren.

Bei Dietzel nimmt der Staat zwar Anlage suchende disponible Kapitale auf, also Ersparnisse, doch ersetzen die einzelnen sie teilweise durch Konsumverzicht. Auch heute kann zumindest bei breitgestreuten Kriegsanleihen dieser Fall vorliegen. Dann bleibt der vererbte Kapitalstock bei ungeschmälerter Spar- und Investitionsquote unberührt.<sup>3)</sup>

Ein drittes Argument gegen die Ricardo-Pigou-These, unerwähnt bei Dietzel, soll zusätzlich angefügt sein. Selbst wenn die These theoretisch richtig ist, der Kapitalstock der folgenden Generation geringer ist als ohne Anleiheaufnahme, bleiben die Ergebnisse anfechtbar. Niemand kennt die optimale Investitionsrate in einer wachsenden Wirtschaft, an der wir das Kapitaldefizit und damit die Last

---

1) Vgl. Walters, A.A., How to Make a Benefit of the Burden of National Debt, NTJ (1967), S.316

2) Ebenda, S.318

3) Das gilt unter der Annahme, daß negative Akzeleratorwirkungen unterbleiben und keine Konkurrenz im Investitionsgüterbereich vorliegt. Vgl. Hansmeyer, K.H., Zur Frage, a.a.O., S.6

messen könnten. Bei veränderter Bevölkerung und anderer zukünftiger Bedarfsstruktur, die ja keine autonome Größe unabhängig von den Produktionsmöglichkeiten ist, könnte der Fall eintreten, daß die zukünftige Generation den "verminderten" Konsum nicht als Last wahrnimmt.<sup>1)</sup> Ein weiteres kommt hinzu. Das kleinere Produktionsvolumen hängt ab von der durchschnittlichen Lebensdauer der Kapitalausrüstung, der "Generationenbegriff" bleibt demnach technisch. Es ist jedoch "irreführend, diesen Zeitabschnitt als "zweite Generation" zu bezeichnen, da beim Tempo des technischen Fortschritts dieser Zeitpunkt in der Regel bereits nach einigen Jahren erreicht ist."<sup>2)</sup>

Wir untersuchten bis jetzt die Schuldenaufnahme, ohne die Ausgaben einzubeziehen. Nur den Wirkungen des Mittelentzuges auf den zukünftigen Kapitalstock galt unser Interesse. Dietzel bezieht mit seiner Theorie des Nationalkapitals aber die Ausgaben ein. Auch heute kann ein theoretisches Ergebnis, das endgültig eine Last feststellen will, nur vollständig sein, wenn das Gesamtbudget untersucht wird.

- 
- 1) Dennoch haben Neisser und Modigliani den Versuch unternommen, diese Folgen der Anleiheaufnahme zu quantifizieren. Vgl. Neisser, H., Is the Public Debt a Burden on Future Generations?, a.a.O., S.225 - 228; Modigliani, F., Long-Run Implications, a.a.O., S.730 ff.
  - 2) Hansmeyer, K.H., Zur Frage, a.a.O., S.12. Vgl. auch ebenda, S.10 f.

### 3. Staatsausgaben und die Last einer öffentlichen Schuld

Im vergangenen Kapitel abstrahierten wir von der Ausgabe der Anleihemittel, untersuchten im Hinblick ~~einer~~ Belastung nur, "ob die Kapitale zu einer neuen Vergrößerung oder dauernden Erhaltung des Staates und seiner dauernden Werke und Anstalten durch Steuern oder Anleihen zu ~~e r h e -~~  
~~b e n s e i e n~~" (gesp. v.V.)<sup>1)</sup> Nach Dietzel führen Anleihen im Gegensatz zu Steuern zu keinem verkleinerten Kapitalstock und damit verringerten Lebensstandard.

Beziehen wir die Ausgaben ein, sind zwei Probleme zu unterscheiden. Einmal die Ausgabe der Mittel als solche, aus der heute die "New Orthodoxy" eine Belastung der Gegenwart ableitet, zum anderen die Wirkungen dieser Ausgaben auf die Gesamtwirtschaft.

Den ersten Ansatz bringt Dietzel, wenn er sich mit der klassischen Lasttheorie auseinandersetzt. Er verbindet den zweiten mit seiner Lehre vom Nationalkapital. Hier vergleicht er, um anschaulich zu bleiben, mit dem Produktivkapital der Privatwirtschaft. "Wenn der Satz wahr wäre, (daß die Zukunft eine Last übernimmt), so dürfte kein Industrieller, der zugleich Familienvater ist, ein Kapital aufnehmen, um sein stehendes Kapital mit einem ... neuen Hilfsmittel der Produktion, z.B. einer Maschine, zu vergrößern. Aus dem Grunde, weil er seinen Sohn dadurch mit der Verpflichtung belastet, dieses Kapital später zurückzuzahlen."<sup>2)</sup> Auf die Volkswirtschaft übertragen, vermeidet Dietzel, eine einzelne Generation zu untersuchen, sondern sieht die Staatsbürger wie auch das Nationalkapital im kontinuierlichen zeitlichen Ablauf. "... Keine (Generation) hat das Nationalkapital, aus welchem sie die Nutzungen zieht,

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.185

2) Ebenda, S.183

ganz selbst geschaffen, keine zieht alle Nutzungen aus dem Kapital, welches sie neu schafft, sondern jede ruht auf den Schultern der vorgehenden, und jede bereitet wieder einer nachfolgenden die Grundlage, auf welcher diese weiterwirtschaftet."<sup>1)</sup>

Beginnen wir mit dem ersten Problem. Sobald der Staat Mittel ausgibt, und hier liegt der theoretische Unterschied zur oben erwähnten Schuldaufnahme, kann eine Last entstehen, weil reale Güter vom privaten Sektor in den öffentlichen transferiert werden. Ohne die Wirkungen zu untersuchen, liegt nach der "New Orthodoxy"<sup>2)</sup> allein in dieser Veränderung eine Last. Die Privatwirtschaft "verzichtet" auf Güter, sobald der Staat die Anleihe verausgabt.<sup>3)</sup> Dietzel sieht diesen Realtransfer, der allein die Gegenwart belastet. "Dies wird von denjenigen übersehen, welche die allgemein verbreitete Ansicht teilen, durch Staatsanleihen wälze das gegenwärtige Geschlecht eine Last, welche es hätte tragen sollen, auf die Schultern der nachkommenden. Dies ist offenbar vollständig irrig. Die gegenwärtige Gesamtheit der Staatsmitglieder muß die ganze erforderliche Gütermasse, welche das dargelehene Kapital bildet, hervorbringen, ohne sie genießen zu dürfen."<sup>4)</sup> Dietzel sieht damit allerdings den ökonomischen Prozeß nicht als abgeschlossen, um, wie andere Autoren, den Transfer als endgültige Last zu definieren. Einmal bezieht er die Wirkung der Ausgabe mit ein, wie wir noch untersuchen werden, zum anderen sieht er den privaten Güterverzichts als nicht schwerwiegend und nur vorübergehend. Die Lücke an realen, privatwirtschaftlich verwendbaren Gütern ist bei ihm schnell überwunden und die Einzelwirtschaften produzieren die für öffentliche Leistungen notwendigen zusätzlich.<sup>5)</sup> An anderer Stelle verringert er auch den Wert

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.184

2) Dieser Ausdruck geht auf Buchanan zurück. Vgl. Buchanan, Public Principles, a.a.O., S.4

3) Vgl. Brownlee, O.H. und Allen, E.D., Economics of Public Finance, 2. Aufl., Englewood, N.J. 1956, S.124; Haller, H., Zur Problematik, a.a.O., S.74. Vgl. auch bei der älteren Finanzwissenschaft z.B. Wagner, A., Finanzwissenschaft, a.a.O., besonders S.163

4) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.97

5) Ebenda, S.197 ff.

des Realtransfers, weil der entgangene private Nutzen bei Überschußproduktion gering sei. "Denn da nach diesen Gütern kein Bedürfnis und daher auch keine wirksame Nachfrage ist, so kann ihr Preis weit unter die Produktionskosten sinken."<sup>1)</sup>

übernimmt der Staat die Mittel, so kann vorübergehend der Konsum beschränkt werden, bei Überschußproduktion bleibt die Gegenwart völlig unbelastet.<sup>2)</sup> Wegen seiner realwirtschaftlichen Sicht lehnt Dietzel auch das monetäre gesamtwirtschaftliche Pendant dieser Theorie ab, weil er das Geldproblem nicht eigenständig untersucht. Vertreter dieser Lehre berücksichtigen die künftigen Zinszahlungen. Wie schon die Merkantilisten, nehmen sie nur Transferzahlungen von der "rechten in die linke Tasche" an.<sup>3)</sup> Dietzel lehnt diese monetäre These ausdrücklich ab, obwohl sie mit seinem Ergebnis übereinstimmt, weil er nur den Gütertransfer beachtet, der bei Verwendung von Anleihemitteln dazu führt, "daß (die Güter) sich stets in der Hand dessen befinden, welcher sie durch Weiterverarbeitung oder Benutzung zu fernerer Produktion am besten nutzbar zu machen imstande ist."<sup>4)</sup> Geld führt zu keinen eigenständigen Problemen.

---

1) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.166 f.

2) Eine direkte Belastung der Vergangenheit ist bei der "New Orthodoxy" ohnehin nicht möglich. "No father can eat the potatoes to be hooded by an unborn son.", führte schon Adams als Beispiel an. Adams, H.C., Public Debt, New York 1893, S.106. Bei moderneren Autoren vgl. u.a. Mishan, E.J., How to Make, a.a.O., S.532; Modigliani, Long-Run Implications, a.a.O., S.732

3) "Taxes are more transfer payments, the money is taken out of one pocket and put into another." Wright, D.McC., Moultons, The Philosophy of Public Debt, AER, Bd.33 (1943), S.584

4) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.206

Das Transferargument steht heute in größerem Rahmen und wird mit anderen Argumenten kritisiert. Dietzel lehnt die Fragestellung überhaupt ab, die heutige Theorie sieht negative Folgen, wenn sie die gesamtwirtschaftliche Betrachtung verläßt und den einzelnen Steuerzahler und Zinsempfänger untersucht. Makroökonomische Analyse nimmt keine Rücksicht auf Steuerfraktionen und den Zwangscharakter, der mit den Abgaben verbunden ist.<sup>1)</sup>

Ein weiterer Ansatz zur Kritik liegt in möglichen negativen Verteilungswirkungen, die unser Autor bei Anleihen zwar erwähnt, ohne allerdings wirtschaftspolitische Folgerungen zu ziehen. Eine ungleiche Verteilung von Steueraufkommen und Zinsempfang bagatellisiert er. Wenn Staatsgläubiger und Staatsbürger identisch sind "mildert (dies) den scheinbaren Nachteil jener Übertragung des Einkommens produktiver Arbeiter an unproduktive Verzehrer." Einmal weil die Zinsen im Lande verbraucht werden, "also den produktiven Erwerb steigern, zweitens indem die Staatsgläubiger notwendig einen großen Teil zu ihrer eigenen Befriedigung beitragen, da ein großer Teil der Steuern, welche sie als Zinsen erhalten, von ihnen selbst getragen wird."<sup>2)</sup> Aber gerade im 19. Jahrhundert werden Anleihen Titel von höheren Einkommensschichten gezeichnet.<sup>3)</sup> Dietzels Argumente bleiben daher wenig überzeugend. Heute nimmt man weitgehend an, die Einkommenskonzentration steige mit zunehmender Progression des Steuersystems im Vergleich zur Titelverteilung.<sup>4)</sup>

Bisher haben wir nur die Folgen untersucht, wenn der Staat die Mittel ausgibt. Der Realtransfer führt nach Dietzel nur bedingt zu einer kurzfristigen Belastung der Gegenwart. Mögliche Steuerfraktionen im Zuge der notwendig werdenden

---

1) Vgl. Musgrave, R.A., Theorie, a.a.O., S.90

2) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.206

3) Vgl. Harris, S.E., The national Debt, a.a.O., S.10

4) Vgl. Andel, N., a.a.O., S.52. Einzelsteuern können bei der heute üblichen Nonaffektation nicht untersucht werden.

Zinszahlungen untersucht er nicht. Er schenkt dem Verteilungsaspekt nur geringe Beachtung. Jetzt beziehen wir die Ausgabewirkungen ein, auf die Dietzel in seinen Untersuchungen gesteigerten Wert legt.

Erwähnten wir bei der Schuldenaufnahme nur den Einfluß auf das private Kapital in der Zukunft, im letzten Absatz die gegenwärtige Bedeutung des Gütertransfers in den öffentlichen Sektor und seine Folgen, so beziehen wir jetzt das Kapital der öffentlichen Hand in die Untersuchung ein.<sup>1)</sup> Der Gesamtvorrat an produktivem Vermögen einer Volkswirtschaft steigt nach Dietzel, zumal ja nicht nur die Ausgaben in das "Nationalkapital" produktiv sind, sondern, wie wir wissen, die Entzugseffekte längerfristig das Wachstum nicht hemmen. Opportunitätskosten der staatlichen Aktivität als Kriterium der Last treten in Dietzels System, wenn überhaupt, nur vorübergehend auf.<sup>2)</sup>

Neue Ansätze, die die Inzidenz einer öffentlichen Anleihe am Gesamtbudget und seinen Wirkungen untersuchen, führten vor wenigen Jahren zu einer Kontroverse vornehmlich zwischen Mishan, Modigliani und Buchanan.<sup>3)</sup> Unsere Untersuchung der Last bei Dietzel sind Bausteine, die sein eigentliches Anliegen nur unterstützen, vom Gesamtbudget und seinen Wirkungen eine Belastung der Zukunft nicht anzunehmen. Dietzel belegt seine Theorie zweifach. Einmal bleibt der private Kapitalstock zumindest ungeschmälert, zum zweiten wachsen

---

1) Damit ändern sich zwar die Eigentumsverhältnisse und das private nimmt im Verhältnis zum öffentlichen Eigentum zu, doch ist damit keine Aussage gemacht über die Gesamtgröße des volkswirtschaftlichen Kapitals.

2) Wenn wir von der kurzfristigen Konsumeinschränkung und Arbeitssteigerung hier absehen.

3) Vgl. Modigliani, F., How to Make a Burden of the Public Debt: A Reply to Mishan, JPE, Bd.72 (1964), S.483 ff. Buchanan, J.M., Confessions of a Burden Monger, JPE, Bd.72 (1964), S.486 ff., Mishan, E.J., Bd.72 (1964), S.491 ff.

die komplementären öffentlichen Investitionen. Man bejaht heute zwar die Produktivität der staatlichen Ausgaben, teilt allerdings nicht vorbehaltlos den Optimismus von Dietzel, die privaten Investitionen erleiden überhaupt keine Einbuße. Doch finden wir auch die positive Seite Dietzels.

Um die beiden Seiten des Budgets zu vergleichen, arbeitet die moderne Theorie mit den Begriffen einer "gross-burden" oder "net-burden", je nachdem, ob nur die Entzugs- oder zusätzlich die Ausgabenseite einbezogen wird. Übersteigen die produktiven und konsumtiven Güter und Nutzen der letzteren die privaten Einbußen beim Mittelentzug, liegt keine Last vor, sondern ein Nettovorteil. Nur diesen Fall kennt Dietzel. Da die Anleihen das stehende Nationalkapital finanzieren, ist seine Schuld eine "active debt" im Sinne von U. Hicks, wobei der Entzug nur vorübergehend gering belastend wirkt.<sup>1)</sup>

Die Produktivität der Ausgaben betont in jüngster Zeit besonders Mishan. Unter dieser Annahme brauche der Gesamtkonsum an öffentlichen und privaten Gütern nicht zurückgehen und die Steuersätze nicht ansteigen, um in der Zukunft die Anleihe zu bedienen. Eine Nettolast besteht nur, wenn der Staat die Anleihemittel "nicht genügend" produktiv einsetzt. Daraus folgt eine wichtige Erkenntnis. Ob eine Belastung vorliegt oder nicht, ist damit keine spezifische Frage der öffentlichen Schuld mehr, sondern abhängig von der Effizienz staatlicher Ausgaben "... it is not really debt creation per se that it responsible for withholding potential lucre from future generations but simply government loan expenditure

---

1) U. Hicks unterscheidet "dead-weight-debt", bei der keine öffentlichen Dienste entstehen, "passive debt", wenn nützliche Einrichtungen (Parks, Spielplätze usw.) hergestellt werden, und "active debt", sobald die direkten und indirekten Produktivkräfte erhöht werden. Vgl. Hicks, U., The Finance of British Government 1920 - 1936, Oxford 1938

that does not issue in sufficiently productive assets."1)

Die gleiche Sicht dieses Problems findet sich auch bei Dietzel. Er betont wie Mishan die Gefahr einer Last, wenn der Staat nicht genügend effizient arbeitet. "Wohl aber kann eine konkrete Regierungsgewalt - eventuell also auch eine ganze lebende Generation ... den künftigen Generationen gegenüber m o r a l i s c h v e r a n t w o r t l i c h werden, wenn sie in der Art der Verwendung der erhobenen Kapitale unrecht verfährt oder dieselben nutzlos verschwendet."2)

Da es sich in beiden Fällen um eine Nettogröße handelt, noch ein Wort zum Entzug. Dietzels Ansicht ist uns bekannt. Vorübergehend schränkt die gegenwärtige Generation ihren Konsum ein und steigert die Arbeitsintensität, um neues Kapital zu schaffen. Auch Mishan argumentiert ähnlich. Es liegt nach ihm ganz im Verhalten der lebenden Generation, ob die reale Last des Ressourcentransfers getragen oder überwältzt wird. Die Reaktion nach Dietzel hält auch er für möglich. "After all, we could enormously increase provision for the future if we performed heroic feats of austerity during our lifetimes."3) Lebt die gegenwärtige Generation dagegen in Selbstzufriedenheit weiter, trägt die Zukunft in vermindertem Lebensstandard die Last.

Da Dietzel und Mishan privates und öffentliches Kapital sowie die jeweilige Gesamtgröße als Maßstab verwenden, sehen kritische moderne Autoren Probleme, den "output" öffentlichen Vermögens quantitativ zu erfassen, die sich Dietzel wegen seiner Voraussetzungen nicht stellen.

Ob der einzelne subjektiv den veränderten "output" des gesamtwirtschaftlichen Kapitalstocks empfindet, bleibt davon ab-

---

1) Mishan, E.J., How to Make, a.a.O., S.540; vgl. Ferguson, J.M., Public Debt, a.a.O., Einleitung S.13 f.

2) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.185

3) Mishan, E.J., How to Make, a.a.O., S.540

hängig, inwieweit die Bedürfnisstruktur von den vorhandenen Produktionsbedingungen bestimmt ist.<sup>1)</sup> Um eine Nettolast oder, nach Dietzel und Mishan, einen "Nettovorteil" festzustellen, wäre eine Wohlfahrtsfunktion notwendig, um die jeweiligen Erträge zu messen. "... net outcome for society as a whole, present and future, can only be measured if we have a welfare function that enables us to compute the gains of pure transfers between generations."<sup>2)</sup> Dietzel stellt sich hier kein Problem. Er geht aus von zunehmender Wertschätzung öffentlicher Leistungen und abnehmendem Nutzen privater Güter, so daß ein Nettonutzen für die Gesamtwirtschaft bei ihm unter dem genannten Gesichtspunkt immer gegeben ist, sobald das Nationalkapital sich vergrößert.

Nach Dietzel wie nach moderner Erkenntnis kann man daher eine Belastung zukünftiger Generationen nicht mehr unbedingt annehmen. Schwierig bleibt heute nur, was Dietzel übergeht, den Ertrag öffentlichen Kapitals zu quantifizieren,<sup>3)</sup> um so den erwarteten "Nettovorteil" (Disburden) exakt zu erfassen. Wenn nur der Mittelentzug untersucht wird, nimmt man daher heute Zuflucht zu dem Begriff der Kosten und vermeidet den der Last. Auch Meister beschreitet diesen Weg. "Eine Staatsausgabe, und das wird auch der schärfste Gegner einer Belastung zugeben müssen, verursacht K o s t e n , die irgend jemand zu übernehmen hat."<sup>4)</sup> Steuern, die notwendig werden, um die Anleihe zu bedienen, schränken den Verbrauch ein und wirken "belastend". Vertreter dieser Lehre übersehen die generelle ökonomische Bedeutung der "Kosten", die überall in der Wirtschaft entstehen. Sie sind kein spezifisches Phänomen nur der öffentlichen Anleihen, wie es der Fragenkomplex "Schulden und Last" einmal war. Auch das Argument,

---

1) Vgl. oben S.94 ff.

2) Modigliani, F., A Reply to Mishan, a.a.O., S.484

3) Vgl. oben S.143 ff., S.151

4) Meister, K., a.a.O., S.104 f.

bei Steuern trägt die Gegenwart, im Falle einer Anleihe dagegen die Zukunft die "Kosten", ist nicht stichhaltig. Kann doch auch eine Steuer im Zeitablauf überwältzt werden.<sup>1)</sup>

Öffentlichen Aufwand definiert auch Dietzel als Kosten, obwohl er für Anleihen eine gesonderte "Belastung" ablehnt. Nach ihm gehört "der fortwährende Güteraufwand (für den Staat) mit zu den Produktionskosten der Volkswirtschaft ..."<sup>2)</sup>

Anleihen haben hier unter bestimmten Bedingungen einen besonderen Vorteil, weil sie es ermöglichen, die Kosten eines öffentlichen Projektes zeitlich zu verteilen, um so aus Gerechtigkeitsgründen Leistung und Gegenleistung aufeinander abzustimmen.

---

1) Vgl. Head, J.G., The Theory of Debt Incidence, a.a.O.

2) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.155. Je leichter die Mittel entbehrt werden können, um so geringer sind die gesamtwirtschaftlichen Kosten.

#### 4. Die zeitliche Verteilung der Kosten - Dietzel und das "pay-as-you-use-Prinzip"

Einen großen Vorteil des Anleihesystems sieht Dietzel unter dem Aspekt der "Gerechtigkeit und Billigkeit".<sup>1)</sup> "Welches große Unrecht würde man nun begehen, wenn man zu einer großen dauernden Anlage im stehenden Nationalkapital die gegenwärtigen Mitglieder der Gesamtwirtschaft zwingen wollte, das ganze dazu nötige Kapital nach dem angenommenen Verhältnis ihrer Steuerpflicht beizusteuern?"<sup>2)</sup> Anleihen verhindern nicht nur die nach Dietzel investitionsbeschränkenden Auswirkungen zu hoher Steuern, sie verteilen auch den Aufwand gerechter im Zeitablauf, anteilig den Nutzungen, die der einzelne daraus zieht. Der Bürger bezahlt dann das pro Zeiteinheit anfallende umlaufende Kapital durch Steuern, zu dem neben den laufenden Unterhaltskosten auch Abschreibungsbeträge zählen. "Für den ihm zur Last fallenden ... Beitrag ... muß daher jedes Mitglied derselben (Volkswirtschaft) Sorge tragen, ihn während des Jahres produzieren und freiwillig beisteuern, da es außerdem keinen Anspruch auf die von der Gesamtwirtschaft produzierten Güter haben könnte."<sup>3)</sup>

Musgrave nennt heute dieses an sich schon früher vertretene Postulat "pay-as-you-use-Prinzip".<sup>4)</sup> Es ist, wie auch nach Dietzel, allein für Investitionsausgaben bedeutsam, die über einen längeren Zeitraum Nutzen stiften. Der einzelne bezahlt dann die angefallenen Kosten unabhängig davon, wie hoch der subjektiv empfundene Nutzen ist.<sup>5)</sup> Der Grundsatz bleibt je-

---

1) Das Gerechtigkeitspostulat betont auch Stucken. Vgl. Stucken, R., Finanzwissenschaftliche Deckungsgrundsätze, a.a.O., S.53

2) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.186. Der einzelne bezahlt für das "vorgeschossene" Kapital Steuern, die der Gläubiger als Zinsen erhält.

3) Ebenda, S.150

4) Vgl. Musgrave, Theorie, a.a.O., S.87, derselbe, Finanztheorie, a.a.O., S.523

5) "Die Kosten einer Staatsinvestition müßten auf jene Zeiträume verteilt werden, in denen der Nutzen der Investition anfällt." Timm, H., Gedanken zur Staatsverschuldung, a.a.O., S.657

doch in den meisten Fällen nur normativ, weil sich, <sup>zumal</sup> bei Gütern für kollektiven Konsum, der empfangene Nutzen des einzelnen nicht quantifizieren läßt, sein Kostenanteil also unbestimmt bleibt.<sup>1)</sup> Dennoch besteht die Möglichkeit, Kosten und Verzehr eher in Einklang zu bringen, als <sup>bei</sup> Steuerfinanzierung, wo zum Zeitpunkt der Ausgabe der Gesamtbetrag fällig würde.

Neben der praktischen Schwierigkeit, Anleihelaufzeit und Nutzungsdauer aufeinander abzustellen,<sup>2)</sup> unterliegt das "pay-as-you-use-Prinzip" noch einer anderen Einschränkung, die Dietzel nicht erwähnt, aber unter dem Gesichtspunkt direkter Kostenverteilung seine Forderung, stehendes Nationalkapital mit Anleihen zu finanzieren, begrenzt. Das Prinzip gilt nur bei unregelmäßigen Einzelausgaben.<sup>3)</sup> Fallen die Investitionen jedes Jahr etwa in gleicher Höhe an, bei wenig differenzierter Lebensdauer der Anlagen, dann bringen Steuern keine Ungerechtigkeit.<sup>4)</sup> "Der volkswirtschaftliche Kapitalstock wird von Geschlecht zu Geschlecht weitergereicht, und jede Generation übernimmt die Verpflichtung, ihn zu erhalten und zu nähren."<sup>5)</sup> Die gleiche Situation liegt der theoretischen Analyse nach Dietzel zugrunde "... jede (Generation) ruht auf den Schultern der Vorhergehenden, und jede bereitet wieder einer nachfolgenden die Grundlage, auf welcher dieser weiter wirtschaftet."<sup>6)</sup> Keine hat das Nationalkapital alleine geschaffen, und keine zieht nur Nutzungen daraus. Während Dietzel jedoch aus dieser Annahme eine Finanzierung mit

---

1) Vgl. Recktenwald, H.C., Das Kapitalbudget in finanz- und volkswirtschaftlicher Sicht, Tübingen 1962, S.24

2) Nach Dietzel soll die Anleihe normalerweise ja nicht getilgt werden, eine begrenzte Nutzungsdauer stellt sich ihm nicht als Problem.

3) Vgl. Haller, H., Zur Problematik, a.a.O., S.82

4) Vgl. Recktenwald, H.C., Das Kapitalbudget, a.a.O., S.17

5) Meister, K., a.a.O., S.114; vgl. Haller, H., Zur Problematik, a.a.O., S.82

6) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.184

Anleihen ableitet, sient die neuere Theorie hier Steuerfinanzierung als "gerecht" an. Das "pay-as-you-use-Prinzip" auf Anleihen angewandt, gilt nur bei sprunghaft über das Normalmaß hinaus ansteigenden Investitionen. Zwar empfiehlt Dietzel für die Praxis nur bei "außergewöhnlichen" Investitionsausgaben ihre Finanzierung mit Anleihen, doch leitet er dieses Postulat, wie wir wissen, nicht aus der Frage einer gerechten Verteilung von Kosten ab, was nach unserer obigen Argumentation notwendig wäre. Er benutzt ein haushaltstechnisches Argument.<sup>1)</sup>

---

1) Vgl. oben S. 160 ff.

## 5. Entscheidungen des einzelnen und die "Last" einer öffentlichen Schuld - die psychologische Theorie der Last

Den mikroökonomischen Ansatz gebraucht Dietzel nicht expressis verbis in seinen Diskussionen über die Last einer Schuld. Erst in jüngster Zeit bezieht ihn die Wissenschaft ein.<sup>1)</sup> Da aber die Einzelentscheidungen von Sparer und Investor im Zentrum seines Systems stehen, soll versucht werden, Dietzels Verhaltensweisen mit der modernen einzelwirtschaftlichen "Lasttheorie" zu konfrontieren.

Die heutige Wissenschaft betont die "Freiwilligkeit", wenn ein Käufer Anleihen zeichnet, und den Zwang, wenn Steuerzahler der folgenden Generation die Anleihe bedienen müssen. Damit kann Schuldenaufnahme niemals zu einer subjektiv empfundenen Last führen, weil andernfalls der einzelne die Anleihe nicht zeichnen würde. Da aber jede Abgabe "belastend" wirkt, kann nur der zukünftige Steuerzahler eine Last verspüren. Im Gegensatz zur "New Orthodoxy", gegen die sich der Hauptvertreter Buchanan vornehmlich wendet, tragen nur die zukünftigen Generationen die subjektive Last, weil sie dem Zwang zur Steuerzahlung unterliegen.<sup>2)</sup>

Dietzel ist hier optimistischer, und heute geübte Kritik an Buchanan kommt Dietzels Ansicht näher. Die neuen Versuche, eine psychologisch begründete Last aus Empfindungen der Bürger abzuleiten, dürfen wir mit Dietzel vergleichen, weil die Grundlagen dieser Theorie, die Bedeutung des einzelnen im Verhältnis zum Staat sich in beiden Ansätzen ähneln. Buchanan

---

1) Vgl. Buchanan, J.M., Public Principles, a.a.O., S.31 ff.; vgl. Mishan, E.J., How to Make, a.a.O., S.531

2) Vgl. Buchanan, J.M., Public Principles, a.a.O., S.38 ff. "... als Last erscheint die zwangsweise Rückzahlung über Steuern, wobei das materielle Erbe der zweiten Generation, aus dem nicht zuletzt die Rückzahlung erfolgt, unberücksichtigt bleibt." Hansmeyer, K.H., Zur Frage, a.a.O., S.17

wie Dietzel sehen die Aufgabe des Staates darin, die Wohlfahrt des einzelnen zu fördern.<sup>1)</sup>

Werden Anleihen gezeichnet, nimmt die Wohlfahrt des einzelnen wie der Gemeinschaft zu, was auch Kritiker der individualistischen Lasttheorie nicht leugnen. Die freiwillige Entscheidung für die Anleihe, nach einem Vergleich mit alternativen nutzbringenden Möglichkeiten der Einkommensverwendung hebt die Wohlfahrt des einzelnen. Weil durch diesen Akt sich niemand zusätzlich belastet fühlt, steigt auch die Wohlfahrt der Gesamtheit. "Indeed they may be considered better off inasmuch as they choose freely to give up alternative ways of using their cash in favor of buying government bonds."<sup>2)</sup> Nach Dietzel steht der einzelne vor der Aufgabe, seine disponiblen Kapitale möglichst nutzbringend anzulegen, überträgt sie "freiwillig" an die Gesamtwirtschaft, ... weil beide ... die Überzeugung haben, daß sie in der letzteren vorteilhafter verwendet werden können. ..."<sup>3)</sup> Scheint eine andere Anlageart günstiger, oder zieht der einzelne den Konsum einer weiteren investiven Verwendung vor, fordert er sein Kapital zurück.<sup>4)</sup>

Nach Dietzel und Buchanan verwendet der einzelne sein Einkommen bzw. disponibles Kapital, um den individuellen Nutzen

- 1) Vgl. Buchanan, J.M., The Pure Theory of Government Finance, in: Buchanan, J., Fiscal Theory and Political Economy, Chapel Hill, N.C. 1960, S.11 f.  
Obwohl Dietzel von einer organischen Staatsentwicklung ausgeht, lösen veränderte individuelle Bedürfnisse die Entwicklung aus. Der Staat existiert nicht um seiner selbst willen. Der einzelne äußert seine Wünsche, wenn er sein "politisches Recht" ausübt. Vgl. Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.82 f. Vgl. auch oben S.75 ff.
- 2) Mishan, How to Make, a.a.O., S.532.
- 3) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.115
- 4) Auf diese Weise "wird jedermann die Möglichkeit geboten, seine immerwährende Zinsforderung gegen den augenblicklichen Kapitalwert derselben auszutauschen." Ebenda, S.119

zu mehren.<sup>1)</sup> Beide sehen in dem gegenwärtigen Konsumverzicht keine "Belastung", weil dem einzelnen jede Art der investiven oder konsumtiven Verwendung offensteht.

Die Steuern, um Anleihen zu bedienen, beurteilt Dietzel nicht ganz so belastend wie Buchanan. Allein im Zwang, Abgaben zu bezahlen, sieht Buchanan die subjektiv empfundene Last. "The burden must rest therefore on the tax payer in future time periods and on no one else."<sup>2)</sup> Dietzel untersucht hier im Gegensatz zu Buchanan nicht die Tilgungssteuer, sondern nur die Abgaben für die Verzinsung der Anleihe. Auch unterstützt er den belastenden Zwang nur vorbehaltlos bei zu hohen Steuern. Sie "wirken aufregend und erzeugen eine feindliche Stimmung. ... Es entsteht Widersetzlichkeit."<sup>3)</sup> Trotzdem sieht der einzelne Steuern im "Augenblick der Hingabe als verloren",<sup>4)</sup> demnach auch solche, mit denen der Staat Zinsen bezahlt, "deren Entrichtung daher, wie die aller anderen Steuern, aus ihrer allgemeinen Staatsbürgerpflicht folgt, und als solche erzwungen werden kann." Doch ist der "Wille unter der ganzen Staatsbürgerschaft" vorhanden, sie zu bezahlen, so "daß die Beiträge bereitwilliger geleistet werden."<sup>5)</sup> Das Moment subjektiver Belastung vertritt Dietzel also nur abgeschwächt. Buchanans psychologische Theorie unterliegt heute stärkerer Kritik, doch in der gleichen Richtung, wie Dietzel sie andeutete. Einmal ist das Empfinden, Steuern zu zahlen, abhängig vom Grad der "Gewöhnung", so daß eine seit langem bezahlte Abgabe als selbstverständlich angesehen wird, zum anderen ist sich

---

1) Der einzelne "hat seine liquiden Mittel einer subjektiv besseren Verwendung zugeführt und folglich muß er sich reicher fühlen als vorher." Hansmeyer, Zur Frage, a.a.O., S.16

2) Buchanan, J.M., Public Principles, a.a.O., S.40. Vgl. auch Meister, K., a.a.O., S.165. Die Last liegt auch dann vor, wenn erwiesen ist, daß die Steuer den einzelnen objektiv nicht belastet, wenn sie etwa überwältzt werden kann.

3) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.180

4) Ebenda

5) Ebenda, S.131

der einzelne nicht immer der Abgabe bewußt, vor allem bei unmerklichen, indirekten Verbrauch - und Umsatzsteuern.<sup>1)</sup> Der Steuerträger erfährt wegen der Besteuerungstechnik gar nichts vom Entzug der Kaufkraft.<sup>2)</sup>

Weitere Kritik an Buchanan setzt an der Voraussetzung an, Ausgabewirkungen nicht mit einzubeziehen. Dietzel betont in seiner Theorie den indirekten und direkten Nutzen des materiellen und immateriellen Nationalkapitals für den einzelnen. Die Bürger sind "Nutznieser des geborgten Kapitals; als Steuerpflichtige sind sie es, welche den Staatsgläubigern einen Gegenwert für die Nutzung aus demselben in Form von Zinsen geben."<sup>3)</sup> Die heutige Theorie unterscheidet zwei Fälle, Ausgaben mit einzubeziehen. Einmal kann der Staat rentable Projekte mit Anleihen finanzieren. Er verkauft die Güter am Markt und zahlt den Kredit ohne zusätzliche Steuern und damit ohne "Zwang" zurück.<sup>4)</sup> Der zweite Fall liegt vor bei "umwegrentablen" Ausgaben. Hiervon geht auch Dietzel aus. Zunehmendes Einkommen, nominell wie real, kann höher sein als der Entzug durch Steuern.<sup>5)</sup>

Kritiker der modernen Lehre wenden ein, der Zwangscharakter einer Steuer bleibe trotzdem bestehen, unabhängig von der jeweiligen Einkommenshöhe.<sup>6)</sup> Da wir aber mikroökonomisch argumentieren, müssen wir den "Zwang" der Steuer dem individuell empfundenen Nutzen der Staatsleistung gegenüberstellen. Nur auf dieser Ebene lassen sich Last und Nutzen sal-

---

1) Zu dem subjektiven Belastungsgefühl vgl. Schmolders, G., "Unmerkliche" Steuern, FA, NF, Bd.20 (1959), S.26; vgl. Hansmeyer, Zur Frage, a.a.O., S.18 f.

2) Dietzel verlangt zwar indirekte Steuern, doch nicht, weil sie weniger merkbar sind, sondern den output gerechter belasten.

3) Dietzel, Carl, Das System, a.a.O., S.128

4) Vgl. Peacock, A.T., The Rehabilitation of Classical Debt Theory, Economica, Bd.26 (1959), S.164; Prest, A.R., Public Principles of Public Debt, E.J., Bd.69 (1959), S.360

5) Vgl. Mishan, E.J., How to Make, a.a.O., S.533

6) Vgl. u.a. Modigliani, Long-Run Implications, a.a.O., S.734

dieren. Ein exakter Vergleich zwischen entgangenen marktwirtschaftlichen und zusätzlichen öffentlichen Gütern ist bisher nicht möglich. Das Ergebnis bleibt offen. Wir können nur feststellen, daß auch die psychologisch definierte Last nicht eindeutig bestimmt werden kann. Nicht nur der Zwangscharakter der Steuer muß notwendig vorliegen. Selbst wenn er etwa bei direkter Einkommensteuer nahe liegt, müßte er mit dem subjektiven Nutzen staatlicher Tätigkeit verglichen werden. Die Breite dieser Problematik finden wir bei Dietzel, doch übersieht er die Schwierigkeiten, die Einflüsse zu quantifizieren.

## 6. Zusammenfassung

Die Frage nach der zeitlichen Inzidenz<sup>1)</sup> einer öffentlichen Schuld hilft das Entscheidungsproblem lösen, ob staatliche Aufgaben mit Steuern oder Kredit finanziert werden sollen. Vorher muß allerdings das angestrebte wirtschaftspolitische Ziel genannt werden und die ökonomische Ausgangssituation analysiert sein, in der eine bestimmte Ausgabe vorgenommen werden soll. Erst dann kann der Wissenschaftler dem Staat die günstigste Art der Finanzierung empfehlen. Bei Dietzel dominiert der Einfluß auf das öffentliche und private Kapital, um sein Hauptziel, das wirtschaftliche Wachstum, zu fördern. Unter dieser Annahme diskutiert er auch die Fragen einer möglichen Last und ihrer zeitlichen Verschiebung. Er vermeidet auf diese Weise, einen zu engen Ausschnitt des gesamtwirtschaftlichen Prozesses zu untersuchen, um nur hier Indikatoren einer Last zu finden. Für sein Ziel, einer Volkswirtschaft "die Bahn unendlichen Fortschritts" zu zeigen, muß er das Gesamtbudget und dessen Wirkungen auf die Privatwirtschaft einbeziehen. Wir finden daher verschiedene Ansätze bei Dietzel, die in der modernen Theorie meist als selbständige Untersuchungsobjekte für die Last einer öffentlichen Schuld dienen. Nach unserem Autor verlaufen die Ergebnisse in allen Ausschnitten konform mit dem wirtschaftlichen Wachstum.<sup>2)</sup> So bleibt beim Mittelentzug der private Kapitalstock langfristig unberührt, der Ressourcentransfer vermindert nur kurzfristig den Bestand an privaten Gütern, und staatliche Ausgaben sind kein Konsum, sondern für die Gesamtwirtschaft "eminent produktiv". Auch mikroökonomische Untersuchungen, die er nicht explizit unter dem Aspekt der Last vornimmt, passen in sein optimistisches Bild der Entwicklung, weil er den Nutzen öffentlicher Güter einbezieht.

---

1) Die veränderte interpersonelle Verteilung haben wir weitgehend ausgeklammert, da auch Dietzel diesen Fragen kaum Interesse schenkt.

2) In unseren obigen Untersuchungen über die Staatstheorie stellten wir fest, daß das Individuum bei Dietzel gar keine andere Möglichkeit hat, als sich "wachstumskonform" zu verhalten. Vgl. oben S.75 ff.

## SCHLUSSBETRACHTUNG

Zwei Aspekte wollen wir nochmals pointiert hervorheben: Die Bedeutung des Staates und das Konzept der Produktivität.

Dietzel befürwortet aus dem gleichen Grund staatliche Aktivität, aus dem sie die Klassik ablehnt: In beiden Fällen sollte die Kapitalakkumulation sich vergrößern. Um diese Einstellung zu beweisen, muß Dietzel die Wirkungen der öffentlichen Ausgaben und die Entzugseffekte kreislauftheoretisch durchleuchten. Methode wie Ergebnis nähern sich der modernen Makroökonomie. Gleichzeitig löst sich Dietzel von der Sachgüterlehre, indem er, beeinflusst von der romantischen Schule, immaterielle Güter als Kapital einbezieht und am Vorabend der subjektiven Wertlehre den individuellen Nutzen berücksichtigt.

Diese Verbindung führt zu interessanten Ergebnissen. Einmal untersucht Dietzel vornehmlich das Problem von Staatsausgaben und wirtschaftlicher Entwicklung, inwieweit also der öffentliche Sektor das Gesamtkapital beeinflusst. Er macht die Ergebnisse abhängig von der jeweiligen Ausgangssituation. Andererseits verbindet er den "output" mit den Bedürfnisstrukturen der einzelnen und kommt so, wenn auch mit Einschränkungen, zu ersten Ansätzen einer individualistisch orientierten Theorie der öffentlichen Ausgaben. Die Verbindung naturgegebener ökonomischer Entwicklung mit der Entfaltung individueller Bedürfnisse erlaubt ihm, wie wir aus seiner Staatstheorie wissen, diese Verknüpfung.

Nach Dietzel entwickelt sich die Theorie der Staatsausgaben vornehmlich durch Sax, Wicksell und Lindahl einseitig orientiert an den subjektiven Bedürfnissen bis hin zu

den wohlfahrtstheoretischen Versuchen Samuelsons und Musgraves. Gerade diese Einseitigkeit wird aber heute kritisiert.

Zwei Probleme sind bis jetzt unlösbar. Ein kollektives Nutzenmaximum läßt sich nicht aus individuellen Präferenzen ableiten und Kriterien der Maximierung fehlen. Bei Dietzel sind diese Probleme implizit gelöst. Der Staat produziert als "Unternehmen" der Nachfrage gemäß die "Güter höherer Ordnung". Damit analysiert Dietzel die Staatswirtschaft wie eine private Produktionseinheit, ein bis heute noch verwendetes Verfahren, das in jüngster Zeit aber der Kritik unterliegt. Politische Willensbildung hängt nicht nur vom Individuum ab, sondern auch von Parteien, Verbänden, der öffentlichen Meinung, dem Verwaltungsapparat usw.<sup>1)</sup> Demnach beeinflussen Abstimmungsverfahren, Strategien, Stimmenhandel wie auch Faktoren der Unsicherheit und des Informationsgrades die Willensbildung beim Staat. Aufgabe des Ökonomen ist demnach nicht, die Gleichartigkeit von Staat und Privatwirtschaft herauszuarbeiten, sondern vornehmlich ihre Unterschiede.<sup>2)</sup> Bei Dietzel verhalten sich beide wie zwei Teile eines Ganzen, die nach dem Grundsatz der Wirtschaftlichkeit "produzieren".

Weil aber der individuelle Ansatz bei unserem Autor noch unvollkommen ist und neben der Maximierung des subjektiven Nutzens das Ziel der Kapitalakkumulation für den ökonomischen Wachstumsprozeß Bedeutung erlangt, untersucht Dietzel eine öffentliche Aufgabe, die auch heute im Mittelpunkt der Forschung steht. Unter dieser Frage-

---

1) Vgl. hierzu ua. Margolis, J., The Structure of Government and Public Investment, AER, PaP, Bd. 54 (1964), S. 236 f.

2) Vgl. Schraut, O., a.a.O., S. 194

stellung durchleuchtet er von der Einnahmeseite her das Kreditsystem und erfaßt die öffentlichen Ausgaben mit seiner Theorie des Nationalkapitals. Das Verhältnis von öffentlichem zu privatem Kapital zu bestimmen war sein Hauptanliegen, für das er die Instrumente der Kreditaufnahme und -rückzahlung einsetzt. In allen Prozessen berücksichtigt er eine veränderte Nachfrage nach öffentlichen und privaten Produktiv- und Konsumgütern.

Damit kann Dietzel auch die klassische Theorie der Produktivität erweitern, die nur den Tauschwert von Sachgütern untersucht. Bei Dietzel erhält die "Produktivität" einen weiten und, wenn wir die Vielfalt in der heutigen Theorie berücksichtigen,<sup>1)</sup> sehr modernen Bezug. Ökonomisches Handeln ist bei ihm immer dann produktiv, wenn es geeignet ist, mit materiellen und immateriellen Mitteln bestimmte materielle und immaterielle Ziele zu erreichen, sei es Konsumgüterproduktion entsprechend der Nachfrage oder Investitionen nach den jeweiligen Produktionserfordernissen. Damit bestimmen die Notwendigkeiten einer bestimmten Situation Art und Umfang der privaten und öffentlichen Ausgaben. Die Produktivität wird zu einem subjektiven Konzept, das die Intentionen und Institutionen einer bestimmten sozialen und ökonomischen Umgebung widerspiegeln. "The terms 'productive' and 'unproductive' are analogous to 'right' and 'wrong', or 'good' and 'bad', which are useful distinctions at any given time, but which cannot embrace different periods, different places, or different sets of values."<sup>2)</sup>

---

1) Vgl. u.a. Reuss, G., Produktivitätsanalyse, Tübingen 1960; Fricke, R., Grundlagen der Produktivitätstheorie, Frankfurt 1961, S.243 ff.

2) Stettner, W.F., a.a.O., S.296

Damit verliert man nach Dietzels Theorie zwar die Möglichkeit, statistische Meßverfahren zu entwickeln. Nach der realen klassischen Auffassung war dieser Weg zu beschreiten. Dennoch läßt sich logisch aus Dietzels Produktivitätstheorie aufgrund ökonomischer Kriterien ableiten, warum in bestimmten Situationen der Staat etwa eine Politik der Stabilisierung oder des Wachstums betreiben muß, wann die Konsumgüterproduktion zugunsten der Kapitalvermehrung eingeschränkt oder öffentliche Güter im Verhältnis zu privaten verstärkt angeboten werden müssen. Dietzels Produktivitätstheorie öffnet so zum Teil den Weg zu einer modernen Wirtschaftspolitik.

## LITERATURVERZEICHNIS

- Dietzel, Carl                    Das System der Staatsanleihen im Zusammenhang der Volkswirtschaft betrachtet, Heidelberg 1855 1)
- Dietzel, Carl                    Die Volkswirtschaftslehre als Wissenschaft, ZgSt, Bd.22 (1866), Bd.24 (1868)
- Dietzel, Carl                    Die Volkswirtschaft und ihr Verhältnis zu Gesellschaft und Staat, Frankfurt 1864
- Dietzel, Carl                    Straßburg als Reichsuniversität und die Neuordnung des juristischen und volkswirtschaftlichen Studiums, Frankfurt/Main 1871
- Dietzel, Carl                    Die Besteuerung der Aktiengesellschaften in Verbindung mit der Gemeinde-Steuerung, Köln 1859
- Adler, J.H.                    The Fiscal and Monetary Implementation of Development Programs, AER, PaP, Bd.42 (1952).
- Adams, H.C.                    Public Debt, New York 1893
- Albers, W.                    Staatsverschuldung und Geld- und Kreditpolitik, FA, NF, Bd.21 (1960/61)
- Albert, H.                    Probleme der Wissenschaftslehre in der Sozialforschung, in: Handbuch der empirischen Sozialforschung, Stuttgart 1962
- Albert, H.                    Wertfreiheit als methodisches Prinzip. Zur Frage der Notwendigkeit einer normativen Sozialwissenschaft, in: Beckerath, E.v. und Giersch, H., in Verbindung mit Lampert, H. (Hrsg.), Probleme der normativen Ökonomik und der wirtschaftspolitischen Beratung, Berlin 1963

---

1) Die Dietzels Büchern wörtlich entnommenen Zitate sowie die Titel sind der heutigen Schreibweise angeglichen.

- Allport, G.W.                      The Nature of Prejudice, Cambridge, Mass. 1954
- American Economic Association      The Contribution of the History of Economic Thought to the Understanding of Economic Theory, Economic History, and the History of Economic Policy, AER, PaP, Bd.55 (1965)
- Andel, N.                              Probleme der Staatsschuldenbildung, Berlin 1964
- Andreas, E.                           Siegesmund von Reitzenheim und der Neuaufbau der Universität Heidelberg, in: Ruperto Carola, Bd. IX/X (1953)
- Aukrust, O.                           Factors of Economic Development: A Review of Recent Research, WWA, Bd.93 (1964)
- Bator, F.M.                           The Anatomy of Market Failure, QJE Bd.72 (1958)
- Bator, F.M.                           The Question of Government Spending, New York 1960
- Bechtel, H.                            Wirtschaftsgeschichte Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert, München 1956
- Becker, G.                              Underinvestment in College Education, AER, PaP, Bd.50 (1960)
- Beckerath, E.v.                        Neuere Geschichte der deutschen Finanzwissenschaft (seit 1800), HdF, 2. Aufl. Bd. 1, Tübingen 1952
- Bentham, J.                            Manual of Political Economy, Hrsg. John Bowring, Edinburgh 1843
- Benz, R.                                Die deutsche Romantik, 5. Aufl., Stuttgart 1956
- Berg, H.                                Ökonomische Grundlagen der Bildungsplanung, Berlin 1965
- Bergson, A.                            Socialist Economics, in: Ellis, H.S. (Hrsg.), A Survey of Contemporary Economics, Bd.I, Philadelphia, Toronto 1948

- Bombach, G. Über die Problematik der Wachstumsprognosen, in: Money, Growth, and Methodology; Festschrift für Johann Akerman, Lund 1961
- Bombach, G. Bildungswesen und wirtschaftliche Entwicklung, Heidelberg 1964
- Bombach, G. Quantitative und monetäre Aspekte des Wirtschaftswachstums, in: Finanz- und währungspolitische Bedingungen stetigen Wirtschaftswachstums, SVS, NF, Bd.15 (1959)
- Boulding, K.E. Welfare Economics, in: Haley, B.F. (Hrsg.), A Survey of Contemporary Economics, Bd.2, Homewood, Ill. 1952
- Bowen, W.G. Assessing the Economic Contribution of Education: An Appraisal of Alternative Approaches, in: Economic Aspects of Higher Education, Study Group in the Economics of Education, OECD, Paris 1964
- Brandis, Royall Value Judgements and Economic Science, in: QREB, Bd.3/Heft 2 (1963)
- Brandt, K. Konzentration und Wachstum, in: Die Konzentration in der Wirtschaft, SVS NF Bd.22, Berlin 1961
- Brandt, K. Struktur der Wirtschaftsdynamik, Frankfurt 1952
- Break, G.F. Income Taxes, Wage Rates, and the Incentive to Supply Labor Services, NTJ, Bd.6 (1953)
- Brownlee, O.H. und Allen, E.D. Economics of Public Finance, 2. Aufl., Englewood, N.J. 1956
- Bry, Gerhard Wages in Germany 1871 - 1945, Princeton 1960
- Buchanan, J.M. The Pure Theory of Government Finance: A Suggested Approach, JPE, Bd.57 (1949)
- Buchanan, J.M. The Pure Theory of Government Finance: A Suggested Approach, JPE, Bd.57 (1949)
- Buchanan, J.M. Einleitung zu: Public Finances: Needs, Sources and Utilization, hrsg. v. National Bureau of Economic Research, Princeton 1961

- Buchanan, J.M.                      Public Principles of Public Debt,  
Homewood 1958
- Buchanan, J.M.                      Confessions of a Burden Monger, JPE,  
Bd.72 (1964)
- Buchanan, J.M.                      The Pure Theory of Government Finance,  
in: Buchanan, J., Fiscal Theory and  
Political Economy, Chapel Hill, N.C.1960
- Burkheiser, K.                      Grenzen des Staatskredits, Berlin 1937
- Clark, J.M.                        Toward a Concept of Workable Competition,  
AER, Bd.30 (1940)
- Cohn, Gustav                        System der Finanzwissenschaft,  
Stuttgart 1889
- Colm, G.                            In Defence of the Public Interest,  
Social Research, Bd.27 (1960)
- Colm, G.                            National Goals Analysis, FA, NF,  
Bd.24 (1965)
- Colm, G.                            Comments on Samuelson's Theory of  
Public Finance, RESt Bd.38 (1956)
- Correa, H.                          The Economics of Human Resources,  
Amsterdam 1963
- Dahrendorf, R.                      Gesellschaft und Demokratie in Deutsch-  
land, München 1967
- Denison, E.F.                        The Sources of Economic Growth in the  
United States and the Alternatives  
Before Us. Supplementary Paper No. 13,  
Committee for Economic Development,  
New York 1962
- Denstone, B.                        Modern Welfare Analysis and the Forms  
of Income Redistribution, in: Peacock,  
A.T. (Hrsg.), Income Redistribution and  
Social Policy, 2. Aufl., London 1958
- Domar, D.E.                        The "Burden of the Debt" and National  
Income, AER, Bd.34 (1944)
- Downs, A.                            An Economic Theory of Democracy,  
New York 1957
- Downs, A.                            Besprechung von Buchanan, J.M., Tullock,  
G., The Calculus of Consent, Ann Arbor  
1962, JPE Bd.72 (1964)

- Edding, F.                      Ökonomie des Bildungswesens, Lehren und Lernen als Haushalt und als Investition, Freiburg 1963
- Ehrlicher, W.                    Bemerkungen zu dem Referat von Professor Dr. Stucken, in: Probleme des öffentlichen Budgets, hrsg. v. Jecht, H., SVS, NF, Bd.31, Berlin 1964
- Ehrlicher, W.                    Die Wirkungen der Unternehmungssteuern auf Investitionen, Gewinne und Löhne, FA, NF, Bd.18 (1957/58)
- Ehrlicher, W.                    Probleme langfristiger Strukturwandlungen des Kapitalstockes, in: Strukturwandlungen einer wachsenden Wirtschaft, SVS, NF, Bd.30/II (1964), S.876
- Ellis, H.S. und  
Fellner, W.                      External Economies and Diseconomies, AER, Bd.33 (1943)
- Feldstein, M.S.                   Net Social Benefit Calculation and the Public Investment Decision, OEP, Bd.16 (1964)
- Feldstein, M.S.                   Opportunity cost calculations in cost-benefit analysis, PF, Bd.19 (1964)
- Ferguson, J.M. (Hrsg.)           Public Debt and Future Generations, Chapel Hill 1964
- Fourastié, J.                    Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts, Köln 1954
- Fricke, R.                        Grundlagen der Produktivitätstheorie, Frankfurt 1961
- Friedman, M.                    The Role of Government in Education, in: Solo, R.A. (Hrsg.), Economics and the Public Interest, New Brunswick 1955
- Gädtgens, H.                    Ökonomische und psychologische Grenzen der Staatsverschuldung, Monatsblätter für freiheitliche Wirtschaftspolitik, Bd.12 (1967)
- Galbraith, J.K.                   Gesellschaft im Überfluß, München-Zürich 1959
- Gäfigen, Gérard                   Theorie der wirtschaftlichen Entscheidungen, Untersuchung zur Logik und ökonomischen Bedeutung des rationalen Handelns, Tübingen 1963

- Giersch, H. Allgemeine Wirtschaftspolitik, Wiesbaden 1960
- Gildemeister, O. Kriegsanleihen. Preußisches Jahrbuch, 17. Bd. (1866)
- Goode, R.B. Adding to the Stock of Physical and Human Capital, AER, PaP, Bd.49 (1959)
- Grosser, D. Grundlagen und Struktur der Staatslehre Friedrich Julius Stahls, in: Staat und Politik, hrsg. v. Ernst Fraenkel u.a., Köln 1963
- Gurly, J.G. Fiscal Policy in a Growing Economy, JPE, Bd.61 (1953)
- Grundlach, F. Catalogus Professorum Academiae Marburgensis 1527 - 1910, Marburg 1927
- Haller, H. "Carl Dietzel", HdSW, Bd.2, Stuttgart - Tübingen - Göttingen 1959
- Haller, H. Die Steuern, Tübingen 1964
- Hansen, A. Economic Issues of the 1960s, New York - Toronto - London 1960
- Hansen, A.H. Fiscal Policy and Business Cycles, New York 1941
- Hansen, A.H. The Public Debt Reconsidered: A Review Article, REST, Bd.41 (1959)
- Hansmeyer, K.H. Der öffentliche Kredit, Frankfurt 1965
- Hansmeyer, K.H. La dette publique comme moyen de raporter des charges sur les générations futures, Revue des Science Financiere, Bd.55 (1963)
- Harris, S.E. The National Debt and the New Economics, New York 1947
- Head, J.G. Public Goods and Public Policy, PF, Bd.17 (1962)
- Head, J.G. The Theory of Debt Incidence, RDF, Bd.26 (1967)
- Hesse, E. Der Einfluß des Staates auf die wirtschaftliche Entwicklung, ZgSt, Bd.117(1961)
- Hessler, H. Gegenwartsprobleme staatlicher Anleihepolitik, Köln und Opladen 1964

- Heuss, E. Freiheit und Ungewißheit, Ordo Bd.15/16 (1963)
- Hicks, U. The Finance of British Government 1920 - 1936, Oxford 1938
- Higgins, B. Concepts and Criteria of Secular Stagnation, in: Income, Employment and Public Policy, Essays in Honor of Alvin H. Hansen, New York 1948
- Higgins, B. Economic Development, Principles, Problems, and Policies, London 1959
- Hildebrand, B. Die gegenwärtige Aufgabe der Wissenschaft der Nationalökonomie, JNSt, Bd.I (1863)
- Hildebrand, B. National-, Geld- und Creditwirtschaft, JNSt, (1864).
- Hinz, G. Ruperto Carola, Aus der Geschichte der Universität Heidelberg und ihrer Fakultäten, Heidelberg 1961
- Hirschmann, A.O. The Strategy of Economic Development, New York 1958
- Hösl, H. Kapitalbildung und Wirtschaftswachstum unter besonderer Berücksichtigung des immateriellen Kapitals, Winterthur 1963
- Hoffmann, W.G. Die Entwicklung von Kapitalkoeffizient und Lohnquote, JNSt, Bd.180 (1967)
- Humboldt, W.v. Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen, gesammelte Schriften, Bd.I, Berlin 1903
- Jecht, H. Zur Historiographie der Finanzwissenschaft, insbesondere zu Erwin v. Beckenraths "Geschichte der deutschen Finanzwissenschaft", in: Kloten, N. u.a. (Hrsg.) Systeme und Methoden in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Tübingen 1964
- Jochimsen, R. Ansatzpunkte der Wohlstandsökonomik, Basel, Tübingen 1961
- Jochimsen, R. Theorie der Infrastruktur, Grundlagen der marktwirtschaftlichen Entwicklung, Tübingen 1966

- Jürgensen, H.                      Bemerkungen zu Wachstums- und Verteilungseffekten privater und öffentlicher Investitionen, in: Wirtschaftskreislauf und Wirtschaftswachstum, Tübingen 1966
- Jürgensen, H.                      Stabilitätsgesetz und öffentliche Investitionen, Vortrag beim Unternehmerverband der Industrie Ruhr - Niederrhein am 8.12.1966 (unveröffentlichtes Manuskript)
- Kaldor, N.                          A New Model of Economic Growth, REStud Bd.29 (1962)
- Katona, G.                          Das Verhalten der Verbraucher und Unternehmer, Tübingen 1960
- Kaufmann, R.v.                      Die öffentlichen Ausgaben der größeren europäischen Länder nach ihrer Zweckbestimmung, 3. Aufl., Jena 1893
- Klappholz, K. und Agassi, J.                      Methodological Prescriptions in Economics, in: Economica Bd.26 (1959)
- Krelle, W.                          Investition und Wachstum, JNSt Bd.176 (1964)
- Krug, W.                              Das immaterielle Kapital und seine statistische Erfassung, Diss. Nürnberg 1966
- Küng, E.                              Kapitalbildung und Wirtschaftswachstum, SchwZVSt, Bd.97 (1961)
- Kuznets, S.                          Capital in the American Economy, Princeton 1961
- Lange, Oscar                          Kritik der subjektivistischen Ökonomie, in: Albert, Hans (Hrsg.): Theorie und Realität, Tübingen 1964
- Leibenstein, H.                      Economic Backwardness and Economic Growth, New York 1957
- Leibenstein, H.                      Notes on Welfare Economics and the Theory of Democracy, EJ, Bd. 72 (1962)
- Lerner, A.P.                          Functional Finance and the Federal Debt, SR, Bd.10 (1943)
- Lerner, A.P.                          The Burden of National Debt, in: Income, Employment and Public Policies, Essays in Honor of Alvin H. Hansen, New York 1948

- Lerner, A.P.                    The Economics of Control, New York 1944
- Leser, E.                        Über Karl Heinrich Rau, in: Allgemeine Deutsche Biographien, Bd.27, Leipzig 1888
- List, F.                         Das nationale System der politischen Ökonomie, Neudruck Tübingen 1959
- Little, J.M.D.                  A Critique of Welfare Economics, 2.Aufl., Oxford 1957
- Littmann, K.                    Zunehmende Staatstätigkeit und wirtschaftliche Entwicklung, Köln und Opladen 1957
- Lütge, F.                        Deutsche Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 2. Aufl., Berlin, Göttingen, Heidelberg 1960
- Malthus, T.R.                  Grundsätze der politischen Ökonomie, Berlin 1910
- Mangoldt, H.v.                 Artikel "Kredit", in: Deutsches Staatswörterbuch, Stuttgart und Leipzig 1861
- Mann, F.K.                      Die intermediären Finanzgewalten und ihr Einfluß auf Deutschlands finanzielle Belastung, JNSt, Bd.74 (1929)
- Mann, F.K.                      Ideologie und Theorie des Haushaltsgleichgewichts, FA, NF, Bd.21 (1961)
- Mann, F.K.                      Steuerpolitische Ideale, Jena 1937
- Margolis, J.                    The Structure of Government and Public Investment, AER, PaP, Bd.54 (1964)
- Mautz, K.                        Einleitung zu: Heinrich Leo, Zu einer Naturlehre des Staates, Hrsg. Mautz, K., Frankfurt 1948
- M.B. (anonym)                  Influence of the Public Debt over the Prosperity of the Country, London 1834
- McCulloch                        A Treatise on the Principles and Practical Influence of Taxation and the Funding System, London 1845
- Meisel, F.                        Karl August Dietzel, in: Encyclopaedia of Social Science, New York 1963
- Meister, K.                      Das Problem der Last in der Theorie der öffentlichen Schuld, Diss. Nürnberg 1957

- Meitzel, Carl                      Karl August Dietzel, in: HdStW, 4. Aufl., 3. Bd., Jena 1926
- Mill, J.St.                        Principles of Political Economy, Hrsg. J.W. Ashley, London 1909
- Miller, H.P.                      Annual and Lifetime Income in Relation to Education, 1939 - 1959, AER, Bd.50 (1960)
- Mishan, E.J.                      How to Make a Burden of the Public Debt? JPE, Bd.71 (1963)
- Mishan, E.J.                      Reflections on Recent Developments in the Concept of External Effects, CJEPS, Bd.31 (1965)
- Mishan, E.J.                      The Burden of the Public Debt: A Rejoinder, JPE, Bd.72 (1964)
- Modigliani, F.                    How to Make a Burden of the Public Debt: A Reply to Mishan, JPE, Bd.72 (1964)
- Modigliani, F.                    Long-Run Implications of Alternative Fiscal Policies and the Burden of the National Debt, EJ, Bd.71 (1961)
- Militor, B.                        Vermögensverteilung als wirtschaftspolitisches Problem, Tübingen 1965
- Mombert, P.                        Das Staatsschuldenproblem, in: Ausgewählte Lesestücke zum Studium der Politischen Ökonomie, Hrsg. K. Diehl und P. Mombert, Bd.16, Karlsruhe 1923
- Morgenstern, O.                   Pareto Optimum and Economic Organization, in: Kloten, N. u.a. (Hrsg.), Systeme und Methoden in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, E.v.Beckerath zum 75. Geburtstag, Tübingen 1964
- Morgner, A.                        National Debt and Economic Stability, Minnesota 1955
- Mottek, H.                        Studien zur Geschichte der industriellen Revolution in Deutschland, Berlin 1960
- Müller, A.                        Elemente der Staatskunst, ungekürzter Neudruck 1936 nach der Originalausgabe 1808/1809
- Musgrave, R.A.                    Finanztheorie, Tübingen 1966

- Musgrave, R.A. The Theory of Public Finance, New York - Toronto - London - Tokio 1959
- Musgrave, R.A. Theorie der öffentlichen Schuld, HdF, 2. Aufl., Bd.3, Tübingen 1958
- Musgrave, R.A. und Peacock, A.T. Classics in the Theory of Public Finance, London, New York 1958
- Myrdal, G. Das politische Element in der national-ökonomischen Doktrinbildung, 2. Aufl., Hannover 1963
- Nasse, E. Steuern und Staatsanleihen, Eine Revision der neueren Untersuchungen über die Verschiedenheit ihrer volkswirtschaftlichen Wirkungen, Tübinger Zeitschrift für Staatswissenschaften, Bd.24
- Neisser, H. Is the Public Debt a Burden on Future Generations? SR, Bd.18 (1961)
- Neumark, F. Grundsätze und Arten der Haushaltsführung und Finanzbedarfsdeckung, HdF, 2. Aufl., Tübingen 1950; wieder abgedruckt in: Wirtschafts- und Finanzprobleme des Interventionsstaates, Tübingen 1961
- Neumark, F. Wandlungen in den Auffassungen vom Volkswohlstand, Frankfurt 1964
- Neumark, F. Wirtschafts- und Finanzprobleme des Interventionsstaates, Tübingen 1961
- Neumark, F. Wo steht die "Fiscal Policy" heute? FA, NF, Bd.19/1 (1959); wieder abgedruckt in: Neumark, F., Wirtschafts- und Finanzprobleme des Interventionsstaates, Tübingen 1961
- Nöll von der Nahmer Lehrbuch der Finanzwissenschaft, Bd.II, Köln 1964
- Nöll von der Nahmer Artikel "Öffentlicher Kredit (II)", HdSW, Bd.6, Göttingen 1959
- Novalis Werke, Briefe, Dokumente, hrsg. v. E. Wasmuth, Heidelberg 1953-1957, Bd.II (Fragmente I)

- Parsons, T.  
Shils, E.A. Towards a General Theory of Action,  
Harvard 1951
- Patterson, R.T The Ethics of Government Debt, RSE,  
Bd.13 (1955)
- Peacock, A.T. Besprechung von: Buchanan, J.M., Fiscal  
Theory and Political Economy, Chapel  
Hill 1960, JPE, Bd.69 (1961)
- Peacock, A.T. The Rehabilitation of Classical Debt  
Theory, Economica, Bd.26 (1959)
- Phelps, E.H. The Golden Rule of Accumulation:  
A Fable for Growthmen, AER, Bd.51 (1961)
- Pigou, A.C. A Study in Public Finance,  
London 1928
- Pigou, A.C. Employment and Equilibrium, London 1941
- Popper, C. Naturgesetze und theoretische Systeme,  
in: Albert, H. (Hrsg.), Theorie und  
Realität, Tübingen 1964
- Prest, A.R. Public Principles of Public Debt,  
EJ, Bd.69 (1959)
- Rau, K.H. Grundsätze der Volkswirtschaftspolitik,  
Leipzig - Heidelberg, 4. Aufl. 1854/57
- Rau, K.H. Grundsätze der Finanzwissenschaft,  
Heidelberg 1832
- Rau, K.H. Über die Cameralwissenschaften, Ent-  
wicklung ihres Wesens und ihrer Teile,  
Heidelberg 1825
- Recktenwald, H.C. Das Gesicht der Finanzwissenschaft unse-  
rer Zeit, in: Jahrbücher für National-  
ökonomie und Statistik, Bd.177 (1965)
- Recktenwald, H.C. Das Kapitalbudget in finanz- und volks-  
wirtschaftlicher Sicht, Tübingen 1962
- Recktenwald, H.C. Effizienz und innere Sicherheit,  
Kyklos Bd.20 (1967)
- Recktenwald, H.C. Lebensbilder großer Nationalökomen,  
Einführung in die Geschichte der Poli-  
tischen Ökonomie, Köln und Berlin 1965
- Recktenwald, H.C. Steuerüberwälzungslehre, Berlin 1966

- Remy, W. Probleme der rationalen Bestimmung der öffentlichen Ausgaben, Diss. Frankfurt 1965
- Renshaw, E.F. Estimating the Returns to Education, RESt, Bd.42 (1960)
- Reuss, G. Produktivitätsanalyse, Tübingen 1960
- Riese, H. Mittelfristiges wirtschaftliches Wachstum und neoklassische Wachstumstheorie, Kyklos, Bd.18 (1965)
- Robbins, L. An Essay on the Nature and Significance of Economic Science, 2. Aufl., London 1935 (1. Aufl. 1932)
- Robertson, D.H. Utility and All What?, EJ, Bd.64 (1954)
- Samuelson, P.A. Aspects of Public Expenditure Theories, RESt, Bd.40 (1958)
- Samuelson, P.A. The Pure Theory of Public Expenditures, RESt, Bd.36 (1954)
- Schäffle, A. Bau und Leben des sozialen Körpers, 2. Aufl., Bd.2, Tübingen 1896
- Schäffle, A. Das gesellschaftliche System der menschlichen Wirtschaft. Ein Lehr- und Handbuch der ganzen Politischen Ökonomie einschließlich der Volkswirtschaftspolitik und Staatswirtschaft, 2. Bd., 3. Aufl., Tübingen 1873
- Schäffle, A. Die Konkurrenz der Organe des Staatslebens. Beiträge zu einer Revision der Grundbegriffe der neueren Staatslehre. ZgSt, 20. Jg. (1864)
- Schanz, G.v. Die Frage der Arbeitslosigkeit und die öffentliche Haushaltsführung, Zeitschrift für Sozialwissenschaft (1902)
- Schanz, G. Öffentliches Schuldenwesen, in: Die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaftslehre im 19. Jahrhundert, G. Schmoller zur siebenzigsten Wiederkehr seines Geburtstages, 2. Teil, Leipzig 1908
- Schmölders, G. Konjunkturen und Krisen, Hamburg 1955

- Schmölders, G. "Unmerkliche" Steuern, FA, NF, Bd.20 (1959)
- Schmoller, G. Die Epochen der Preußischen Finanzpolitik, Jahrbücher für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, NF, Bd.I (1877)
- Schneider, F.P. Adolph Wagner als Finanztheoretiker, Berlin 1952
- Schneider, H. Der Einfluß der Steuern auf die unternehmerischen Entscheidungen, Tübingen 1964
- Schraut, O. Emil Sax, Leben, Persönlichkeit und Werk in moderner Sicht, Diss. Nürnberg 1966
- Schüler, M. Carl Dietzel und die Theorie des Staatskredits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Diss. Köln 1961
- Schumpeter, J.A. Geschichte der Ökonomischen Analyse, 2 Bde., Göttingen 1965
- Schumpeter, J.A. Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, Bern - München 1950
- Schumpeter, J.A. Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, 5. Aufl., Berlin 1952
- Shoup, C.S. Debt Financing and Future Generations, EJ, Bd.72 (1962)
- Sinewe, K. Karl Heinrich Rau, Persönlichkeit und wissenschaftliche Leistung in moderner Sicht, Diss. Nürnberg 1965
- Singer, H.W. International Development Growth and Change, London 1964
- Smith, A. Eine Untersuchung über Natur und Ursachen des Volkswohlstandes, Jena 1923 (Sammlung Sozialwissenschaftlicher Meister, Bd.12)
- Smith, D.T. Government Expenditures and the Short-Run Goal of Steady Growth, AER, PaP (1956)
- Soetbeer, A. Betrachtungen über das Staatsschuldenwesen und dessen Einfluß auf die Verteilung des Volksvermögens. Vierteljahresschrift für Volkswirtschaft, 3. Jg., Bd.2 (1865)

- Sohmen, E. Grundlagen und Entwicklungsmöglichkeit der Welfare-Economics, SVS (1962)
- Solow, R. Technical Change and the Production Function, RESt, Bd.39 (1957)
- Solow, R. Technical Progress, Capital Formation, and Economic Growth, AER, PaP, Bd.52 (1962)
- Spohn, O. Schuldenzinsen und Volkseinkommen, FA, NF, Bd.10 (1942)
- Sraffa, P. (Hrsg.) The Works and Correspondence of D. Ricardo, 2. Aufl., Bd.4, Cambridge 1962
- Steiger, G. Die dogmenhistorische Entwicklung vom Haushaltsdefizit, Meisenheim 1958
- Stettner, W.F. Carl Dietzel, Public Expenditures and the Public Debt, in: Income, Employment and Public Policy, Essays in Honor of Alvin H. Hansen, New York 1948
- Stolper, G. u.a. Deutsche Wirtschaft seit 1870, Tübingen 1964
- Stolper, W.F. External Economies from a Planning Standpoint, ZgSt, Bd.119 (1963)
- Streeten, P. Values, Facts, and the Compensation Principle, in: Beckerath, E.v., Giersch, H. (Hrsg.), Probleme der normativen Ökonomik und der wirtschaftspolitischen Beratung, SVS, NF, Bd.29, Berlin 1963
- Streeten, P. Zur neueren Entwicklung der Wohlfahrts-Ökonomie, Anhang zu: Myrdal, G., Das politische Element in der nationalökonomischen Doktrinbildung, 2. Aufl., Hannover 1963
- Stucken, R. Finanzwissenschaftliche Deckungsgrundsätze, in: Probleme des öffentlichen Budgets (Hrsg. v. Jecht, H.), SVS, NF, Bd.31, Berlin 1964
- Stucken, R. und Sies, W. Finanzwissenschaftliche Deckungsgrundsätze und konjunkturpolitische Postulate, FA, NF, Bd.12 (1953)

- Tautscher, A.                      Geschichte der deutschen Finanzwissen-  
schaft bis zum Ausgang des 18. Jahr-  
hunderts, HdF, 2. Aufl., Bd. 1
- Timm, H.                              Staat, Wachstum und Preisniveau, ZgSt,  
Bd.119 (1963)
- Umpfenbach, K.                      Lehrbuch der Finanzwissenschaft,  
Erlangen 1859, 2. Aufl. Stuttgart 1887
- Vaizey, J.                            The Economics of Education, London 1962
- Viner, J.                             Adam Smith and Laissez-Faire, in:  
Adam Smith, 1776 - 1926, Lectures to  
Commemorate the Sesquicentennial of  
the Publication of "The Wealth of Nations",  
1928, Nachdruck New York 1966
- Vito, F.                              Der wirtschaftliche Fortschritt als  
wirtschaftspolitische Aufgabe, JNSt, Bd.166  
(1954)
- Von der Gablentz                    Die politischen Theorien seit der Fran-  
zösischen Revolution, Köln 1957
- Von einem russischen              Über den Staatskredit, Leipzig 1840  
Staatsmanne
- Wagner, A.                           Artikel "Staat", HdSt, 4. Aufl., 7.Bd.,  
Jena 1926
- Wagner, A.                           Die Ordnung des österreichischen Staats-  
haushalts mit besonderer Rücksicht auf  
den Ausgabeetat und die Staatsschuld,  
Wien 1863
- Wagner, A.                           Finanzwissenschaft, Leipzig - Heidel-  
berg 1883
- Wagner, A.                           Grundlegung der politischen Ökonomie,  
Leipzig 1892
- Walters, A.A.                        How to Make a Benefit of the Burden of  
National Debt, NTJ (1967)
- Weddingen, W.                       Allgemeine Finanzwissenschaft, 4. Aufl.,  
Berlin 1964

- Wedig, W. Zur Behandlung der Investitionen in Modellen gleichgewichtigen Wachstums, Diss. Berlin 1964
- Weinberger, J. Artikel "Kapital", HdSW, Bd.5, Stuttgart-Tübingen - Göttingen 1956
- Weisbrod, B.A. Education and Investment in Human Capital, JPE, Bd.70 (1962)
- Weisser, G. Artikel "Distribution (II)", HdSW, Bd.2, Stuttgart - Tübingen - Göttingen 1959
- Weisser, G. Normative Sozialwissenschaft im Dienste der Gestaltung des sozialen Lebens, Soziale Welt, Bd.7 (1956)
- Weizsäcker, C. Ch. v. Bemerkungen zu einem Symposium über Wachstumstheorie und Produktionsfunktion, Kyklos, Bd.16 (1963)
- Wirth, M. Grundzüge der Nationalökonomie, Bd.2, Köln 1859
- Wiseman, J. The Economics of Education, SJPE, Bd.6 (1959)
- Wiseman, J. The Logic of National Debt Policy, Westminster Bank Review, Bd.28 (1961)
- Wittmann, W. Staatliche Aktivität, wirtschaftliche Entwicklung und Preisniveau, Zürich 1965
- Wittmann, W. Versuch einer volkswirtschaftlichen Theorie des öffentlichen Kredits, JNST Bd. 179 (1966)
- Zachariae, v. Lingen-  
thal Über das Schuldenwesen der Staaten des heutigen Europa, Jahrbuch der Geschichte und Politik, 1830. Als Buch erschienen Leipzig 1830
- Zimmermann, H. Der letzte klassische Deckungsgrundsatz, FA, NF, Bd.24 (1965)
- Zimmermann, H. Öffentliche Finanzhilfen an Entwicklungsländer: Gesamtwirtschaftliche und politische Maßstäbe zur Bestimmung ihrer Form, Berlin 1963

- o.V. Adreßbücher der Stadt Hanau aus den Jahren 1853, 1867, 1870
- o.V. Archivalien im Stadtarchiv Frankfurt betreffend Karoline Reidt
- o.V. Carl Dietzel, HdSt, 3. Aufl., 3. Bd., Jena 1909
- o.V. Marburger Personalakten, Bestand 310, Kurator Acc. 1920/30 Nr. 46
- o.V. Personalakten des Badischen Generallandesarchivs, Akt.Zei. LA 205 Nr.201
- o.V. Promotionsakten und Personalakten bei der Universität Heidelberg, Akt.Zei. III, 5a, Nr. 79
- o.V. Habilitationsakten bei der Universität Heidelberg, Akt.Zei. III, 5a, Nr.32
- o.V. Rektoratsprogramm Marburg 1884
- o.V. Rezeptionsprotokolle der Stadt Hanau, NH XXXVII/10
- o.V. Stenographische Berichte über die Verhandlungen der durch die Allerhöchste Verordnung vom 15.10.1886 einberufenen Häuser der Landtage. Haus der Abgeordneten, Berlin 1869. Dieselben bis zum Jahre 1872 fortlaufend.

## L e b e n s l a u f

Am 7. Mai 1939 wurde ich als Sohn des Diplom-Ingenieurs Wolfgang Thym und seiner Ehefrau Ruth, geb. Genschke, in Regensburg geboren. Im Schuljahr 1945/46 trat ich in die Volksschule Saal/Donau ein. Ich wechselte nach vier Jahren an die Donauoberrealschule Kelheim, an der ich im Sommer 1959 mein Abitur bestand.

Zu Beginn des Wintersemesters 1959/60 schrieb ich mich an der Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Nürnberg ein, der späteren 6. Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg. Nach 9 Studiensemestern bestand ich im Frühjahr 1964 das Examen als Diplom-Volkswirt.

Seit August 1964 bin ich wissenschaftlicher Assistent bei Professor Dr. Horst Claus Recktenwald am Institut für Wirtschafts- und Finanzpolitik der Universität Erlangen-Nürnberg. Während des Dekanates von Professor Recktenwald war ich vorübergehend Assistent der Fakultät.

Nürnberg, im Juni 1968

*Reimar Kugler*





## Offsetdruck-Fotodruck

---

J. Hegl, 852 Erlangen, Hauptstr. 109, (Nähe Martin-Luther-Platz) Tel. 22990

---